H. sing. 297

Dr. Johann Friedrich Droysen's

Lehrer der Mathematik und Physik auf der Königl. Universität zu Greifswalde

Bemerkungen

gesammelt

auf einer Reise

durch Holland und einen Theil Frankreichs

im Sommer 1801.

Göttingen

bey Heinrich Dieterich.

1802.

4 Bl. 8°.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

80124284

Seinen Freunden

und

Reisegefährten

W. W. von Heyden

auf Cartelon

und

F. St. von Breymann

auf Thiele

gewidmet.

Einleitung. Berlin, philomatische Gesellschaft, physikalische Apparate, Sternwarte. — Dessau, ökonomische Anlagen. Wörlitz — Leipzig, physikalisches Magazin, akademischer Apparat. — Wolfenbüttel — Zelle — Göttingen, Lichtenbergs ehemahliger Apparat, Sternwarte — Brocken — Cassel — Wilhelmshöhe, Museum, Sternwarte. —

Cassel, den 28sten May 1801.

Sie verlangen von mir, bester Freund, eine umständliche Beschreibung meiner Reise und, wie Sie sagen, eine weitläuftige Erzählung alles dessen, was meine Aufmerksamkeit gefesselt hat; gut, ich will Ihrem Wunsche willfahren, will Ihnen geben, was ich habe, was mir auf der Reise auffiel, der Bemerkung werth schien, und in der Eile, mit welcher ich manche Gegenstände betrachten mußte, aufgefaßt werden konnte. Sie werden so aber kein vollendetes Ganze, keine ausführlichen Beschreibungen und vollendete Darstellungen erwarten müssen; um dieß zu liefern, hätte ich meine Vorgänger durchlaufen, benutzen und ausschreiben müssen, dazu fehlte mir Zeit und Lust.

Sie wissen, der Hauptzweck meiner Reise war: nähere Kenntniß litterärischer Anstalten aller Art, und vorzüglich alles dessen, was für meine Wissenschaften, Mathematik in ihrem ganzen Umfange, Physik und Chemie von irgend einiger Wichtigkeit seyn könnte, einzusammeln. Von diesen Gegenständen erwarten Sie also auch die detaillirtesten Beschreibungen; Künste, Gewerbe, Handlung, Vergnügungen u. d. gl. berühre ich nur so, wie es mir etwa sich aufdrängte; und was sich sonst über Character, politische Lage und Stimmung einer Nation sagen ließe, übergehe ich; dieß würden, meiner Meinung nach, nur unreife Urtheile seyn können, die bey einem kurzen Aufenthalte, beym Umgange mit einer Classe von Menschen gesammelt, bey weiten nicht sicher und glaubwürdig, und daher nur ohne Werth seyn könnten. — Manche Nachrichten habe ich für Reisende selbst mit aufgeführt, da ich weiß wie viel Unangenehmes es hat, wenn man sich entweder an verjährte Nachrichten halten will, oder neue erst hier und da zusammeln soll, man wird so oft betrogen, und gewöhnlich erst durch die Erfahrung belehrt, wenn es zu spät ist, sie gebrauchen zu können. Vergessen Sie nie bey Lesung der Briefe, die Sie von mir in der Folge erhalten werden, daß Sie mir individuelle Beobachtungen, die vielleicht kein an-

deres Verdienst, als das der strengsten Wahrheits-
liebe für sich haben, lesen.

Während meines Aufenthalts in Berlin, der durch die Zubereitungen zur Reise unerwarter verlängert ward, hatte ich das Vergnügen in der neu entstehenden philomatischen Gesellschaft die Bekanntschaft vieler interessanter und berühmter Gelehrten zu machen. Diese Gesellschaft die Philosophie in ihrem ganzen Umfange, vorzüglich aber Naturlehre und die ihr verwandten Wissenschaften zum Zwecke hat, war damahls im Entstehen, ihre Constitution noch nicht beendigt und ihre Arbeiten noch nicht ganz bestimmt; daß durch sie für die Wissenschaften viel zu erwarten sey, wird niemand bezweifeln, der da weiß, wie viel wechselseitige Mittheilung neuer Ideen, Beurtheilung, Prüfung und Aufmunterung zur Erhebung einer Wissenschaft beytragen können, der da weiß, daß Klaproth, Hermbstädt, Willdenow, Ermann, Simon, Bendavid, Fischer, Bode, Sick, Meyer, u. m. a. ihre Mitglieder sind.

Die Beobachtungen und Versuche über den Galvanismus beschäftigten damahls die Physiker sehr fleißig. Simon, Ermann, Hermbstädt, Grappengießer, Bourgnet und andere haben über diesen Gegenstand mit Fleiß Untersuchungen angestellt, und jeder ihn auf seine Weise in einer an-

dern Hinsicht behandelt. Die Resultate ihrer Arbeiten werden wir in den Annalen der Physik und in eigenen Schriften zu erwarten haben.

Der physikalische und chemische Apparat unter Hrn. Hermbstädts Aufsicht, zeichnet sich nicht so sehr durch große, kostbare Instrumente, als vielmehr durch ihre Zweckmäßigkeit und Einfachheit zum Gebrauche aus; und es liegt gewiß nicht so viel daran, mit einer Menge von Maschinen und Instrumenten, die höchstens zur Geschichte der Wissenschaft dienen können, und bald von Würmern zerfressen werden, einen großen Saal zu füllen, als vielmehr mit wenigen Instrumenten, deren Gebrauch man vervielfältigen kann, eine Menge von Versuchen machen zu können. Er besitzt eine Elektrisir-Maschine von zwey Scheiben, 24 Zoll im Durchmesser, die eine schöne Wirkung thut, eine Elkner'sche Luftpumpe; sein Apparat für die Gasarten ist einfach und zweckmäßig, und seine chemischen Producte waren sehenswerth. Eben dieß gilt von dem Apparate der Bauakademie unter der Aufsicht des Hrn. Simon, der sich ebenfalls durch Zweckmäßigkeit und Ersparung des Raums und der Kosten auszeichnet; man sieht es beyden an, daß sie nicht, so wie manche sehr berühmte Cabinette, zur Schau der besuchenden Fremden, sondern zum Gebrauche und Unterricht aufgestellt sind.

Hr. Bode war beschäftigt seine Sternwarte, die eine neue Gestalt und Einrichtung erhalten hat, wieder einzurichten, sein Passagen Instrument neben seinem Mauerquadranten, ein Paar sehr gute Instrumente, aufzurichten und zu berichtigen; das Innere derselben zu verzieren, mit einer Bibliothek zu versehen, und zu einem zweckmäßigen und schönen Tempel Uraniens einzuweihen.

Die vielen neuen Gebäude in Berlin werden den Liebhaber der Baukunst gewiß angenehm beschäftigen; ob aber nicht der viele äußere Schmuck, den man ihnen zum Theil zu geben sucht, die so sehr beliebte Art der Bohlendächer, die man jetzt so sehr und ohne Rücksicht auf ihre, nicht alle Mahl gefällige, Form anzubringen sucht, wie z. B. beym neuen Schauspielhause, den wirklich guten Geschmack hin und wieder beleidigen mögen, wage ich nicht bestimmt zu entscheiden. — Mir scheint die Münze zu bunt, ihre Basraliefs und ihre Fenster ziehen das Auge ganz von dem Gebäude selbst ab, das neue Schauspielhaus fällt seines ungeheuren Daches wegen nicht schön ins Auge, noch weniger die durchaus nicht angenehme Form desselben. Was wir an den Gebäuden der Alten bewundern, ist Einfachheit in ihrer Größe, Simplicität und Sparsamkeit im Schmucke, verbunden mit der genauesten Uebereinstimmung ihrer

einzelnen Theile, und dem einfachsten Verhältnisse derselben. Dieses möchte hier doch wohl hin und wieder fehlen, und wenn wir vielleicht dem Clima, oder dem Individuellen der Lage oder des Gebrauchs etwas aufopfern müssen, so braucht es doch wohl nicht so viel zu seyn.

Man ist entzückt, wenn man aus den mageren traurigen Heiden der Mark in das liebliche Dessau eintritt, das ganze Land gleicht einem Garten und Fruchtbarkeit verkündet fast überall den hohen Grad von Cultur, zu dem hier der Ackerbau empor gehoben ist. Die ökonomischen Anlagen des Oberamtmann Nordmann zu Pölnitz, des Oberamtmann Holzhausen zu Gröbzig, und seines Sohnes zu Dessau, die zu Wörlitz und mehrere andere sind ja unter Landwirthen berühmt. Der vortrefliche Zustand des Viehes im Frühling, die schöne Saat, die zweckmäßige Einrichtung mancher Maschinen, wie z. B. der Stampf- und Heckselmaschine in Gröbzig *);

*) Diese Maschine, deren Gang ich selbst gesehen habe, verdient eine nähere Beschreibung. Ein schiefliegendes Tretrad wird von einem Ochsen in Bewegung gesetzt; die senkrecht stehende Welle desselben und das an ihr befindliche Kronrad bewegen durch einen Drilling eine Welle, die durch ihre Daumen die Stampfen hebt, welche unten mit einem, wie ein Z gestaltetem Eisen in einem Troge die Runkelrüben und Kartoffeln zerstoßen. Am Ende dieser Welle ist eine Kurbel, die mit einer Stange und einem Lenker den auf Rollen

die von erfahrenen Oekonomen gerühmten Principien der englischen Landwirthschaft, die hier zum Theil angewandt sind, lassen sogar dem Laien keinen Zweifel, daß die Cultur hier, wo Versuche aller Art angestellt werden, wo man nicht glaubt, daß die Koppel-Wirthschaft das non plus vltra sey, zu einer besondern Höhe gestiegen sey.

Der Garten in Wörlitz ist sehr bereichert in den sechs Jahren, daß ich ihn nicht sah, ob verschönert — ist eine andere Frage. — Soll

stehenden Trog um 2 Ellen fortbewegt, so daß er bey jedem Stoß um 1 Zoll vorrückt, und also allenthalben gestampft wird. An derselben Welle sitzt ein Sternrad, das eine im zweyten Stock des Gebäudes befindliche Heckselmaschine bewegt; diese besteht hauptsächlich in einem Rade mit einem eisernen Bande an der Peripherie, um größere Schwungbewegung zu bewirken; der eine Radius dieses Rades ist eine gewöhnliche Sichel, die neben der Lade vorbey fällt und das Stroh so fein schneidet, wie man will, (welches man durch die Stellung bewirkt). Ein eben so einfacher Mechanismus schiebt das Stroh nach und nach vor. Beyde Maschinen können zusammen arbeiten, jede geht aber auch für sich; es wird nur ein Mensch zur Antreibung des Ochsens und Einlegung des Strohs oder der Kartoffeln erfordert; und so liefert diese Maschine in 1 1/2 Stunde genug Heckfel für 100 Kühe auf einen Tag, und eben so viel stampft sie in der nähmlichen Zeit. — Man kann in Gröbzig ein Modell davon für 20 Rthl. haben.

Die Maschinen zum Dreschen des Klees, Bearbeitung des Flachses, Mühlen u. s. w. übergehe ich, sie verdienen gekannt zu seyn.

bey Gartenanlagen der Art, Landschaftsmahlerey der Hauptzweck seyn, so wird dieses schwerlich durch Anhäufung von Kunstwerken, als Tempeln, Ruinen und Denkmählern erreicht, so etwas häuft sich in einem kleinen Bezirke endlich so an, daß man über alle diese Kunstwerke am Ende die schönere Natur vergißt, und diese unter jenen aufsuchen muß, da es doch umgekehrt der Fall seyn müßte; indessen ist es dem verehrungswürdigen und so allgemein verehrten Besitzer leicht zu verzeihen, wenn er seinen Lieblingsaufenthalt durch Kunstwerke an Lieblingsplätzen zu bereichern sucht.

Leipzig mit seiner Messe, versuche ich nicht Ihnen zu schildern, Sie kennen es selbst in einer glänzendern Epoche als die dießjährige Ostermesse gibt. Aber vielleicht kennen Sie das physikalische Magazin des M. Tauber nicht, Sie finden hier nicht nur einen schönen Vorrath von fertigen Instrumenten, sondern auch eine Menge von Materialien, die Sie selbst, wie Sie wollen, anwenden können; Sie finden zugleich Gelegenheit jede Ihrer Ideen ausgeführt zu sehen, indem M. Tauber, der auch Privat-Vorlesungen über die Naturlehre hält, stets Leute hat, die unter seiner Aufsicht arbeiten müssen; so können Sie Instrumente bestellen, wie und welche Sie

wollen; die Sachen werden gut gearbeitet und die Preise sind, wenn gleich nicht geringe, doch immer noch leidlich. Das Verzeichniß der im physikalischen Magazin zu Leipzig vorräthigen Instrumente und Apparate. Leipzig. Michaelis-Messe. 1800., belehrt Sie über die vorräthigen Sachen und deren Preise. Ich fand hier eine sehr verbesserte Einrichtung des M. T. in der elektrischen Lampe, er nennt sie jetzt Tachypyrion; man weicht bey diesem neuen Instrumente, das von Holz mit einem blechernen Kasten ist, aller Gefahr, die sonst bey der gewöhnlichen Einrichtung der gläsernen Lampen bey Entstehung der Knallluft Statt findet, aus; vermeidet die Unbequemlichkeit des Wasser-Zugießens, der Undichtigkeit u. s. w., und kann mit dem kleinen dazu gehörigen Apparate eine Menge Versuche machen. Ferner fand ich bey ihm einen sehr einfachen Apparat zum inpregniren des Wassers mit verschiedenen Luftarten; so wie überhaupt das schöne Talent seinen Instrumenten eine solche Einrichtung zu geben, daß sie zu mehr als einem Zwecke brauchbar sind.

Der unter Prof. Hindenburgs Aufsicht im Paulinum aufgestellte physikalische Apparat, besteht theils noch aus dem Churfürstlichen, alten Apparat, der nur für die Geschichte interessant

seyn kann, wo man noch den alten Winklerschen Apparat für die Elektricität, ein großes Wasserbarometer von Messing, oben Glas, alte Luftpumpen, Planetensysteme und anderes Geräth findet, an dem man bewundern muß, wie man noch in jenen Zeiten so viel damit leisten konnte: und ferner aus dem von Hindenburg Angeschaften, der sich nicht so sehr durch äußere Eleganz, als Brauchbarkeit auszeichnet. Seine Elektrisir-Maschine ist ein Cylinder, dessen Reibezeug in einen Rahmen schiefliegend angespannt, und durch seidene Schnüre isolirt ist, er versicherte mir, aus dem ersten Conductor dreyzehn zöllige Funken zu erhalten und zog sie den Scheiben, ihrer geringern Zerbrechlichkeit wegen vor. Eine schöne Central-Maschine, gute Luftpumpen, gute meteorologische Instrumente, genau gearbeitete Modelle für die Mechanik, und andere gute Instrumente waren neben dem Auditorio aufgestellt. Die Ferien hinderten mich akademische Vorlesungen zu besuchen, doch versicherte mich Hindenburg, daß der Geschmack an mathematischen Wissenschaften nicht der herrschende in Leipzig sey.

In Wolfenbüttel hielt Hr. Prof. Leisten Vorlesungen über die Naturlehre für mehrere Einwohner von verschiedenen Ständen; das allgemeine Interesse, was dieser Wissenschaft eigen-

thümlich ist, und die damit verbundenen Versuche, scheinen solche Vorlesungen zu begünstigen, und man sollte daher glauben, daß sie leicht und häufig, auch an Orten, wo keine Akademien sind, Statt finden sollten, aber gewöhnlich erwartet man in den Vorlesungen physikalische Kunststücke, und mit diesen fallen denn auch, so wie ja selbst oft auf Academien, die Zuhörer aus.

Die große Bibliothek in Wolfenbüttel, die auf 180,000 Bände angegeben wird, soll, wie man sagt, mit der Akademie zu Helmstädt verbunden werden, nur ist man über die Art nicht einig; beyde Transporte möchten wohl großen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Das dem Andenken Lessings errichtete Monument ist nur schwach ausgefallen, für so etwas scheint der Deutsche sich nicht lebhaft genug zu interessiren, die Beyträge waren geringe. —

Unsere Reise über Braunschweig nach Zelle hat nur durch das vortreffliche Wetter und die schöne Jahrszeit Reitz gewonnen; die ganze Natur stand in ihrem Feyerkleide auf, verjüngte und belebte sich aufs neue, überall war neues, schönes Grün, mit vielfachen Farben der Blumen geschmückt, überall neues Leben hörbar und sichtbar durch die ganze Schöpfung; da gewinnt

das Reisen, da gewinnt das Leben doppelten Reitz. —

Ich würde Ihnen, bester Freund, von Zelle, so wie von manchen andern Orten, nichts sagen, wenn ich nicht wüßte, daß für Sie meine Bekanntschaft des Hrn. Leibmedicus Thär und Oberappellations-Rath von Enden ebenfalls Interesse hätte. Die Anlagen des Hrn. Thär müssen dem Oekonomen von Wichtigkeit seyn; er findet hier auf etwa 150 zerstreut gelegenen Morgen sehr mittelmäßigen Bodens die Grundsätze der englischen Landwirthschaft realisirt, findet hier alle englische, landwirthschaftliche Instrumente *), kann sich von deren Anwendung und Vorzügen überzeugen. Er hat Gelegenheit hier Versuche zu sehen, sich von Wahrheiten zu überzeugen, die lange genug bezweifelt und bestritten sind; kurz ich glaube, hier kann man durch eigene Beobachtung Ueberzeugungen erlangen, an die man sonst lange arbeiten kann, und die oft nur durch große Aufopferungen erworben werden können.

Beym Oberappellations-Rath von Enden kann man sehen, wie viel Liebe für eine Wissenschaft thun kann; wie man nicht eines hohen, großen

*) Von diesen, so wie von allen neu erfundenen ökonomischen Instrumenten kann man die schönsten und mit der größten Genauigkeit gearbeiteten Modelle in Hannover beym Wallmeister Engelke haben.

Observatoriums bedarf, um als Astronom nützlich zu seyn; wie man aus den Fenstern eines frey gelegenen Hauses mit Hülfe weniger guter Instrumente und Fleiß manche für die Sternkunde wichtige Beobachtung machen kann. Er arbeitete damahls gerade an seiner geographischen Ortbestimmung des niedersächsischen Kreises. Die Gefälligkeit und Güte beyder Männer geben Gelegenheit diese Erfahrungen mit Vergnügen machen zu können.

Sie erwarten nicht von mir, mein Bester, daß ich Ihnen meinen vergnügten Aufenthalt in Hannover und Göttingen, oder meine angenehme Fußreise auf dem Harz in seinen romantischen Gegenden beschreibe, Sie kennen diese Orte, und wissen wie angenehm man hier lebt, wenn man Bekannte hat, wie ich hier zu finden das Glück hatte; also nur wenige Worte von Göttingen.

Das ehemahlige Lichtenbergische physikalische Cabinett, welches jetzt der Akademie zugehöret, die es schon bey seinen Lebzeiten an sich kaufte, steht nun unter der Aufsicht des berühmten Tob. Mayer, und wahrlich man muß den Reichthum an brauchbaren nützlichen Instrumenten bewundern, welche Lichtenberg hier so nach und nach zusammengetragen hat. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß man nicht

leicht hier vergebens irgend etwas suchen würde, das zur Belehrung, ja oft nur zur Belustigung dienen könnte. Die Modelle für die Mechanik sind von Metall, mit der großen Genauigkeit gearbeitet, die nothwendig wird, wenn man in der Ausübung mit der Theorie auskommen soll. Eine gute Central-Maschine, schöne Luftpumpe, eine Elektrisir-Maschine mit Cylinder aus England, Metall-Thermometer, Inclinatorium, Declinatorium; schöne Präparate von den Gehörwerkzeugen von Loder, und vergrößert nachgebildet, Waagen, Elektrometer, pneumatischer Apparat, wo die von Mayer angegebene, in einer Dissertation beschriebene, Vorrichtung, den kostbaren Gazometer ersetzt; kurz alles, was man zu den Vorlesungen bedarf, hat Hr. Mayer neben dem Auditorium rechter Hand in mehreren Zimmern aufgestellt, und links sein Laboratorium eingerichtet.

Hr. Seyffert war so gefällig mir die schönen Instrumente des schlechten Observatoriums zu zeigen. Die neue, schon beliebte Sternwarte, die am südlichen Wall der Stadt gebauet werden soll, deren Anschlag sich auf 12000 Thaler belaufen soll, wird dem wichtigen Mangel abhelfen. Ein Mauerquadrant von sechs Fuß Radius, ein zehn füßiger Herschel, ein schöner Dollond, ein cassegrainsches Telescop als Kometensucher brauch-

bar, eine Uhr von Shelton sind die vorzüglichsten Instrumente. Hr. Seyffert hat den Quadranten den Lichtenberg mit einer Speckschwarte befestigte, und womit er einige Ortbestimmungen angab, so wie mehrere andere Instrumente durch Klindworth verbessern lassen. Der alte Quadrant, mit dem Tob. Mayer seine vielen Beobachtungen anstellte, ist als Seltenheit aufbewahret; mit einem so unvollkommenen Instrumente konnte nur ein solcher Fleiß so viel leisten. Die von Segner und andern angegebenen alten Instrumente beengen nur den Raum.

Versetzen Sie sich, lieber Freund, mit mir nun plötzlich auf die Spitze des Brockens, Sie werden diese Höhe kaum wieder erkennen, oben nicht weit vom Wolkenhäuschen, auf der so genannten Wilhelmshöhe, finden Sie jetzt ein Gebäude, wahrlich einen Pallast für diese Gegend. Graf Stollberg hat mit großen Kostenaufwand einen Fahrweg bis zur höchsten Höhe bilden und dieses große, aus Steinklumpen zusammen gesetzte Gebäude aufführen lassen; ein gefälliger Wirth gibt Ihnen für wenig Geld eine bessere Bedienung als Sie ehemahls nicht mit dem doppelten erkaufen konnten. Aber freylich müssen Sie nun erst auf den Thurm steigen, um einer freyen Aussicht zu genießen, müssen hinter das Haus treten, um

die Sonne in ihrer Pracht untersinken zu sehen. Sie glauben nun nicht auf dem, noch vor wenig Tagen mit Schnee bedeckten, rauhen Berge zu seyn. Die Kunst hat hier, wie mir scheint, die Natur wenn nicht verdrängt, doch versteckt. Sonst mußte die große Aussicht den Reisenden für die Unbequemlichkeiten entschädigen, diese fallen weg, und die Brockenreise verliert von ihrem Piquanten; doch fühlt mancher dabey anders.

Cassel und seine Wilhelmshöhe gewähren in Pfingsten dem Reisenden ein wahres Vergnügen, dann sind diese sonst so stillen Orte durch die vielen Fremden besucht und belebt; die schöne, reitzende Lage der freundlichen, lachenden Stadt mit ihren Kunstsachen, und vorzüglich die reitzende Wilhelmshöhe mit ihren lachenden Aussichten, lieblichen Denkmählern des Alterthums und der Kunst, mit ihren einzigen Wasserkünsten, gewähren so viel Abwechselung, so viel Vergnügen, als man in wenig deutschen Städten finden wird.

Der schöne Geschmack in dem das neue, nun vollendete Schloß gebauet ist, erregt beym Eintritt schon eine vortheilhafte Idee, der große Aquäduct, die Teufelsbrücke und vorzüglich der, der Natur so unnachahmlich treu nachgebildete Schönhöfer Wasserfall, mit der Löwenburg in ihren künstlichen Ruinen, ganz im gothischen Geschmack gebauet; werden stets die Bewunderung

der Reisenden seyn. — Mit Vergnügen verweilt man im Innern des geschmackvoll möblirten Schlosses unter den Gemählden Tischbeins und Büttners, und doch tritt man mit eben so viel Vergnügen wieder in den lieblichen Garten hinaus. —

In Cassel selbst werden Sie sich oft genug in der Gallerie und in dem Museum beschäftigt haben. Man findet nicht leicht einen solchen Vorrath von mathematischen und geographischen Instrumenten, von guten und unbrauchbaren Maschinen, von seltenen Stücken, wie hier. Die große Linse von Campari von 120 Fuß Brennraum, ein Brennglas von 48 Zoll im Durchmesser, ein Tschirnhaus. Brennspiegel von großem Durchmesser und mehrere andere Dinge sind seltene Cabinettstücke, aber das Ganze ist nichts Vollkommenes, nichts Zusammenhängendes. Manche Sachen sind in Menge da, wie künstliche Augen, Prismen, magnetische Magazine, eins das an 70 Pfund trug u. s. w., andere fehlen gänzlich. Alles dieß wird von einem, besonders besoldeten Mechanicus in Ordnung erhalten, zur weitern Anschaffung ist aber kein Fond vorräthig.

Die Kunstsachen des Museums, so wie das Naturalien-Cabinett sind Ihnen bekannt, letzteres hat durch die Sammlung Schildbachs einen großen Zuwachs erhalten.

Alle diese Dinge, die doch eigentlich nicht zum Gebrauche, sondern nur zur Zierde und zum Beschauen für Fremde aufgestellt sind, sollten billig, wie dieß in Frankreich überall der Fall ist, dem Reisenden immer, dem Einwohner wenigstens an einigen Tagen unentgeldlich offen seyn; angehängte Zettel oder Nummern, mit einem Verzeichniß könnten dann einen jeden in den Stand setzen, sich über diese Dinge zu belehren, ein oder ein Paar Aufwärter verhinderten Anfassen und Unordnung; so wäre das Ganze gemeinnützig, der Professor, der seine Zeit besser brauchen kann, als daß er mit jedem diese Sammlungen durchläuft, und dem jetzt das Douceur als Lohn angeschlagen ist, müßte entschädigt werden, und wäre der unerträglichen Arbeit des ermüdenden Erklärens, und noch vielmehr des fatalen Geschäftes des Geldforderns überhoben.

Das Observatorium in Cassel hat einige recht schöne Instrumente, die Hr. Matzkow mir mit Gefälligkeit zeigte, es ist ziemlich gut und fest gebauet, besitzt einen Mauerquadranten von Breithaupt, einen andern Quadranten von Ramsden, eine Uhr von Mudge, einen guten Dollond und ein achtzehn füßiges gutes, wenn gleich nicht achromatisches Fernrohr, nebst einem Zenitsector von Dollond. —

Ich sende diesen Brief von hier ab, um Sie nicht länger ohne Nachricht von mir zu lassen. Aus Cölln erhalten Sie von mir zuerst wieder einige Notizen. Leben Sie wohl.

Reise von Cassel nach Frankfurt. Cassel. — Maynz. — Douane. — Diligencen. — Rheinfahrt. Niederwald. Coblenz. Ehrenbreitstein. Hoche's Denkmahl. Neuwied. Bonn. Holzstöße. — Unbequemlichkeiten beym Eintritt in die Republik. — Cölln, Dom, Cabinett des Baron von Hüpsch. Vicarius Hardi, Guillotine, fliegende Brücke.

Cölln, den 8ten Junn 1801.

Wir haben eine sehr angenehme Reise bis hierher gehabt, und ich eile Ihnen davon einige Nachrichten zu geben. Wir fuhren den 28. May Nachmittags aus Cassel, wo wir im Französischen Posthause sehr wohl zufrieden gewesen waren, und kamen den 29sten Abends in Friedberg an, wo uns der Lärm und das Schießen auf den Straßen von dem Feste das die Bürger der freyen Reichsstadt feyerten, auf eine unangenehme Weise unterrichtete. Wir verließen Friedberg den andern Morgen und hielten uns in Frankfurt nur bis zum 4 Juni auf. Der Weg von Frankfurt bis Maynz hatte viel Interessantes; links begleiteten uns fruchtbare Felder und lachende Fluren, die im abwechselnden Grün den Fleiß

des Landmanns verkündeten. — So oft wurden diese Saaten zerstört, so oft fand der Fleiß hier seine Hoffnungen in wenigen Stunden zertreten, und doch wagte er es immer wieder, bessere Zeiten hoffend, der Erde die neue Saat zu vertrauen. Nun läßt der Segen des Friedens den Landmann genießen, was er so oft zerstöhren sah; diese Gegenden werden sich bald wieder erhohlen, sie werden bald wieder blühen, nur der Wanderer wird den bekannten Schatten der niedergeschlagenen Bäume lange vermissen. Rechts begleiteten uns weite Thäler, die fern hin von waldbekränzten Bergen geschlossen wurden, auf denen noch die Dampfwolke des Morgens lag und nur hin und wieder blinkte ein Schloß oder Dorf aus dem Nebel hervor. Ueberall waren die Straßen in den Dörfern und Städtchen mit Bäumen geschmückt, mit Gras und Blumen bestreuet, und die zerstümmelten Crucifixe und zerschlagenen Heiligenbilder zum Frohnleichnamsfeste mit Blumen bekränzt.

In Hochheim genossen wir vom Kirchhofe herab, über Weinberge, deren Gewächs Ihnen bekannt ist, eine unvergleichliche Aussicht in das Rhein- und Mayn-Thal hinab; der gelbliche Mayn vereinte sich vor uns, nahe an der Gustavsburg, einer ehemahls von Gustav Adolph

errichteten Batterie, mit den grünlichen Fluthen des Rheins, und noch weit hinter Maynz, dessen Spitzen über den Rhein hervorblinken, unterscheidet man beyde Ströme.

Wir fuhren den 4ten in Cassel ein, Sie würden es nicht wieder erkennen, mein Bester, keine Spur seiner ehemahligen Bestimmung; alles der Erde gleich gemacht, und schon zum Theil in Gärten verwandelt, was ehemahls Festung war. — Im Bären, wo wir die schöne Aussicht rechts auf den Rhein und seine Inseln, und vor uns hin auf Maynz und die Rheinbrücke genossen, erhielten wir noch unerwarteten Besuch; die Franzosen, 600 Mann stark, betraten wieder, gegen alles Erwarten, das rechte Ufer, und besetzten mit den Maynzern zusammen die Wachen. —

Mit flüchtigem Fuße betraten wir über der Schiffbrücke, die noch nach Frankreich gehört, und wo jeder Fußgänger zwey Kreuzer bezahlen muß, den Boden der Französischen Republik; längs dem Ufer des Rheins hin standen die Bedienten der Douane bewafnet; ihrem aufmerksamen Auge entgeht nicht leicht etwas, kein Bündel bleibt unbefühlt, kein Karren undurchsucht, kein Koffer unerdfnet; am Thore wurden unsere Pässe gefordert, aber auf die Versicherung: nur ein paar Stunden in der Stadt bleiben zu wol-

len, wurden wir ohne Weiteres durchgelassen. Dieser Verdrießlichkeiten wegen, die in jeder Gränzstadt dieselben sind, wählt der Reisende lieber die schlechtern Wege, die kleinern Städte und Wirthshäuser am rechten Ufer; wo der Reisenden weit mehr sind, und wo man diese Unbequemlichkeiten nicht hat; daher das linke Ufer wenig besucht wird.

Maynz hat sehr gelitten, der Dom und die nahe gelegenen Häuser liegen im Schutt, Mangel an Verkehr, Mangel an Handel und die starken Abgaben haben diese durch den Krieg so sehr mitgenommenen Gegenden unglaublich geschwächt. Wir mitheten uns, um mit mehr Gemächlichkeit die paradiesischen Gegenden des Rheins genießen zu können, eine eigene Diligence, die uns für acht Carolinen in drey Tagen nach Cölln bringen sollte. Diese Gondeln biethen dem Reisenden alle Bequemlichkeiten dar, hängen von seinen Befehlen ab, und müssen landen wo und wann er will; dahingegen die gewöhnlichen Diligencen sehr besetzt und beengt sind, und ihre bestimmten Landungsplätze haben; sie führen die dreyfarbige Flagge und ein eigener Conducteur besorgt die Zölle und andere Angelegenheiten. —

Sanft und eben führte uns am 5ten Morgens der Rhein mit seinen grünlichen Wellen neben

dem stolzen Maynz, durch ein reitzendes Thal, neben der Peters=Au und der Ingenheimer=Au, durch lächelnde Wiesen, Gärten und Felder dahin. Allmählich wurden die sanften Höhen nun Berge, immer höher und höher und kühner, an ihren Füßen bespühlte der Rhein ihre Wiesen, höher hinauf grünten die Aecker, noch höher lachte der Weinberg und aus der waldbekränzten Spitze ragte ein Schloß, oder Kloster oder Ruinen hervor. Jede Krümmung des Stroms gewährte eine neue Aussicht; kaum hatte das Auge das Ganze der schönen Landschaft gefaßt, so wird es durch eine Wendung des Flusses unwillkührlich auf eine neue Gegend geheftet und gefesselt, und jede reitzende Aussicht verdrängte gleichsam das Andenken der vorigen.

Zuerst stiegen wir in Giesersheim, auf dem rechten Ufer aus, und ein Führer geleitete uns, immer Berg an, durch den Niederwald nach dem Schlosse des Grafen von Ostheim. Wer Liebhaber von Naturschönheiten ist, lasse sich diesen mühevollen Weg nicht verdrießen, er wird herrlich dafür belohnt. Schon die Aussicht vom Balkon des Schlosses auf Bacherach und Asmanshausen zu, in das enge Thal das der Rhein hier bildet, ist schön, aber schöner, ja himmlisch ist die Aussicht von den Ruinen, die in dem

meist verfallenen Garten, am hohen Ufer über dem Bingerloch auf der Felsenspitze angelegt sind; wie unglaublich wird man überrascht, wenn man hier plötzlich aus dem dichten Holze hervortritt und vor sich hin und hinab blickt. Rechts wird das sich krümmende Thal immer enger und enger, die Bergspitzen mit ihren Burgen und Ruinen scheinen sich immer mehr zu nähern, der Wald der sie bekränzt, dichter zu werden. Vor sich blickt man über kahle Felsensäulen und über die Ruinen von Ehrenfels hinab, in den von Felsklumpen gebildeten Strudel des Bingerlochs und den nahe dabey, kühn und einsam, wie die Verwegenheit, trotzenden Mäuselthurm Hattos, den die sausenden Wellen bespühlen. Etwas links gewendet sieht man in ein lachendes Thal, das die Nahe am linken Ufer bildet; sie kommt silbern durch schöne Wiesen geschlängelt, eilt rasch durch die Bogen einer schönen Brücke hindurch und fließt gelblich in den Rhein. Links hat man die weite, weite Aussicht über das Rheinthal nach Maynz zu, und zu seinen Füßen Rüdesheim und so viele Dörfer und Flecken unter Gärten und Weinbergen versteckt. Von diesem schönen Platze führte uns ein Fußsteig durch den Garten auf einen etwas niedrigen, links gelegenen Tempel zu, hier hat die Felsengruppe mit dem Bingerloch sich dem Auge hinter Wald entzogen, man

übersieht nur die lieblichere Gegend, die Natur hat das Große, Schauerliche verloren, sie ist sanfter, lachender geworden, so wie man aus den Ruinen in den lachenden, hellen Tempel tritt.

Wahrlich ein solches paradiesiches Plätzchen, eine so mahlerisch-reitzende Gegend, eine so mannigfache, so himmlische Aussicht entzückt nicht für den Augenblick bloß, sie prägt sich dem Gedächtniß ein und erfreut in jeder Rückerinnerung.

Ich fühle zu lebhaft, liebster Freund, wie wenig ich durch Beschreibung der Natur nahe zu kommen im Stande bin, und versuche es darum nicht einmahl, Ihnen die nähmliche Gegend aus einem andern Standpuncte, nähmlich vom Rhein aus, wo nun alles höher und größer, kühner und weiter erscheint, zu beschreiben, Sie mit mir durch das enge Thal mit seinen mannigfachen Trümmern und Burgen von Falkenburg, Sonnek, Diebach und Winsbach bis nach Caub gerade der mitten im Strome liegenden Rheingrafen-Burg über aus Land des rechten Ufers zu führen.

Hinter Caub, wo wir übernachteten, bleibt noch immer der Wechsel lieblicher, reitzender Gegenden; St. Goar liegt lieblich am linken Ufer des Rheins, und zerstört blickten Rheinfels

Trümmern von der Höhe des rechten Ufers herab. Gegen Braubach zu, wo die Wendung des Stroms das Thal zu schließen scheint, wird der Rhein ein mächtiger See, der den ganzen, von Bergen mit Dörfern, Städten, Wäldern und Höhen eingeschlossenen, großen Raum einnimmt und ausfüllt. Bald nimmt nun der Rhein die Lahn auf und legt sich an Coblenz an, wo wir landeten. Das in einem schönen Geschmacke gebauete Schloß diente lange als Lazareth, ist jetzt ein Magazin, und die zerschlagenen und vernagelten Fenster geben ihm ein eben so trauriges Ansehen, wie die todte Stadt genießet. Im Trierschen Hof, das Chur war radiret, so wie alle Insignien an den öffentlichen Gebäuden abgerissen, seufzte man, wie in der Stadt an vielen Orten, über die schönen Zeiten, wo Coblenz der Sitz der ausgelassenen Verschwendung der Französischen Emigranten war. Eine schöne Brücke führt über die Mosel auf das Fort Marceau, wo diesem tapfern Helden ein einfaches Denkmahl gesetzt ist. Gerade Coblenz gegen über liegen die neuen Ruinen von Ehrenbreitstein; hoch oben auf dem Wipfel des Felsen lag diese kühne Festung und beherrschte den Rhein, jetzt blicken ihre großen Trümmern traurig vom Felsen herab auf Deutschland, das nun seine Schutzmauern in seiner Tapferkeit finden muß.

Es war ein kühnes und mit Gefahren verbundenes Werk, diese Mauern und Wälle am Felsen zu schleifen und zu sprengen; ward aber von den Franzosen mit so viel Vorsicht und Klugheit ausgeübt, daß kein Unglück dabey geschah, obgleich die Gegend von der Erschütterung erbebte. Welche Gefahr, welcher Aufwand von Kraft mag nicht zu ihrer Erbauung erfordert seyn?

Flacher und immer flacher ward hinter Coblenz die Gegend und immer weiter das Bette des Rheins, sein Strom ward langsamer und unsere Schiffer nahmen schon oft das Ruder zur Hand. Wiesen und Aecker erschienen an den Hügeln statt der künstlich am Felsen aufgemauerten, von zusammengetragener Erde wie Terassen, gebildeten Weinberge. Der Rhein bildet hier, wo sein Strom weniger reißend ist, mehr Inseln, die Ufer sind mit Bäumen bewachsene Wiesen und Gärten, auf dem linken Ufer führt die Chaussee von Coblenz nach Cölln dicht am Rheine hin, und über Weissenburg her sieht man Hoche's Denkmahl. Auf einem hohen gemauerten Fundamente, auf einem Hügel steht eine einfache Pyramide von Marmor auf einem einfachen Fußgestell, dessen vier Wände künftig Basreliefs zieren werden, die Pyramide trägt die Inschrift: *L'armée de Sambre et Meuse à son Général*

en Chef HOCHE. Die Stelle gibt dem einfachen Monumente einen hohen Werth, sie verewigt den hier unter ihm gewagten Uebergang über den Rhein, und drüben, über den Rhein hin, blickt sie bey Neuwied auf das Schlachtfeld wo er glorreich siegte.

In Neuwied, wo wir in dem schön gelegenen Braunschweiger Hof übernachteten, sahe man noch an vielen Häusern die Spuren dieser gräßlichen Schlacht, das Feld umher war noch aufgewühlt von den Schanzen der Franzosen, aber schon ebeneten Weiber und Kinder die Batterien und Schanzen zur kommenden Saat. Solche Denkmahle des Krieges sind bald vertilgt und ausgelöscht, aber nur so viel Thränen, Schmerzen und Laster, die ihn folgen, nicht.

Die Gegend hinter Neuwied, wo wir übernachteten, wird bald wieder bergiger, und es hoben sich die so genannten Siebenberge, zum Theil mit alten Ruinen geschmückt, aus dem Morgennebel hervor. Wir stiegen bey Bonn ans Land, wo wir einen ganz neuen Anblick genossen; eins von jenen großen Holzflößen, die von dem Oberrheine herab bis nach Düsseldorf gehen, zog uns vorüber. Ein schwimmendes Dorf, gewiß vier bis fünfhundert Schritte lang, von Balken und Bretern erbauet, auf demselben eine

Menge großer und kleiner aus Bretern zusammengeschlagener Häuser, von mehreren hundert Menschen bewohnt, die hier ihre Geschäfte und Arbeiten verrichten, aus der Garküche speisen, Messe besuchen, und wie auf dem festen Lande wohnen. Um diese ungeheure Holzmasse, die ein Spiel des Stroms ist, lenken zu können, waren vorn und hinten 22 große Ruder angebracht, die von mehr als hundert Menschen in Bewegung gesetzt wurden. Auf einem erhabenen Balkon stand der Capitän und gab mit seinem Hute Zeichen, welche die Unterbefehlshaber den Arbeitern zuriefen und zuwinkten, um eine gleichförmige Bewegung der 44 Ruder zu bewirken. Diese großen Holzmassen werden gewöhnlich bis Düsseldorf geliefert, wo sie von den Holländern in Empfang genommen und getrennt oder ganz weiter geführt werden.

In Bonn fanden wir, so wie an allen Gränzstädten der Französischen Republik starke Garnisonen und viel Militär, die diesen sonst todten Städten noch einige Lebhaftigkeit geben; das große schöne Schloß mit seinen vielen Nebengebäuden ist jetzt Magazin, und das schöne Poppelsdorf, auf das eine angenehme Promenade zuführt, ehemahls ein Lustschloß, steht nun öde und verlassen als Nationaleigenthum verschlossen.

Hier genossen wir von dem Kloster Kreuzberg, das über Poppelsdorf auf einer Anhöhe liegt, noch ein Mahl eine reitzende Aussicht über Bonn, den Rhein, auf Godsberg und die fern in Blau verhüllten Siebenberge, die letzte herrliche Aussicht auf diesem so paradiesischen Wege; denn nun wird bis Cölln zu, die Gegend flacher und eben, man merkt, daß man sich dem flachen Holland und dem Ausflusse des mächtigen Rheins nähert. — Und bald hebt sich Cölln mit seinen vielen Thürmen und Spitzen hervor; wir betraten hier die Französische Republik.

Viel hatte man uns von den mancherley Unannehmlichkeiten beym Eintritt in die Republik gesagt, und Hr. Klebe, in seiner Reise auf dem Rhein, Frankfurt 1801, hat es vielleicht mit zu viel Mißmuth geschildert; viel kommt auf Umstände, auf den Zufall und Laune der Bedienten der Douane, aber gewiß auch viel auf die Reisenden an, zeigt man sich furchtsam, oder biethet Geld, so ist man sicher seine Koffer genau durchwühlt zu sehen, denn da diesen Leuten ein Theil der gefundenen Contrebande zufällt, so müßten sie ihren Vortheil schlecht verstehen, wenn sie sich mit einigen Groschen abfinden ließen. Ist dieß aber nicht, so wird sehr nachlässig, leicht und mit Höflichkeit durchgesehen.

Eine zweyte Unbequemlichkeit ist die, daß man beym Eintritt in die Republik zugleich auf den Austritt denken muß. Dem Gesetze zu Folge darf man nicht mehr bares Geld hinausnehmen, als man hinein brachte, und muß sich zu dem Ende mit einem Passe-Avant durch Vorzeigung seines Geldes versehen; der uns gegebene lautete aber nur auf zwey Monathe und konnte uns daher wenig helfen; mit diesem versehen kann man hernach so viel wieder aus der Republik führen, als man einführte. Nachdem dieses durch die Güte unsers gefälligen Wirthes im Geist besorgt war, mußten wir mit unsern Päßen, die aus irgend einer Residenz von dem Minister des Landes ausgestellet, von einem Französischen Minister visiret seyn, und die genaue Beschreibung der Person, nebst ihres Nahmens Unterschrift enthalten müssen, auf die Municipalität gehen, unsere Nahmen u. s. w. in ein Buch tragen, um im Fall wir unsere Päße verlören, von Cölln aus ein Zeugniß über unsere Person erhalten zu können, und erhielten sodann unsere Päße visiret zurück.

Dieser Paß, der nun, wie man sagt, *en regle* ist, ist ein wahrer Schatz in Frankreich, ohne den man überall auf der Landstraße, wo man von Gensd'armes angehalten und darnach examinirt wird, der Arrestation ausgesetzt ist.

Cölln gewährt in seiner ungeheuren Größe, hohen Häusern, engen und krummen Gassen keinen angenehmen Anblick, die vielen Kirchen und Klöster mit ihren Thürmen und alten winklichten Gebäuden vermehren das finstere und düstere Ansehen der Stadt. Man zählt 216 Kirchen, in denen Messe gelesen werden darf, so wie überhaupt der Gottesdienst keines Weges, sondern nur alle Processionen verbothen sind; zählt 44 Klöster, die nicht gesetzlich aufgehoben, aber durch den Verlust der Zehnten und der Besitzungen auf dem linken Ufer so sehr geschmälert sind, daß die Zahl der Mönche und Nonnen geringer wird, und sie vielleicht in der Folge ganz aussterben. Die Mönche dürfen eigentlich nicht in Ordenskleidung öffentlich erscheinen, doch sieht man, beym jetzigen Gouvernement, auch hierin sehr durch die Finger.

Der Dom in Cölln ist eines der schönsten Gebäude in diesem alt-gothischen Geschmacke; Schade daß es nicht ganz vollendet ward, auf dem einen Thurm steht über 200 Jahre schon der Richtbaum, er wird wohl nie vollendet. Eine unglaubliche Kühnheit herrscht in der Ausführung; das ganze Gebäude ist mit unzähligen äußerst hohen und unglaublich leicht aufgemauerten kleinen Thürmen umgeben, von denen man

glauben sollte, der erste Sturm müsse sie herunter werfen; das Gewölbe ist hoch und kühn, wird von schlanken Pfeilern, die man noch wieder ausgeschnitten hat, getragen, und neigt sich in der Mitte wieder nach dem Innern des Gebäudes zu. Das Ganze hat ein so leichtes, so unsicheres Ansehen, daß man an dem Alter des Gebäudes zweifeln sollte. Aber freylich mußte in dieser Art zu bauen die unglaubliche Festigkeit des Zusammenhanges, und das viele verschwendete Eisen, den Mangel mechanischer Festigkeit ersetzen.

Im Innern der Kirche selbst, wo mir gleich beym Eingange der große gedruckte Ablaßbrief auffiel, muß man in der schönen Glasmahlerey die Lebendigkeit der Farben, die Richtigkeit in der Zeichnung der Figuren und die Kunst durch mehr oder minder Durchsichtigkeit den höchsten Effect hervorzubringen, bewundern. Die in Stein gehauenen Bildnisse der Churfürsten haben wohl keinen großen Werth, und der Schatz des Doms, die reichen Köpfe der heiligen drey Könige, die Knochen der 11000 Jungfrauen und andere Reliquien sind gerettet und noch verborgen. —

Die ehemahligen Wohnungen der Tempelherren zeichnen sich nicht vortheilhaft durch ihre alte eigenthümliche Bauart, unter den schönen Gebäuden, die Cölln hin und wieder besitzt, aus,

und an dem Hause, daß ein Mahl Maria Medicis bewohnte, hat sich noch die Französische Lilie erhalten. Der Paradeplatz ist mit Bäumen bepflanzt, in eine Promenade umgeschaffen, an welche ein kleines Gebüsch anstößt, wo man den unglücklichen Roberjot und Bonnier ein Denkmahl setzte. Auf einem Fußgestell steht eine Urne über die ein Gewand liegt, aus dem sich der Kopf einer Schlange hervorwindet, die nach einem Oehlzweige schnappt, die Inschrift ist meist ausgelöscht, nur liest man noch: — assassinés par l'Autriche. Man ist in diesen Gegenden fast allgemein der Meinung, daß in dieser schrecklichen Geschichte die Szeckler Husaren, die nur den Befehl hatten, sich der Papiere zu bemächtigen, zu weit gegangen sind.

Das große interessante Cabinett des Baron von Hüpsch verdient gewiß die Aufmerksamkeit eines jeden Reisenden. Es ist durch seinen großen Umfang, indem es fast alle Zweige der Wissenschaften und Künste umfaßt, auszeichnend und einzig in seiner Art. Hier findet man nicht nur für die Naturgeschichte in ihrem ganzen Umfange bedeutende Schätze aufgehäuft, und unter Conchylien, Säugethieren, Vögeln, Amphibien u. s. w. seltene gut erhaltene Stücke; sondern eine reiche Sammlung von Legionen Steinen, wovon er eine Be-

schreibung 1801 herausgegeben hat, von Götzenbildern, Basreliefs, geschnittenen Steinen, Medaillen, Kleidungen, Waffen, Maschinen, Manuscripten, seltenen Werken u. s. w., aus allen Zeiten, aus allen Ländern, zeichnen dieß seltene Cabinett aus. Dabey ist die Gefälligkeit und freundliche Belehrung des Besitzers für jeden die angenehmste Begleiterinn durch dieses Museum *).

Eine zweyte, mir sehr interessante Bekanntschaft war die des würdigen, alten Vicarius Hardi, eines Liebhabers der Naturwissenschaft, und in seiner Art einzigen Künstlers. Unter mehreren von ihm selbst verfertigten Instrumenten zeichnete sich ein zusammengesetztes Mikroskop durch seine vortrefliche Vergrößerung und Beleuchtung, so wie durch eine, mir sonst nicht bekannte Vorrichtung aus, vermöge welcher man die Linsen willkührlich durch Umdrehung einer Scheibe verändern konnte, ohne sie jedes Mahl aus- und einschrauben zu dürfen; durch dasselbe machte er uns auf die Bildung einiger Infusions-Thierchen und die unglaubliche Elasticität der Fä-

*) S. Relation du fameux cabinet et de la Bibliotheque rassambles et consacres à l'usage public par Mr. le Baron de Hüpsch, membre de phys. societ. publiée par I. de Brion. Cologne 1800.

Auch wird nächstens von ihm selbst eine Beschreibung seiner seltensten Stücke erscheinen.

den des Samenstaubes im so genannten Schachtelrohr (Equisetum palustre, *Lin.*), aufmerksam. Vorzüglich aber verdienen seine Arbeiten, haut-relief, in einer Composition von Wachs bekannt zu seyn; nicht nur mit der richtigsten Anatomie, mit dem schönsten Colorit, sondern auch mit dem feinsten Ausdrucke hatte er mehrere Leidenschaften, Tugenden und Laster, so wie die vier Alter am weiblichen Geschlechte in kleinen Kniestücken, von der Größe eines Quartblattes dargestellt, und wirklich musterhaft ausgeführt. Der Preis eines solchen Stücks ist zwey Carolinen. —

Nachmittag führte uns unser Weg neben dem Dome vorbey, man hatte hier die Guillotine zur Hinrichtung zweyer Mörder aufgeführt, und eine unglaubliche Menge Menschen war versammelt. Die Execution ging mit diesem Instrumente so äußerst schnell und sicher, daß sie in dieser Hinsicht bey Todesstrafen gewiß den Vorzug verdient. So wie der Delinquent auftritt, und ans Bret geschnallt ist, fällt er in die horizontale Lage, mit dem Hals in einen Ausschnitt, an den in demselben Augenblicke das große schwere Messer, das eine dreyeckige Gestalt hat, und also schneidet, nicht schlägt, zwischen zwey Rinnen vorbeyfährt, und durch seine Kraft den Kopf vom

Rumpfe trennt; jener fällt in einen Sack, und dieser wird in einen unten befindlichen Kasten geworfen. So ist das Ganze in wenig Minuten dem Auge der Umstehenden entzogen. Nach gehaltener Execution hielt ein Capuziner mit Feuer und Energie eine Rede an das versammelte Volk.

Durch die fliegende Brücke ließen wir uns nach Düytz noch ein Mahl auf Deutschen Boden übersetzen. Dieß große Fahrzeug, das aus zwey an einander gefügten Bothen besteht, und eine ganze Escadron Reuterey fassen kann, wird lediglich durch die Gewalt des Stroms als die eine Kraft, und durch die Anker als eine zweyte Kraft in der Diagonallinie, über den Rhein getrieben; es geht alle Viertelstunden über, die Person zahlt Einen Stüver. —

Meinen nächsten Brief erhalten Sie aus Holland, von dort her hoffe ich Ihnen mehr und interessantere Sachen schreiben zu können. — Ich wollte Ihnen mit Fleiß über meine Reise in Deutschland nur wenig melden; Sie finden das Merkwürdige so oft und so weitläuftig beschrieben, daß ich Sie nicht durch Wiederhohlungen ermüden wollte. — Von Holland also nächstens. Leben Sie wohl.

Reise von Cölln nach Aachen. — Art zu reisen in Frankreich, Preise der Posten. — Aachen. — Höhlen. — Holland, Herzogenbusch. — Fahrt nach Utrecht. Utrecht. — Akademie. — Botanischer Garten. — Cabinett. — Fahrt bis Amsterdam. — Hafen, Stadthaus, Kirchen, gelehrte Institute, Athenaenm illustre, felix meritis, Schule für die Seefahrt.

Amsterdam, den 25sten Jun. 1802.

Wir reisten den 9ten d. Mon. von Cölln ab nach Aachen, mit Extrapost, die hier schon auf Französischen Fuß eingerichtet, und daher vorzüglich gut ist. Ich glaube es ist hier, wo zuerst von den Französischen Posten die Rede ist, der Ort, darüber manche, dem Reisenden interessante Nachrichten mitzutheilen. —

Man kann in Frankreich auf eine dreyfache Weise mit der Post reisen, nähmlich erstens mit der Briefpost, Poste aux lettres. Hier sitzt man ziemlich bequem in einem zweyrädrigen, bedeckten Wagen, bezahlt für jede Post, d. h. 2 Lieues oder eine Deutsche Meile 75 Centimen, d. h. 15 Sols, ungefähr $4\frac{1}{2}$ Gl. unsers Geldes, darf aber nur ein ganz kleines, leichtes Päckchen mitnehmen; diese Post geht ununterbrochen Tag und Nacht, hält nur etwa zehn Minuten an, um Pferde zu wechseln und bringt Sie auf die schnellste, aber freylich nicht bequemste Weise fort, sie ist dieserwegen doch fast immer besetzt. —

Die zweyte Art zu reisen ist mit der Diligence. Die Diligencen sind große in Riemen oder Federn hängende vier, sechs und achtsitzige Carossen, auf welche oben und hinten in großen Körben Koffer und Kisten gepackt werden; auf welche oben auf noch Männer und Weiber mit Parasol und Parapluie nach Maßgabe der Witterung sitzen. Sie sind bequem eingerichtet, und am meisten im Gebrauche, gewöhnlich die Unternehmungen von Privatpersonen, durch öffentliche Auctorität bestätigt. Nach Maßgabe der Plätze und der Reise richtet sich auch der Preis; man hat dabey 25 Pfund frey, sitzt ganz bequem, hat immer neue Gesellschaft von allen Ständen und Geschlecht, hält an bestimmten Orten zum Frühstück, Mittag- und Abendessen an, und wird immer mit frischen Pferden von Station zu Station rasch weiter befördert, der Preis ist ungefähr für die Meile Post, 5 Gl. unsers Geldes, auf den besseren Plätzen. —

Endlich reiset man immer doch am bequemsten mit eigenem Wagen und Extrapost. In diesem Falle wähle man an der Französischen Gränze einen Wagen mit zwey Rädern, im Fall die Gesellschaft nicht über vier Personen stark ist, welcher mit einem Limonnier oder Gabeldeichsel versehen ist. Hat man einen viersitzigen Wiener- oder

andern Wagen, so lasse man sich ebenfalls eine Gabel machen, man hat davon große Ersparung, wie das nachfolgende Reglement zeigt. Das Gesetz bestimmt nähmlich für eine Person in einem zwey- oder vierrädrigen Wagen mit Gabeldeichsel zwey Pferde, vor einen Wagen auf zwey Rädern, mit zwey Personen kommen drey Pferde, mit drey Personen, drey Pferde, man bezahlt aber vier; für vier Personen ebenfalls drey Pferde und vier werden bezahlt. Ein Wagen mit vier Rädern und Gabeldeichsel und einer Person mit Koffer, Mantelsack, Wäsche, oder ohne dieß, braucht drey Pferde und einen Postillion; zwey Personen mit eines von diesen Dingen drey Pferde und einen Postillion; zwey Personen mit zwey von diesen Dingen drey Pferde, bezahlen aber vier; drey Personen mit einer von diesen Sachen drey Pferde, bezahlen aber vier, mit zwey von diesen Dingen müssen sie vier Pferde und zwey Postillione nehmen, und fünf bezahlen. Vier Personen mit oder ohne Gepäcke müssen sechs Pferde und zwey Postillione nehmen.

Ein Wagen mit vier Rädern und Timon, gerader Deichsel und einer oder zwey Personen, erhält zwey Postillione und muß vier Pferde anspannen; drey Personen erhalten eben so viel, müssen aber fünf Pferde bezahlen; vier Personen

bekommen sechs Pferde und zwey Postillione; fünf Personen eben so viel, bezahlen aber sieben Pferde; sechs Personen erhalten acht Pferde, drey Postillione und bezahlen neun Pferde.

Sie sehen leicht, mein Bester, wie viel man hier durch einen Wagen auf zwey Räder gewinnt, vorzüglich weil man einen Postillion ersparen kann. Von dieser bestimmten Vorschrift weicht der Posthalter nicht leicht ab, doch fährt man jetzt häufig, vorzüglich um Paris herum, mit einem Pferde weniger, als man sollte; wenn man für jedes der andern Pferde 5 Sols *) mehr bezahlt, dadurch hat man oft einigen Vortheil, vorzüglich wenn man sonst vier Pferde und also zwey Postillione nehmen müßte; denn der Französische Postillion fährt nie allein mit vier Pferden; — wir sind von Paris bis Nancy auf diese Weise gefahren. Für jedes Pferd bezahlt man 30 Sols auf die Post, d. h. 2 Lieues oder eine Deutsche Meile; der Postillion erhält nach der Taxe 75 Centimen oder 15 Sols, man gibt aber nie unter 20, der Ausländer 30 Sols, und wer recht schnell fahren will noch ein paar Sols mehr, dann geht es aber auch ventre à terre. Die

*) Ich bemerke zu Ihrer Nachricht ein für alle Mahl, daß Sie den Sols ungefähr zu 4 Pfennig unsers Geldes und den Livre oder Franc zu 6 Gl. rechnen können.

Postillione sind gehalten alle Stunden eine Post zu fahren und dürfen nur anhalten, um ihre Pferde verschnaufen zu lassen, es sind gewöhnlich junge, rasche Leute, unter 16 Jahre dürfen sie aber nicht angenommen werden, die mit dem Auspannen, Schmieren u. d. gl. nichts zu thun haben; sie treten mit ihrer kleinen Peitsche, der sie sich statt des Horns bedienen, in großen Courierstiefeln hervor, schwingen sich aufs Pferd und jagen davon. Sie sind weit gefälliger, höflicher und bescheidener als die Deutschen, fragen oft, wenn sie Galopp fahren, ob es rasch genug gehe und fahren außerordentlich gut. Wenn sie durch Unglück unbrauchbar werden, oder zwanzig Jahre gedient haben, so haben sie auf eine Pension von 150 bis 200 Livres Anspruch.

Man bezahlt in Frankreich nie voraus, oft erst mehrere Stationen nach, immer am Postillion; von Schmier = Wagenmeister oder Bestellgeld weiß man nichts, man läßt etwa alle 24 Stunden ein Mahl schmieren, wofür man besonders bezahlt. Das Wechseln der Pferde hält höchstens eine Viertelstunde auf, selbst Nachts nicht länger, weil in jedem Stalle Licht, ein wachhabender Postillion und aufgeschirrte Pferde gehalten werden.

Man thut sehr wohl, sich gleich in Frankreich mit dem *Etat général et charte géometrique des routes de la Republique francaise*, wovon jährlich eine neue Auflage erscheint, zu versehen, um gegen alle Prellereyen gesichert zu seyn. Das conseil d'administration des Postes aux chevaux hält seine Sitzungen in Paris im Posthause Rue Coy-Heron; hierher gehören alle die Extrapost betreffenden Verhandlungen.

Sie sehen aus diesen kleinen Nachrichten, die einem Reisenden vielleicht nicht unangenehm sind, daß die Posten in Frankreich wirklich das ihnen allgemein ertheilte Lob verdienen. Die Wege sind entweder schön und eben gepflastert, mit breiten Sommerwegen, oder Chaussee; und wenn sie gleich während des Krieges unglaublich gelitten haben, und daher an manchen Orten, z. B. in Brabant, in der Champagne u. s. w. äußerst schlecht sind, so sieht man doch an 50 und mehr Arbeiter zugleich beschäftigt, so daß sie bald wieder vollkommen hergestellt seyn werden; mit Vergnügen bezahlt man daher an den Barrieren für das Pferd 3 Sols *par Distance* d. h. auf die halbe Deutsche Meile; muß man doch hin und wieder in Deutschland für die scheußlichsten Wege noch mehr bezahlen.

Der Weg von Cölln über Bergen und Jülich nach Aachen ist keiner der interessantesten, die Gegend ist flach und eben, man fährt durch große mit Sorgsamkeit unterhaltene Holzungen, fruchtbare Fluren schöner Ländereyen und lange, gut gebauete Dörfer. Bergen und Jülich, im Departement de Roer, sind keine bedeutende Städte, und selbst Aachen wird nur durch seine Bäder bemerkenswerth; denn was es sonst ehemahls Schönes und Merkwürdiges hatte, ist durch die Revolution zerstört. Der Dom steht traurig und kahl, seines Daches beraubt; er war mit Bley gedeckt, und die Franzosen glaubten darin einen großen Schatz zu finden, aber wie man es mit Mühe herunter gerissen hatte, fand man es größtentheils verwittert. Das ehemahls so prächtige Monument Carl des Großen ist weggetragen, zerstückelt, einzelne prächtige rothe, orientalische Granitsäulen desselben zieren den Saal des Apollo im Museum des Louvre, das Grab ward vergeblich nach Kostbarkeiten durchwühlt; überall spürt man die verwüstende Hand des Krieges. Die sonst so besuchten Bäder haben während des Krieges leer gestanden, und der Zufluß von Fremden, vorzüglich von Ausländern ist geringe; man zählte noch nicht mehr als zehn Badegäste.

Auf das nahe und schön gelegene Dorf Burgscheid führte uns eine angenehme Promenade;

hier, so wie in Aachen, sind eine Menge von Tuch- und Nadelfabriken, die jetzt auch über Mangel an Absatz klagten. Ueberall sprudeln hier warme Quellen hervor, und es kann einem bey dem Gedanken, wie hier wohl der Grund von unterirdischen Feuern durchwühlt ist, bange werden auf diesem hohlen Boden zu wandeln. Burgscheid ein ehemahliges Nonnenkloster, wird seiner lieblichen Lage und schönen Promenaden wegen, sonst viel besucht; auch hier waren die Cruzifixe und Stationensteine, die zu einer kleinen Capelle führten, zum Theil umgeworfen, und über die vom Knien bethender Nonnen glatt und hohl gewordenen Steine wuchs das Gras hervor. So wirft heute die veränderliche Menge um, was sie noch gestern mit ihrem Leben vertheidigt haben würde. —

Den 4ten verließen wir Aachen und gingen durch scheusliche Wege nach Mastricht, diese schöne Festung liegt in einem weiten großen Thale, das von kleinen Kalkgebirgen gebildet wird; unter diesen ist der St. Petersberg ein für den Geologen merkwürdiger Platz. An dem kleinen Bache der den Fuß des Berges bespühlt, steigt man zu der großen Höhle hinauf, die in dem Berge, der aus Quarz und groben Jaspis, mit feinem weisen Sande, Spuren von Schalthieren u. s. w.

untermischt, besteht, etwa 50 Fuß über den Bach liegt. Sie ist etwa 50 Schuh weit und 40 Fuß hoch und scheint ein Werk der Natur zu seyn; tiefer hinein nur scheint man durch das Brechen der Steine zum Bau neue Höhlen gebildet zu haben, und Flüchtlinge haben Ställe in denselben angelegt. Man hat hier mehrere sehr große Knochen von zum Theil unbekannten Thieren, vielleicht Schildkröten, Crocodilen oder Wallfischen gefunden; die theils in Paris, theils im Taylorschen Museum in Haarlem aufbewahret werden. Wir haben von diesen Höhlen eine treffliche Beschreibung: *Histoire naturelle de la montagne de Saint pierre de Mastricht par Faujas-Saint-Fond an VII.*

Mastricht selbst hat schöne, gerade Straßen, einen schönen Paradeplatz, worauf die Französischen Truppen manövrirten. Diese Truppen waren gut gekleidet, was man sonst im Durchschnitt noch nicht von ihnen sagen kann. In einem ehemahligen Jesuiter-Collegio besuchten wir jetzt ein schön gebauetes Französisches Theater.

Von Mastricht fuhren wir den 13ten nach Herzogenbusch mit der Diligence, die hier beyweiten nicht mit der Französischen zu vergleichen ist, sondern mehr den Sächsischen Postkutschen gleich kommt. Bey Aachen betraten wir die Ba-

tavische Republik, ohne es zu bemerken, denn hier herrscht noch die ehemahlige Freyheit, die eine handelnde Nation charakterisiret. Von dem Städtchen Eidenhaven nimmt die Gegend, die vorher fast immer Heide war, einen ganz eigenen Charakter an. Die reichen gesegneten Kornfelder, die grünen, fetten Wiesen sind fast überall mit Hecken von Erlen und Stacheleichen längs den Wegen eingefaßt; die Wege gehen Meilen lang auf Dämmen in gerader Richtung fort; große lange Dörfer, die die Deutschen kleinen Städte an Schönheit der steinernen Gebäude, an Zierlichkeit und Reinlichkeit weit übertreffen, wechseln mit niedlichen Landgütern und Gärten ab. Die Straßen in den Städten und Dörfern tragen das Gepräge Holländischer Sauberkeit, alles ist gewaschen, gefegt, kein Grashalm, kein Schmutz wird da gefunden. Alles ist bunt und oft sehr geschmackvoll bemahlt; kurz man spüret gleich, daß man in Holland ist. —

Herzogenbusch, oder Bois le Duc liegt in einer großen, von Canälen und Flüssen durchschnittenen Wiese, auf welcher uns ein langer, krummer Damm, über manche Zugbrücke in das saubere niedliche Städtchen einführte. — Die schönen geraden Straßen sind an den Häusern mit kleinen gebrannten Steinen, oder Klinkern

auf der hohen Kante gepflastert, die Häuser ebenfalls von diesen Steinen erbauet und selten übergetäucht; jedes Haus hat sein Schild, das oft seltsam genug gewählt ist. Auf dem Markte steht vor dem Stadthause ein zierlicher Freyheitsbaum. Der junge grüne Baum ist mit einem Würfel eingefaßt, auf dem die Römischen Fasces stehen, die eine Seite dieses Würfels hat die Inschrift: Eindelyk uyt de Onderdrukking (endlich aus der Unterdrückung); die zweyte einen mit Blumen bekränzten Altar, auf welchem ein Buch liegt mit der Inschrift: Vryheit van de Godsdienst (Freyheit des Gottesdienstes); die dritte eine Embleme der Freyheit und die vierte die der Gleichheit, mit Blumen geziert. Oben am Baume sind vier Medaillons mit den Köpfen Brutus, Hugo=Grotius, der Gebrüder de Witt und Oldenbarneveld aufgehängt. An der Kirche hat General Mercier, der hier an seinen in der Schlacht mit den Engländern und Russen erhaltenen Wunden starb, ein Denkmahl: eine einfache Marmortafel verewigt seinen Nahmen.

Auf den stark besuchten Kaffehhäusern, wo ein ungeheurer Tobacksdampf herrschte, stand ebenfalls mit goldenen Buchstaben *aurea libertas*, und diese war hier wirklich zu Hause. In den Buchläden, die ich durchsuchte, fand ich we=

nig neues wissenschaftliches, mehrentheils nur Französische Werke, Uebersetzungen guter und schlechter Romane aus allen Sprachen; und theologische Untersuchungen noch am häufigsten, diese Dinge gehen, nach der Aussage des Buchhändlers, am besten, politische Schriften wenig, noch weniger aber wissenschaftliche Abhandlungen.

Den andern Morgen verließen wir Herzogenbusch, gingen eine Stunde hinter Herzogenbusch in einer Fähre über die Maas, bey Bommeln in einer fliegenden Brücke über einen Arm des Rheins der hier die Waal heißt, hinter Geldermassen, wo wir drey Stunden Mittag machen mußten, über den Lech, einen zweyten Arm des Rheins und kamen Abends in Utrecht an.

Ich führe Sie, mein Bester, gleich auf den noch stehenden Thurm des ehemahligen Doms, der vor ungefähr 130 Jahren durch einen Orkan einstürzte, um Ihnen hier eine Uebersicht über den schönsten Theil von Holland zu geben. Sie sehen hier, die ganze lange, aber schmale Stadt mit ihren verschiedenen Kanälen zu Ihren Füßen; längs den Kanälen laufen die, mit Bäumen bepflanzten Gassen, welche hohe schöne Häuser einschließen. Ueber die Stadt hinaus sehen Sie das fruchtbare, grüne, mit Kanälen durchschnittene Land, Amsterdam, Delft, Haarlem, Leiden, Her-

zogenbusch, an zwanzig Städte und eine Menge von Dörfern. Eine Aussicht einzig in ihrer Art; nicht leicht übersiehet man wohl von einer so unbedeutenden Höhe ein so reiches, so bevölkertes Stückchen Land. —

Neben dem Thurm des Doms sind die Gebäude der Universität; die eine Sonne über dem Eingange mit der Inschrift *Sol iustitiae illustra nos* haben. Der Pedell war unser Führer durch die unbedeutenden Concilien-Zimmer und Hörsäle. Bey Promotionen und andern feyerlichen Gelegenheiten sind hier noch die, bey den meisten Akademien schon abgeschaften rothen Kleidungen der Pedelle, das Vortragen der Zepter und dergleichen innungsmäßige Feyerlichkeiten, Mode, worauf sich dieser Mann nicht wenig einbildete. Durch die Bekanntschaft des würdigen alten Prof. Hennert, eines Berliners von Geburt, bekannt durch seine angewandte Mathematik in Holländischer Sprache und durch mehrere andere Schriften über die Mathematik, fand ich Gelegenheit den Zustand der Akademie etwas näher kennen zu lernen. Sie hat etwa 30,000 Fl., Holländ. (den Holländ. Gulden kann man zu $\frac{1}{2}$ Rthlr. unsers Geldes rechnen) jährlich Revenüen, wovon die Lehrer besoldet und die Institute unterhalten werden. —

In der theologischen Facultät sind vier Lehrer angestellt, nähmlich der alte Bonnet, der noch Dogmatik liest; Ravius, Prof. der orientalischen Sprachen und Exegese; Royaards, Prof. der Dogmatik, akademischer Prediger, und Heringa, Prof. der Exegese des N. T., und der Homiletik. Die Juristen-Facultät hat nur zwey Lehrer: de Rhoer, derzeitiger Rector, Prof. des Civil- und Völkerrechts, erklärt den Hugo-Grotius und liest Pandecten nach Backelmann, und Arntzenius, Prof. des Civil- und öffentlichen Batavischen Rechts, liest Institutionen und Pandecten nach Westenberg, Geschichte des Rechts nach Bach.

Die medicinische Facultät zählt drey Lehrer: van Geuns, der Botanik und anleitenden Arzeneygelahrtheit Prof., liest Pathologie nach Gaubius, Materia medica und praktische Anleitungen nach Boerhaave's und Stolls Aphorismen, und Botanik. Bleuland, der Anatomie, Physiologie, vergleichenden Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst Prof., liest Osteologie, Physiologie, Chirurgie und hält öffentliche Vorlesungen über Anatomie.

De Fremery, Prof. der Chemie, Naturgeschichte und Pharmacie, liest Chemie nach Jacquin Elem. Chymiae, Zoologie nach Blumenbach und gerichtliche Arzeneylehre nach Metzger; er hat mit dem Apotheker Werkhoven in Utrecht zusam-

men eine Uebersetzung von Lavoisier in Holländischer Sprache mit Anmerkungen herausgegeben. Grondbeginnelsen der Scheidkunde von Lavoisier. 1800. Utrecht.

Die philosophische Facultät besteht aus vier Lehrern; nähmlich Saxe, Prof. der Geschichte, Alterth. und Rhetorik, liest vaterländische Geschichte und Rhetorik nach Ernesti initia. Heunert, Professs. der Mathematik und Astronomie, liest reine und höhere Mathematik, Logik und Metaphysik, Astronomie und auf Begehren seiner Zuhörer über Kant, von dem er kein Freund war. Rossyn, Prof. der Physik und Metaphysik, hält öffentliche Vorlesungen über die Lehre vom Feuer, Physik und Metaphysik nach Wynperse und Logik nach eigenem Compendio.

Die Vorlesungen gehen vom 22sten September bis zu den Sommerferien, die drey Monathe währen ununterbrochen fort, nur um Weynachten sind abermahls sechs Wochen Ferien. Die Zahl der Studirenden ist ungefähr Zweyhundert. Die meisten Vorlesungen werden in lateinischer Sprache gehalten, doch bey gemeinnützigen Wissenschaften auch in Holländischer Sprache. Chemie las Prof. Fremery im akademischen Theater lateinisch in einem wohl eingerichteten Laboratorio mit Klarheit und Deutlichkeit, wo er Versuche mit den Vorlesungen verband.

Hinter dem akademischen Theater, einem großen, schönen Gebäude, das sich durch ein Skelet über der Thüre auszeichnet, denn alles muß hier ja sein Zeichen haben, liegt der schöne und reiche botanische Garten, der unter Prof. Geuns Aufsicht stehet, welcher in demselben wohnet. In demselben werden die officinellen Pflanzen besonders, von den übrigen getrennt, und die Wasserpflanzen in großen Töpfen mit Wasser gefüllt gezogen, Palmbäume, Thee, Kampfer, Zucker, Kaffeh, und solche Dinge, die den Laien interessiren, waren hier in Ueberfluß.

Das in demselben Gebäude befindliche anatomische Theater war amphiteatralisch und zweckmäßig gebauet, aber an Präparaten nicht reich, die Herren arbeiten mehr für ihre eigene Sammlung, wie mir der Famulus sagte. Das physikalische Cabinett unter Profess. Rossyns Aufsicht war vortrefflich eingerichtet und erhalten. Neben dem geräumigen Auditorio fand ich in mehreren Sälen, in verschiedenen Schränken die, in Metall sauber gearbeiteten Modelle für die Mechanik, Hydraulik u. s. w.: eine schöne Central-Maschine, eine große ehemahls Mousschenbroek eigene Luftpumpe, mit schiesliegendem Cylinder, eine Elektrisir-Maschine mit zwey Scheiben, von 32 Zoll im Durchmesser von Cuthbertson; ein

Gazometer nach van Marum, schöne Planetarien (die man überhaupt in Holländischen Cabinetten sehr schön und kostbar findet, vielleicht aber mehr als Kunstsache zu bewundern sind, denn beym Unterricht möchten sie leicht entbehrlich und oft dadurch schädlich werden können, daß sich die Planeten immer in einer Ebene bewegen), außerdem einen schönen Apparat für die Optik, Binoculare und Teleskope von Dollond; Magnete und magnetische Magazine, kurz was ein physikalisches Cabinett für den Unterricht bedarf; theils von Englischen, theils von Holländischen Künstlern gut und genau gearbeitet und wohl unterhalten.

Das Observatorium steht an der Südseite der Stadt auf einem alten Thurm an der Mauer, und da es sehr hoch und das Gebäude sehr alt ist, so wankt es. Man hatte überhaupt in ältern Zeiten, wie ich an so manchen Sternwarten bemerkt habe, die üble Gewohnheit, bey Anlegung derselben hauptsächlich auf einen freyen und großen Gesichtskreis zu sehen, und opferte der Höhe darum leider zu oft die unentbehrliche Festigkeit auf; dazu kommt, daß man gern auf alte Gebäude oben aufsetzte, die in der Folge zu schwach wurden, die großen Mauern oder Consolen für die Instrumente zu tragen. Wenn man

bedenkt, wie selten Beobachtungen niedrig am Horizonte nothwendig und wie unsicher sie sind; wie unentbehrlich hingegen Festigkeit ist; so sollte man doch bey neuen Sternwarten diesen Fehler vermeiden. Die Instrumente der Utrechter Sternwarte sind elend, ein altes Passageninstrument, ein alter Mauerquadrant, eine schlechte Uhr und einige Fernröhre machen den ganzen Apparat aus, der nun freylich wohl bey Hennerts Alter und zunehmender Blindheit so in Verfall gerathen ist.

Die Professoren in Utrecht sind ziemlich gut salariret, so daß sie mit den Promotionsgebühren u. s. w. wohl auf 2300 Fl. rechnen können.

Nach einem Aufenthalte von beynahe zwey Tagen fuhren wir mit der Treckschyte von Utrecht ab; diese Art zu reisen hat viel Angenehmes und Eigenthümliches, ich muß sie Ihnen näher beschreiben. Denken Sie sich, lieber Freund, ein langes Fahrzeug, wie eine Gondel bedeckt, inwendig in zwey Zimmer durch eine Wand abgetheilet, rund um mit Bänken und Polstern versehen; das kleinere bessere Zimmer mit Tisch und Spiegel möblirt; so haben Sie eine so genannte Trekschyte vor Augen. Sie wollen mit ihrer Gesellschaft allein seyn, so miethen Sie das kleine Zimmer, Roef genannt, können auf der ganzen Reise schlafen, spielen, lesen und schreiben, wenn Sie wollen. Im zweyten Zimmer ist es gewöhnlich

voll von Reisenden aller Art, nur die ärmste Klasse sitzt oben auf. Für die Fahrt bezahlen Sie bis Amsterdam 14½ Stüver, etwa 7 Gr., für fünf Meilen, für Ihren Koffer eben so viel, und für das Roef, das Sie einige Tage vorher bestellen müssen 52 Stüver. Der Schiffer versorgt Sie überdieß noch wohl mit irdenen Pfeifen und hält Ihnen Torfkohlen zum Anzünden der Pfeifen.

Vor diesem Fahrzeuge ist ein Pferd an einem Mastbaum gespannt, der etwa 10 Fuß hoch ist und bey Durchgehen unter einer Brücke niedergelassen werden kann; dieß Pferd von einem Knaben geführt, bringt Sie von Station zu Station in raschem Trott. Das lange Seil, an welchem das Pferd zieht, wird bey Wendungen von hohen eingegrabenen Wallfischknochen, die mit senkrecht stehenden Walzen versehen sind, aufgefangen, und durch Hülfe des Steuers wird das Schiff gebückt. Das einzige Unbequeme dabey ist der Transport des Gepäckes, wobey man sich denn auch für die Holländische Gewinnsucht zu hüthen hat, accordiren Sie den Träger nicht, so fordert er Ihnen so viel Gulden ab, als er sonst Stüver erhält; die Schiffer stehen aber gewöhnlich eben so hoch mit ihren Preisen als die Träger, und man wird immer angeführt, und muß oft unglaublich viel für den Transport auf wenige

Schritte bezahlen. Der Holländer weiß dieß und trägt seine Habseligkeiten selbst in einem kleinen bunten, manschesternen Beutel.

Sonst aber ist diese Art zu reisen äußerst angenehm. Ueberall begegneten uns auf unserer Fahrt bey Amsterdam eine Menge Fahrzeuge aller Art, die in dem Canal, der nun noch ziemlich gut und nicht stinkend war, auf diese Weise fortgezogen wurden. Der Canal führte uns mitten durch Utrecht und durch die schönsten vor der Stadt gelegenen Gärten und Landhäuser, oder so genannte Buiten Platsen (Außenplätze). Die erste Stunde vor Utrecht ist in dieser Rücksicht berühmt, hier liegen die schönsten Gebäude mit ihren kleinen Pavillons am Ufer des Canals, die mehrentheils Amsterdammer Kaufleuten gehören, denn es ist Mode, seine Gärtenplätze von seinem Wohnorte, so weit wie möglich, entfernt zu haben. In diesen Erholungsplätzen, die sich selten durch geschmackvolle Baukunst und hervorstechende Größe auszeichnen, und gewöhnlich nur auf einem kleinen Terrain ein gutes Wohnhaus und einen kleinen Pavillon, oder Chinesisches Häuschen hart am Canal besitzen, und die natürlich ebenfalls mit Inschriften versehen sind, sitzt der Holländer mit seiner irdenen Pfeife und Schlafrock ganze Tage, und divertirt sich an den Vorüberfahren-

den. — Neben dem Canal läuft die Landstraße, aufs beste unterhalten und gepflastert, oder von Klinkern gemauert, oder von Schutt gemacht, gegen den Staub durch stetes Besprengen aus dem Canal gesichert, fort. Die Aussicht verändert sich hier alle Augenblicke, indem nicht nur die Gartenhäuser unter sich mannigfaltig abwechseln, sondern auch oft die ganze Scene durch ein großes Dorf, oder eine fette Wiese verändert wird, das Einnehmen und Aussteigen der Reisenden, das Rufen der sich begegnenden Schiffer, die frohe Gesellschaft auf dem Schiffe selbst, alles dieß zusammengenommen macht die Fahrt wirklich sehr reitzend.

Bey Nieuvesluis, einer kleinen Festung in der großen Ebene, verließen wir den bis jetzt befahrenen Canal, die Vecht genannt und fuhren die Amstel hinab, die der großen vor uns gelegenen Stadt den Nahmen gibt. Amsterdam nimmt einen ungeheuren Raum am Horizonte ein, und hat durch die ungeheure Menge von Windmühlen und die vielen hohen Schorsteine, die in der Ferne so vielen kleinen Thürmen gleichen, ein ganz eigenthümliches Aeußeres, wir fuhren unter der schönen Amstelbrücke durch vor die Hausthür unsers Wirthshauses, das Rondeel.

Das Eigenthümliche in der Bauart der Stadt überrascht in der That; in der Mitte jeder Straße ein breiter Canal voll von Masten, Schiffen und Bothen aller Art; längs diesem aufgemauerten Canale laufen die schön gepflasterten, breiten Straßen, an beyden Seiten mit Bäumen bepflantzt hin. Die großen, hohen Giebelhäuser, untermischt mit Gebäuden von schönen Geschmacke; die vielen, vielen Brücken, die man fast auf jeder Straße sieht, das bunte Gewimmel der Kutschen, Kabriolets, Karren, Schleifen, Träger und Menschen aller Art; alles das zusammen macht einen so ganz eigenthümlichen Eindruck, wie ihn wenig Städte nur gewähren können.

Unter den schönsten Gassen zeichnen sich die Herrengracht, die Prinzengracht und die Kaisersgracht durch ihre schönen Gebäude und regelmäßig gelegenen schönen Brücken aus *).

Der Revolutionsplatz, ehemahls der Damm genannt — doch haben hier so wenig, wie in Frankreich, die neuen Nahmen bis jetzt die alten verdrängen können — ist einer der schönsten Plätze in Amsterdam, das überhaupt arm an freyen Plätzen ist. Das prachtvoll gebauete Rathhaus, die neue Kirche und andere schöne

*) Man unterscheidet Straße und Gracht, diese letztern haben Canäle.

Gebäude zieren denselben, und in der Mitte ist der ungeheure Freyheitsbaum aufgerichtet.

Eine schöne Promenade längs dem Quay am Hafen hin, zeigte uns Amsterdam in seiner schö-nen Größe. Hier nahm auch das Gewimmel der Menschen, je näher wir dem Hafen kamen, immer mehr zu; Karossen und Kabriolets jagten leicht neben dem langsamen schwer beladenen Wagen dahin, ein Schleen, (so nennt man in Amsterdam eine eigene Art von wohlfeilen Miethkutschen, wo der Kutschenkasten auf eine Schleife gebunden ist, die von einem Pferde gezogen wird) folgte langsam im Gedränge der Menschenmenge von allen Ständen und Nationen den Lastschleifen, die vorn eine Tonne mit Wasser führen, die bey jedem Stoße Wasser ausfließen läßt, um die Reibung zu verhindern; tragbare Boutiken und Obstweiber mit großen Körben, wanden sich durch das Gedränge auf den Brücken durch, wo bettelnde Musikanten, und singende Krüppel den Lärm vergrößerten.

Der Hafen mit seinem Wald von Masten war leider mehr als zu brillant in dieser Jahrszeit; wir nahmen ein vorher wohl bedungenes Both und ließen uns unter den Colossen von abgetakelten Ostindienfahrern, leeren müssigen Kauffahrdeyfahrern, neuen Kriegsschiffen, und Rheinfah-

rern umher rudern, fuhren bey dem prächtigen Admiralitäts-Gebäude, bey der Kweeckschoole van der Zevaart vorbey und landeten wieder an dem neu gebaueten Theile der Stadt, der so genannten Plantage, wo eine Menge von Gartenhäusern, Stileen und niedlichen Wohnungen unter den Gärten versteckt liegen; eine der schönsten Promenaden von Amsterdam.

Das Stadthaus in Amsterdam ist unstreitig das schönste Gebäude der Stadt; es liegt frey auf dem Revolutionsplatze und zeichnet sich durch seine Größe und Pracht aus. Der Freyheitsbaum vor demselben ist ein ungeheurer Mastbaum mit Lorbeer von Blech umwunden, mit den Nationalfarben, mit Trophäen und drey Schildern geziert; auf dem ersten Schilde küssen sich zwey Figuren über einem Altare, auf dem ein Herz lodert und der die Inschrift trägt: een Hart vor't Vaderland, mit der Umschrift Broederschap; auf dem zweyten reichen sich Freyheit und Gleichheit, an ihren Attributen kennbar, die Hand über einem Altare mit einem Buche, de Regte van den Menschen; und auf dem dritten führt ein Held die Freyheit an der Hand, mit der Inschrift: door fransche Hulp. 1795. Oben auf dem Wipfel steht der Hut mit dem Nationalbande. — Er kostete 6000 Gulden.

Das Stadthaus selbst ward 1648, wo der erste von den 13,659 Mastbäumen, die seinen Grund ausmachen, eingeschlagen ward, angefangen, und im folgenden Jahre der Grundstein gelegt. Jacob von Kampen vollendete den Bau, so daß es schon, obgleich ohne Dach, 1655 in Besitz genommen werden konnte. Es ist 282 Schuh breit, 235 lang und 116 hoch, der Thurm hat noch 41 Schuh; es besteht aus zwey ganzen und zwey Halbetagen. Der Eingang nach dem Revolutionsplatze zu, wird durch sieben Thüren, die ein Bogengang mit Pfeilern bedeckt, gebildet; über demselben ist das Fronton mit einem Basrelief geziert: Amsterdam in der Linken das alte Wappen, in der Rechten den Oehlzweig haltend, sitzt auf einem, von Löwen gezogenen Wagen, und Tritonen und Seegötter breiten ihren Ruhm aus. Oben auf der Spitze steht Mercurius, rechts die Gerechtigkeit, links die Klugheit, drey colossalische, metallene Figuren. Die hintere Seite hat nur eine kleine Thür, die von dieser Seite dem Gebäude das große Ansehen raubt. Ueber derselben ist ebenfalls ein schönes Basrelief im Fronton. Der Handel der Stadt, als Jungfrau mit dem Hute des Mercurius dargestellt, steht mit einem Fuße auf der Erdkugel, neben ihr das Y, unter der Gestalt Neptuns, und die Amstel als Wassernymphe, alle Nationen huldi-

gen ihm, und im Hintergrunde werden die Segel eines Schiffes aufgezogen. Oben auf stehet Atlas, rechts die Mäßigkeit, links die Wachsamkeit; ebenfalls colossalische, metallene Figuren. Der Thurm des Gebäudes, von dem man eine treffliche Aussicht genießt, wird von acht halben Corinthischen Säulen getragen, und ein Schiff, das alte Wappen Amsterdams, ziert die Spitze. —

Das Innere dieses schönen Gebäudes ist nicht minder prachtvoll dekorirt, unten am Eingang ist die Schöffenbank, wo Halsgericht gehalten wird; die metallenen Gitter des Eingangs sind aus Schwerten und Donnerkeilen gebildet, mit der Inschrift: *discite iustitiam moniti, et non temnere diuos.* Im Innern tragen Corinthische Säulen und Canyatiden das Ganze, die Felder sind mit Salomos, Zeleucus und Junius Brutus Urtheil geziert; der Thür gegenüber, steht ein marmorner Richterstuhl, oder Altar, von welchem das Todesurtheil bekannt gemacht wird. Alle Basreliefs und Figuren sind von Artus Quellinus aus Antwerpen.

Ich fürchte mit Recht Ihre Geduld zu ermüden, wenn ich Ihnen das ganze Gebäude mit allen seinen Kunstwerken detailliren wollte; man hat davon eine Beschreibung in Holländischer, Deutscher und Französischer Sprache, worauf ich

Sie verweise. Ich bemerke nur noch, daß man oben in dem prächtigen Bürgersaale im Fußboden die beyden Erdhalbkugeln und die nördliche Himmelskugel in Marmor eingelegt findet; die durch den Saal gezogene Mittagslinie ist von Huygen, soll aber nicht ganz genau mehr seyn, da das Gebäude ein wenig gesunken seyn soll.

Das Innere des Gebäudes ist so unglaublich mit Basrelifs und Gemählden verziert, daß man fast keine leere Wand findet; einige sind sehr artig und witzig gewählt, z. B. über die Affecurancykamer, Arion auf dem Delphin, ein Schiff im Hintergrunde. Ueber die Desolateboedelskamer (d. i. Banquerottenkammer), Ikarus vom Himmel stürzend; die Festons, Ratten die an alten Kasten und Papieren nagen u. d. m. —

Wir traten von hier in die Schöffenkammer, wo öffentliches Gericht gehalten ward. Sachen die nicht über 600 Fl. betragen, werden hier von vier Gerichtspersonen, die alsdann die Vierschaar genannt werden, abgemacht, so auch die Criminalsachen und wichtigere Gegenstände öffentlich, aber von neun Gerichtspersonen. Das Innere war ebenfalls mit Gemählden geziert, und alle Gerichtspersonen und Advocaten in schwarzer Kleidung.

Dem Gemeindehause links gegenüber liegt die neue Kirche, die besonders durch das Grabmahl des Admiral Ruyters merkwürdig ist, er blieb 1607 in der Schlacht gegen die Franzosen, hier liegt er in Marmor in voller Rüstung auf einem Bette von Schiffsmatratzen, Tritonen und Meergötter verkünden seinen Ruhm. Ferner findet man hier das Monument J. B. Bentincks, der 1781 bey Doggersbank als Admiral starb. Joh. van Galen, der 1653 in der Schlacht bey Livorno gegen die Engländer blieb, und des Dichters Vondel, der 1609 starb, und sehr schöne Glasmahlerey auf den Fenstern. —

Die große Börse sowohl als die Getreidebörse sind ein Paar sehr schöne Gebäude, mit freyen Höfen und Colonnaden, an den Säulen sind die Nahmen der Völker und der verschiedenen Handlungszweige angeschlagen, um desto leichter seinen Mann finden zu können.

Die Alte Kirche (Oude Kerk) ist vorzüglich ihrer Glasmahlerey wegen merkwürdig, sie übertrifft alle mir bekannte Kunstwerke der Art, die vorzüglichsten Stücke sind: die Geburt Christi, die Verkündigung der Maria und der Tod Marcus vom Jahr 1555. Es ist eine so richtige ausdrucksvolle Zeichnung in den Figuren, eine so wohl gewählte Zusammenstellung der Gruppen,

und vorzüglich ein so lebhaftes Colorit, daß man diese verloren gegangene Kunst wirklich recht sehr bedauern muß. Viel gewinnen diese Gemählde dadurch, daß man durch mehr oder minder Durchsichtigkeit großen Effect hervorbringen konnte; so erinnere ich mich auf einem dieser Gemählde ein Licht zur höchsten Täuschung mit seiner Flamme dargestellt gesehen zu haben. — Hier ist auch das Monument des durch seine Fahrt nach Nova-Zembla berühmten Admirals Heemskerk, der 1607 bey Gibraltar gegen die Spanier blieb.

Die übrigen Kirchen und öffentlichen Gebäude, als die Süderkirche mit ihrer schönen Kuppel, die Portugiesische Juden-Synagoge, milde Stiftungshäuser, der Hof und das Haus der Ostindischen Gesellschaft, wo jetzt fast gar kein Verkehr war, und andere merkwürdige Gebäude beschreibe ich Ihnen nicht, sondern gehe jetzt zu den gelehrten Instituten in Amsterdam über; ich weiß dieß interessirt Sie mehr.

Das Athenaeum illustre, Theillustren School, ist eigentlich ganz als eine Universität zu betrachten, nur fehlt ihm das Recht der Promotionen, die Lehrer führen den Titel Professoren und sind sehr gut salariret. Die Lehrer sind: Diedrich Adrian Walraven, Prof. der Orientalischen Spra-

chen und der Homiletik, der Zeit Präses; lehret Arabisch, Syrisch und Chaldäisch, und erklärt das A. T. Dr. Heinr. Const. Cras, Prof. des Natur- und Völkerrechts, des öffentlichen und Röm. Rechts, u. s. w., liest R. R. Justit. und Pand. nach van Eck Principia, bürgerliches und Naturrecht. Andr. Bonn M. D., Anatom. und Chirurg. Prof., liest Anatomie, die äußerlichen Krankheiten und Hebammenkunst. Dieder. van Rhyn, M. D., Prof. der Chemie und Pharmacie, lehrt Materia medica, Chemie und Docimasie, ist ein alter Mann. Gerard Brölik D. M., der Botanik, Anatomie, Physiolog. u. s. w. Prof., lehrt Botanik, Anatomie und Hebammenkunst im botanischen Garten und im anatomischen Theater. Dav. Jac. van Lenrep, Prof. der Griechischen und Lateinischen Sprache, Alterth., Gesch. und Dichtkunst, lehret Lateinische und Griechische Sprache, erklärt den Homer, Herodot und das N. T., und alte Geschichte. — An des würdigen Fr. Heinr. van Swinden, jetzigem Präsidenten des Directoriums der Batavischen Republik, Stelle, lehret Conr. Ludw. Brunings, Sohn des berühmten General-Baudirectors, Mathematik, Experimental Physik, Logik und höhere Mathematik; und Dr. Heinrich de Hartog, lehret Meßkunst, Seefahrt und Sternkunde; Rechenkunst, Algebra, Astronomie und Trigonometrie, mit An-

wendung auf die Schiffahrt und Bestimmung der Längen zur See.

Alle diese Vorlesungen werden in Lateinischer Sprache theils in den Wohnungen und Auditorien der Lehrer selbst, theils in dem, dem Athenäo eigenem Gebäude gehalten; nur die gemeinnützigen, vorzüglich die Steuermannskunst und Mathematik werden auch Holländisch gelesen. Das Athenäum besitzt eine eigene, ganz artige Bibliothek, ein anatomisches Theater, das nur durch die treffliche Horiussische Sammlung von Knochenkrankheiten von Bedeutung wird. Der botanische Garten, oder Hortus medicus, vor dem Thore, steht zum Gebrauch desselben, auch außerdem gegen Erlegung von zwey Stüver einem jeden offen, er entsprach aber meinen Erwartungen keines Weges, obgleich er manches schöne Product enthielt. Ein physikalischer Apparat fehlt zur Zeit, so wie ein gutes Observatorium gänzlich. Die Zahl der Eleven ist sehr verschieden, ungleich, und läßt sich nicht bestimmen.

Eine zweyte litterärische Anstalt ist die, mit dem Motto: *felix meritis*, die auch immer nur felix meritis genannt wird. Im Jahr 1777 traten Amsterdammer Kaufleute und andere Privatpersonen zur Stiftung dieses Instituts zusammen, erbaueten ein schönes und kostbares Haus,

das an 300,000 Fl. kostete, vorn mit einer schönen Colonnade und der Inschrift *felix meritis*. Diese Gesellschaft bestehet aus fünf Klassen: 1) der Zeichenkunde, 2) der Litteratur, 3) des Handels der Seefahrt und Fabriken, 4) der Naturlehre und Meßkunst, 5) der Musik. Sie besteht aus effectiven-, Ehren-, allgemein titulären- und besonders titulären Mitgliedern, die christlicher Religion und über 18 Jahr alt seyn müssen, und deren Anzahl nicht über 400 seyn darf. Der Beytrag eines jeden wirklichen Mitgliedes ist fünf Ducaten jährlich, welches zum Salair der Lectoren, Anschaffung der Instrumente, Bücher u. s. w. verwandt wird. Die Zusammenkünfte sind lediglich für die wissenschaftliche Unterhaltung bestimmt, und es findet daher gar kein Spiel Statt. Titulare- und andere Mitglieder können von dem ganzen Institute Gebrauch machen, die Fremden, die eingeführt werden, können wohl das Ganze kennen lernen, aber die Vorlesungen und den übrigen Theil des Instituts nicht benutzen. —

Jede dieser fünf Klassen, oder Departemente, wählt Eins ihrer Mitglieder auf drey hintereinander folgenden Jahren zum Commissarius oder Director, durch Ballottement, nach Pluralität. Jedes dieser Departemente hat außer den

allgemeinen Conversationssälen überdieß seinen eigenen Saal für den Unterricht, welcher den Kindern der Mitglieder und andern jungen Leuten, von den besonders dazu salarirten Lectoren ertheilt wird. Sie können sich, mein Lieber, umständlich hiervon durch eine kleine Schrift unterrichten, die den Titel führt: Wetten der Maatschappy van Verdiensten, onder de Zinspreuk: *felix meritis*, te Amsteldam by Uylenbroek.

In den äußerst schön gebauetem Hause fand ich unter der Führung meines schätzbaren Freundes Brünings erstlich den Saal für die Zeichenkunde schön und hell von oben erleuchtet, und neben ihm einen Saal mit Abdrücken von Antiken, als Laokoon, Apollo, Torso, Venus und andere, die gut aufgestellt waren und für die Zöglinge zum Copiren dienen. In diesem Saale werden auch die Vorlesungen über die Anatomie gehalten. Dann traten wir in den Concertsaal, der sehr groß und in einer vollen Ellipse gebauet ist, hier versammeln sich die Damen zu den Concerten die im Winter wöchentlich gegeben werden. — Der Saal für die Handlung, zeichnet sich nicht nur durch Eleganz und einen geschmackvollen Rednerstuhl; sondern auch durch eine kleine, artige und zweckmäßige Bibliothek aus, wo die

Mémoires de l'Institut, die Abhandlungen der Utrechter und Haarlemmer Gesellschaften, eine Menge periodischer Schriften, Wörterbücher und dergleichen aufgestellt waren. Die hier gehaltenen Vorlesungen, die oft äußerst interessante Abhandlungen sind, werden zuweilen in den Verhandlungen der Utrechter Gesellschaft, zuweilen besonders abgedruckt.

Auch der Saal für die Vorlesungen über Physik war geschmackvoll eingerichtet; hinter dem Catheder war eine Windrose, die mit der Fahne auf dem Gebäude in Zusammenhang stand, und auf Agath lief, angebracht, und neben diesem Auditorio der Apparat, der, wenn gleich bey weiten noch nicht vollständig, doch vorzüglich neue, schöne Instrumente hat. Hier sah ich die Cuthbertsonsche Luftpumpe mit Stöpseln, ein sehr vollkommenes, aber so zusammengesetztes Werk, daß sie im Allgemeinen wenig Nachahmung verdient, weil die Nachahmer schwerlich den Grad von Vollkommenheit in der Arbeit erreichen möchten, ohne welchen sie ein sehr mittelmäßiges Werkzeug werden würde; nebst zwey andern ebenfalls sehr gut gebaueten. Die Elektrisir-Maschine nach van Marum mit zwey Scheiben von 24 Zoll im Durchmesser, deren doppeltes Reibekissen ihren Effect unglaublich vermehren, eine Menge Pla-

netarien, zum Theil sehr kostbar, die Modelle für die Mechanik und für den Wasserbau schön und genau gearbeitet, waren zum Theil sehr zierlich, so wie überhaupt zugleich auf äußere Eleganz sehr Rücksicht genommen war. In der Chemie war zur Zeit wenig, oder nichts da. Das Cabinett steht unter Aufsicht eines Aufsehers, die Modelle und Maschinen werden an die effectiven Mitglieder verliehen und dienen zu den Vorlesungen, welche Hr. Buys hier über die Naturlehre hält. —

In dem Saale für die Vorlesungen der Physik, an welchem das Zimmer für den Unterricht in der Mathematik anstößt, waren sehr lange Ketten aufgehängt, deren man sich bey Versuchen über den Galvanismus bedient hatte. Hr. Apotheker Barneveld hat seine hier gemachten Versuche in einer kleinen Abhandlung beschrieben, die nicht ohne Werth ist, und den Titel führt: De Galvanische Vloeistoffe beschouwd door W. van Barneveld.

Das Observatorium, das oben auf diesem Gebäude steht, ist über alle Vorstellung klein, nur unbedeutend und in seiner ersten Anlage verdorben. Hr. Hartog, der es jetzt unter seiner Direction hat, zeigte mir ein niedliches, zur Zeit von Calkuen nur vorläufig aufgestelltes Englisches

Passage-Instrument, einen dreyfüßigen Quadranten von Bird, eine Französische Uhr mit Rostpendel, einen dreyfüßigen Dollond und Cassegrainschen Teleskop. Der Horizont ist durch die kleinen Fenster, deren überdieß so wenig sind, außerordentlich beschränkt, man übersieht nicht viel über 8° am Himmel; zur Zeit ist noch wenig hier gethan, selbst die Lage nicht genau bestimmt.

Dieses Gebäude hat überdieß noch einen Saal zur Conversation, wo mehrere Zeitungen gehalten werden, ist schön gebauet, äußere Eleganz mit Bequemlichkeit verbunden. Die Vorlesungen der Lectoren werden nicht nur von den jungen Leuten, sondern auch von den Erwachsenen fleißig besucht, und so verbreiten sich von hier aus viele nützliche Kenntnisse.

Eine zweyte äußerst nützliche und wichtige Erziehungs- und Unterrichtsanstalt ist die, ebenfalls durch Privatbemühung entstandene, so genannte Kweekschool voor de Zeevaart (eigentlich: Jugendschule für die Seefahrt). Es wird Ihnen gewiß nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen eine etwas detaillirte Beschreibung hiervon gebe, welches ich um so eher und sicherer kann, da durch einen glücklichen Zufall gerade einer der Kaufleute, an die wir addressirt

waren, Hr. Teisset, ein sehr gefälliger, gütiger Mann, Commissarius dieses Instituts und so freundschaftlich war, uns über das Ganze zu unterrichten. —

Im Jahr 1785 kam dieß Privatunternehmen mehrerer reicher Kaufleute Hollands, denn nicht bloß Amsterdam nahm hieran Theil, zu Stande, man brachte durch milde Beyträge so viel zusammen, daß man nicht weit vom Hafen, am Quay bey Y ein schönes, treffliches Haus, ganz zu dem bestimmten Zwecke erbauen, einrichten und die Lehrer anstellen und besolden konnte. Das Ganze, dessen Zweck, wie der Nahme anzeigt, die Bildung junger, geschickter Seeleute ist, steht unter der allgemeinsten Aufsicht mehrerer Commissarien oder Directoren, die aus Kaufleuten u. s. w. gewählt sind; die besondere Aufsich that der Commandeur Eldert Kray, der außer freyer Wohnung in dem Hause, Holz u. s. w., 100 Fl. monathlich Gehalt hat, die Oberaufsicht über das Ganze führt, monathliche Berichte über den Zustand des Ganzen, Wohlbefinden der Jugend, ihren Fleiß u. s. w. an die Commissarien einsendet, Strafen und Belohnungen austheilt, und unter sich erstens den Bothsmann hat, einen erfahrnen Schiffer, der die Jugend in den Schiffsmanövren aller Art, Klettern, Abnehmen der

Segel u. s. w. unterrichtet — mit 28 Fl. Gehalt; ferner den Bottellier, der die Aufsicht über das Haus, die Provision, kurz über die Oekonomie des Ganzen hat, und 24—28 Fl. Gehalt genießet. Dieser hat seinen Koch und Kochjungen zur Bedienung. Die verschiedenen Lehrer werden besonders für den Unterricht entschädigt und gut bezahlt. Das Institut begann mit 50 Knaben, ist in der Folge bis zu 150 gestiegen, und jetzt waren 100 in demselben; da auch der Krieg hier eine Abnahme bewirkt hatte.

Ich betrete nun mit Ihnen das Haus selbst; um ihnen das Nähere beschreiben zu können; so wie ich es unter Hrn. Teissets Anführung kennen gelernt habe. —

Das Gebäude selbst zeichnet sich nicht nur durch Zweckmäßigkeit in der Bauart, sondern auch durch innere Eleganz aus. In dem Versammlungszimmer der Commissarien, die monathlich zusammenkommen, um die Berichte vorzunehmen, wo wir eine schöne Aussicht auf den Hafen bey einem Frühstücke genossen, zieren die Gemählde Ruyters, van der Zaan und anderer Holländischer Admirale undihrer Seeschlachten die Wände; große Beyspiele zur Aufmunterung der Jugend. Hier werden auch die Ehrenzeichen dieser Helden, so wie der schön und geschmackvoll

gearbeitete silberne Becher, den das Handlungs-Departement von felix meritis hierher schenkte, und aus welchem den Knaben, die sich ausgezeichnet haben, am 7ten August, als dem Festtage der 1781 bey Doggersbank gewonnenen Seeschlacht, zugetrunken wird, aufbewahrt. Hier hängt auch die Tafel mit den Nahmen derer, die Geschenke über 500 Fl. an dieß Institut gemacht haben. —

Darauf traten wir in die Schulstube, sie ist wie das Schlafzimmer der Knaben, um sie bey Zeiten daran zu gewöhnen, so niedrig, wie auf Schiffen, aber äußerst reinlich und luftig; hier wurden die Knaben im Schreiben, Zeichnen, Rissen, Rechnen und in der Religion unterrichtet; dieser Unterricht war dabey so zweckmäßig, wie möglich, indem er in allen ihre künftige Bestimmung vor Augen hatte. In einem Nebenzimmer unterrichtete Hr. Baugma in der Mathematik, in dieser Wissenschaft sind die Knaben in vier Klassen getheilt, in der ersten lernen sie das mechanische der Rechenkunst, wenn ich so sagen darf; in der zweyten den Gebrauch der entgegengesetzten Grösen; in der dritten alle Sorten der für die Navigation brauchbaren Rechnungsweisen, und in der vierten die höhere Mathematik, mit Anwendung auf die Bestimmung der Länge zur

See. Mit Vergnügen sah ich hier den Arbeiten der Knaben zu, und freuete mich mit welcher Fertigkeit einige von ihnen nach dem vortrefflichen Grondbeginzels de Stuuermanskonst door Pybo Steinstra, ehem. Lehrer der Mathematik am Athenäum, herausgegeben von Jac. Florijn. Amsterd. 1791. die trigonometrischen Berechnungen machten, und mit welcher Leichtigkeit und Fertigkeit sie sich der Logarithmen bedienten, es waren Knaben von zehn bis eilf Jahren; ja mehrere von ihnen, denen Calkoen und van Swinden, der Mitcommissarius ist, besonders Unterricht ertheilt hatten, waren im Differential- und Integral-Calcul nicht weniger zu Hause. —

Von hier traten wir in das niedrige aber geräumige und reinliche Schlafgemach, wo nicht Betten standen, sondern Hängematten am Boden, ganz nach Schiffsweise aufgehängt waren. Die Kranken befanden sich in einem besondern Zimmer, und die, welche durch Unreinlichkeit und schlechtes Betragen Strafe verdient hatten, waren von den übrigen abgesondert, mit einer Tafel, die ihren Fehler anzeigte, bezeichnet. — Das Krankenzimmer war reinlich, gelüftet und hatte eine treffliche Aussicht auf den Hafen, neben ihm war ein kleines Gemach für den Chirurgus,

mit Bandagen, Medicamenten und einem kleinen Vorrath von anatomischen Präparaten versehen. —

Der Speisesaal war geräumig und groß, an kleinen Tischen saßen die Knaben immer zu Vieren; einer von ihnen, durch eine rothe Schärfe kennbar, der Unterofficier, theilte Butter, Brot, Käse und Bier unter sie aus. Ihre Speisen waren die Kost, die man auf Schiffen genießt, ganz so zubereitet, in hölzernen Gefäßen aufgetragen, kurz alles so, wie diese jungen Menschen es in der Folge ein Mahl zu erwarten haben; die welche Strafe verdient hatten, saßen von den übrigen getrennt und erhielten das, was diese ihnen übrig ließen. — Am 5ten Aug. erhalten sie alle Wein. —

Auf dem Hofe stand ein vollständiges, großes, dreymastiges Kauffahrdeyschiff mit allem Zubehör, ein Geschenk des Hrn. Hope. Nach gegebenem Zeichen des Bothsmannes waren sie alle auf dem Schiffe in Thätigkeit, jeder an seinem Platze, und mit unglaublicher Geschwindigkeit, Raschheit und Thätigkeit wußten diese kleinen Menschen die großen Stricke und Segel zu regieren, ein- und aufzuziehen, und ihre Arbeiten mit Leichtigkeit zu verrichten. Oben in dem Hause war eine Kanone mit allem Zubehör, und ein kleines Arsenal, wo sie in den Waffen geübt wurden. Alle

Monathe ist öffentliche, allgemeine Uebung. — Ihr Vorrath von blauer Wäsche, wie auf den Schiffen gewöhnlich ist, war in der schönsten Ordnung, in Ueberfluß und Reinlichkeit.

Die Knaben selbst hatten ein so frohes, lebendiges, gesundes und reinliches Ansehen, daß es eine wahre Freude war unter ihnen zu seyn, und ihre raschen Antworten, ihren Frohsinn und Wohlbefinden zu bewundern. Ein Paar liebenswürdige Knaben aus Bengalen, die hierher gekommen waren um die Schiffarthskunst zu lernen, zeichneten sich durch ihre Farbe, durch ihr Alter und artige Kenntnisse aus.

In diesem ganz vortrefflichen Institute habe ich mich mit Vergnügen lange verweilt, es ist so zweckmäßig eingerichtet, wie möglich, und man wird sich nicht wundern, daß der Erfolg so ganz seiner Einrichtung entspricht. Wohlhabende Aeltern senden ihre Kinder, die sich dem Seedienste widmen wollen, hierher, und bezahlen nach Maßgabe ihres Vermögens, doch nicht unter 50 Fl. jährlich. Arme, die nichts haben, Waysen, deren Väter im Dienste des Vaterlandes blieben, können ebenfalls hierher kommen, und beyde genießen gleiche Vorzüge. Findet man daß die Knaben keine Fähigkeiten besitzen, so werden sie wieder entlassen; findet man sie aber

geschickt, so werden sie hier, wo sie unter steter Aufsicht sind, in allem Wissenswürdigen unterrichtet, sie erhalten außer dem angeführten Unterrichte, Anweisung zum Schiffsbau, Segelmachen, u. d. gl.; können van Swindens und Hartogs Vorlesungen über Physik, Steuermannskunst u. d. gl. außerdem besuchen, und dieser Unterricht wird so lange fortgesetzt, bis sie auf ein Kauffahrdeyschiff, auf einem Ostindienfahrer oder auf einem Kriegsschiffe als Unter- oder Obersteuermann, oder in einer andern Qualität fortgehen können; alsdann werden sie noch mit den nothwendigen Kleidungen und Geräthe, Charten u. d. gl. in ihrer Lade versehen. — Dieß Institut hat schon manchen braven Seemann gebildet.

Die Gedenkschriften betreklyk tot het Kweekschool voor de Zeevaart. Te Amsterdam by Gerard Hulst van Keulen. 1791., die den öffentlichen Vorschlag von 21sten März 1791, den weitläuftigen Bericht über den Zustand und die Fonds derselben, und die Instructionen der Bedienten derselben u. s. w. enthalten, werden Ihnen über dieß treffliche Institut, dem jeder nach Maßgabe seiner Kräfte, beym Weggehen gern ein Scherflein in einer Büchse reicht, weitere detaillirte Nachrichten geben.

Die Municipalität von Amsterdam, welche den Mangel an geschickten Schiffsärzten, Chirur-

gen, Apothekern u. s. w. einsah, hat durch eine Commission van Geneeskundig Toevoorzicht, zuverlässigen Aerzten, einen Plan zur Unterweisung dieser Leute entworfen lassen, und zum Theil ausgeführt. Vermöge desselben müssen alle junge Leute dieser Art, oder die, welche sich dieser Bestimmung widmen, in den ihnen nöthigen Wissenschaften Unterricht nehmen. Die Lehrer beym Athenäum, mit einigen besonders dazu angestellten Lehrern, müssen in diesen Wissenschaften den nöthigen Unterricht in Holländischer Sprache ertheilen; und werden theils aus der öffentlichen Casse, theils durch das vorgeschriebene Honorarium, was alle in einer von den erwähnten Qualitäten officiel angestellte Leute bezahlen müssen, sie mögen hören oder nicht, entschädigt. Die als Schiffsärzte, Chirurgen, Apotheker u. s. w. anzustellenden Leute müssen diese Vorlesungen besucht und durch ein Examen ihre Tüchtigkeit erwiesen haben. — Ob dieses Institut, wovon Sie in dem Plan voor een Genees en Heelkundig Onderwys u. s. w. Amsterdam d. 16ten April 1800. weitläuftigere Angaben finden, seinem Zwecke entspreche, habe ich nicht mit Bestimmtheit erfahren können. —

Ich muß endlich diesen langen Brief schließen; nächstens erhalten Sie von mir noch einige allgemeine Bemerkungen und Beschreibungen über Amsterdam, vielleicht schon aus Haarlem; bis dahin leben Sie wohl.

Schülen. Journale. Admiralitäts-Haus. Schiffswerfte. Börse. Fahrt nach Nordholland. Brök in Waterland. Zaardam. Wohnhäuser in Amsterdam. Vergnügungen. Harttraberenen. Schauspiel. Kaffehhäuser. Promenaden. Hope, Droostwyk, Teiman. Fahrt nach Haarlem. Orgel. Taylorsche Museum. Naturalienkabinett. Dünen. Haarlemmer Blumenzucht.

Haarlem, den 27sten Juni, 1801.

Schon seit ein paar Tagen bin ich hier und noch habe ich keine Muße finden können, Ihnen das, was ich noch in Amsterdam für Sie aufgezeichnet habe, zu übersenden, und Ihnen Haarlem zu schildern. Jetzt aber machen Sie sich auf einen langen Brief gefaßt.

In meinem letzten Briefe habe ich Ihnen die wichtigsten Institute für den öffentlichen Unterricht in Amsterdam beschrieben; natürlich aber werden Sie mir die Frage vorlegen — wie sieht es denn mit dem ersten Unterricht in den Schulen überhaupt in Holland aus? — So viel wie ich davon erfahren habe — nicht besonders —

und wenn diese Anstalten gleich ehemahls für mehrere Länder in Europa Muster waren, so sind sie es wahrhaftig nun nicht mehr. —

Der Holländer hat die Gewohnheit seine Kinder so bald sie laufen können, in die so genannten Spielschulen zu schicken. Eine an und für sich vortreffliche Einrichtung. Hier ist das Kind, das freylich noch wenig oder gar nichts lernt, doch unter steter Aufsicht und unter seines Gleichen, und könnte manches schon spielend lernen, wenn etwas mehr Sorgfalt auf diese Einrichtungen gewandt würde. — Von hier kommt das Kind in die Trivialschulen, welche äußerst elend besetzt seyn sollen, und daher nur von den ärmern Kindern besucht werden; die reichern Aeltern halten Hofmeister, oder schicken ihre Kinder in die Pensionen, welche in der Nachbarschaft großer Städte, meistentheils von Franzosen etablirt sind. Der ärmere Knabe kömmt von der Trivialschule bey einem Handwerker, und das Mädchen von da in die Näheschule, von wo ihr Los sie zum Dienen oder Herrschen führt. Selten haben beyde hier mehr als Lesen, wenig Schreiben und einige Religionskenntniß erlernt. Die Aeltern müssen in der Stadt dem Mangel durch Privatunterricht abhelfen, wozu in Amsterdam Gelegenheit genug ist.

Die weitere Bildung des Geistes wird dann auch bey den Frauenzimmern vorzüglich den Leihebibliotheken überlassen, die ganz auf den gewöhnlichen Fuß eingerichtet sind, und sich von den Lese-Instituten nur durch grösere Zahl der Subscribenten und Romane unterscheiden. — Unter den Lese-Instituten in Amsterdam zeichnet sich das so genannte Museum aus: ein Institut das eigentlich nur für Gelehrte oder Liebhaber der Wissenschaften eingerichtet ist. In demselben werden Journale und periodische Schriften aus allen Ländern gehalten, und können von den Interessenten theils im Museum selbst, theils zu Hause benutzt werden. Es mangelt in Holland wirklich ein so allgemeines litterarisches Unternehmen, wie wir Deutsche an der A. Jen. Litteraturzeitung, der allgemeinen Deutschen Bibliothek u. s. w. haben; die Buchhändler kündigen ihre Verlagsartikel in kleinen Blättern und in den politischen Zeitungen an, und nur wenige, dabey mangelhafte, periodische Schriften helfen in etwas diesem Mangel ab. Ich nenne Ihnen die mir bekannten besten Zeitschriften für die Litteratur:

1) Allgemene Konst en Letterbode; von ihm erscheint wöchentlich ein Bogen, der Recensionen von ausländischen und inländischen Schriften, gelehrte Nachrichten, meteorologische

Beobachtungen u. s. w. enthält, wie wenig — bey einem so weiten Umfange. —

2) Vaderlandsche Bibliothek; erscheint zu Haarlem monathlich, und beschränkt sich besonders auf einländische Producte. Eben so

3) Allgemeene Vaderlandsche Letter Defningen, woorin de Boeken en Schriften de daglyks in ons Vaderland en uder uitkomen ordelkundig en vrymadig verhandelt worden.

4) Das Magazin voor de critische Wisbegierde von van Hemert beschäftigt sich mit Recensionen und Abhandlungen die neue Philosophie betreffend.

5) De nieuwen Post van de Neder Rhyn ist mehr politischen Inhalts, doch umfaßt sie auch die litterärischen Gegenstände, ökonomische Verbesserungen und Bauten dieser Gegenden.

6) Von de ökonomisch Courant erscheint monathlich ein Heft, das zur Verbesserung der Landwirthschaft beytragen soll.

Von den Universitäten in Holland werde ich Ihnen noch an den Orten, wo sie mir aufstoßen, Nachricht geben.

Einer der wichtigsten und merkwürdigsten Plätze in Amsterdam ist das Admiralitäts-Haus

mit den Schiffswerften. Seit dem unglücklichen Brande vor acht Jahren, der nach dem Besuch einiger, für Engländer gehaltener, Fremden, ausbrach, glaubt man vorsichtiger seyn zu müssen, es wird daher einem Reisenden nicht leicht der Eintritt verstattet, doch gelang es uns durch Hülfe des Preußischen Consuls. Wir hatten hier das Vergnügen Kriegsschiffe auf dem Stapel halb vollendet, andere eben beendigt und abgelaufen, noch andere in ihrem ersten Anfange zu sehen; und da man uns mit besonderer Gefälligkeit die Risse, den ersten Zuschnitt des Holzes, die Zusammenfügung und jede andere Arbeit, die hier so mannigfach unter dem wirklich bedeutenden Vorrath von Holz vorgenommen wurde, zeigte, so hatte ich Gelegenheit mich über manche Abweichungen von der gewöhnlichen Bauart zu unterrichten. Die Holländer sind unstreitig im Besitz einiger nicht unbedeutender Vorzüge und Kunstgriffe in Verbindung des Holzes, und in der Eintheilung desselben, auf die sie die größere Kostbarkeit desselben geführt haben mag; in der zweckmäßigeren Einrichtung einiger Werkzeuge u. d. gl., was ich Ihnen hier nicht aufzählen kann. Vorzüglich aber erregten die Kamehle meine Aufmerksamkeit. Das Y hat mehrere so seichte Stellen, daß die Kriegsschiffe, welche nicht die Kanonen bey Amsterdam, sondern erst

hinter dem Pampus einnehmen können, nicht allent-halben übergehen können; diesen Fehler des Terrains müssen die beyden Kamehle abhelfen. Stellen Sie sich zwey große Gebäude vor, davon jedes das Ansehen eines halben der Länge nach durchschnittenen Schiffes hat; jedes derselben trägt 30 Winden, welche durch Röhren in das Schiff geführt und an dasselbe befestigt werden. Diese beyden Halbschiffe legen sich mit Wasser gefüllt an und um das große Schiff, das über eine seichte Stelle geführt werden soll; sie sind durch die Seile aufs festeste mit ihm verbunden, erhalten durch die in ihrem Boden befindlichen Luken Wasser, und werden ebenfalls mit dem Steuerruder geführt, so wie das große Schiff, mit dem sie nun gleichsam einen Körper ausmachen. Das Ganze kommt so an eine seichte Stelle, das Wasser wird mit vielen Pumpen aus den Kamehlen geschöpft; diese nun spezifisch leichter heben sich über das Wasser empor, und nehmen das Schiff mit in die Höhe und über die seichte Stelle weg. Eine meiner Ueberzeugung nach, vielleicht in mehreren Gegenden, vielleicht selbst in Wolgast sehr anwendbare, nützliche Einrichtung. Man bedient sich, wie man mir versicherte, dieser Kamehle sehr häufig. Ein schönes Modell davon, mit dem Schiffe, findet sich im Artillerie-Hause zu Amsterdam.

Nachdem wir uns unter 1100 Arbeitern, die hier jetzt täglich ihr Brot fanden, und wovon der Zimmermann 30 Stüver, der Tagelöhner 16 erhält, umhergetrieben und mit Vergnügen ihren mancherley Arbeiten zugesehen hatten, traten wir in das Admiralitäts-Haus, worin außer den Wohnungen der Aufseher, die Werkstätten der Schmiede, Seiler, Tischler und aller Handwerker, die zum Schiffsbau erforderlich sind, angetroffen werden, und die Magazine der Kriegsschiffe liegen, ein. Der Vorrath aller Art war außerordentlich geringe, aber in diesem Wenigen sah man durchaus den Geist der Ordnung und Reinlichkeit herrschen. Segel, Taue, Waffen, Kanonen, Karthausen u. s. w. aller Art, waren nach ihrer verschiedenen Größe und Qualität geordnet, und mit der Nummer ihrer Größe und des Schiffes, wozu sie gehörten, bezeichnet. Die verschiedenen, theils wirklich ausgeführten, theils nur angegebenen Instrumente für die Seefahrt, so wie Modelle von aller Art groben Geschützes u. s. w. waren schön und sauber aufgestellt. Wichtig für die Baukunst waren mehrere sehr schöne Modelle von Schiffen und Fahrzeugen verschiedener Völker und Zeiten, von Maschinen zum Schiffs- und Wasserbau von Bogen, Küchen und einzelnen Theilen der Schiffe selbst. Ein sehr instructives Ganze, für diese beyden dem Holländer

so wichtigen Wissenschaften. Die schöne Lage des Hauses am Quay des Y, auf der Kattenborg, einem eigenen Theile der Stadt, selbst eine kleine Stadt, auf einer Insel, gewährt von dem hohen Dache eine schöne Aussicht über den Wald von Masten im Hafen, über die fern liegenden Fregatten, die den Eingang decken, nach Nordholland hinüber, über das Gewimmel der zum Feyerabend gehenden Menge von Arbeitern, und die große Stadt, mit ihren hohen thurmähnlichen Schorsteinen zur Seite; über den Zuyder See nach einer Menge Dörfer und Städte; über das belebte Wasser hin.

Das Gewimmel und Gedränge auf der Börse um zwey Uhr mag ich Ihnen nicht schildern, es hat zudem auch sehr wenig Mannigfaltiges, alle treibt ein Geist, der des Gewinnes, wenig neugierige Fremde ausgenommen; es ist einfach, da man nur immer das nähmliche wieder sieht, und wieder hört; sonst sind da freylich der Menschen genug, und der große, geräumige Platz ist ganz angefüllt. —

Ich komme so eben, mein Bester, von einer äußerst interessanten kleinen Fahrt zurück, die mich einen Tag herrlich vergnügt hat. Wir gingen heute Morgen um acht Uhr zum Hafen, wo wir mit einer großen Gesellschaft ein Schiff be-

stiegen, das uns über das Y führte, wir segelten bis an die Küste von Nordholland, für $2\frac{1}{2}$ Stüver, und wurden alsdann bis Buicksloot, einem artigen Dorfe gezogen. Hier mietheten wir einen kleinen Wagen mit zwey Rädern, um uns in Nordholland ein wenig umher fahren zu lassen. — Am Ufer des Y genossen wir eine schöne, mahlerische Aussicht: vor uns das große weite Amsterdam mit seinem Hafen, Masten und Thürmen, das sich treu und schön in der hellen, stillen Wasserfläche spiegelte; rechts die große Wasserfläche, weit hin sich ausdehnend, bedeckt mit unzähligen großen und kleinen Segeln, und am fernen Horizonte aus dem Wasser die Dörfer, Kirchen und Bäume emporsteigend; links verfolgten unsere Augen eine bunte sich schlängelnde Küste am Wasser hinauf, und hinter uns lag ein Dorf, so zierlich und bunt, wie alle Dörfer dieses Landes.

Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, um Ihnen das Eigenthümliche und Seltsame des Dorfes Brök im Waterlande zu schildern; Sie werden für Uebertreibung halten, was ich nur mit den schwächsten Zügen mahlen kann. Das ganze Dorf sieht aus, als wenn es so eben aus den Händen eines Zuckerbeckers hervorgegangen wäre, der an ihm alle seine Kunst und alle seine

Farben verschwendet hätte. Die Gassen laufen ziemlich regelmäßig, mit beschnittenen Bäumen besetzt, neben einander fort, sind mit kleinen, nach bestimmter Ordnung gelegten Klinkern in bunten Figuren gepflastert, und nicht nur gekehrt, rein gewaschen, jedes Grashälmchens beraubt, und mit Sand bestreuet; so wie wir gingen fegte und wusch man wieder hinter uns her. Die Häuser in demselben, meistentheils von sehr reichen Leuten, Eigenthümern oder Bauern bewohnt, sind mit den buntesten Farben bemahlt, die Thüren und Läden grün, mit Messing beschlagen, alles bis zum Spiegeln polirt; die Fenster weiß oder roth; diese bunten Häuser liegen in kleinen Gärten, die aber nichts von der Natur, sondern alles von der Kunst haben. Statt des grünen Rasens findet man hier in bunt gemahlten Gittern Beete ohne alle Blumen, mit den buntesten Steinen, Muscheln und Glasperlen belegt, jede dieser Spielereyen, denn Garten kann man sie nicht nennen, ist von der andern, durch die Abenteuerlichkeit ihres Geschmackes verschieden. Hier trifft man endlich ein Mahl auf Grün, aber wie? Taxusbäumchen in Gestalt von kleinen Schiffchen, Leitern, Schwänen, Störchen, Fischen und Kaffehkannen u. s. w. geschnitzelt, stehen dicht neben einander in Glasperlen und bunten blauen Steinchen. — So ist das ganze

Dorf, und dabey so öde, so todt; kein Wagen darf hier fahren, die Gassen sind zu enge dazu; nur eine Straße führt aufs Wirthshaus. Die seltenen, einzelnen Menschen die auf der Gasse gehen, tragen Schuhe von Lindenholz, die vor den Häusern stehen bleiben, um die Häuser nicht zu beschmutzen, und scheinen alle nur zu leben, um ihre Häuser und Straßen rein zu halten. Die Mädchen und Weiber die, so wie die Männer, hinter den Jalousies mit Neugier auf die Fremden sehen, sind zierlich geputzt, ihr Haar ist mit Gummi in kleinen Ringellocken gedreht, mit breiten goldenen, oft mit Brillanten besetzten Bändern eingefaßt, die über die Stirne fassen, und sehen im Ganzen nicht übel aus.

Wie gern hätten wir das Innere eines solchen Hauses gesehen, aber nach zehn bis zwölf vergeblichen Versuchen, wo uns der kaum aus der Thür hervorragende Kopf abwieß, wurden wir dessen, so wie der unglaublichen Langweiligkeit des Einerleys überdrüssig, und setzten unsern Weg nach Zaardam fort.

Das Dorf Zaardam fällt mit seinen 330 Windmühlen in der Ebene schon von fern in die Augen, es ist sehr bevölkert, obgleich es todt scheint, es zählt an 6000 Seelen. Hier ist Kanal an Kanal, und daher eine unzählige Menge

Brücken. Die vielen Papier- und Stärkefabriken sind, so wie Handel und Schiffbau, die Hauptnahrungszweige dieses so charakteristischen Dorfes, das sich eben so wie Brök, durch buntscheckiges Aeußere, peinliche Reinlichkeit und Eleganz auszeichnet; man zeigte uns hier das unbedeutende Haus, wo Peter der Große, oder peirlegrang, wie sie hier sagen, wohnte, während er von den Holländern den Schiffsbau lernte. Von unserm Wirthshause, de Endracht, wo wir, ungeachtet wir vorher bedungen, und nachdem wir ein Drittheil von der Rechnung abgezogen hatten, doch noch viel zu theuer bezahlen mußten, genossen wir unsern Mittag über dem großen Kanal, wo die Schiffe unter unsern Füßen durchsegelten, bey einer reitzenden Ansicht über die flache, bunte Gegend. — Bey sinkender Sonne kehrten wir wieder nach Amsterdam zurück, das im Abendroth erleuchtet, schöner noch, als im hellen Morgenglanze erschien.

Ich bin mit dieser kleinen Fahrt sehr zufrieden, ich hätte nie geglaubt, daß in so kleiner Entfernung, bey so nahen Verhältnissen eine Provinz einen so eigenthümlichen Charakter, so auffallende Gewohnheiten erhalten könnte, daß sie es zu einer Zeit erhalten könnte, wo gemeinschaftliches Interesse und gemeinschaftliche Stürme nähere Ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

bindungen nothwendig machten, zu einer Zeit, wo es der Sammelplatz fremder Völker, Engländer und Franzosen war, von denen man allenthalben noch die aufgeworfenen Schanzen fand. Aber obgleich hier die eifrigsten Anhänger der Französischen Republik gefunden wurden, obgleich sie die Freyheitsbäume eben so bunt, wie ihre Häuser bemahlt, aufrichteten, so blieben sie doch ihrem Charakter, wie ihrem Idole der Reinlichkeit treu. Sie bewohnen nicht ihre zierlichen Zimmer, nein die Küche, die eben so bunt und mit Decken belegt ist, wie die Zimmer; sie gehen nicht in die Thür vor dem Hause als nur bey Hochzeiten, Kindtaufen oder Leichenbegängnissen ein; dann muß ein Tritt an die hohe Schwelle gesetzt werden, um ins Haus zu kommen, denn gewöhnlich gehen sie durch die Hinterthür ein. Die Bäume um die Häuser, die Kuhställe und sogar der Boden derselben, kurz alles was nur Farbe annehmen will, ist bemahlt, oft vergoldet. Man hat tausend Anekdoten von dieser sclavischen Anhänglichkeit an Reinlichkeit in diesem Lande; nur die eine mag hinreichen: Eine Kaufmannsfrau erlaubte ihrem Manne nie seine Briefe irgend wo anders, als im Contor zu erbrechen, aus Furcht der Streusand möchte das Zimmer beschmutzen. Solche Sclaven der Reinlichkeit sind nun freylich die Amsterdammer und Südholländer

nicht, aber dennoch bleibt immer für eine Holländerinn das angenehmste Compliment; wie zierlich, wie sauber alles in ihrem Hause sey.

Die Häuser in Amsterdam sind, wie in den meisten Handelsstädten, Giebelhäuser, die sehr schmal, aber von großer Tiefe sind; dieß gibt ihnen eine eigene, nicht bequeme Bauart; man muß die Mitte des Hauses einziehen, und ein kleines Höfchen bilden, um den Zimmern Licht verschaffen zu können. Dieß gibt ferner die Unbequemlichkeit äußerst schmaler Dielen und Treppen. Die Wände sind gewöhnlich nur von Brettern, so daß man im Nebenzimmer jedes Geräusch hört. Die Dielen sind nicht nur auf dem Boden, sondern auch an den Wänden mit Marmor bey den Reichen, bey den Armen mit Klinkern von Fayence belegt; ich habe Dielen gesehen, deren Kosten auf 10,000 Fl. angegeben wurden. Die Böden sind gewöhnlich mit den kostbarsten Decken belegt, und bey Armen wenigstens mit Strohmatten. Oefen hat man wenig, aber sehr kostbare Kamine; der Platz am Kamin gehört dem Manne, und die Frau bedient sich eines so genannten Stov, Wärmetopfes. Die Fenster in den Häusern sind ungeheuer groß; die Häuser gleichen Treibbeeten, oder Laternen. Silbergeräthe, feine Leinewand und Porzellan

sind der besonders geschätzte Reichthum eines Hauses, wozu noch die Liebhaberey an Gemählden, Kupferstichen u. d. gl. kommt.

Die Kleidung der Männer und Frauen ist weniger modern als in Deutschland, man findet sie hier noch um mehrere Jahrzehende zurück, den Mann in seinem damastenen Schlafrock, die Frau mit ihrer kleinen Haube, die Tochter mit einem großen schwarzen Tafthute; nur die galante Welt macht hiervon eine Ausnahme. —

Zu den Vergnügungen der Amsterdammer gehöret ins besondere das Besuchen der Kaffehhäuser und der Collegien; die Collegien sind bestimmte Versammlungszimmer, wo Männer von gleichen Ständen und Glücksgütern sich versammeln, Zeitungen lesen, bey einer Pfeife Taback plaudern, und selten spielen; diese Collegien werden Morgens und Abends unausgesetzt besucht; wer nicht Mitglied eines solchen Collegiums ist, muß sich auf den Kaffehhäusern unter einer fürchterlichen Dampfwolke bey braungefärbtem Kaffehwasser behelfen; diese Kaffehhäuser kommen überhaupt den Deutschen und Französischen nicht gleich.

Amsterdam hat ein Nationaltheater, welches sehr schön eingerichtet und reich dekoriret auch gut besetzt seyn soll, es ist aber nur des Winters

geöffnet. Das Französische Theater ist mittelmäßig, wird nur durch eine Dem. Labbé gehoben; und das Deutsche ist äußerst elend. Aber freylich ist es nicht für den Holländer, Schauspiele zu besuchen, er lebt lieber in seinen Collegien und zu Hause in seinen Liebhabereyen, die bald Conchylien, bald Gemählde, bald Blumen oder d. gl. sind, oder Sommers auf seinen Außenplätzen. —

An Sonn- und Festtagen zieht der Amsterdammer vor das Thor in die Menge von Kaffehhäusern, Bier- und Weinschenken, die nach den verschiedenen Ständen und ihren Bedürfnissen eingerichtet sind; der Reichere fährt auf seine Campagne, oder seinen Garten, oder als Mitglied einer geschlossenen Gesellschaft vors Thor in einen Garten, wo er sich mit Kegelschieben, Kolbenspiel, oder mit seiner Pfeife amusiret oder ennujiret. Der Matador reist auf sein weit entferntes Landgut und — raucht seine Pfeife in Gesellschaft mehrerer Freunde, und amusirt sich, wie er kann.

Die fremden Schiffer besuchen Abends mit ihren Entretenüs die Bälle, die hin und wieder an gefärbten Laternen zu erkennen sind, im Peil, im Rondeel u. s. w., wohin die Mama mit ihren Töchtern aus den so genannten stillen Häusern

kommt, und wo noch Decence genug herrscht; hier kommen auch andere Familie hin, um dem Tanze zu zusehen.

Die öffentlichen Bäder in der Plantage sind seit drey Jahren der Sammelplatz der elegantern Welt, wo an einer Menge kleiner Tische, in einem großen Saale, Thee, Kaffeh und Wein genossen wird, wo alles sehr still hergeht, und man den Ausländer bald an der lautern Stimme und der größern Lebhaftigkeit erkennt.

Vor dem Utrechter Thore wird hin und wieder in einer großen Allee ein so genanntes Hard-draven, Wettrennen im Trotte angestellt. Junge, leichte Knaben jagen mit besonders dazu dressirten Pferden in die Wette, ohne im Galopp zu fallen, die Pferde greifen mit dem Hinterfuße weit über den Vorderfuß hinaus, welches bey guten Pferden 6 Rheinl. Fuß betragen soll, und dieß geht mit so rasender Geschwindigkeit, daß ein Pferd im Galopp ihnen selten gleich kommt. Dieß Nationalschauspiel wird von den Holländern stark besucht. Ein anderes eigenthümliches Vergnügen ist das Gänsegreifen, wo eine Gans mit den Füßen hoch an einen Strick gehängt wird, der Kopf ist mit Oehl beschmiert und muß von dem unten Durchjagenden abgerissen werden. — Bälle sind seltenere Vergnügungen, so wie auch

Kartenspiel; der Holländer ist lieber Zuschauer, als handelnde Person in allen Vergnügungen. —

Das angenehmste Schauspiel war mir das Gewimmel der Menschen bey solchen Gelegenheiten und Sonntags auf den Promenaden vor der Stadt; bunter und mannigfacher findet man es vielleicht selten. Längs dem schön gepflasterten Wege, auf welchem Carossen und Cabriolets hin und her jagen, laufen Alleen neben den Gartenhäusern und Pavillons, die mit Menschen gefüllt sind, auf ihnen treibt sich jung und alt, arm und reich, schön und häßlich, der Jude neben dem Christen, der Türke und Engländer, die leicht gekleidete Französinn mit bis zur Wade aufgehobener langen Schleppe, neben der steifen Nordholländerinn und Friesinn mit ihrer hohen Mütze und im Dreyeck gebundenen Tuche; die ehrbare Amsterdammer Bürgerfrau in ihrem kleinen Häubchen, neben der Bäuerinn mit ihrem Chinesischen Sonnenhute, auf und ab. — Kurz das Gewimmel ist so bunt und mannigfach, als man wünschen kann.

Für die Fremden ist es ein großer Verlust, daß Hope Amsterdam verließ und nach England ging. Der unglaubliche Reichthum dieses Mannes, verbunden mit seiner Gefälligkeit gegen Fremde, die an ihn empfohlen waren, machten

dieß Haus dem Fremden sehr schätzbar. Man fand bey ihm Mittwochs und Sonnabends stets ein Couvert; auf seinem Landgute alle Vergnügungen, Pferde und Wagen zum Gebrauch, und gewöhnlich vertheilte er an seiner Tafel Billets für das Französische Schauspiel, das fast ganz von ihm abhängig gewesen seyn soll. Man schätzte sein Vermögen an 30 Millionen Gulden. —

Ich führe Sie endlich, mein Bester, noch ein Mahl zum Abschiede durch diese große Stadt, werfen Sie noch ein Mahl Ihren Blick auf die lebhaften Gassen und Kanäle, sehen Sie diese Menge von Lastschiffen aller Art, einige mit Trinkwasser, andere mit Torf, andere mit Dünger gefüllt, alles dieß sind Handlungszweige; der Dünger wird größtentheils nach Brabant verkauft, der Torf aus den südlichen Provinzen, und das Wasser aus den nahe gelegenen Gegenden geholt, denn die Cisternen in den Häusern, die das Regenwasser sammeln, genügen nicht, und das andere Wasser ist nicht zu genießen. Hier sitzt in einem kleinen Kahne eine ärmliche Familie und fischt aus dem Kanale die Lumpen und Späne; dort fährt eine vergoldete Gondel mit einer geputzten Gesellschaft dahin. Schiffe wechseln mit Schuyten, Rheinfahrern und flachen Fahrzeugen ab. Auf der Gasse ist das Gewimmel

nicht minder lebhaft. Wagen, Karren und Schleifen, Träger, Karrenschieber und Obstweiber, alles unter einander durch, singende und leyernde Bettler, die Waysenkinder in ihrer halb blauen, halb weißen Kleidung (denen zur Maske Tag und Nacht, nur die Sterne fehlen,), geben dem Ganzen das buntscheckigste Ansehen. — Dazu das ewige Geschrey der Schiffer auf den Kanälen, der Obstweiber, kleinen Krämer und Schuhputzer auf den Gassen, und das beynahe ununterbrochene Getöne der Carillons oder Glockenspiele, die Sie auf allen Thürmen beynahe antreffen. In der Judenstadt, denn auch hier noch leben diese Menschen, obgleich sie der Revolution jetzt die Gleichheit der Rechte mit den andern Einwohnern verdanken, getrennt, ward dieß Gewimmel vermehrt, sie arbeiten hier in allen Handwerken, aber doch ist besonders der Handel ihr Nahrungszweig, — kleinen Diebereyen ist man hier am meisten so wie der Berteley ausgesetzt. — Alles das zusammen in einem Augenblicke lebhaft dargestellt, gibt Ihnen eine Idee von Amsterdam.

Noch in den letzten Tagen meines Hierseyns, eher wollte es mir nicht gelingen, machte ich die angenehme Bekanntschaft van Droostwyks und des Dr. Teymanns, gewöhnlich werden die ersten Buchstaben ihrer Nahmen verwechselt. Ersterer ist

Kaufmann, letzterer ausübender Arzt, beyde haben zusammen viele chemische Versuche angestellt, deren ausführliche Erzählung mir um so interessanter war, indem einige davon die Zersetzung des Wassers durch den elektrischen Funken andeuten, und für die Identität dieser Flüssigkeit mit dem Galvanismus sprechen. — Van Droostwyk erklärte sich im Gespräche dafür, so wie er in seinen ehemahligen Versuchen über Verbrennen des Phosphors in Stickluft jetzt keinen Einwurf gegen die neue Chemie mehr fand. — Als Mechaniker zeichnen sich van Laun, ein Schüler Cuthbertsons und Hen aus, bey denen ich mehrere sehr schön gearbeitete Instrumente gesehen habe. —

Hier haben Sie meine über Amsterdam gemachten Bemerkungen, halten Sie mir die Unvollkommenheit und Einseitigkeit derselben zu gute. — Ein vollendetes Gemählde einer solchen Stadt läßt sich nur nach längerem Aufenthalte entwerfen.

Den 25sten, Morgens, fuhren wir mit der Trekschyte von Amsterdam nach Haarlem $1\frac{1}{2}$ Meilen. Das warme Wetter, welches einzutreten anfing, machte die stehenden Kanäle jetzt schon durch den stinkenden Geruch sehr unangenehm und im Sommer soll es bis zum Unerträglichen stei-

gen. Wir waren längs Wiesen und Angern etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde gefahren, als wir das Dorf Polane erreichten, wo wir aussteigen, über eine Landszunge fortgehen, und an jener Seite eine andere Schuyte betreten mußten. Hier liegt auf dem Landstriche, der das Haarlemmer Meer vom Y trennt, ein Schloß, die Schwanenborg genannt, von wo man die schönste Aussicht genießt. Links fluthet das Haarlemmer Meer, von kleinen Schiffen bedeckt, am Horizonte von Bäumen und Thürmern begränzt, die sich wie aus den Fluthen erheben; rechts das Y, in der Ferne Zaardam und die Dörfer Nordhollands; hinten hebt sich Amsterdam in seiner Größe und Höhe, wie in Nebel gehüllt, empor, und am Ende des Kanals über Haarlem her eröffnet sich die ganz neue Aussicht von Bergen, oder Hügeln, den Dünen der Nordsee.

Haarlem selbst ist eben so sauber und artig gebauet, wie die übrigen Städte von Holland, aber nicht groß, hat etwa 20,000 Einwohner. Auf dem Markte, wo die Parade aufzog, steht ein Monument, Coester, als dem Erfinder der Buchdruckerkunst, ehemahls 1722 im botanischen Garten aufgerichtet, jetzt neu angestrichen, und hierher verpflanzt im Jahr 1801; und ein bunter Freyheitsbaum ihm gegenüber. — Wohl

dem Lande, wo diese Erfindung unter dem Schutze von jenem gedeihet.

Die weltberühmte Orgel rief uns in die Kirche, sie wird Dinstags und Donnerstags öffentlich von 12 bis 1 zum Vergnügen der Einwohner gespielt, und ist wahrlich schön; solche Kraft, solche Reinheit, solche Harmonie, man glaubt das vollstimmigste Concert zu hören, macht einen großen Eindruck. Doch scheint dieß Instrument ganz seine Bestimmung zu verlieren, so bald es andere als große und feyerliche Chöre u. d. gl. spielt; für Tänze und Liederchen, die auch gespielt wurden, hat es nicht Leichtigkeit genug.

Meine Ungeduld trieb mich schon Nachmittags in das Taylorsche Museum, welches unter des berühmten van Marums Aufsicht stehet. Taylor van der Hulst war ein großer, sehr reicher Seidenfabrikant, dessen Vermögen auf 2,500000 Gulden angegeben ward; da er starb, vermachte er es zu einer wissenschaftlichen Stiftung und zu einem Hofjen, d. h. eine milde Stiftung für Arme und alte Leute. Nach dem Testamente sind drey Executoren ernannt, welche fünf Directoren zur Anwendung des Geldes zum Behufe der Wissenschaften ernennen; jeder dieser Directoren hat 1000 Fl. Gehalt. Van Marum ist die Auf-

ficht des physikalischen Kabinetts, das mit einer Bibliothek verbunden ist, anvertraut, die Anschaffung der Instrumente hängt von den Directoren ab.

Das für dieß Institut vom Architekt Wiswardt aus Amsterdam erbauete Gebäude ist seines reichen Stifters würdig, schön und geschmackvoll. Vor dem Eintritt zum Saal, der das physikalische Kabinett enthält, hat Asselbryh Taylorn ein Monument von Cararischem Marmor 1780 gesetzt.

Beym Eintritt in den Saal, der zwey Etagen hoch und von schönen Glasschränken eingefaßt ist, fiel mir sogleich die große, berühmte, von Cuthbertson erbauete, und von van Marum beschriebene Elektrisir-Maschine in die Augen, die an dem einen Ende desselben steht. Sie war mit einer hölzernen Bekleidung umgeben, die verschlossen war, und nur in Gegenwart der Directoren eröffnet werden kann. Ich war also in meiner Erwartung getäuscht; ich hatte gehofft, die großen Wirkungen dieser Maschine wenigstens in etwas zu sehen, aber theils eine Reise van Marums, die gerade in diesen Tagen vorfiel, theils die Umstände die der Gebrauch dieser Maschine veranlaßt, da der große Tisch im Saale, der Naturalien enthält, fortgebracht werden muß, und die zur Eröffnung nothwendige Gegenwart der Directoren, wie man mir sagte, verhinderten

mich hieran. Ich konnte mich also auch nicht davon überzeugen, ob sie wirklich, wie man mir in Amsterdam sagte, zerbrochen sey; van Marum läugnete dieß, nur gestand er es, habe die eine Scheibe schon beym Aufsetzen einen Riß am Mittelpuncte bekommen, der aber durch das übergelegte Lack bedeckt und erst neulich bemerkt worden sey. (Wie aber kam man auf diese Untersuchung und Entdeckung?) — Der mich begleitende Amanuensis bestätigte dieß, so wie ihre Wirkungen. — Die Arbeit ist sonst an der Maschine, so wie an den Conductoren ganz vorzüglich, meistentheils von Cuthbertson und inländischen Künstlern gearbeitet. — Die Conductoren, gläsernen Röhren zu den Versuchen zur Zersetzung des Wassers durch den elektrischen Funken, Condensatoren, Elektrometer, alles war so wie es Marum beschrieben hat, und vollkommen schön gearbeitet. Die kleinere von ihm angegebene Maschine mit einer Scheibe und doppeltem Reibezeuge ist von ausgezeichneter Wirkung. So kostbar wie diese Maschine, war auch aller übrige Apparat; die Luftpumpen von Cuthbertson, und die neue nach van Marum, die das Queckfilber bis zu zwey Linien unterm Niveau bringen soll; das treffliche Gazometer, eine Segnersche, eine Vegasche Maschine, der ganze Apparat für die Hydraulik, Optik war vortrefflich, — ein sieben-

füßiger Herschel, ein schöner Dollond, ein Binoculare von ihm, Hohlspiegel, der neue Papinische Topf von van Marum, ein treffliches Declinatorium, alles dieß divertirte mich außerordentlich und zeigte von dem reichen Fond der Stiftung, so wie von der zweckmäßigen Anwendung desselben für die Wissenschaften. Und obgleich van Marum sich jetzt viel mit Botanik beschäftiget, so versäumt er doch nicht für die Naturlehre thätig zu seyn, wie seine beyden letzten Erfindungen, nähmlich die der Luftverbesserung in Schiffen und großen Zimmern durch Hülfe der zur Erleuchtung gebrauchten Lampen und Lichter, und andere, beweisen, — Er stellte hierüber mehrere Versuche an; unter einem blechernen Köcher, der mit seiner einen Oeffnung aus einem Kasten hervorging, war eine Argandsche Lampe aufgehängt, und die durch die Flamme verdünnte Luft trieb in kurzer Zeit den Rauch aus dem Kasten mit bedeutender Geschwindigkeit hinaus. In der Folge brachte er eine solche Vorrichtung in dem Taylorschen Laboratorium an, hing drey Lampen unter den Köcher, und in Zeit von einer Viertelstunde war das ganze, mit dickem Rauch angefüllte, Laboratorium, das 37 Fuß lang, 15 Fuß breit und 21 Fuß hoch ist, gereinigt. — Eine gewiß sehr nützliche Erfindung, welche man in Versammlungssälen, Schiffen, Spitälern u. s. w.

mit vielem Nutzen anwenden könnte, da man zugleich die Erleuchtung der Lampen zur Reinigung der Luft anwenden kann. Man findet davon im allgem. Konst en Letter Bode. Nr. 156. 1801. eine Beschreibung, die auch besonders gedruckt ist: Berigt van ene nieuwe en gemakkelyke Wyze van Luchtzuivering in Vertrekken en Vergaderings-Saalen. Eine zweyte nützliche Erfindung ist eine sehr vortheilhafte Einrichtung kleiner Handspritzen, die auf eine ungewöhnliche Entfernung das Wasser in ziemlicher Menge schleudern, und die in Holland, vorzüglich in Delft sehr viel verfertigt werden, aber ohne Kupfer eine zu weitläuftige Beschreibung verlangten. — Sein Papinischer Topf hat eine äußerst bequeme Einrichtung, die schon in den Annalen beschrieben ist.

Wenn man solche Dinge schon aus Beschreibungen kennt und sie nun in der Natur wieder sieht, so freuet man sich, als wenn man auf bekannte Freunde trifft. — Eine in großen Schränken aufgestellte schöne Bibliothek umgibt die obern Wände der Gallerie im Saale. Hier fand ich die größten Sammlungen von physischen Zeitschriften aus allen Nationen, und viele, schöne und große Werke über Naturgeschichte und Naturlehre; und in den untern Schubladen, so wie

im Tisch des Saales eine artige Mineralien-sammlung.

Neben dem großen Saale ist ein Cabinett für die Geologie bestimmt. Eine wirklich vortreffliche Einrichtung; der Lehrer der Naturlehre findet sich gewöhnlich in Verlegenheit, wenn er zu diesen Abschnitt der Naturlehre kommt; er weiß nicht wie er seinen Zuhörern, denen er nun Producte der Natur beschreiben soll, aus deren Beschaffenheit er oft bedeutende Folgerungen ziehen muß, eine gute und deutliche Idee von Basalt, Laven, Petrefakten, vulkanischen Producten u. s. w. geben soll; Vorzeigung lehrt da oft mit einem Blicke den Ursprung, die Beschaffenheit und die Erzeugung besser kennen, als sie der Lehrer durch Beschreibung immer nur zu geben im Staude ist; daher ist eine solche Sammlung, neben einem physikalischen Cabinett gewiß sehr wünschenswerth. — Ist das Cabinett überdieß so reich und schön, wie dieses, wo sich außer den schönsten Petrefakten, noch mehrere seltene Stücke von den im Petersberge bey Mastricht gefundenen Knochen, unter andern ein $3\frac{1}{2}$ Fuß langer Kopfknochen, der einem Crocodil zugeeignet wird, ein anderer, wie es scheint ein Hüftknochen, von ungeheurer Größe, bey Paris gefunden, und mehrere solcher Seltenheiten befinden; so gewinnt dieß noch um so mehr an Interesse.

Noch befindet sich in diesem Gebäude das vorhin erwähnte Laboratorium, das geräumig und bequem eingerichtet ist, und oben auf demselben ein kleines Observatorium, oder vielmehr der Platz dazu, denn es sind keine Instrumente aufgerichtet, sie werden nur bey einzelnen Begebenheiten heraufgebracht und dienen dann mehr in physikalischer, als astronomischer Hinsicht.

In dem von van Marum bewohnten Hause, steht das Cabinett der Akademie der Wissenschaften zu Haarlem, das aber nur die Naturgeschichte betrifft. Es hat einen großen Reichthum in der Zoologie, besonders eine schöne Menge Affen, Vögel, auch andere große Stücke, eine reiche Sammlung von Amphibien, Conchylien, Meerproducten u. s. w., die sehr gut erhalten, in großen Glasschränken zur allgemeinen Betrachtung ausgestellt, und mit Lateinischen, Französischen und Holländischen Nahmen versehen sind; so daß man ohne Führer in demselben mit Vergnügen und Nutzen umher wandeln kann.

Ich komme, mein Bester, so eben ermüdet von einer der angenehmsten und überraschendsten Promenaden zurück, und muß sie Ihnen jetzt, da sie meinem Gedächtnisse noch frisch eingeprägt ist, erzählen. Meine Reisegefährten die noch nie des, uns nicht so neuen, Anblickes der offenba-

ren See genossen hatten, wünschten schon hier, wo wir noch zwey Stunden vom Strande entfernt waren, die Nordsee in ihrer vollen Pracht, im Sinken der Sonne zu sehen; wir gingen also ohne Führer durch die Dünen immer von Haarlem gegen Westen der sinkenden Sonne zu. Kaum hatten wir die Stadt verlassen, so zeigte uns schon der ungeheure lockere Sand, in welchem wir waden mußten die Höhe der Dünen, die eigentlich dicht hinter der Stadt schon beginnen, und ihr Schutz gegen die Gewalt des wüthenden Meeres sind, das hier sich selbst seine eigene Gränze, einen Damm gebildet hat. Unglaublich und überraschend ist die, hier verhältnißmäßig üppige, Vegetation der Birken und Baumanpflanzungen in diesem kahlen sandigen Boden, auf dem ohne Hülfe der Menschen, kaum eine einzige Pflanze gedeihet, höchstens eine dürftige Ononis spinosa oder Salsola Kali; — und hier wirklich grünes Laubholz! Aber je weiter wir uns von der Stadt entfernten, desto ärmlicher und dürftiger ward die Vegetation; in dem bloßen dürren Sande hatte man Kartoffeln gepflanzt, und suchte, wenn sonst nichts, gar nichts gedeihen wollte, wenigstens eine Art von Gras, die durch ihre Wurzeln dem Sande mehr Festigkeit gibt, anzuziehen; ja man hatte mit unglaublicher Mühe diese Pflanze hier und da

hin sorgsam in Reihen gepflanzt, um durch sie nach und nach mehr Festigkeit in diesem Saude, der sonst ein Spiel der Winde ist, zu erhalten *). Wir standen nun bald in einer unabsehbaren Sandwüste, rund umgeben von einer Menge Hügel und Berge von bloßem Sande zusammengeweht, die fast bey jedem Sturm ihre Gestalt verändern, auf die nur kärglich jene Grasart hin und wieder eine kleine grüne Fläche bildete. Hier war keine Spur von Menschen, selbst kaum von Thieren zu finden, nur selten war ein einzelner scheuer Strandläufer zu sehen. Von jedem westlich gelegenen Hügel glaubten wir die Nordsee sehen zu können, und sahen nur, wenn wir ihn erreicht hatten, in sein kleines Thal, wo noch hin und wieder ein kleines grünliches Fleckchen sich bildete, hinab. — Manchen Berg hatten wir so mühsam im Sande bis an die Waden erwühlt, durch manche Sandwüste unsern ungewissen Fußtritt immer der Sonne zu gerichtet, die tiefer und tiefer sank, als das nahe mir bekannte Getöse, meine Gefährten in Erstaunen setzte, und unsern Muth belebte. Und wie

*) Man sehe über diese merkwürdigen, dem Holländer zur eigenen Erhaltung so wichtigen Dünenanpflanzungen: Tegenwordige Staat der Duinen van het vormalig gewest Holland, van het algemeen Rapport der Commissie van Superintendentie over het Onderzoek der Duinen. Leyden. 1798.

wir nun endlich den letzten Hügel erreichten, da sank sie gerade in die weißen Wogen des großen unabsehbaren Meeres, die goldene Sonne. Ein großer, himmlischer, erhabener Anblick, der sich so schön in dem Erstaunen meiner Gefährten mahlte. Dieses hohe, erhabene Schauspiel, von der todten, kahlen Sandwüste hinab auf das lebendig fluthende Meer, in ewiger Bewegung; das Große, Unbegränzte der gleichen Ebene, wo das Auge nur in den fernen bewegten Schiffen einen unsichern Ruhepunkt hat, hebt, wie jeder erhabene Gegenstand, die Brust unglaublich zu stillen und großen Gedanken; es dehnt sich die Sehnsucht durch das Weite, das nicht gefaßt werden kann, hindurch, und zieht sich schmerzhaft in das Bewußtseyn der Kleinheit und eigenen Beschränktheit zusammen. — Drüben liegen die Küsten Englands hin, dort hinaus zieht sich die Küste nach Frankreich zu, rechts hinauf öffnet sich das Meer der unendlichen Nordsee zu — und drüben sinkt jetzt die Sonne denen, nur durch dieß Meer von uns getrennten, Bewohnern Amerika's zu. — Der Wind spielte mit unserm Haar, die Luft wurde plötzlich rauh und kalt, wie dieß so oft in Holland der Fall ist, wo man in einem Tage alle Jahrszeiten haben kann; die Berge hinter uns wurden grau; dieß alles mahnte uns an den noch langen und sauren Rück-

weg durch die nähmlichen Sandwüsten, und wir eilten dem Haarlemmer Thurm, unserm einzigen Wegweiser zu.

Sie verlangen und erwarten gewiß von mir, liebster Freund, daß ich Haarlem nicht eher verlasse, als bis ich Ihnen etwas von der so berühmten Blumenzucht gesagt habe; und wahrlich dieß ist so einzig, so ins Große getrieben, daß es gewiß die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdient. Folgen Sie mir vors Thor zu den berühmten Blumisten Schneevoigt, einem sehr gefälligen Mann, der uns in seine großen Gärten umherführte. Ein großes Terrain, viele Morgen Ackers dienen hier bloß zum Anbau von Blumen. Stellen Sie sich vor, der Mann hat allein 700 Ruthen Ackers bloß für Hyazinthen, schickt jährlich über 18000 Türkische Ranunkelnklauen nach Lissabon, um an den großen Festen die Altäre zu schmücken, und Sie haben eine kleine Idee von der großen Ausbreituug dieses Handels, und solcher Blumisten gibt es hier viele. — Der Botaniker wird hier vielleicht nicht eine so große Ausbeute finden, desto mehr aber wird der Blumenliebhaber entzückt; der Flor der Hyacinthen, die sonst eine Viertelmeile weit duften, so wie der Tulpen ist vorbey, aber die Rosen stehen in ihrer Pracht. Sehen Sie hier einen Garten,

wo nichts als Rosen blühen, die aber so verschieden sind, wie die Natur in Farben und in Gestalten zu spielen vermag. Moosrosen, gelbe, weiße, roth und weiß gestreifte, kleine immerblühende, Damen- und Purpurrosen beziehen auf niedrigen Stämmen, immer wieder abgelegt, ganze Beete, und geben ein so liebliches Ansehen, als einen schönen Duft. Hier finden Sie in einem andern Garten den schönsten Irisflor, eben so mannigfaltig; hier eine kleine Baumschule von Tulpenbäumen, Kindern der beyden großen, wie Ulmen emporgewachsenen, die nicht weit von Haarlem stehen, da wo Linné seine Amoenitates schrieb. Dort finden Sie seltenere ausländische Gewächse in Töpfen gezogen, dort ein Treibhaus, das alle Bequemlichkeiten und Sorgfalt für Pflanzen gewährt; die Fenster sind nicht wie gewöhnlich, die Scheiben liegen wie Dachziegel auf einander, um den Durchzug der Luft von innen zu gestatten, ohne den Regen eindringen zu lassen; sie sind mit Asche und Wasser begossen, um die Heftigkeit der Sonnenstrahlen zu mildern. Hier im Hause selbst finden Sie die ungeheuren Magazine von Zwiebeln, Klauen, Wurzeln und Samen, die mehrere Hände beschäftigen, in großen Schränken mit Schubladen geordnet, zu tausenden von jeder Art, mit den Nahmen, den ihnen die Liebhaberey gab. — Ehemahls war dieß alles

auch mehr im Flor, der Handel ausgebreiteter, da England so viel verlangte; wie der Geschmack, noch mehr aber Liebhaberey oder Eitelkeit und Sucht nach Seltenheiten that, wo man 850 Fl. für eine Zwiebel gab. Das ist bey weiten nun nicht der Fall mehr, die Menge muß den Blumisten jetzt statt jener hohen Preise entschädigen. —

Wir besuchten außer diesem Garten noch einige andere, in denen wir ebenfalls solche große Anlagen fanden und wandelten dann durch eine schöne Ulmen-Allee, die eine herrliche Promenade gewährte, auf das sehr geschmackvolle Landhaus des Hrn. Hope zu, das wie ein prächtiges, schönes Schloß in schönem Styl gebauet auf einem lieblichen Anger liegt. —

Sie sehen mein Aufenthalt in Haarlem war nicht ohne Interesse, um so mehr da ich noch heute das Vergnügen hatte, mit van Marum über mehrere Gegenstände der Naturlehre zu plaudern, er war so gütig, mir noch ein Paar Stunden zu schenken, obgleich seine Reise aufs Land ihn drängte. Ich eile nun von hier nach Leyden, die Schuyte ist schon bestellt, in meinem nächsten Briefe schildere ich Ihnen Leyden und meine weitere Reise. — Leben Sie wohl.

Fahrt von Haarlem nach Leyden. Leyden, akademische Gebäude, Garten, physikalisches Cabinett, Akademie. Fahrt nach dem Haag, wichtige Gebäude, Sitzung der Kammern des gesetzgebenden Corps, Bosch, Oraniensaal, Schevelingen, Hundefuhrwerk, Telegraph. Haag. Fahrt nach Delft, Schöpfradmühlen, Delft, Monumente, Fabrik von Instrumenten, Abgaben. — Fahrt nach Rotterdam, Torf. — Rotterdam, Dom, Schiedam. Kirmse. — Bemerkungen über Holland und die Holländer. Antwerpen.

Antwerpen, den 6ten July 1801.

Ich bin wieder in der Franzdsischen Republik, und eile nun Ihnen, mein Bester, das Versprochene von meiner Reise durch Holland hier, wo ich Muße habe, nachzuhohlen; denn wie Sie auf der einen Seite meine Briefe gütig genug beurtheilen und nicht ganz uninteressant finden, so gewährt mir auf der andern Seite die Rückerinnerung unendlich viel Vergnügen. —

Wir verließen den 26sten Juny Haarlem, und gingen mit der Trekschuyte nach Leyden, das zwey Meilen davon entfernt liegt. Unser Weg führte uns anfangs durch einen Theil der Dünen, die uns immer rechts begleiteten, und mit ihren mannigfachen Anpflanzungen Abwechselung genug darbothen; bald wird die Gegend fruchtbarer, bedeutendere Holzpflanzungen wechselten mit schönen Wiesen ab, es traten Gärten hervor und die Gegend nahm wieder ihren alten Charakter an; — so lieblich abwechselnd, aber doch im

Ganzen sich ziemlich gleich. Wir kamen nach etwa drey Stunden in Leyden an.

Es wat viel Leben und Weben auf den Gassen, die Ursache davon, die über die hier liegende Garnison gehaltene Musterung und deren Uebung auf einer vor dem Thor gelegenen Wiese. — Das Militär war wohlgekleidet, die meisten Leute jung, und ihre Bewegungen ziemlich genau und gleichförmig; die zuschauende Menge war groß und ein lebhaftes, buntes Gewimmel der Menge.

Leyden hat durch seine schönen geräumigen Straßen, gute Häuser und sein vortreffliches Pflaster ein schönes, freundliches Ansehen, ja die breite Straße wird von Einigen, für eine der schönsten in Europa gehalten. Die Stadt hat schon weniger Canäle, als die vorher besuchten, aber noch immer genug, um mit den übrigen in Communication zu stehen.

Die Gebäude der Akademie, die den Ruf der größten und vorzüglichsten in Holland genießt, und 1575 von Wilhelm dem Ersten zum Lohn für die tapfere Vertheidigung der Bürger der Stadt gestiftet ward, sind zum Theil schon alt, zum Theil wieder ausgebessert. In denselben fand ich eine Bibliothek, die auf 40,000 gedruckte Werke angegeben ward, der aber die

neuern Sachen fehlten; sie ist sehr übel aufgestellt, indem in dem kleinen Raume die Bücher in doppelten Reihen so gestellt sind, daß einige nicht leicht das Tageslicht erblicken können; ferner ein vortreffliches physikalisches Cabinett, welches der Prof. van der Eyk *) unter seiner Aufsicht hat. Außer einigen alten Instrumenten von Gravesand, einer Luftpumpe von Mousschenbroek mit der Jahrszahl 1675, fand ich eine Luftpumpe von Cuthberson, eine Elektrisir-Maschine mit zwey Scheiben von 18 Zoll im Durchmesser, eine Dampfmaschine von Pauw, chemischen und physikalischen Apparat, wie man ihn in Vorlesungen gebraucht, gut erhalten und neben dem Auditorio aufgestellt.

Der botanische Garten, unter Aufsicht des berühmten Prof. Brugmans, der auf einer Reise nach Deutschland begriffen war, wird von dem Hortulanus Meerburgh **) besorgt, zeichnete sich vortheilhaft aus.

Ein Naturaliencabinett, das noch bey weiten nicht vollständig seyn kann, da es erst seit kur-

*) Von ihm hat man Institutiones physicae, in vsum auditorum digestae 1800. worin er zuerst die Chemie mit in die Physik aufgenommen hat.

**) Bekannt durch seine Abbildung der seltneren Pflanzen und Gewächse dieses Gartens, so wie durch seinen Fleiß, mit dem er nach und nach ein eigenes artiges Naturaliencabinett angelegt hat.

zen angelegt ist, enthält einzelne sehr schöne Stücke.

Die Antiken-Sammlung, neben dem Treibhause im botanischen Garten, ist ein Geschenk eines Papenbroek und von sehr geringer Bedeutung.

Seit 1787 ist ein Clinicum mit einem Lazarethe verbunden angelegt worden.

Die auf dem akademischen Gebäude befindliche Sternwarte konnte ich in Abwesenheit des Prof. Calkoen *) nicht sehen, sie soll aber wegen ihres Alters und Mangels an Instrumenten nicht besonders brauchbar seyn.

Ich suchte den Pedell auf, um mich führen zu lassen, und fand in ihm den Besitzer einer der ersten Gasthöfe. Es war in diesen Tagen gerade eine Promotion ohne Kappe, d. h. ohne bedeutende Feyerlichkeiten, dahingegen die mit Kappe, alle den Klingklang und Späße der alten Zeiten haben. Man kann hier ohne alle Schwierigkeiten promoviren, und darf seine Disputation wenn man will, nicht ein Mahl öffentlich, sondern nur vor den versammelten Professoren ver-

*) Von ihm haben wir eine Uebersetzung des Lehrbuches der Mathematik von Weith, 1800. in Holländischer Sprache, und eine 1797 geschriebene Dissertation de horologiis veterum sciothericis, die bekannt zu werden verdient. Die Sternkunde erwartet von ihm ihre thätigere Bearbeitung in Holland.

theidigen. Ehemahls hatten die Leydner Doctoren mit denen in Paris promovirten, in Frankreich gleiche Rechte.

Die Zahl der Studirenden soll sich an 300 belaufen. Die Lehrer, deren Nahmen ich Ihnen gern mittheilen wollte, wenn ich ein gedrucktes Verzeichniß der Vorlesungen hätte erhalten können, kündigen ihre Collegia, die sie Lateinisch lesen, nur schriftlich an. Sie mußten sich ehemahls sämmtlich zur Dortrechtschen Synode bekennen, und genießen ein Gehalt von 1000 bis 2000 Fl. jährlich. —

Ich kann Ihnen keine nähere und genauere Auskunft über die Leydner Akademie geben, als diese wenigen, von Akademikern eingezogenen Nachrichten enthalten, da es mir an Gelegenheit zu ausgedehnteren Bekanntschaften fehlte, auch jetzt gerade Ferien eingetreten waren, und also die meisten Lehrer verreiset, oder verreist waren.

Wir verließen den 27sten Leyden und kamen nach einer Fahrt von drey Stunden im Haag an, wo wir hart am Eingange der Stadt in den sieben Thürmern Roms unser Quartier nahmen, weil die Träger mit ihren unglaublich impertinenten Forderungen für den Transport unserer Sachen, uns abhielten von ihnen geprellt zu werden. —

Haag ist eine der reitzendsten Städte Hollands, nicht nur durch seine Lage und seine Bauart, sondern auch durch seine reitzende, angenehme Lebensart, die es von jeher unter den Holländischen Städten ausgezeichnet, und zum Lieblingsaufenthalte der Fremden gemacht hat. Die gütige und freundschaftsvolle Aufnahme, die wir bey dem jetzigen Präsidenten des Directoriums der Batavischen Regierung, dem als Physiker berühmten van Swinden fanden, die vergnügten Tage, die wir im Kreise seiner liebenswürdigen Familie verlebten, machten diesen Aufenthalt sehr reitzend, und mir unvergeßlich.

Haag ist sehr schön gebauet, und hat vortreffliche öffentliche Plätze und Promenaden. Unter den merkwürdigen Gebäuden zeichnet sich der neue Tempel durch seine Bauart aus. Das weite Gebäude ist oben durch ein prächtiges, äußerst künstliches Hänge- und Sprengwerk geschlossen, das man als ein Meisterwerk der Baukunst ohne alle Bekleidung gelassen hat, so daß es von unten ganz gesehen werden kann, wodurch freylich das Innere der Kirche kein angenehmes Ansehen erhält. Dieß Gebäude muß außerordentlich viel gekostet haben; hier wären Bohlendächer anwendbar gewesen. — Ich hörte hier eine Holländische Predigt, mit viel Wärme und Leben vorgetragen;

die Gemeinde zeichnete sich durch Stille und Aufmerksamkeit aus, und wahrlich die Holländische Sprache hat viel Kraftvolles, Nachdrückliches und Eindringendes.

Der alte Hof (oude Hof), ehemahliger Pallast des Erbprinzen, jetzt die Wohnung der Directoren und ihr Versammlungshaus, vor demselben große Wache; und ein schöner Garten hinter demselben, der jetzt als (National-Tuin) Nationalgarten zu öffentlichen Promenaden dient.

Der Hof, die ehemahlige Residenz des Erbstatthalters, jetzt der Sitz der Legationskammern. Man kann den Versammlungen dieser beyden Kammern, nicht aber denen des Directoriums auf den Tribunen beywohnen. In dem Versammlungssaale der ersten Kammer, in dem ehemahligen Tanzsaale saß der Präsident auf einem erhöheten Platze, auf einem Sessel, rechts und links die Secretäre, und vor ihm stand der Rednerstuhl; die 60 Mitglieder, von denen sehr viele fehlten, saßen auf amphitheatralischen Sitzen rund umher, schwarz gekleidet; das Ganze war mit grünem Tuche dekoriret. Durch einen Hammerschlag geboth der Präsident Stillschweigen, die Sitzung ward mit einem von ihm gesprochenen, kurzen Gebeth eröffnet; worauf die Berathschlagungen anfingen, deren Resultate durch einen

Hammerschlag des Präsidenten Gültigkeit erhielten. Viele der Mitglieder schienen während den Vorlesungen unaufmerksam, und manche schliefen dabey ein. —

Die zweyte Kammer versammelte sich in einem andern Theile dieses großen Gebäudes, in einem minder prächtigen Saale, wo die Fremden nur durch eine Barriere von den Mitgliedern, deren 30 an der Zahl sind, getrennt waren. Auch hier fingen die Geschäfte mit Gebeth an. Beyde Kammern machen zusammen das gesetzgebende Corps aus. Die übrigen Zimmer dieses großen, alten Gebäudes, dessen innerer Hof ebenfalls mit Wachen versehen ist, sind für die übrigen Collegien bestimmt, und in einem großen Saale, der ehemahls wohl eine Capelle war, hingen die eroberten Fahnen der Holländer, und — die Lotterie ward darin gezogen. — Mehrere der andern schönen Gebäude und ehemahligen Schlösser sind als Nationaleigenthum bald zu diesem, bald zu jenem Behufe gebraucht, in dem einen ist eine Caserne für das Französische Militär, in dem andern ein Magazin u. s. w. —

Außer der schönen Promenade auf dem mit Bäumen bepflanzten Wall, dem Paradeplatze, dem Quay längs dem Canale u. s. w., ist die schönste unter allen die Promenade nach (Huys

in den Bosch) dem Hause im Busch, einem ehemahligen Lustschlosse des Erbstatthalters, worin jetzt, da es vermiethet ist, oben eine geschlossene Gesellschaft einige Säle und unten ein Restaurateur die Zimmer bewohnet. Der ganze Weg dahin ist ein angenehmes Holz von uralten Eichen und jungem Anwuchs, ein Ueberrest der alten Forsten, den die Spanischen Soldaten auf Philipps Befehl schonen mußten, und den die Stadt an sich kaufte, wie 1575 die Staaten ihn verkaufen wollten; die Natur hat hier mehr als die Kunst gethan. Eine schöne Allee führt längs dem Canale hin, auf das Lustschloß Oraniensaal, an das sich ein freundlicher sehr besuchter Garten anlehnt; die Lieblingspromenade der Haager.

In dem Schlosse werden eine Sammlung von Gemählden, vorzüglich einige schöne Stücke von Jordanus, eine Magdalene von van Dyck, eine von Guido Rheni, ein schöner Johanniskopf von Rembrandt und mehrere andere Stücke, die ich nicht beurtheilen kann, gezeigt; ferner ein äußerst kostbar dekorirtes Zimmer mit seidenen, aufgelegten Tapeten, die mit viel Geschmack und Kunst gearbeitet sind, und ein Geschenk eines Supercargo von Canton an den Prinzen von Oranien seyn sollen; so auch noch einige, aus der Geschichte der Holländer, wichtige Stücke, z. B.

der Geusenbecher, woraus sich die Verschworenen zutranken; eine hölzerne Kugel, worin jeder von ihnen einen Nagel einschlug; der Oranienſaal, ein Mausoleum der Gemahlinn Friedrich Heinrichs mit seiner Lebensgeschichte, von Jordanus gemahlt, ehemahls der Audienzsaal; eine von Ruyter aus Afrika gebrachte mit Gold und Silber belegte Kanone u. d. gl. mehr, aufbewahret und erhalten. Alles dieß wird als Eigenthum der Nation betrachtet und steht jetzt jedem, der ein Billet mit zwölf Stüvern löset, offen. Die Franzosen hatten mehrere von diesen Dingen in Beschlag genommen, behielten aber nur das Cabinett des Erbstatthalters und gaben wieder zurück, was der Nation gehörte. —

Eine zweyte, sehr interessante Promenade ist die nach Schevelingen, das eine gute Stunde vom Haag, hart am Strande der Nordsee liegt. Schevelingen ist ein bloßes Dorf, aber freylich ein Holländisches Dorf, das unsere kleinen Städte weit an Reinlichkeit und guter Bauart übertrifft, und größtentheils von Fischern bewohnt ist. Auf dem ganzen Wege dahin, der eine schöne Allee ist, begegneten uns eine Menge von Wagen mit Hunden bespannt, ein hier, so wie in den Niederlanden häufig gebrauchtes Fuhrwerk. Die Hunde scheinen eine Spielart von Jagdhunden

und großen Schäferhunden zu seyn, werden zu drey, vier, ja achten angespannt, ziehen ordentlich in Seilen bedeutende Lasten von Fischen, Gemüse u. d. gl., und gewöhnlich sitzt der Führer noch mit auf dem kleinen Wagen. Auf diesen ebenen, gepflasterten Wegen geht es recht rasch, fast immer einen kleinen Trott, oder sehr starken Schritt. Die Scheveliuger, die kein Futter für Vieh bauen können, musten freylich auf eine Weise dem Mangel an Zugvieh abhelfen, und dieß ging durch Thiere, die sie mit Fischen futtern können am besten. Wir waren kaum durch das Dorf und hatten eine mäßige Düne erstiegen, so lag die unermeßliche See zu unsern Füßen, am fernen Horizonte eine Menge von Schiffen, die man uns für Englische, hier kreuzende Kriegsschiffe ausgab. Der Strand selbst war hier bloßer Sand mit unzähligen Muscheln und Seeschalthieren bedeckt. Rechts und links hatte die Natur selbst auf dem Lande einen hohen Sanddamm durch und gegen ihre eigene Gewalt gebildet, um das zum Theil niedriger, als die See liegende Land zu schützen. Wir machten eine kleine Fahrt auf der Nordsee mit einem Fischerbothe, kehrten aber bald wieder ans Land zurück, weil die See zu hoch ging. Die Fischer waren jetzt, da die Engländer sie fischen ließen, und ihnen ihre Fische sehr theuer bezahlten, wohl zu

frieden und versicherten, noch vor wenig Tagen bey Engländern an Bord gewesen zu seyn. — Hart am Ufer liegt ein schönes Kaffehhaus, von dessen Balkon wir noch ein Mahl beym Frühstücke einer schönen Aussicht über die unermeßliche Ebene genossen.

Am Ufer standen die Telegraphen, die aber bey weiten den Französischen nicht gleich kommen. Sie sind hier nur einzelne, hohe, aufgerichtete Mastbäume, an denen oben ein Querbalken befestigt ist, der eine Menge Rollen trägt, durch welche Stricke laufen. Zwey große, hölzerne Rahmen, beynahe wie Mühlenflügel gestaltet, mit Leinewand überzogen, mit großen Löchern versehen, und schwarz gefärbt, sind um eine in der Mitte des Mastbaums befindliche Achse beweglich und können gehoben und gesenkt werden, so daß sie mit einander nach oben und unten Winkel von verschiedenen Graden geben können; doch werden sie nur von 45°, 90°, 135° gebraucht. Damit der Wächter nicht irren könne, und genau den Winkel angebe, ist für jeden Winkel ein eigenes Strick, welches durch seine bestimmte Länge den größern Winkel verhindert. Da man hierdurch aber nicht genug Zeichen haben könnte, so sind noch zwey große Bälle von Leinewand an die Querstange angehängt, deren

Heben oder Senken die Anzahl der Zeichen bis zu 32 vermehrt. Neben diesem Telegraphen, der in freyer Luft bewegt wird, ist eine kleine Hütte für den Wächter, der mit einem guten Fernrohre versehen ist; er sieht zuerst nach dem ihm vorgehenden Telegraphen, macht dessen Zeichen nach und läßt es so lange stehen, bis er an dem ihm folgenden, dasselbe Zeichen wahrgenommen hat. Die Entfernung der correspondirenden Telegraphen richtet sich nach dem Terrain und Locale. Diese Art von Telegraphen ist viel wohlfeiler als die Französischen, aber auch weit unbequemer und unsicherer.

Wir verließen den Haag ungern, da unser Aufenthalt in demselben so sehr angenehm war. Die Stadt selbst, deren Bevölkerung auf 40,000 Menschen, ohne die 12,000 Mann starke Französische und Holländische Garnison, angegeben wird, ist lachend, frey und schön gebauet, die Straßen sind gerade, breit und größtentheils mit Bäumen bepflanzt, welches in Holland, wo die Ausdünstung der Canäle schädlich ist, und die Gassen doch so breit sind, daß die Luft hindurchstreichen kann, gewiß sehr wohlthätig ist. Das Gewimmel in der Stadt ist lebhaft ohne beschwerlich zu seyn. Die Menschen sind freundlicher, gefälliger und artiger, als in den übrigen Hol-

ländischen Städten, weil der Hof, die verschiedenen Collegien, und der Umgang mit Fremden, die nicht gerade auch Handelsleute sind, einen andern Geist eingeführt haben. Man hört an der table d'hote doch andere Gespräche, als solche die den Handel zum Gegenstand haben.

Das Französische kleine Schauspiel und das Holländische gewähren kleine Abwechselungen, obgleich wenig Unterhaltung. Die Gesellschaften sind gemischter, die Französische Sprache gewöhnlicher, und alles lebendiger, feiner. —

In den Buchläden fand ich mein Urtheil über Holländische Litteratur bestätigt; wenig neues, und fast nichts als Uebersetzungen Französischer und Deutscher Romane, theologische Schriften, Erbauungsbücher und theologische Streitschriften. Es ist überhaupt dem Holländer eigen, über theologische Gegenstände viel zu lesen und zu sprechen; ich bin zuweilen erstaunt, in Gesellschaft oder an der Mittagstafel einen Streit über irgend einen theologischen Gegenstand so ausgeführt zu sehen, wie man es von diesen Männern, die nicht Theologen ex professo waren, nie hätte erwarten sollen, sie wanden sich unter schulgerechten Definitionen und feinen subtilen Distinctionen umher, wie auf einem Catheder. Die Freyheit in den Untersuchungen dieser Art, ist

sonst durch das Verboth aller Schriften gegen die Religion, d. h. gegen die Dortrechtsche Synode, in der Provinz Holland, und durch die scharfe Censur aller theologischen Schriften sehr gehindert; und vielleicht liegt eben hierin der Grund des größern Interesses für diesen Gegenstand. Sonst ist die Preßfreyheit freylich unbeschränkt, wenn man die Confiscationen der für gefährlich gehaltenen Schriften nicht als einen Eingriff in dieselbe ansehen will. Ein Censur-Collegium hat, so oft es vorgeschlagen ist, nie durchgehen können.

Unläugbar wird überhaupt in Holland verhältnißmäßig weit weniger geschrieben und gedruckt, als in Deutschland, Frankreich und England; vielleicht keine 200 Bücher jährlich; die neuen Schriften werden mit vielen Lobe von den Buchhändlern in den politischen Journalen angekündigt, und daher können diese so ungeheure Pacht bezahlen, z. B. die Haarlemmer Zeitung 5000 Fl. jährlich. Die Schriftsteller müssen ihre Werke den Buchhändlern, die gewöhnlich auch Papierhändler sind, auf Discretion überlassen, und erhalten ein kleines Honorarium.

Den 31sten Junius verließen wir Haag, um über Delft nach Rotterdam zu gehen, wir hatten zu diesem Wege, von drey Stunden, einen ganzen Tag bestimmt, um uns in Delft länger

verweilen zu können; denn so klein dieser Ort ist, so merkwürdig wird er theils durch einige interessante Monumente, wovon man uns schon allenthalben so viel Rühmens gemacht hatte, theils durch eine Fabrik von physikalischen, mathematischen und chirurgischen Instrumenten; Gegenstände, die ich Ihnen, mein Bester, umständlicher beschreiben muß.

Der Weg von Haag nach Delft ist ganz interessant, wir fuhren noch immer auf Trekschyten in den Canälen, die Witterung war dabey ununterbrochen recht sehr schön, so daß wir in der angenehmen Gesellschaft, die sich häufig veränderte, auf dem obern Theile unserer Schuyte ununterbrochen zubringen konnten. Wir sahen in der Ferne den großen Obelisk, welcher bey Ryswyk den Frieden verewigt, fuhren durch eine Menge Dörfer und Mühlen aller Art, Gärten und Wiesen hindurch. —

Wenn man in Holland die unglaubliche Menge von Mühlen sieht, so kann man sich anfangs von dem Nutzen derselben keine Vorstellung machen; für den bloßen Gebrauch als Mehl-, Schneide- und Stampfmühlen sind ihrer offenbar zu viel. — Wenn man aber eine kleine Idee von der in Holland so nothwendigen Haushaltung mit dem Wasser hat, so findet man ihre Anzahl nicht mehr zu groß. — Die Wiesen wollen aus den Canä-

len gewässert seyn, liegen diese nun gleich gewöhnlich im Niveau mit den Wiesen, ja oft höher, so müssen die Wiesen durch einen Damm gesichert seyn, über welchen das Wasser gehoben werden muß. Dieß geschieht dann durch Schöpfradmühlen, die sehr einfach aber zweckmäßig sind. Die Windflügel bewegen eine senkrecht stehende Welle, welche mit ihrem Drilling das Kronrad einer horizontalen Welle bewegt, an welche das Schöpfrad angebracht ist, das also unaufhörlich das Wasser aus dem Canal hebt und ausgießet *). — Die Torfmoore, die tiefer liegenden Wiesen, in denen sich das Wasser sammeln muß und so viele andere, vom Locale herrührende Umstände machen den Gebrauch dieser vielen Mühlen nothwendig. Wer überhaupt für Wasserbaukunst Kenntnisse sammeln, große, kühn ausgeführte Werke sehen will, der wird hier reichen Stoff finden, und ungern enthalte ich mich, Ihnen über den hiesigen Schleusenbau, über die Art der Dämme u. d. gl. mehr zu sagen; nur ist das hier der Ort nicht, auch erfordert eine genauere Kenntniß davon einen längern, dazu bestimmten Aufenthalt in diesem, bloß dem Meere abgestohlenen Lande. —

*) S. die gekrönte Preisschrift: Proeve eener nieuve Theorie nopens de uitwerking der steande Schepradmolens door C. L. Brunings 1799.

Wir kamen nach einer Fahrt von zwey Stunden in dem niedlichen Delft an; ließen unsere Sachen gleich bey dem Commissaris der Schuyten stehen, um nicht den Transport doppelt zu bezahlen, und besahen das Innere von Delft. — Auch diese Stadt hat ganz wieder das Eigenthümliche aller Holländischen Städte, und wenn man eine gesehen hat, so hat man sie fast alle gesehen. Der Paradeplatz oder Markt von Delft, auf welchem die Seefische durch öffentlichen Aufboth verkauft werden, ist durch das Rathhaus und die neue Kirche geziert. Die neue Kirche zeichnet sich durch das prächtige Monument Wilhelms von Nassau aus; er, der auf dem, noch so genannten, Prinzenhof getödtet wurde, erhielt hier dieß prächtige Denkmahl, das von Heinrich de Kayser 1609 angefangen, 1621 beendigt ward. Das Ganze ist in Form eines offenen Tempels aus Italienischen Marmor gebauet: ein doppeltes Kreuzgewölbe wird von Jonischen Säulen getragen; auf den vier Ecken des Gewölbes stehen marmorne Obelisken, und in der Mitte tragen Genien die Inschrift. Vier sauber in Marmor gearbeitete Basreliefs verzieren oben das Gewölbe; — nähmlich: 1) eine Sonne zertheilt die Wetterwolken über einer stürmende See, mit der Inschrift: *tranquillus saeuis in vndis* *); 2) ein

*) Ruhig in wüthenden Wogen.

aufgeschlagenes Buch', oben Jehovah, mit der Inschrift: *te vindice tuta libertas* *); 3) ein Altar über den eine Wage aus dem Himmel gehalten wird, mit der Inschrift: *je maintiendray pieté et justice* **); 4) zwey sich durchkreuzende Anker, mit der Inschrift: *je maintiendray* ***). Die von den zwey Säulen auf jede Ecke gebildeten Nichen sind mit den schönen Figuren der Freyheit, Gerechtigkeit, Religion und Tapferkeit mit ihren Attributen von Brouze geziert. Unter diesem schönen Gewölbe ruhet auf einem schwarzen Sarkophag Wilhelm von Oranien, aus weißem Cararischen Marmor schön gearbeitet, und zu seinen Füßen sein getreuer Hund, der den Mörder seines Herrn entdeckte, zu seinem Haupte sitzt ein gewappneter Held mit dem Comandostab, und zu seinen Füßen steht eine 1000 Pfund schwere Fama im kühnsten Gleichgewichte auf einen Fuß gestellt. Das ganze, dem großen Helden würdige Denkmahl, steht frey und schön, verewigt die Dankbarkeit der Nation mit dem Andenken des Helden. —

Das Denkmahl Hugo Grotius ist ein halber, schwarzer, marmorner Tempel, in einem schönen Styl gebauet, unter demselben eine Niche von

*) Unter deinem Schutze ist die Freyheit sicher.
**) Ich werde Religion und Gerechtigkeit erhalten.
***) Ich werde sie erhalten.

weißem Marmor in der Wand, worin eine schwarze Pyramide steht, von welcher ein Leichentuch herabhängt, und neben der weißen, mit Lorbeer umkränzten Urne, an welcher sein Bildniß auf Büchern ruhet, stehet ein weinender Genius mit umgekehrter Fackel, und diese schöne Inschrift:

Hugoni Grotio
sacrum.

Prodigium Europae, docti stupor vnicus orbis,
naturae augustum se superantis opus
ingenii caelestis apex, virtutis imago,
celsius humana conditione decus,
cui peperit Libani lectas de vertice cedros!
defensus verae religionis honor
quem lauro Mavors, Pallas decorauit oliua —
quum bello et paci publica iura daret,
quem Tamesis Batauiae miraculum et sequanae
terrae
vidit et adseruit Sueconis aula sibi.
Grotius hic situs est, tumulo discedite quos non
Musarum et patriae feruidius vret amor.

Petrus Burmannus
secundus.
1645.

Die alte Kirche zeichnet sich ebenfalls durch einige schöne Monumente aus, nähmlich das des Admiral Trompius, der 1653 starb, er liegt

auf einem Paradebette in voller militärischer Kleidung auf einem Steuerruder, und sein Kopf auf einer Kanone; das Basrelief ist von Kayser, stellt die Seeschlacht vor, in welcher er blieb, und ist mit vielem Fleiß gearbeitet; das Ganze ist von van Hulst.

Das Monument des Admiral Pierre Heine, Eroberer der Silberflotte und Sieger im Jahr 1624 und 1627, der vor Dünkirchen blieb, ist ein Tempel, von zwey Jonischen Säulen getragen, unter welchem der Held auf einer Matratze von Tauwerk ruht; oben ist sein Wappen angebracht. Das Ganze ist einfach, macht aber einen schönen Effect.

Das Monument des berühmten Naturforschers Löwenhoek, welcher 1723 starb, ist ihm von seiner Tochter errichtet, an einem einfachen Obelisk hängt sein, wie der alte Kirchenwärter sagte, sehr wohl getroffenes Bildniß; unten liest man: *Patri carissimo hoc monumentum filia Maria Loewenhoek moerens.*

Ich suche gern solche Denkmahle auf, und verweile bey ihnen, nicht bloß die Kunst hält mich. Die Dankbarkeit guter Menschen, und noch mehr eines ganzen Volks, hat etwas so Wohlthuendes, die Unsterblichkeit in den Werken

solcher Männer so etwas Erhabenes, daß die Sterblichkeit dabey ihre traurige Gestalt verliert. —

Eine für mich interessante Sache war die in Delft etablirte Fabrik aller mathematischen und physikalischen Instrumente, bey dem Herrn Onderdewyngaart Canzius. Hier fand ich die vollendetste Einrichtung zur Verfertigung aller Instrumente, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen; drey Schmieden die nicht nur die Eisenarbeit an den Instrumenten, sondern die Werkzeuge zu ihrer Verfertigung machten, große Instrumente zum Ziehen der Röhre in den Fernröhren, zum Schneiden großer Schrauben, zum Bohren, zum Glasschleifen achromatischer Linsen, eine vortreffliche Theilungsmaschine, die einen ganzen Kreis auf $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{10}$ Secunde eintheilen konnte, deren Vorrichtung äußerst einfach war; auf einer großen horizontal gestellten Scheibe konnte ein Kreis, oder ein Stück desselben befestigt werden; — am gezähnten Rande desselben ging eine Schraube ohne Ende, die den Kreis unglaublich langsam fortrückte, während eine aus dem Mittelpunct hervortretende Stange mit Grabstichel, die verlängert oder verkürzt werden konnte, die Zeichen angab. — Die Zahl der Umdrehungen, die die Minuten, Secunden und deren Hälften und Viertheile u. s. w. bestimmten, wurden durch einen vorn an der Schraube befestigten Zeiger angegeben. —

Es wurden hier jetzt noch 24 Menschen beschäftigt, obgleich der Krieg dem Absatze unglaublich geschadet hat, sonst wareu an 50 Arbeiter. — Der Vorrath an fertigen Instrumenten war nicht groß, aber die Sachen schön gearbeitet, und verhältnißmäßig nicht theuer; ich sah hier mehrere gut gearbeitete Luftpumpen mit zwey Stiefeln zu 300 Fl., das vollständige Lavoisiersche Gazometer zu 700 Fl. Auch alle chirurgischen Instrumente, und selbst größere Sachen, z. B. Orgelpfeifen, Spritzen, wie z. B. die van Marumsche werden hier gearbeitet. — Man kann nach vorhergegangener Bestellung auf baldige Beförderung rechnen, und sich geradezu an Hrn. Ouderdewyngaart Canzius wenden. — Es wurde uns das Ganze mit vieler Gefälligkeit und Zuvorkommenheit gezeigt. — Ich muß hier noch der Renswoudschen Stiftung erwähnen. Frau von Renswoude, die wegen ihrer Kenntnisse und Freundschaft mit Löwenhoek und andern großen Köpfen berühmt war, hinterließ ein Vermögen von zwey Millionen Gulden, welches sie 1754 an die Waysenhäuser zu Utrecht, Haag und Delft vermachte. Von diesem Vermächtniß werden zwölf Knaben in jedem Hause, nach ihren Anlagen, in der Mathematik, Steuermannskunst, Chirurgie, Baukunst u. s. w. ordentlich von besoldeten Lehrern unterrichtet, unterhalten, erzogen, auf Reisen gesandt und zu

brauchbaren Männern gebildet. Welche edle Anwendung des Reichthums!

Wir speiseten nahe beym Rotterdammer Thor, mit einem Manne der die Abgaben einzuheben hatte, und uns nur eine kleine Idee von den ungeheuren Abgaben hier zu Lande machte, die ich Ihnen, der Seltenheit wegen, mittheilen muß.

Eine Poche Getreide 180 Pfund schwer, 23 Fl. an Werth, bezahlt 2 Fl. 16 Stüv. Abgabe; daher ist das Brot so enorm theuer, 3 Pfund des gröbsten Brotes von Rocken kosten 6 Stüv.; — eine Tonne Bier, 4 Fl. an Werth, bezahlt 3 Fl. Impost; Salz 100 Proc. Für 200 Fl. Wein muß man 33 Fl. bezahlen; für zwey Mägde jährlich 20 Fl.; für ein Reitpferd 12 Fl.; für einen Ochsen, von jedem Gulden seines Werthes 4 Stüv. 4 Deute. Ein Schiff das aus Amerika kömmt, zahlt 5 Procent von der Ladung, und wenn es hingeht 2 Proc. Zu diesen Abgaben, die schon vor dem Kriege waren, kommen jetzt noch 10 Proc. Vermögenssteuer. Nach dieser kleinen Angabe fanden wir nun nicht mehr die unglaubliche Theurung unerklärbar, und glaubten nicht mehr in jedem Wirthshause geprellt zu seyn. —

Unsere Fahrt von Delft nach Rotterdam hatte wenig Auszeichnendes, der Weg ist sich überall

gleich, das äußerst flache Land wird hier sumpfiger und mooriger, man findet hier viele Torfmoore; der Torf wird aber nicht, wie bey uns, in Steinen aus dem Moore gestochen, sondern unter dem Wasser herausgefischt, mit einer Maschine, die den Spaten an den Baggern gleicht; alsdann aufs Land gebracht, fest getreten, und so, wenn er etwas getrocknet ist, mit Spaten in seine gehörige Form abgestochen und getrocknet. Dieser Torf, der gar keine Wurzeln enthält, brennt wegen des vielen in ihm enthaltenen Erdharzes besser, aber stinkt auch weit mehr, als unser Torf. —

Rotterdam ist nächst Amsterdam die größte und volkreichste Stadt in der Batavischen Republik, und wird auf 65,000 Einwohner angegeben. Sie gleicht in ihrem Aeußern Amsterdam, ist durch eine Menge von Canälen durchschnitten, längs deren mit Bäumen bepflanzten Ufern, die breiten Gassen fortlaufen, die Häuser sind neuer und besser gebauet als in Amsterdam. Die kleinern Straßen, die näher der Mauer zu liegen, haben ebenfalls ihre Canäle, hier ist aber ein ewiger Schmutz und die Niederlage aller bösen Gerüche und schädlichen Ausdünstungen. Die wenigen freyen Plätze Rotterdams, die Gassen mit den breitesten Canälen, oder die welche gar

keine haben, sind daher von den Wohlhabendsten bewohnt. Man spürt in Rotterdam schon am Eingange das größere Gewimmel dieser Handelsstadt, ja es scheint bey dem geringeren Umfange gegen Amsterdam gerechnet, bey weiten lebendiger und munterer. Die Canäle sind voller von Schiffen, die Straßen von Wagen und Menschen, und selbst in den schön gebaueten Vorstädten, die in geraden Alleen auf die Stadt zuführen, findet man Verkehr und Gewerbe. Der Raum in der Stadt ist sehr durch die Menge von Wohnungen beengt, darum findet man die Häuser von 4 Etagen und darüber, nur gegen die Canäle zu ein kleines Hofplätzchen, das zur Wäsche dient, das Leinen wird hernach auf der Gasse getrocknet.

Unter den freyen Plätzen zeichnet sich der Erasmus-Platz aus, er hat den Nahmen nach einer hier stehenden Statüe des Erasmus, die ihn in einem Buche lesend darstellt, aber ohne besondern Werth ist. Einzelne öffentliche Gebäude, wie z. B. das Delfter Thor, das Admiralitätshaus u. d. gl. zeichnen sich mehr durch ihre Größe, als schöne Bauart aus; die Börse kommt, wie man erwarten kann, der Amsterdammer nicht gleich; doch ist sie geräumig, und ihre Hallen geben eine schöne Promenade bey bösem Wetter. Der Dom ist alt, der Thurm

abgestumpft, und der Eingang in die Kirche kostet, so wie der Eintritt auf dem Französischen Kaffehhause, 2 Stüv. Eine schöne Orgel von weißen und schwarzen Gypsmarmor, in Dorischer Ordnung gebauet, die Capitäler und Basen der Säulen von Messing, ziert die Kirche, so wie ein Monument mit der Inschrift:

Inuicti Herois
Iohannis a Brakel
praetoris vt vocant nocturni
manibus ac mem. sacrum.

Hoc tegitur saxo Brakelius aequoris horror
cui flamma et ferrum cessit et vnda maris
fallimur an flamma et nunc vomit adspice
iam iam
ferrea qui rupit vincula, rumpit humum.

Francius.

zwey weinende Genien entblößen seine an einer Wandpyramide gehängte Büste.

Auch Cornelius de Witt hat hier ein von Ryx verfertigtes Grabmahl, dessen Sarkophag die Seeschlacht ziert, worin er als Admiral blieb. So auch der Admiral Kortenaer. —

Uebrigens konnte ich in Rotterdam nichts Interessantes, für die Wissenschaften Bemerkenswerthes auffinden; an einem Orte, der sich so

ganz für den Handel bestimmt hat, kann höchstens nur hin und wieder ein Liebhaber der Wissenschaften leben, und wie soll man den aus der Menge herausfinden. Mir wäre also die Zeit hier recht lang geworden, wenn nicht eine liebenswürdige Familie, der ich hier dafür meinen Dank sage, den Aufenthalt so reitzend gemacht hätte. In dieser angenehmen Gesellschaft besuchten wir die Kirmse auf dem nahe gelegenen Dorfe Schiedam. Ein ungeheurer Zufluß von Menschen machte die Messe hier brillanter, als der Reichthum an Waaren; dabey war denn des Spectakels genug; Elephanten, Mißgeburten, Riesen, Taschenspieler u. d. gl. hatten ihre Buden aufgeschlagen und mit den fürchterlichsten Aushängeschildern verziert. Garküchen dampften zwischen den Buden hervor und vorzüglich viele Kuchenbeckereyen von warmen Würfelkuchen, wo man von frechen, trunkenen Mädchen beynahe mit Gewalt hinein gezogen ward. Dieß Dorf, das völlig das Ansehen einer mittelmäßigen Deutschen Stadt hat, zählt eine Menge sehr reicher Bewohner, die hauptsächlich von der Branntweinbrennerey des so genannten Genever leben; diese ist hier zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gehoben, in dem man besonders auf die Holzersparung Rücksicht nimmt. Sie geben zugleich durch das viele Mastvieh zu einem neuen

Handlungszweige Anlaß, und es ist auffallend, vor dem Thore die großen Reihen von Schweinsställen zu sehen, in denen diese Thiere, deren Geruch sich auf eine unglaubliche Weite ankündigt, zu Hunderten gemästet werden. Das Rindvieh wird hingegen auf den Wiesen mit dem Schlamme zu einer unglaublichen Fettigkeit gemästet. —

Dieß ist der letzte Holländische Ort, den ich Ihnen beschreibe; ich bin nun wieder auf Französischen Boden, und ehe ich hiervon Ihnen etwas sage, will ich Ihnen noch einige allgemeine Bemerkungen über Holland und seine Bewohner mittheilen, die Sie aber mit der Einschränkung, daß ich fast wenig mit andern, als gebildeten Menschen Umgang gehabt habe, und nur oberflächlich beobachten konnte, aufnehmen müssen.

Die eigenthümliche Lage und Beschaffenheit des Landes hat gewiß auf die Bildung des Charakters der Holländer einen ganz besondern Einfluß gehabt. Ein Volk, das den größten Theil seines Bodens erst dem Meere oder Wasser abgewinnen und unaufhörlich für die Erhaltung und Sicherung desselben arbeiten mußte; gewann natürlich diesen selbstgeschaffenen Boden sehr lieb, die Producte desselben mußten von ihm, als der

einzigste Ertrag geschätzt, veredelt werden; es lebte in ihnen, da es durch sie nur leben konnte. Daher die Stille, Häuslichkeit, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Vaterlandsliebe der Bewohner dieses Bodens.

Das Land lag zur Handlung bequem, und kam durch sie zu seinem höchsten Flor. So entgegengesetzt beyde Erwerbzweige an und für sich sind, so mußten sie sich in dem Holländer vereinen, und gaben daher dem Charakter dieses Volkes eine doppelte Seite, die sich anders bey dem Landmann, anders bey dem Städter zeigt. Gewinnsucht, Leben und Weben im Gewinn, Anstrengung zur Erreichung desselben und Thätigkeit aber nur da, wo dieser Zweck erreicht werden kann, auf der einen Seite, und auf der andern, Ruhe, Gemächlichkeit und Genügsamkeit. — Beyde vereint gaben dem Holländer, der ein Mahl durch Erwerb reich geworden war, jenen Haug zur Ruhe, jene eigenthümliche Langsamkeit, jenes Pflegma ohne Energie, jenen Egoismus und Vaterlandsliebe, die sich durch Erziehung und Lebensart fortpflanzte, in den mancherley Revolutionen äußerte, und bis jetzt erhielt.

Daß in den Handelsstädten Gewinnsucht hervorstechend ist, finde ich natürlich, und nicht in Holland allein. Der Reisende stößt hier gewöhn-

lich auf Menschen, deren Einnahme nicht, wie in Fabrikstädten bestimmt und gleich, sondern vom Wetter, politischer Lage und andern Umständen abhängig und precär ist; sie müssen den Augenblick des Verdienstes benutzen, um sich für die ungewisse Zukunft sicher zu stellen, und nehmen, was sie erhalten können. In Holland sind die meisten Städte Handelsstädte, was Wunder daß der Reisende die Menschen so findet, wie er sie finden muß.

Das Gefühl von Freyheit und Unabhängigkeit, das diese Nation so lange und mit so vielem Rechte hegte, da sie durch sich selbst, sich selbst nur gebildet, und gegen die kühnsten Eingriffe gesichert hatte, gab, verbunden mit der im Reichthum gegründeten Unabhängigkeit der Individuen, jenen Zug von kaltem Stolze und Selbstgenügsamkeit, der Schuld war, daß der Holländer in so manchen Dingen hinter andere Völker zurück, und bey seinen alten Sitten und Gewohnheiten blieb, die durch Häuslichkeit und Ruhe in Schutz genommen waren.

Die Reinlichkeit der Holländer war eine nothwendige und unentbehrliche Tugend bey der Lebensart und Beschaffenheit des Bodens und Clima's. Die sumpfige Lage, der feuchte Boden, die feuchte Luft, der viele Verkehr, der Gebrauch

des Torfs machten sie als Mittel zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig, Ruhe und lange Weile begünstigten sie; sie ward endlich Zweck. Ihre Frauenzimmer leben nur um zu putzen, zu scheuern, zu waschen, zu spülen und auszuklopfen u. s. w. Ihre Reinlichkeit wird unbequem, ja ekelhaft; um die Zimmer rein zu halten, wagen sie nicht sie zu bewohnen; um nicht die zierlichen Spucknäpfe zu besudeln, bedienen sie sich kleiner Töpfe von Porzellan (Quispel doorchen) auf den Kaffehtischen zu diesem Gebrauch. In Nordholland wird die Reinlichkeit albern.

Reichthum oder Wohlhabenheit, die in Holland ererbt, oder leicht ohne Kenntniß von Künsten und Wissenschaften erworben werden konnten, mußten den Geschmack bey eigener Selbstgenügsamkeit und Stoltz tödten, daher in ihren Kunstsachen, Gärten, Gebäuden u. s. w. das ans läppisch gränzende Bunte, Kleinliche. Die Natur führte sie so wenig auf Landschaftsmahlerey in Gärten, als auf große erhabene Gegenstände, sie blieben bloß an der Kunst hängen, die in ihren Händen verkümmern, keinlich werden mußte.

So ward dieß Volk, das so viel Individualität auszeichnet, das seinen Charakter unter so manchen fremden Einwirkungen nie verlor, nie

verlieren wollte, das, was es noch jetzt ist, und was es gleich zeigt, langsam, ohne Energie und Lebhaftigkeit, egoistisch, gewinnsüchtig, aber auch ausdauernd, patriotisch, häuslich; zu langen, mühseligen Anstrengungen mehr, als zu hohen und kühnen Unternehmungen, mehr zum Fragen, als zum Handeln geschickt; wohlthätig, wie die vielen Stiftungen, große Collecten (die vom Jahr 1784 betrug in den gesammten Niederlanden 1,006,000 Rthlr.) beweisen; aber nicht ohne Liebe für den Glanz und den Ruhm.

Dieser Geist athmet in allen ihren Arbeiten, wie in ihren Vergnügungen. Ihre öffentlichen Gebäude tragen selten das Gepräge der Würde, des Erhabenen, sondern der Brauchbarkeit und Zierlichkeit; selbst das Amsterdammer Stadthaus ist mit Verzierungen überladen. Die Privatwohnungen haben denselben Stempel, fast alles ist bemahlt, nur die neuern Gebäude machen eine Ausnahme.

Ihre Gärten sind nicht schöne Erhohlungsplätze, wo man die Natur in ihrer Fülle und Größe sieht und bewundert, nein, verschnittene gerade Alleen, hohe, bunt ausgeschnittene Hecken, bunte Blumenbeete, oft statt der Blumen mit Glasscherben geziert, mit bunten Gartenhäusern bebauet; selbst ihre Blumenliebhaberey fällt mehr

auf die verkünstelte Natur. Sie erinnern sich, was ich oben von Zaardam und Brök sagte. —

Ihre Gemählde umfassen selten große, erhabene Gegenstände. Familienscenen, Viehstücke, Fruchtstücke u. d. gl. sind die hauptsächlichsten Gegenstände ihrer fleißigen Arbeiten gewesen; wie konnte ein van der Werf 13 Jahre an einem Schachspiel schnitzeln, wie konnte ein anderer die 3 Millionen Buchstaben in der Bibel zählen, wie ein anderer 30 Jahre an einem Globus arbeiten.

Ihre Gelehrten bereichern die Wissenschaften nicht so sehr durch große, kühn erdachte, glücklich ausgeführte Entdeckungen und Erfindungen, als durch stilles, weiteres Forschen in dem Erkannten; in der weitern Ausführung des schon Erfundenen, und in der Benutzung fürs Leben. —

So sind auch ihre Vergnügungen. Der Holländer besucht sein Kaffehhaus, sein Collegium, sein Spielhaus, um hier zu plaudern, Taback zu rauchen und Zeitungen zu lesen. Er spatziert vors Thor, nicht weiter, denn sonst besteigt er die gemächliche Schuyte, um dort vor dem Thore dasselbe zu thun; er fährt in einem bequemen Wagen auf seine Campagne, um da in seinem Fenster das Nähmliche zu thun, und kann Tage lang im Fenster der Aussicht auf den Canal genießen. — Im Schauspielhause, wo er vorzüg-

lich Pracht in der Darstellung liebt und fordert, ist es still und ruhig, es wird in den Logen Kaffeh und Thee genossen, nur hier fällt die Pfeife weg. — Bequemlichkeit, glaube ich, ist das Wesentliche des Vergnügens der Holländer, und wo das nicht ist, kehrt er lieber wieder um.

Die Holländerinnen sind mehr klein, stark und voll, als schlank und groß, ihr Teint ist bey ihrem blonden Haar und blauen Augen weiß und schön, einige Bewohnerinnen der Dörfer am Strande sind sehr stark und robust; schöne Hände und Füße sind selten. Mehr für das pretensionslose, häusliche Leben geboren, weniger durch lachenden Witz und Munterkeit auffallend, ist ihr Verstand mehr ihrem Herzen unterthan, und der Mann befindet sich besser dabey. Sie sind sorgsame Hausfrauen, zärtliche Mütter, als solche achtet sie der Holländer. Eine schöne Gewohnheit bezeichnet das Haus einer Wöchnerinn mit einem kleinen, zierlichen Klöpfer mit Taft und Spitzen besetzt, und so lange dieser an der Thüre sitzt, darf niemand von Gerichts wegen in das Haus treten, oder sonst Lärm in der Nachbarschaft machen.

Nehmen Sie diese Zeichnungen so auf, wie ich wünsche, mein Bester; — ich fühle sie sind unvollkommen, aber ich glaube, sie sind wahr. —

Wir fuhren den 4ten Julius von Rotterdam mit einer Miethkutsche bis Antwerpen, 18 Stunden, wofür wir nicht mehr als 40 Fl. bezahlen mußten, doch war dieß weit wohlfeiler, als mit Extrapost, und auf der ordinären Diligence hätten wir à Person 9 Fl. 12 Stüv. bezahlen müssen, nur 25 Pfund frey gehabt, und mit einem unbequemen Sitze fürlieb nehmen müssen.

Wir passirten gleich bey der Stadt den Lek in einer Fähre und fuhren darauf auf der Insel Yfselmonde, bis wir über die alte Maas nach dem Beyerlande, ebenfalls einer Insel kamen, auf welcher wir wenigstens drey Stunden fuhren, bis wir an den so genannten Holländischen Diep kamen, wo wir in ein Schiff geladen wurden, das uns nach der Festung Wilmstadt brachte. Diese Festung, welche vom Wasser sehr begünstigt wird, soll bedeutend seyn, so klein wie sie ist, und Dumouriez selbst Widerstand geleistet haben. Die Fahrt auf dem Holländischen Diep, einem eine halbe Meile breiten Binnenwasser, hat mit den übrigen Holländischen Wasserfahrten nichts ähnliches, man segelt in einem ordentlichen Fahrzeuge über einen wahrhaft schönen See. Rechts hatten wir die große Wasserfläche, die sich nach Helvoet-Sluis zu in die Nordsee verliert; allenthalben erhoben sich am fernen Hori-

zonte Bäume und Thürme von den kleinen Inseln aus der stillen Fläche hervor; und links begleiteten uns die grün bewachsenen Inseln, mit ihren Dörfern und Flecken. — In Wilmstadt erhielten wir ein anderes Fuhrwerk, das uns fast immer durch eine ununterbrochene Heide, über Rosendaal, einem kleinen Städtchen, nach Asselu, der Französischen Gränze führte.

Wir betraten hier wieder die Französische Republik, im Departement de deux Nethes, zwey kleine Flüsse geben ihm den Nahmen. Die Douane fiel uns hier im Mindesten nicht beschwerlich, ein kleines Douceur auf die Frage: *Rien de votre generosité?* war hinreichend. Der Weg bleibt in diesem Departement noch so lange sandig, kahl und unangenehm, bis man Antwerpen näher kommt, wo schöne Alleen die trefflichen, gepflasterten Wege einfassen, und fruchtbare Aecker und reiche Fluren uns nach Antwerpen hinein begleiteten, wo wir unsere Päße am Thore vorzeigen mußten. Man wird nähmlich in ganz Frankreich nie von der Wache am Thore examinirt, sondern es ist an jedem Thore ein eigenes *Bureau de verification des passeports*, wo die Päße nachgesehen, der Nahme u. s. w. copirt und Copie an die Municipalität gesandt wird. Wir logiren *au grand Laboureur* am *Place de mer*.

Diese schöne und breite Straße diente ehemahls als Bassin des innern Hafens, ist jetzt übergewölbt und gepflastert.

Das einst so blühende Antwerpen ist jetzt todt und öde, seit die Schelde gesperrt ward; an den großen, prächtigen Gebäuden sieht man, so wie an den zum Theil einfallenden Canälen, ihren vormahligen Glanz. Durch die Revolution hat die Stadt sehr gelitten, viele Kirchen sind als Nationaleigenthum um Spottgeld verkauft, von den Eigenthümern niedergerissen, die Materialien zum Theil verkauft, und die Trümmern liegen nur noch in großen Schutthaufen. — Durch die Revolution und Eröffnung der Schelde kann es sich noch ein Mahl wieder zu seinem vorigen Glanze erheben. Der Dom steht noch, ist aber, so wie die übrigen Kirchen, seines innern Schmuckes, seiner schönen Gemählde beraubt; statt der kostbaren Gemählde die nun den Louvre zieren, bedecken alte Tapeten die kahlen Altarwände. Man hat nun den Fußboden der Kirche, in die sonst das Wasser trat, erhöhet, und die Begräbnisse in den Kirchen, die noch in Holland Statt finden, abgeschaft. Man hat auch mehrere Promenaden aus den alten Kirchhöfen geschaffen, die Stadt in Sectionen getheilt, die Straßen und Häuser numerirt, und mit Reverberes erleuchtet. Von der 466 Fuß hohen Spitze des Thurms, der an

Höhe dem Münster in Strasbnrg wenig nachgibt, genossen wir eine der reitzendsten Aussichten über eine fruchtbare, paradiesische Ebene. Die Schelde schlängelt sich mahlerisch durch eine, mit Wald, grünen Feldern, Lustgärten, Dörfern und Städten geschmückte Ebene und verliert sich in das fern am Horizont blinkende Meer; Brüssel, Mecheln, Vliessingen und eine Menge von Städten und Dörfern blicken unter dem dichten Grün hervor, und das Ganze verkündet die segensreiche Fruchtbarkeit des Landes. In dem Thurme selbst befindet sich noch ein schönes Carillon, das sehr kunstreich eingerichtet ist, aber freylich die Mühe nicht belohnt, die Musik ist unerträglich. Die meisten Glocken sind fort genommen, oder wenigstens der Schlägel heraus gebrochen. — Wo man hinblickt, findet man die Spur der verwüstenden Haud des Krieges.

Der Hafen ist leer von Schiffen, nur einzelne unbedeutende Schiffchen und das Douane-Schiff liegen auf der Schelde. In der Stadt scheint wenig Verkehr, alles beseufzt den Glanz vormahliger Zeiten, und hofft ihn für die Zukunft wieder. — Für die große Menge Arme ist durch öffentliche Autorität gesorgt, indem in jedem Quartiere der Stadt, daß seine Arme erhalten muß, ein *bureau de bienfaisance* eröffnet ist, wo ein jeder

seine milden Beyträge liefert, auch wird täglich für sie gesammelt; ihnen gehört auch die Miethe des Schauspielhauses. —

Wir verlassen morgen Antwerpen, das für uns gar keinen Reitz weiter hat und gehen nach Brüssel, von wo aus ich Ihnen wahrscheinlich nicht vor meiner Abreise von da schreiben werde, und diese wird sich etwas verzögern, da ich in Brüssel beynahe ein Monath zu bleiben gedenke. — Ich schließe diesen Brief mit der Versicherung meiner Freundschaft.

Fahrt von Antwerpen nach Brüssel, Brüssel, Park, Plätze, Temple de la Loi, Hotel de ville, Ecole centrale und deren Cabinette, Fest des 14ten Julius, Spiele, Illumination, Einrichtung der ecole centrale, de la Dyle. Gerechtigkeitspflege, Lebensart, Vergnügungen, Erziehung. —

Brüssel, den 7ten August 1801.

Ich schreibe Ihnen, mein Bester, kurz vor meiner Abreise von dem, mir so lieb gewordenen Brüssel, ich bin nun ein Monath hier gewesen, und habe meine Zeit so angenehm als möglich hingebracht. Der Ort hat durch seine Lage, durch sein Inneres viel Reitz, die gute Aufnahme die wir hier genossen haben, hat uns so viel Interesse für denselben eingeflößt, daß wir uns nur mit schwerem Herzen von ihm trennen können, und

mit Vergnügen theile ich Ihnen nun mit, was ich hier gesehen und gelernt habe; meine Beschreibung, mein Urtheil von Brüssel kann genauer seyn, da ich mich hier länger, als in andern Städten verweilte. —

Wenn man in dieser schönen Jahrszeit, wo die Natur recht in ihrem vollen Leben stehet, durch das gesegnete Brabant, von Antwerpen nach Brüssel fährt, so kann man nicht ohne Bewunderung diese Gegenden betrachten; hier ist keine Spur von Unfruchtbarkeit, kein unbebauetes Feld, keine dürre Heide, kein kahler Berg; alles ist segensreiche Flur, fruchtbarer Acker. Man fährt wie in einem ununterbrochenen Garten, wo statt der Beete große Felder mit Früchten aller Art, mit rothen Mohnblumen, Getreide und Brachfrüchten neben einander, eingefaßt von lebendigen Hecken und mit Obstbäumen bepflanzt, fortlaufen. Die großen langen Dörfer, die vielen kleinen Meyereyen und Bauernhöfe bestätigen den Reichthum und die Fruchtbarkeit des Landes.

Wir passirten bey einem Dorfe Liers, noch ehe wir Mecheln erreichten über einer Brücke die Schelde, das Dorf hatte gewiß ehemahls viel gelitten, denn noch saßen in den Häusern die Kugeln zu Dutzenden; jetzt aber schien es seine Leiden vergessen zu haben. Es war hier, so wie

in Mecheln und auf dem ganzen Wege alles in froher Beschäftigung. Die Kirmse in Mecheln machte die Gegend lebhaft. Mecheln selbst ist ein niedlich gebaueter Ort, die Straßen sind breit und gerade, die Häuser aus Bruchsteinen gut erbauet, und jetzt wenigstens war der Ort sehr lebendig.

Ein schön gepflasterter Weg führte uns nach Brüssel, das nur acht Stunden von Antwerpen in dem Departement de Dyle liegt. Wir stiegen im Hotel des Galles (das prince war übergemahlt) ab.

Brüssel liegt an einem kleinen Flusse, die Senne, hat aber durch einen schönen Canal mit Antwerpen und Holland zu Wasser Zusammenhang; die Stadt ist bergig und den obern Theil ausgenommen, enge und krumm gebauet, und gewinnt nur durch seine schöne, amphitheatralische Lage, seine schönen Plätze und Promenaden an Reitz.

Der Park ist eine Promenade mitten in der Stadt, so schön, wie sie selten eine Stadt besitzt; ein großer, geräumiger, Englischer Garten, mit hohen, alten Buchen, Statüen, Alleen von jungen Bäumen, Grotten, Wasserbassins und Rasenplätzen mannigfach, in jedem Theile abwechselnd

geschmückt; ein recht lieblicher Aufenthalt, Schade daß die Köpfe und Nasen an den Statüen nicht dem Muthwillen der Französischen Soldaten entgehen konnten. In dem einen Viertheil dieses Gartens treffen Sie einen Restauratur, wo Sie im Grünen alle Erfrischungen genießen können; in dessen Saale auch zuweilen kleine Schauspiele von Kindern zum Vortheil der Armen aufgeführt werden. Der ganze Platz ist mit den schönsten Gebäuden umgeben, die alle aus Bruchsteinen erbauet sind, und zum Theil Pallaste ehemahliger Großen waren.

Dicht an diesen Park stößt der *Place de Liberté*, ehemahls *Place royal*, wo der *Temple de la Loi* gleich durch seine schöne Façade ins Auge fällt, Corinthische Säulen bilden ein Peristil und tragen ein einfaches Fronton mit der Inschrift: *Temple de la Loi*, und auf der Spitze der Kuppel steht die Freyheitsmütze und weht bey feyerlichen Tagen die Nationalflagge. Vor demselben grünt der Freyheitsbaum. Alle Gebäude die diesen Platz umschließen, sind mit flachen Dächern gebauet und machen ein so schönes Ganze aus, daß man sie fast alle für gleichzeitig halten sollte. — Das Hotel de belle vue, de Flandre, die Wache, das Kaffehhaus sind sehr schöne Gebäude, die hier ganz an ihrem Platze stehen.

Ein kleiner Hof oder Gasse führt aus diesen Platz, die Wände der Häuser sind an dieser Stelle noch zum Theil bemahlt; dieser Platz war ehemahls mit einem Gitter geschlossen und dem Andenken des hier enthaupteten Eymont gewidmet, die Franzosen brachen dieß Gitter weg.

Das ehemahlige Schloß — die jetzige Central-Schule, das Stadthaus auf dem Markte, ein schönes Gothisches Gebäude mit einem hohen Thurm, das ehemahlige Landhaus, jetzt *maison du Peuple*, und mehrere andere Gebäude verdienen Aufmerksamkeit. — Ehemahls war der Markt ein sehr schöner Platz, und man findet dieß noch, obgleich man von den ihn einschließenden Gebäuden alles, was nur irgend einer Insignie, einer Statüe u. d. gl. glich, oft mit Lebensgefahr herabriß. Alle Statüen wurden zertrümmert, und die großen Häuser der Gewerke als Nationalgut verkauft, nachdem man sie ihrer Zierden beraubt hatte. —

Der Sablon, wo ehemahls die Guillotine stand, der kleine Sablon mit Bäumen bepflanzt, und mehrere andere Plätze geben der Stadt ein geräumigeres Ansehen, als die krummen Gassen versprechen.

Die vorzüglichsten Promenaden sind der Park, die mit Bäumen bepflanzten Wälle, und die *Allée*

verde, grüne Allee, vor dem Thore längs dem Canale, der nach Antwerpen führt, sie führt in mehreren Reihen von hohen, hohen Bäumen auf Lack, das Lustschloß des Erzherzog Carls zu, und hat rechts auf Wiesen und links auf den Canal eine heitere lachende Aussicht; — überhaupt ist jeder Weg den man vor dem Thore einschlägt, immer eine liebliche Promenade durch Kornfelder, Baumgärten, Wiesen und Fluren, und der Wechsel also immer neu.

Brüssel, das nach der neuesten Angabe 66,000 Einwohner zählt, ist in acht Sectionen getheilt, die, so wie die Straßen und öffentlichen Plätze, neue Nahmen erhalten haben, an die man sich aber nur in officiellen Schreiben, nie im gemeinen Leben bindet.

Unter den Gebäuden zeichnet sich der schon erwähnte Temple de la Loi aus, ehemahls war es eine Kirche, die nur durch die Revolution von Außen und Innen umgeschaffen ist. Der Eingang ist eine Colonnade in Corinthischem Geschmack, rechts an derselben steht die Statüe Solons mit den *devoirs et droits des hommes* [1]), links die des Lykurg mit dem *Loi de Sparte, ou l'Egalité* [2]). Die Basreliefs stellen die Geschichte des Junius Brutus vor.

1) Pflichten und Rechte der Menschen.
2) Spartanisches Gesetz, oder Gesetz der Gleichheit.

Beym Eingange erblickt man über sich die mit Nationalfahnen gezierte Orgel und rechts das Bildniß Brutus, links des Mucius Scävola, elendes Machwerk neuer Zeit. An dem einen Pfeiler las ich folgende gedruckte Affiche: *le 9 floreal le gouvernement autrichien a fait assassiner par ses trouves les ministres de la Republique, Bonnier, Roberjot et Jean de Bry* [1]); wahrscheinlich um dadurch ehemahls den Haß zu wecken. Rechts steht ein Monument der Bastille, nähmlich ein kleines Modell und ein Stein dieses Schreckensgefängnisses. Darneben reichen sich in einer Niche, worin ehemahls ein Sarkophag stand, Freyheit und Gleichheit die Hand. An der mit der Nationalfahne gezierten Rednerbühne hängt die *Table des Conscripts volontairs du Canton Bruxelles* [2]), auf einer mit Lorbeer gezierten Tafel, mit der Inschrift: *fidels à la voix de la patrie ils ont volés à sa defense, bientôt ils diront nous avons rendu la paix au monde et fait le bonheur de notre pays. Ils seront heureux, car ils pourront soutenir les regards de leurs conci-*

1) Den 9ten Floreal ließ das Oesterreichische Gouvernement die Gesandten der Republik, Bonnier, Roberjot und de Bry durch seine Truppen ermorden.

2) Tafel der Freywilligen des Cantons Brüssel.

toyens [1]). Schade daß derer, die zur Vertheidigung des Vaterlandes geflogen waren, so wenig, höchstens nur zwanzig waren.

Links findet man noch ein Mahl die Geschichte der ermordeten Gesandten an einer schwarzen Pyramide wieder mit der Unterschrift: *la Reconnoissance les immortalise* [2]), dieß bretterne Denkmahl verewigt ihren Nahmen gewiß nicht; eben so wenig wie das, welches dem General Hoche darneben gesetzt ist, mit der Inschrift; *il pacifia la Vendé* [3]); — wie sanft, — wahrer: *il vecu assez pour sa gloire trop peu pour sa patrie* [4]). In der Mitte steht der Altar des Vaterlandes, auf demselben das Vaterland, an demselben *Guerre au gouvernement anglais* [5]). Rechts die Freyheit mit den Rechten der Menschen, links die Gleichheit mit der Constitution. Und auf der hintern Wand hat man das *à l'être suprême* [6]) übergemahlt.

1) Treu der Stimme des Vaterlandes flogen sie zu dessen Vertheidigung, bald werden sie sagen: wir haben der Welt den Frieden wiedergegeben und das Glück unsers Vaterlandes gemacht, sie werden glücklich seyn, denn sie werden die Blicke ihrer Mitbürger ertragen können.

2) Die Dankbarkeit gibt ihren Nahmen Unsterblichkeit.

3) Er besänftigte die Vendee.

4) Er lebte lange genug für seinen Ruhm, zu kurz für sein Vaterland.

5) Krieg der Englischen Regierung!

6) Dem höchsten Wesen.

Die Figuren und Monumente sind alle nur von Bretern und angemahlt, so daß sie keine Dauer versprechen; sie gleichen den Theater-Dekorationen. Das Gebäude steht übrigens leer und verschlossen, ehemahls wurden zuweilen Reden darin gehalten. —

In dem Hotel de ville hat das Tribunal de correction und das Criminal-Tribunal seine Sitzung, und in dem Landhause (maison du Peuple) die Jury.

Die großen Gebäude der Gewerke sind verkauft, eben dieß gilt auch von Kirchen und Klöstern; viele liegen, nachdem ihre Besitzer sie für eine Kleinigkeit erstanden, und die brauchbaren Materialien daraus verkauften, in Trümmern und Schutthaufen; andere sind in Privatwohnungen, Magazine u. s. w. verwandelt, in einigen wird Messe von beeidigten Geistlichen gelesen.

Das ehemahlige Schloß ist der Central-Schule gewidmet, man schonte das Gebäude nicht bey Herunterreißung der Insignien, ja nicht ein Mahl die Krone auf dem Haupte der Cybele ward verschont. Auf der Diele stand am Fuß der Treppe eine schöne Statüe des Herkules, und in großen Kisten noch eine Menge von Statüen nicht ohne Werth, die man aus den Klöstern und Kirchen genommen, und schon zur Reise nach Paris ein-

gepackt hatte, die aber Contreordre erhielten; sie werden jetzt wohl in dem Museum der Central-Schule aufgestellt werden. — Das Innere der Zimmer ward jetzt für den Gebrauch eingerichtet. Die 80,000 Bände starke Bibliothek, deren Ursprung sehr mannigfaltig ist, indem sie aus vielen andern entstanden ist, stand in dem ehemahligen Audienzsaale und den angränzenden Zimmern; sie ist reich an kostbaren Kupferwerken und Handschriften, und steht jedem von 9 — 1 und 3 — 7 zum Gebrauch offen; wozu eigene Lesezimmer und Aufwärter gehalten werden; und dient auch zum Gebrauch in den Classen. Die Zimmer für die verschiedenen Classen sind geräumig und hell, das Naturaliencabinett im Werden, so auch der botanische Garten, die erst von Paris aus bereichert werden sollen. Das physikalische Cabinett ist mit guten und brauchbaren Instrumenten versehen; eine Elektrisir-Maschine von zwey Scheiben, von 36 Zoll im Durchmesser, Luftpumpen und anderer Apparat, war, wenn nicht kostbar, doch gut und hinreichend. Eine große Gemählde-Gallerie die sich nur durch Menge der Stücke auszeichnete, die bessern waren nach Paris gesandt, war für die Classe der Mahlerey in vielen Sälen aufgestellt. — Für die Astronomie war nichts gethan.

den 15ten Julius.

Wir haben hier gestern das Fest des 14ten Julius gefeyert, wie? das muß ich Ihnen umständlich erzählen. — Es weckte uns schon früh der Donner der Kanonen und das Läuten der Glocken, und rief uns zu den Festen des Tages, die dem Volke schon einige Tage vorher durch ein Programm vom Maire der Stadt bekannt gemacht waren. — Der Morgen war zum Ballspiel auf dem kleinen Sablon bestimmt, der Sieger erhielt einen silbernen Ball und zwey Paar silberne Schnallen vom Maire. Das Ballspiel ist ein Lieblingsvergnügen der Franzosen, hat aber wenig Aehnliches mit dem in Deutschland bekannten Spiele. Ein kleiner Ball wird auf ein schräg stehendes, elastisches Sieb geworfen, und beym Aufspringen mit der Hand geschlagen, und von den entfernten Mitspielern wieder zurückgeschlagen, und nach gewissen Regeln hierbey verfahren. — Der Maire selbst that den ersten Wurf, und viele junge Leute beschäftigten sich hiermit mehrere Stunden, unter den Augen einer großen Menge theilnehmenden Volkes. Aber nur ein Französischer Bürger durfte daran Theil nehmen. — Nach geendigtem Spiele war öffentliches Schauspiel, man gab *le sourd* und *le tonnelier*, die Logen waren für die Beamten und das Militär aufbehalten, und ein Gedränge zum Er-

sticken. Die Beamten erschienen in ihrem Ornate, schwarz mit der dreyfarbigen Schärpe.

Um zwölf Uhr zog das Militär, Cavallerie und Infanterie mit Fahnen und schöner Musik auf, und machten einige Evolutions vor dem Hause des Präfects; worauf die Gensd'armes vorritten und vom Präfect im vollen Costum, blau mit Silber gestickt, mit der dreyfarbigen Schärpe, umgeben von den Generalen und Stabsofficieren, ein reich gesticktes Drapeau nach einer Rede erhielten.

Nachmittags fingen die Spiele auf dem Wasser des Canals an, es rückten mehrere Bothe gegen einander, und mit großen Stangen suchte einer den andern über Bord zu werfen; — es wurde auf der äußersten Spitze des Auslegers ein Korb mit Bällen gebunden, und auf den durch Seife schlüpfrig gemachten Mast mußten nun die Matrosen hinaufgehen, um die Bälle herauszunehmen; je näher dem Ziele desto gefährlicher ward der Standpunct, immer mehr und mehr verlor sich das Gleichgewicht, und der Wankende fiel unter Beyfallrufen der Menge ins Wasser; so alle, selbst die, die das Ziel erreichten; — die unten stehenden Bothe nahmen die Schwimmer auf. — Die Preise waren goldene und silberne Uhren. — In der Allee selbst war

ein Wettrennen, der Preis des Siegers im Trabe und im Galopp ein schönes Reitzeng. — So wenig diese Vergnügen ihren eigentlichen Vorbildern gleich kommen, und eine Vergleichung gegen sie aushalten, so haben sie doch das Gute, daß sie eigentliche Volksfeste sind. Ein jeder kann an dem Spiele selbst Antheil nehmen, wenn er will, und alle nehmen wenigstens an der Lebhaftigkeit des Gewimmels der Menschen und an dem Jubel Antheil. Die ganze bunte, $\frac{1}{2}$ Meile lange Allee, längs dem Canale, war so wie der Canal voll Menschen, die alle einige Unterhaltung fanden; eine große Menge wird jedoch am ersten noch durch solche Spiele unterhalten, wo sich Thätigkeit und Kraft der Menschen zeigt. — Es ist überdieß vielleicht mehr dem Charakter der Franzosen angemessen, durch solche Dinge vergnügt zu werden, da hingegen der Deutsche lieber seine merkwürdigen Tage durch große Schmausereyen feyert. —

Der einbrechende Abend ward durch Erleuchtung und Feuerwerk gefeyert. Man illuminirt hier nicht, wie in vielen Orten Deutschlands innerhalb den Fenstern, durch vorgehängte allegorische Gemählde u. d. gl., sondern die Häuser werden außen bis an die Dächer mit kleinen Lampen geschmückt, auf das Gebälk, den Risaliten längs den Fenstern und Thüren werden eine

Menge von Lampen aufgehängt, die einen schönen Eindruck im Ganzen machen. — In den Straßen waren manche Eingänge dekoriret und statt der Reverberen hatte man eine Menge bunter, colorirter Papierlaternen aufgehängt, die oft mit witzigen, noch öfter aber mit schmutzigen Einfällen und Mahlereyen besudelt waren. — Einige Plätze waren in der Illumination recht schön, vorzüglich das Haus des Präfecten, welcher eine sehr glänzende Feste, Ball und Schauspiel gab. — Hier hatte alles auf den Frieden und diesen wichtigen Tag Bezug — ein kleines Schauspiel in dieser Hinsicht geschrieben, in einem grottenmäßig dekorirten Saale gegeben; die Illumination in dem Hause selbst, und vorzüglich im Tanzsaale, welcher rund um die Inschrift hatte: *la France l'azyle du gloire doit etre l'azyle du Plaisir, reposons le gloire et jouissons du Plaisir* [1]) war geschmackvoll. In der Mitte war das Bildniß des ersten Consuls mit Lorbeer geziert: *Heureux arbitraire de la guerre ton nom soit honoré, heureux pacificateur ton nom soit adoré* [2]). In Festons waren die verbündeten

1) Frankreich, die Freystätte des Ruhms, muß auch die des Vergnügens seyn, lassen wir jenen und genießen dieses.

2) Glücklicher Schiedsrichter des Krieges, dein Nahme sey geehrt; glücklicher Friedensstifter, dein Nahme sey angebethet.

Staaten mit passenden Inschriften angegeben; — überall zeigte sich der Geist eines feiner berechneten Vergnügens, das nicht nur die Sinne fesseln sollte, sondern auch den Geist zu Ideen führte, die sich auf die erste und Hauptidee des Festes beziehen musten.

Das Feuerwerk war zugleich mit einem Spiele verbunden; es waren in einem großen Vogel eine Menge von Raketen, Feuerkugeln, Pfauenschwänzen u. s. w. eingeschlossen und auf eine hohe Stange aufgepflanzt; dieser Vogel hatte nur eine Oefnung, in welcher die Lunte lag, die ihn anzünden sollte. — Die Spielenden ließen Raketen von unten gegen den Vogel aufsteigen, und der, dessen Rakete der Zufall an die Lunte führte, war der Sieger, — und erhielt den Preis. — Es war mehrere Abende der Gegenstand der allgemeinen Belustigung. — Hier haben Sie eine kleine Beschreibung dieses Festes. — Im Ganzen will es wenig sagen, und die, wie man sagte, dazu ausgesetzten 40,000 Liv. hätten vielleicht wohl eine bessere Anwendung leiden können; es herrschte doch auch bey weiten nicht die allgemeine Freude und Interesse, welches ich zu sehen erwartete; selbst die Illumination, die allgemein seyn sollte, war es bey weiten nicht so sehr, als in den folgenden Tagen bey der Kirmes.

Meinem Versprechen gemäß, werde ich Ihnen, lieber Freund, jetzt schon über den öffentlichen Unterricht in Frankreich etwas schreiben, wenn ich nicht glaubte dieß bis dahin versparen zu müssen, daß ich in Paris so wohl über die polytechnische Schule, als über andere Anstalten mich besser werde unterrichtet haben. — Jetzt also nur von der Central-Schule in Brüssel. Sie ist schon seit dem 5ten Jahre der Republik in dem ehemahligen Schlosse etablirt, aber bey weiten noch nicht vollständig eingerichtet. Sie soll, so wie alle Central-Schulen, deren in der Hauptstadt eines jeden Departements Eine seyn soll, die Stelle der ehemahligen Akademien ersetzen, und die Eleven, die schon mit den so genannten Schulkenntnissen in dieselbe eintreten sollten, zu den höheren Wissenschaften Anleitung geben. — Sie ist in neun Classen eingetheilt, die nicht auf den Grad der Kenntnisse der Eleven, sondern auf die verschiedenen Zweige der Wissenschaften Bezug haben. — Dem zu Folge sollen auch neun Professoren angestellt seyn, die in den verschiedenen Wissenschaften Unterricht ertheilen. Diese werden vom Präfect des Departements an den Minister vorgeschlagen, und dieser trägt ihre Ernennung dem Consul vor. Sie werden von einer, von dem Präfect bestellten Jury examinirt, wenn sie aber schon als Männer von Ruf bes-

kannt sind, so fällt dieß Examen weg. Sie haben jeder 4000 Liv. Gehalt.

Die erste Section umfaßt 1) die Zeichenkunde, deren Lehrer der B. Francois ist; sie wird nach Maßgabe der Geschicklichkeit der Eleven in drey Unterabtheilungen getheilt. Alle Eleven concurriren zu den festgesetzten Preisen, und ihre Arbeiten werden einige Tage vor der Preisaustheilung öffentlich ausgestellt. 2) Die alten Sprachen, welche der B. Lesbronssart lehret, der in der Lateinischen und Griechischen Sprache unterrichtet. 3) Die Naturgeschichte, Lehrer derselben ist der B. Rossyn, ein Schwede von Geburt, welcher Mineralogie, Botanik und Zoologie lehret, auch den botanischen Garten und das Naturaliencabinett unter seiner Aufsicht hat.

Die zweyte Section ist in zwey Classen getheilt, nähmlich die mathematische, in der B. Ghiesbrecht reine und angewandte Mathematik lehret, und die physikalische und chemische, deren Lehrer der berühmte van Mons ist, unter dessen Aufsicht auch der physikalische Apparat steht.

Die dritte Section umfaßt 1) Logik, Metaphysik und Moral, für welche Wissenschaften der B. Eusslyngs angestellt ist. 2) Schöne Wissenschaften, Dichtkunst und Beredsamkeit, welche der B. Rouillé vorträgt. 3) Geschichte, diese

lehrt Guise; und 4) Gesetzgebung vom B. Wyns gelehret.

Alle diese Vorlesungen werden in Französischer Sprache gehalten, die Eleven, welche sie besuchen wollen, müssen vierteljährig eine Caroline bezahlen, wenn es ihre Vermögensumstände erlauben.

Alle Jahr ist ein groſses Examen, mit einer Preisaustheilung für jede Classe verbunden, welche durch den Druck und öffentlichen Anschlag bekannt gemacht wird. Für jedes Jahr soll eigentlich gesetzmäßig ein Cours d'instruction gedruckt erscheinen, in welchem der Plan der Vorlesungen entworfen ist, und die abzuhandelnden Materialien angegeben sind, er ist aber nur bis zum zweyten Jahre erschienen.

Die Anzahl aller Eleven mag sich ungefähr auf 200 belaufen. Mehrere Lehrer haben mir versichert, daß die Central-Schulen bey weiten das nicht leisten, was sie leisten könnten. Die wenigen Vorlesungen welche die Lehrer halten, nur viere in der Dekade, beschäftigen die jungen Leute nicht genug, der Lehrer hat kein Mittel sie zum Fleiß anzuhalten, und eigener Antrieb ist in so jungen Leuten, die überdieß oft Mangel an Vorkenntnissen drückt, nicht zu erwarten. Daher stehen am Schlusse der Vorlesungen gewöhnlich die Classen leer.

Die allgemeine Klage in Brüssel ist in dieser Hinsicht über den Mangel einer Schule, welche die Lücke, die zwischen den Central = Schulen und den Primär = Schulen Statt hat, ausfüllen könnte. Die Primär=Schulen sind der erste Anfang des Unterrichts für die Jugend, die Lehrer in denselben sind äußerst unwissend, wie man bey einem Gehalte von höchstens 600 Fr., etwa 150 Rthlr., nicht anders erwarten kann, um so mehr, da während den Stürmen der Revolution diese Stellen ohne alle Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit des Postens vergeben wurden. Hier lernen die Knaben Lesen, Schreiben u. s. w.; und von hier aus sollen sie in die Central=Schulen treten, wo Lehrer Wissenschaften vom Catheder wissenschaftlich behandeln; welch ein Sprung! Der Reichere kann diesem Uebel durch Privatunterricht, durch Pensionen, deren es hier mehrere gibt, abhelfen; aber der Aermere ist hierbey nur der leidende Theil, und so lange diesem Uebel nicht abgeholfen wird, welches man von Anfang hätte einsehen können, ist durch die ganze Umwerfung des alten Systems, das vielleicht auch seine Mängel hatte, nichts gewonnen.

Man erwartet von dem jetzigen Gouvernement die Abhelfung dieses wichtigen Mangels; die aber leicht die ganze jetzige Einrichtung über den Haufen werfen kann, und vielleicht auch muß. —

Ich theile Ihnen nun noch eine kurze Notiz über den Gang der hiesigen Gerechtigkeitspflege mit. Brüssel ist, wie ich schon ein Mahl gesagt habe, in acht Sectionen getheilt, jede derselben hat ihren Friedensrichter, dem zwey Assessoren zur Seite sitzen; jede Streitsache, sie sey criminell, oder nicht, muß hier zuerst anhängig gemacht werden, wo sie entweder, im Fall sie klein und unbedeutend ist, abgemacht wird, oder doch der procès verbal eingeleitet und zu Protokoll genommen werden muß. Ist die Streitsache über 100 Fr., 25 Rthlr., so wird der Kläger mit seinem procès verbal an das Tribunal civil verwiesen; dieses besteht aus drey Jurés, Geschworne, dem öffentlichen Ankläger, und einem Commissär der ausübenden Gewalt. Von der Entscheidung dieses Gerichtes kann man an das Tribunal d'appel, das ebenfalls aus fünf solchen Mitgliedern besteht, appelliren, und endlich noch an das Cassations-Tribunal in Brüssel oder Paris, das aber nur die Form des Prozesses beurtheilt, und im Fall eines ungesetzmäßigen Verfahrens das Urtheil cassirt; worauf der Prozeß bey einem andern Civil-Tribunal in einem andern Departement den nähmlichen Weg gehet. — Fände der Friedensrichter daß die Sache criminell wäre, so wird das Protokoll des procès verbal von dem Beklagten unterzeichnet, mit dessen

Person an die Jury d'accusation abgeliefert, die aus einem Präsidenten, dem öffentlichen Ankläger und acht Geschwornen besteht. Hier wird entschieden, ob die Anklage Statt finde oder nicht, *accusable, ou non.* Im Fall die Anklage nicht Statt findet, wird der Beklagte gleich auf freyen Fuß gesetzt; ist dieß aber der Fall, so wird die Sache dem Tribunal criminel übergeben, das aus so vielen Gliedern besteht, als das Accusations-Tribunal, hier wird er entweder verdammt oder freygesprochen. — Im ersten Fall stehet ihm dann noch die Appellation an das Cassations-Tribunal frey, und im Fall das Urtheil cassirt wird, geht bey einem andern Tribunale die nähmliche Untersuchung an; im Fall es aber bestätigt wird, muß innerhalb 24 Stunden die Strafe vollzogen werden. — Dem Criminal-Verbrecher werden Defensoren zugestanden, die, im Fall der Beklagte arm ist, ex officio dieß Geschäft übernehmen müssen. Kleine Vergehungen, vorzüglich gegen Polizey-Anstalten, werden vom Tribunal de correction durch Schande und Geldstrafen, oder Gefängniß bestraft. Kein Verbrecher wird der Sicherheit wegen in Eisen gelegt, dieß ist in Frankreich nur Strafe. Bey Criminal-Sachen kostet der Prozeß nichts, bey Civil-Sachen bezahlt der Schuldige die geringen Prozeßkosten. —

Die Wahl der Jurés oder Geschwornen in allen Gerichten geschieht auf folgende Weise: Jeder Citoyen gibt in drey, ihm vom Director der Wahl präsentirten Kasten zehn Stimmen, nähmlich zehne für die Section worin er wohnt, zehne für die andern Sectionen und zehne für die auswärts Anzustellenden. Diese gesammten Zetteln werden auf die Präfectur gebracht, im Beyseyn mehrerer Bürger geöffnet, zu Protokoll genommen, und diese Register des Notables nach Paris eingesandt, wo aus ihnen nach Mehrheit der Stimmen die zu den Stellen ernannten Jurés bestimmt werden. — Diese bleiben alsdann nicht immer bey dem nähmlichen Tribunal, sondern werden zu jeder Sitzung durchs Los gewählt.

Die Friedensrichter und öffentlichen Ankläger bleiben unabänderlich in ihren Posten und sind salarirt. Im Fall das Los einen Bürger ernannt hat, wird es ihm durch einen Brief x)

x) Der Brief ist folgender Maßen abgefaßt:

Jury special

Bruxelles le: an de la
République Française.

Le président du Tribunal criminel du Département de la Dyle.
au Citoyen N. N.

Citoyen.

Je vous préviens, que le sort vous ayant désigné pour remplir les fonctions honorables de

bekannt gemacht und er darf es nur durch gültige Hinderniſſe abgehalten, ablehnen. —

Man war in Brüſſel mit der Juſtizverfaſſung ſehr zufrieden; es kommt hierbey, wie man ſieht, hauptſächlich auf rechtſchaffene Männer von geſundem Menſchenverſtande unter den Geſchwornen an; und da gibt jeder in ſeiner Section, worin ihm doch die redlichen, geſchickten Männer bekannt ſeyn können, dieſen ſeine Stimme. —

Juré, vous aurez à vous rendre à Bruxelles pour le. — du présent mois, au lieu des Séances du Tribunal, à neeuf heures très-précises du matin, à peine d'encourir (en cas d'absence) les peines portées en l'article II. de la Loi du 10 Germinal an 8.

salut et fraternité

N.

Auf der andern Seite ſteht:

Tribunal Criminel
du Département de la Dyle.

Appert par le Procès-verbal tenu cejourdhui, — l'an 9. de la République Française, une et indivisible, en la chambre du Conseil du Tribunal criminel, séant en la Commune de Bruxelles, par le Président dudit Tribunal en présence de deux Officiers Municipaux de ladite Commune, et du Commissaire du Gouvernement près le même Tribunal, convoqué à l'effet de former le tableau du Jury spécial de Jugement, pour la prochaine séance, fixée au — du présent mois, à 9 heures du matin, que le Citoyen N. N. a été désigné par le sort, pour remplir ledit jour les fonctions de Juré. Ce que certifie le soussigné Greffier du Tribunal susdit.

N.

Das Weitere der Verfassung finden sie in der Constitution so wie in den Gesetzen. —

Die oberste Polizeyperson ist der Maire, der in jeder Section die Polizeycommissaires und eine Menge von Unterbedienten hat, die ein eigenes Corps in Brüssel ausmachen, bewaffnet und in Uniform gesetzt sind, sie müssen auch bey Feuersgefahr die nöthigen Wachen und andere Hülfsleistungen thun. — Da der Armen hier so sehr viele sind, so hat die Polizey zur Zeit nicht alles Betteln aufheben können, sondern hat einigen die Erlaubniß zu betteln gegeben; diese tragen auf der Brust einen gedruckten Zettel: *permission de mendier*, aber freylich gibt es außer diesen noch viele, die die Erlaubniß nicht haben, sondern sie nehmen. —

Man lebt in Brüssel eigentlich wohlfeil, die Nahrungsmittel sind in diesem gesegneten Lande durchaus nicht theuer, und nach ihnen richten sich fast immer alle andern Bedürfnisse. Wein wird wenig getrunken, dafür aber mehr Bier, welches freylich nicht vorzüglich ist, und mit dem in dem südlichen Deutschland keine Vergleichung leidet.

Die meisten Einwohner reden Franzdsisch, wenigstens alle die einigen Anspruch auf Bildung machen, nur die ärmere Classe, und vorzüglich

die, welche in dem untern Theile der Stadt und in den Vorstädten wohnen, und die Bauern, Brabantisch, eine dem Niedersachsen zur Noth verständliche Sprache.

Die Vergnügungen sucht der Brüsseler hauptsächlich in den kleinen Cabarets, Wein- und Bierhäusern, vor dem Thore in Gärten, wo Bälle und Spiele sind, und Sonntags auf den Promenaden. Auch ist das Schießen nach kleinen auf einer hohen Stange befestigten Scheiben mit Bogen, so wie die Alten hatten, eine tägliches Abendvergnügen.

Die Vornehmeren besuchen die nahe gelegenen Dörfer und Tivoli und Frassati, zwey kleine an der Allée verde gelegene Gärten und Wirthshäuser, in Wagen; spatzieren in der großen Allee längs dem Canale, oder Morgens im Park, fahren ins Schauspiel, das geräumig und gut gebauet ist, und sich durch gutes Orchester, gute Dekorationen und recht brave Schauspieler auszeichnet; Mad. Rousselais verdient als Sängerinn den reichen Beyfall, den ihr das Publicum schenkt. Hin und wieder geben Pariser Schauspieler, Tänzer und Tänzerinnen zu neuen Abwechselungen und verstärkten Einnahmen Gelegenheit.

Terpsichore, eine Nachahmung der in Paris so sehr zur Mode gewordenen Abendvergnügun-

gen in freyer Luft, ist ein niedlicher Garten, wo Sie Abends bey Illumination ein und andere Erfrischungen haben können. Hin und wieder werden Feten gegeben, wo Musik und Feuerwerk für das erhöhete Entree entschädigen. Es ist jetzt in etwas gesunken, und vorzüglich der Sammelplatz freundlicher Damen, die durch äußere Eleganz ihren wahren Werth zu verbergen suchen. —

Da Brüssel so nahe an Paris, nur 30 Deutsche Meilen davon entfernt ist, so müssen die Sitten und Gewohnheiten schon sehr viel Aehnliches haben, und man nannte es ehemahls, wo es diesen Nahmen vielleicht mit mehrerem Rechte verdiente, Klein-Paris. Freyheit der Sitten, Ungezwungenheit im Umgange, Leichtigkeit der Unterhaltung, witzige, oft zweydeutige Anspielungen, hohes Spiel, Artigkeit und Gefälligkeit, aber Mangel an Herzlichkeit und Zutraulichkeit charakterisiren die bessern Gesellschaften, in welchen das Frauenzimmer durchaus immer die erste Rolle spielt.

Der Künstler und Handwerker, so wie der Kaufmann, ich nehme den Großhändler aus, arbeitet in seinem Zimmer oder in seiner Werkstätte, während die Frau oder Tochter, oder eine Demoiselle vorn im Laden, denn jeder Handwerker hat eine Art von Boutique, verkauft, und sich

mit dem Käufer unterhält. Die erwachsenen Mädchen lernen daher ordentlich die Handlung, welches ihnen auch in der Folge zur Beurtheilung der Güte und des Werthes der Waaren von großen Nutzen ist. Mit den bey uns gewöhnlichen Handarbeiten, beschäftigt sich das Frauenzimmer wenig, aber nie mit der Reinigung des Hauses, dazu sind eigene Männer, die dieß besorgen. — Ob nicht dieser Mangel an Beschäftigung, und das häufigere Lesen der vielen Romane, das die müssigen Stunden ausfüllt, die Ursache der vielen kleinen Intriguen seyn sollte, zu denen das Frauenzimmer hier mehr, als in Deutschland geneigt ist?

Nach der gänzlichen Abschaffung aller Gilden und Innungen ist es jetzt einem Jeden erlaubt, welches, und wie viel Gewerbe er treiben will; so bald er ein Mahl sein Patent gelöset hat, steht es ihm frey das erwählte Gewerbe zu treiben, und so viel Leute zu halten als er will, seine Kunst oder Handwerk zu lehren; und seinem Lehrlinge steht es hernach wieder frey, so bald er sich genug Kenntnisse erworben hat, sein Brot zu suchen, ohne die Formen, das Ein- und Ausschreiben beobachten zu dürfen. — Wie sehr dieß auf der einen Seite den Kunstfleiß befördern mag, wie sehr dadurch einem Jeden, der Nei-

gung und Talent zu diesem oder jenem Geschäfte fühlt, der Weg zum weitern Fortkommen gebahnet wird; so sehr häufen sich, nach der allgemeinen Klage die Menge von Fuschern und ungeschickten Arbeitern, die durch irgend einen Umstand sich in den Stand gesetzt haben, ein Haus oder ein Zimmer zu miethen, und irgend ein Gewerbe anzufangen. —

So eben habe ich von meinem lieben Brüssel Abschied genommen, meine Lieblingsplätze noch ein Mahl besucht, und ihnen Lebewohl gesagt, dem Park, der Allee, dem Walle mit seiner schönen Aussicht, dem Platze d'Egalité mit seinem hohen Freyheitsbaume. O! daß unter deinem Grün die Hoffnung, der Segen des Friedens und des Wohlstandes endlich ein Mahl gedeihen möge! Daß nach Jahrzehnden noch der Bürger deiner Pflanzung nicht fluche, sondern sie segne! —

Von Paris aus erhalten Sie meinen ersten Brief, die Miethpferde sind bestellt, wir fahren nur mit zwey Pferden in 4½ Tagen nach Paris, 30 Meilen, und bezahlen dafür 10 Carolinen, — alles in allem. Leben Sie wohl. —

Reise von Brüssel nach Paris über Mons, Valenciennes, Cambrah, Perone, Roy, Pont, Paris. Aeußeres der Stadt. Plätze, Gassen, Place de Concorde, Garten der Thuilerien, Carousselplatz, Louvre. Halle aux bleds, Marchée des Innocens, Greve, Quay de Voltaire, Pallast des gesetzgebenden Corps, Invaliden, Marsfeld, Ecole Militaire.

Paris, den 24sten August 1801.

Da bin ich nun in der Hauptstadt der Welt, mein Bester, meine Wünsche sind erfüllt, ohne alle Verdrießlichkeiten, ohne alle Unglücksfälle sind wir hier den 12ten angekommen, und jetzt da ich mich schon etwas orientirt, schon einige Bekanntschaften gemacht habe, eile ich Ihnen Nachricht von mir zu geben, und meine flüchtigen Bemerkungen mitzutheilen. Zuvor muß ich Ihnen aber unsern Weg von Brüssel hierher beschreiben. —

Wir fuhren den ersten Tag von Brüssel über Halle nach Mons, das fünf starke Meilen entfernt ist, wir traten bey dem Dorfe Bruine in das Departement de Jemappe, das nach der, durch den unter Dumouriez erfochtenen fürchterlichen Siege, bey dem Dorfe gleiches Nahmens seine Benennung erhalten hat. Der Weg dahin war mit großen, breiten Sandsteinen gepflastert, aber jetzt zum Theil über alle Vorstellung schlecht; die Steine waren aus dem Pflaster herausge-

wühlt, und über einander aufgethürmt, und der Wagen stürtzte über die Steine in fürchterliche Löcher; aber überall sah man auch die Menschen zu 20 und mehr zur Wiederherstellung derselben beschäftigt. — Längs den Wegen laufen Alleen von allerhand Bäumen, und die schönen, fruchtbaren Felder waren mit lebendigen Hecken eingefaßt. Nahe vor Mons passirten wir den durch Räuber und Insurgenten ehemahls so unsichern Wald; man hatte die Gegend um den Weg sehr gelichtet, und Gensd'armes ritten hier häufiger; dennoch ist es nicht rathsam, hier Nachts zu fahren, da man noch oft von Räubereyen hört; die Räuber sollen aus den benachbarten Flecken sich hier Nachts versammeln und Tages in ihre Wohnungen zurückkehren, wodurch sie der Aufmerksamkeit am ersten entgehen. — Von Brüssel führt auch ein Canal bis Mons und Cambray, welcher in der Folge bis nach Paris fort geführt werden soll, und freylich zur Bequemlichkeit des Handels außerordentlich viel beytragen wird.

Mons selbst ist artig gebauet, hat aber wenig Verkehr und kommt an Größe Brüssel bey weiten nicht gleich und hat nur 23,000 Einwohner. Der Weg von Mons bis Valenciennes, wo wir den andern Tag Mittag machten, ist dem

von Brüssel gleich, die geraden Alleen, die oft Meilen lang fortlaufen, sind gepflastert, und eben so ruinirt, das Land hat, kleine Hügel abgerechnet, beynahe das nähmliche Ansehen. —

Valenciennes selbst gewährt keinen angenehmen Anblick, die meisten Häuser sind ruinirt, ganze Straßen liegen in Schutt und Trümmer, aber auch hier fängt man nach und nach schon wieder an die Häuser aufzubauen, und wieder auszulöschen, was das schreckliche Bombardement verwüstet hatte.

Wir erreichten Abends Cambray im Departement du Nord, eine bedeutende Festung mit einem außerordentlich festen Castell, das uns ein Veteran zeigte; die Werke werden schlecht unterhalten, das Gemauer fällt an manchen Stellen ein und Gras überzieht Wege, Brücken und Mauern. "Man hat nun andere Festungen, sagte der Veteran, und braucht diese nicht mehr." Hier so wie in Valenciennes und Perone lag fast gar keine Garnison, das Militär ist an den Gränzen mehr wie in dem Innern des Landes sichtbar. — Auch in Cambray hatte man viele Kirchen und Klöster verkauft, niedergerissen oder vermiethet.

Den 10ten Morgens verließen wir Cambray, frühstückten in einem kleinen Dorfe Cham-

pagner Wein und geröstetes Brot mit Butter, und fuhren durch Peronne im Departement de la Somme, nach dem kleinen Flusse so genannt, einer in einem Sumpfe gelegenen Festung, die den Nahmen *la pucelle* führt, weil sie noch niemahls genommen ist, und blieben in einem kleinen Städtchen, Roy, zu Nacht. — Die Gegend ward nun schon bergiger, und um uns, so wie in der Ferne sahen wir schon merkliche Gebirge, die aber immer noch mit Aeckern und Fluren überzogen waren; — die Saat stand schön und versprach eine reiche Ernte.

Den 11ten fuhren wir von Roy nach Pont, im Departement de l'Oise, wo eine schöne Brücke über die Oise geführt ist, die dem niedlichen Städtchen den Nahmen gegeben hat; sie ist aus Bruchsteinen von besonderer Größe aufgeführt, und die Bogen haben eine auszeichnend kühne Spannung. Von dieser Brücke genossen wir einer sehr reitzenden Aussicht, rechts über die Oise und die fernen Berge hin, hinter welche sich die Sonne senkte, und purpurroth die Gegend vergoldete; links über ein flacheres, mahlerisches Land und die vergoldeten Zinnen der Häuser und Thürmer. —

Ueberall auf dem ganzen Wege erfreuete uns die Thätigkeit der Landleute in der Ernte; die

Weiber mit ihren weißen Hauben und großen, breiten Strohhüten, die sie gegen die stechenden Sonnenstrahlen schützen; die Bauern mit ihren blauen, vorn an der Brust gestickten Hemden über ihre übrige Kleidung, mit ihren stark gepuderten Zöpfen und kleinen Strohhüten, und vorzüglich sie alle, die mit Frohsinn bald bey der Arbeit sangen und lachten, bald bey dem frugalen Mahle in Gruppen auf dem Felde ausruheten, bald auf der Straße tanzend und singend heimkehrten, gewährten einen sehr reitzenden Anblick.

Den 12ten August erreichten wir das Departement de la Seine et de l'Oise, endlich das Departement de Paris und Paris selbst. Schon von Bourquet, noch $1\frac{1}{2}$ Deutsche Meile von Paris sahen wir schon diese große Stadt, oder vielmehr den Montmartre mit seinen vielen Windmühlen, hatten aber noch weit bis an die Barrieren, wo wir unsere Päße zum Abschreiben einreichten und nun durch die Vorstadt St. Michel in die Stadt selbst einfuhren. Je näher dem eigentlichen Paris, oder den alten Boulevards, desto lebhafter und lebendiger ward das Gewimmel, und wenn wir so aus der Ferne in das Thor St. Michel hineinsahen, so schienen die Gassen so voll, so schwarz, daß man fürchten mußte sich hinein zu wagen. Wir fuhren über

die alten Boulevards nach dem Hôtel de Champagne, Rue Montmartre.

Wo soll ich anfangen um Ihnen nun etwas Neues, Interessantes über Paris zu schreiben, ohne meine Vorgänger, deren ich so viele habe, auszuschreiben, und hinter ihnen zurück zu bleiben, doch ich habe mir zum Gesetz gemacht, Ihnen nur zu geben, was ich selbst gesehen und erfahren habe, vielleicht finden Sie dann in der Ansicht etwas Eigenthümliches.

Zuerst von dem Ganzen der Stadt in Rücksicht ihrer Gebäude und Plätze. — Paris wird zu $3\frac{2}{5}$ Deutsche Meilen im Umfang angegeben, und wenn ich mir die Länge der Stadt von der Barrière du Trone bis nach dem Marsfelde, und ihre Breite von der Sternwarte bis an die Barrière von St. Michel vorstelle, so finde ich die Angabe nicht zu groß. Es ist beynahe rund um mit einer Mauer umgeben, nur von der Barrière de Fontainebleau bis an der de la Gare nicht. Beynahe mitten durch diese Stadt, die in etwas einer Ellipse gleich kommt, läuft die Seine, und theilt sie in die nördliche größere, und in die südliche kleinere Hälfte; in derselben, wie im Mittelpuncte der Stadt liegt die, durch Brücken mit dem festen Lande verbundene Insel la Cité, das uralte erste Paris, und noch zwey klei-

nere, weniger bewohnte Inseln, höher den Strom hinauf. Die Seine ist jetzt, im Sommer ein unbedeutend breiter, aber sehr rascher Fluß.

Stellen Sie sich mit mir auf die Spitze des Montmartre, des Pantheons, oder des Hôtel des Invalides, wo wir die besten Aussichten von Paris und seiner Gegend genießen können. Vom Montmartre, oder vom Hôtel des Invalides übersehen wir die Stadt mehr von einem Ende, vom Pantheon, oder vom Telegraphen des Louvre mehr aus der Mitte. Wir übersehen vielleicht den bewohntesten Fleck von Europa; über 1 Million Menschen liegen in einem kleinen Raume zu unsern Füßen.

Die Stadt biethet ein ganz eigenthümliches Aeußeres dar, sie sieht mit ihren hohen Häusern und kleinen, flachen, weißen Dächern, hohen Schorsteinen und weißen Hintermauern ganz grauweiß aus, das Auge verliert und verirrt sich bald in den hohen Steinmassen, die der Mensch so ohne Ordnung aufgethürmt unter einander warf, ruhet nur auf den einzeln größern Werken, den hervorragenden Schlössern, Thürmern und freyen Plätzen aus. Zwischen diesen Steinmassen windet sich die Seine im Bogen hindurch, ihre Fluthen hielten die Gegend um sich her etwas frey, denn nur ihrer Gewalt wich der

Pariser zum Theil, denn an manchen Orten, wie in der Gegend der Cité, bebaucte er selbst die Brücken und stellte seine Wohnungen kühn, hart an ihrem Ufer auf.

Mit Wohlgefallen ruhet das Auge beym Ueberblicke über diese große Masse von Steinklumpen auf den schönen Plätzen in der Stadt aus, sie sind es die Paris reitzend machen, wohin man aus den engen finstern Gassen fliehet, wo man frey athmen und fröhlich über und um sich her blicken kann, wo man in der Höhe einen größern Theil des sonst versperrten blauen Himmels übersehen kann, wo man von der Höhe, auf welcher wir stehen, die Menschen einzelner beobachten und unterscheiden kann. Mit Wohlgefallen verfolgt unser Auge den Lauf der Seine, wie sie sich am lebendigen Quay hinwegschleicht, und durch die schönen Brücken hindurch windet. Mit noch mehr Wohlgefallen verweilt das Auge in der Ferne auf die das Bette der Seine einschließenden Gebirge, die den Horizont in blauen Nebel begränzen, wo die Natur frey und lachend erscheint, und auf dem Grün der fernen Fluren, und Inseln der Seine.

Paris ist fast ganz aus Bruchsteinen erbauet, und man trifft nur äußerst wenige alte Häuser, die nicht massiv sind; die meisten Straßen sind

enge und krumm, die wenigsten durchschneiden sich unter rechten Winkeln, sondern alles läuft ohne Ordnung unter einander durch. Die Straße St. Denis, die geradeste die mit der St. Jacques durch ganz Paris von Norden gegen Süden führt, ist selbst nicht gerade; nur in der Vorstadt St. Germain findet man noch einige ziemlich gerade Gassen. — Die Gassen sind enge und mit hohen Häusern von 3 — 7 Stockwerken eingeschlossen, so daß in manche Gasse nie ein Sonnenstrahl hineingedrungen ist; sie sind so enge, daß oft nicht mehr als zwey Wagen, ja an manchen Stellen auch diese nicht neben einander fahren können, und die Häuser sind mit Radstößern der Länge nach versehen, um nicht beschädigt zu werden, welches zugleich ein sicherer Zufluchtsort für die Fußgänger ist. — Die Gossen oder Wasserläufe gehen in die Mitte der Straßen, und geben bey dem ewigen Zufluß aus den Häusern, bey dem ewigen Rennen und Fahren auf der Straße einen Koth, der nie verschwindet; selbst wenn es Monathe hindurch nicht geregnet hat, sind die Straßen am übelsten zu passiren, weil alsdann der Koth so zähe und schlüpfrig ist, daß man kaum aus der Stelle kann. — Regnet es heftig, so schwellen diese Gossen so an, daß man sie nicht überspringen kann, und kleine Knaben legen waudelbare Brücken an, und lassen sich

von den Uebergehenden 1 Sols bezahlen; kommt dann Gedränge von Wagen und Menschen, so muß man oft bis an die Waden in das Wasser hinein, und mancher seine Strumpf wird dann mit dem schönen Fuße zugleich benetzt.

Die engsten und scheußlichsten Gassen findet man in der Cité, Marais, und den angränzenden Gegenden, dem ehemahligen uralten Paris; hier sind manche Gässen so schmal, daß kein Wagen darin fahren kann, und in ihnen, durch die der Wind keinen Weg findet, in die kein Sonnenstrahl hineinfällt, herrscht ein Koth, ein Schmutz, der alle Vorstellungen übersteigt. —

Aber so müssen Sie sich nicht die ganze Stadt vorstellen, mein Bester, es gibt schöne, breite, treffliche Straßen, wie Montmartre, Rue de l'Université, de Grenelle, Honoré, de la Loi, und andere, die sich durch die Pracht ihrer Gebäude, durch die Breite, aber doch immer auch durch den Schmutz auszeichnen, und während Sie in der einen Gasse im Kothe knieten, fällt Ihnen auf den öffentlichen freyen Plätzen, am Quay der Seine und auf dem Revolutionsplatze der Staub zur Last. —

An freyen, schönen Plätzen ist Paris reicher, wie selten eine große Stadt, diese Plätze machen es in seinen einzelnen Theilen sehr schön, da das

Ganze hierauf nie Anspruch machen kann; und keine Vergleichung mit Berlin oder Dresden aushält. — Ich muß Ihnen einige der vorzüglichsten nennen und beschreiben. —

Der Place de Concorde, ehemahls de Revolution, und in alten Zeiten, Place de Louis XV., wo Ludwig XVI. guillotinirt ward. Stellen Sie sich mit mir hart an die große Säule, die hier im hölzernen Modell zu Ehren der Französischen Truppen aufgeführt ist. — Ein ungeheurer Koloß, — der eine Säule vorstellt; an dem runden Fußgestelle sollen die, jetzt daran gemahlten, Departements in Bronze gearbeitet werden, und freylich würde man die 103 Departements schwerlich unterscheiden können, wenn nicht die Nahmen darunter ständen; — auf diesem Postement liegt das Gebälk der Base mit acht Trophäen, den verschiedenen Armeen gewidmet. — Auf diesem steht die ungeheure Säule, die nicht Obelisk, nicht Pyramide, sondern eine freystehende Säule ist; die doch etwas tragen soll, also oben auf dem Capital wieder einen kleinen Aufsatz wie einen Kegel und einen Sternkranz hat, auf welchem eine Freyheits- oder Friedens-Statüe stehen solt. — An dieses gewiß nicht geschmackvolle Monument stellen Sie sich mit mir, und überblicken den schönen Platz.

Gegen Osten haben Sie den Garten der Thuilerien mit seiner schönen, mit Statüen dekorirten Terrasse, der Terrasse des Feuillans, in der Revolution so merkwürdig, über die sich die schönen Kastanienbäume emporheben. — Gegen Süden haben Sie die Seine mit der Aussicht auf die Pont de Concorde, oder Pont de Revolution, ehemahls Pont Louis und das Palais Bourbon, oder Palais du corps legislatif, worüber in der Ferne das Hôtel des Invalides herüberblickt. — Gegen Westen haben Sie den schönen, mit Statüen gezierten Eingang in die Eliseischen Felder und den Weg nach Malmaison, und gegen Norden bilden die beyden ganz vortrefflichen Gebäude die Gardes des meubles die Straße de Revolution, die auf die ferne, unvollendete Magdalenen-Kirche, dem Begräbnißplatze der unglücklichen Schlachtopfer der Revolution, zuführt. — So sind Sie umgeben mit den herrlichen Gebäuden, die an Größe und Schönheit ihres Gleichen suchen. —

Von diesem so schönen als merkwürdigen Platze führe ich Sie in den Garten der Thuilerien ein, die Wache unter der Terrasse läßt uns jetzt, ohne nach der Nationalcocarde zu fragen, ein, diese Terrasse führt uns rechts, mit den schönsten Statüen von Marmor geschmückt, auf die herrliche

Promenade oben hin, wo wir die Seine und das Gewimmel auf und an derselben, längs dem Quay hin, übersehen. Links führt eine zweyte Terrasse, eben so schön geziert, an der Stadt vorbey, überall finden wir marmorne, treffliche Copien der Antiquen. Diese Terrassen ziehen sich längs dem Garten hin, bis ans Schloß. — Die Mitte des Einganges ist mit einem großen Bassin geziert, und von hier aus laufen die Alleen hoher Kastanienbäume bis über die Hälfte des Gartens hin; zwischen denselben finden Sie hin und wieder Bänke, Statüen und grüne eingeschlossene Rasenplätze mit kleinen Bassins und Statüen geziert. Sie treten hervor aus dem wohlthätigen Schatten der Bäume und vor Ihnen liegt das Schloß der Thuilerien, die Wohnung der beyden ersten Consulen; der Zwischenraum bis dahin ist ein lieblicher Blumengarten, die Beete mit kleinen Staketen eingefaßt, grünen und blühen in abwechselnden Farben; mehrere Bassins, Reihen von Orangenbäumen, Myrten und Hydeodendron, mit trefflichen Statüen von Bronze und Marmor, die erst neuerdings so sehr vermehrt sind, zieren diesen schönen freyen Platz.

Das Schloß der Thuilerien selbst, Palais national des Thuileries, mit der Inschrift: *Republique Francaise, Liberté, Egalité*, besteht

aus drey Pavillons, die durch eine Gallerie verbunden sind, und zeichnet sich mehr durch seine Größe, als durch Schönheit des Geschmacks aus. An der Vorderseite sieht man an demselben die Wirkungen der Kugeln vom 10ten August; der Tag ist so merkwürdig, daß man nicht nöthig gehabt hätte, die Stellen, wo die Kugeln sitzen, mit dem Datum zu bezeichnen; oben am mittleren Pavillon sind zwey Uhren angebracht, wovon die eine die Zeit nach der Decimaleintheilung, die andere nach der alten Zeittheilung angibt; niemand richtet sich nach der ersten. —

Wir gehen durch die großen Eingänge des Schlosses durch, und treten auf den Carousselplatz vor dem Schlosse; ein nicht bedeutend großer Platz, der an Paradetagen mit 6000 Mann ganz besetzt ist. Ehemahls verbargen kleine Bäume die Façade, jetzt hat man nur wenig Bäume an beyden Seiten wie Gärten stehen lassen; der Eingang ist mit einem Gitter eingeschlossen, an welchen zwey einfache Wachhäuser liegen, rechts läuft die Gallerie des Louvre und links mehrere Gebäude. Vor dem Carousselplatz hat man jetzt eine Menge Häuser weggebrochen, die theils die Aussicht hemmten und das Ganze seiner Regelmäßigkeit beraubten, theils bey der Explosion der Höllenmaschine sehr gelitten hatten; —

so daß der Place de Reunion vor dem Carouſſelplatz jetzt ebenfalls an Größe und Symmetrie gewinnt. Die große Gallerie desz Louvre die rechts von den Thuilerien hin bis an den Louvre ſelbſt führet, iſt ein prachtvolles aber nicht ganz vollendetes Gebäude, wenigſtens 227 Toiſ., 1362 Fuß, lang, in ſchönem Geſchmack nach der Seine zu mit Pilaſtern, die eine Menge verzierter Felder und Frontons bilden, erbauet. Bemerkenswerth war am Ende deſſelben das Fenſter, wo unter einem Balkon folgende Inſchrift ſtand: *C'est de cette fenêtre que l'infame Charle IX. d'un mémoire exécrable a tiré sur le Peuple Français avec un fusil.* — Dieſe Inſchrift ward aber während meines Hierſeyns weggenommen, und der Moniteur führte als Grund an, daß man ſuchen müſſe, jede der Nation unangenehme Rückerinnerung auszulöſchen.

Der Louvre, oder jetzige *Palais national des Sciences et des Arts*, hat von dieſer Seite, wir treten von hinten ein, bey weiten nicht das prachtvolle Aeußere, welches die vordere Façade gibt. Dieß Meiſterſtück der Baukunſt wird den Nahmen ſeines Erbauers Perrault verewigen. Acht und zwanzig Corinthiſche Säulen mit ihren correſpondirenden Pfeilern bilden einen ſchönen Säulengang, an jeder Seite zu ſieben Paar Säulen;

das Avant-corps von acht gekuppelten Säulen trägt das Fronton, und eine steinerne Ballustrade verdeckt das Dach. Das Ganze hat ein einfaches, großes Ansehen, das die schwarze, graue liche Farbe des Alterthums noch mehr erhebt; man glaubt einen Tempel der grauen Vorzeit, wohl erhaltene Ruinen aus jenen blühenden Zeiten zu sehen. Der Louvre selbst ist ein viereckiges Gebäude, das innen einen großen Hof einschließt, ganz den Wissenschaften und Künsten gewidmet; wir werden noch oft dahin zurückkehren; ich betrete ihn nie, ohne mich an der herrlichen Façade zu ergötzen.

Wenden Sie sich nun links mit mir, mein Bester, neben dem Oratorium, einem großen alten Gebäude, das einen imponirenden Eindruck macht, vorbey, durch die Straße Honoré zur Halle aux bleds, und bewundern Sie mit mir dieß schöne Gebäude. Ein einziges kühnes Gewölbe oder Kuppel von 120 Fuß im Durchmesser liegt auf einem Kreuzgewölbe, das von einem doppelten Säulengange getragen wird, und eine 24 Fuß weite Oeffnung erleuchtet es von oben; das Gebäude hat ein so leichtes, so gefälliges Ansehen bey seiner ungeheuren Größe, daß es in dieser Hinsicht, so wie als Meisterstück der Bohlendächer, alle Aufmerksamkeit verdient, Phi-

libert de L'Orme war Erbauer deſſelben. Hart an demſelben ſteht die Säule, welche Maria Medicis zu ihren aſtrologiſchen Zwecken erbauen ließ. Hier iſt die Niederlage alles Getreides für Paris, hier finden Sie alle Arten, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen. Von hier aus erhalten die vielen 100,000 das Brot, denn wenig Becker verſorgen ſich unmittelbar vom Lande; dieß iſt der Mittelpunct, wohin von einem Diſtricte von mehr als 20 Meilen im Halbmeſſer das Getreide geſammelt wird, um ſich in einen Raum von ½ Meile im Halbmeſſer wieder zu vertheilen. Hier finden Sie Mehl, alle Getreide und Sämereyen, und das Gewühl der Käufer und Verkäufer nimmt nie ab. Die Häuſer rund um die Halle ſind nach dieſem Gebäude im Kreiſe gebauet, und geben ſo einen freylich nur engen aber ſchönen Platz.

Jetzt führe ich Sie auf den Marché des Innocens, einem äußerſt merkwürdigen Platz. Noch vor 16 Jahren war dieſer Fleck ein Kirchhof, der in die nahe gelegenen Quartiere ſeine peſtartigen Dünſte verbreitete. Auf der einen Seite muß man bewundern, wie man ſo lange, mitten in einer der volkreichſten Städte Europens, ein ſo ſcheußliches, offenes, allgemeines Grab dulden konnte, und auf der andern Seite die ungeheuren

Hinderniſſe erwägen, welche ſich der Umſchaffung eines durch Vorurtheile geheiligten Platzes entgegenſetzten. Es war wahrlich kein kleines Unternehmen, einen Platz, wo mehr als 10 Millionen Menſchen in Jahrhunderten verſenkt waren, deren Reſte die Liebe ehrwürdig gemacht hatte, mit ihren Monumenten auszuheben, zu verpflanzen; das Vorurtheil der Heiligkeit dieſes Orts zu ſchonen, und neue Plätze für die Auferſtandenen aufzufinden. Es geſchah, und jetzt iſt dieſer Platz, der einem ehemahligen Kloſter ſeinen Nahmen verdankt, mit ſchönen Gebäuden eingefaßt, in der Mitte mit einer Fontaine, an der man die Arbeiten des Wiederherſtellers der Bildhauerkunſt, Jean Gonjons, der 1512 ſtarb, bewundert, geziert. Mehr als 500 große Regenſchirme von rother Leinwand bedecken den Platz und die nahe gelegenen Gaſſen. Unter ihnen ſitzen die Fruchtweiber und haben Gemüſe und Früchte aller Art und andere Lebensmittel feil. Hier hören Sie ein ununterbrochenes Geſchrey von dieſen, aus der Revolution bekannten Damen, die nicht bloß mit Fiſchen handeln, und den Nahmen Poiſſarden alſo nur zum Theil verdienen. Denken Sie ſich aber dieſe Weiber nicht alle ſo fürchterlich, wie man ſie uns in Deutſchland ſchilderte, manches ſehr hübſche Geſichtchen blickt hinter den mit Kohlköpfen zierlich ausgeſchmückten Tiſch,

oder hinter ihrer aufgehängten Tafel hervor. Zu diesen placirten Damen gesellen sich noch Hunderte, die in kleinern Quantitäten ihr Gewerbe nicht so ins Große treiben können, und daher nur mit beweglichen Boutiquen umhergehen und ihr Gemüse und Obst feil biethen. — Das große Gewühl der Käufer macht diesen Platz, der zugleich das Rendez-vous der Dienstmädchen und Domestiquen seyn soll, Morgens zu einem der lebhaftesten in Paris; und dieß Gewühl zieht sich in alle nahe gelegenen Gassen hinein. — Rechts in der Gasse de Fer verliert sich dieser Markt in einen Blumenhandel.

Jetzt führe ich Sie nun rechts neben der Seine und der Brücke vorbey, am Quay de Greve fort, nach dem Platze gleiches Nahmens. — Auf demselben fällt das alte Stadthaus, Maison commun, 1533 nach einem Italiener Boccandora erbauet, auf, der kleine Hof ist mit Arkaden geziert, zu den man auf ovalen Stufen emporsteigt, die Zimmer sind geräumig, die schöne Uhr darin ist von Lepault, eines seiner besten Werke. Besonders aber ist der Platz merkwürdig, weil er manchem Edlen, so wie manchem Schurken den Kopf kostete. — Hier wird die Guillotine hergefahren, hier wurden auch jetzt noch Mörder und Räuber in rothen Gewändern zum

Tode geführt, und auf Gerüsten die kleinern Verbrecher der Schande ausgestellt. — Auf diesem Platze starb auch Lavoisier! — ! und in jener Ecke ward an jenem Pfahle Foulon gehängt. — Doch lassen Sie von diesem unangenehmen Platze uns wegwenden; das Gedränge der Neugierigen, die solcher Schauspiele nie überdrüssig werden, ist zu groß, wir wollen uns über die Seine wenden, und uns auf der prächtigen Pont neuf, auf derselben Stelle wo ehemahls Heinrich IV. Statüe stand, jetzt in einem niedlichen Garten über der Seine, oder wenn Sie lieber wollen, in einem artigen, geräumigen Kaffehhause, das mit dem Garten verbunden ist, ausruhen. —

Nachdem wir uns nun ausgeruhet haben, führe ich Sie auf den schönen Quay de Conti und Voltaire am linken Ufer der Seine in die Vorstadt St. Germain hin. Sehen Sie hier gleich das Gebäude mit der großen Kuppel in einem Bogen gebauet, es ist die Ecole centrale de Quatre nations, wir lassen sie jetzt, denn wir müssen noch öfters dahin, und bewundern nur das wirklich Schöne des Aeußern und ihre herrliche Lage. So wie wir am Quay, dicht am hohen Ufer auf den bequemen Trottoirs, die man leider nur am Quay findet, fortgehen, fällt uns nach wenigen Schritten das Hôtel de Mon-

noie auf, eines der vorzüglichsten Gebäude in Paris; es ist nicht mehr das Tribunal der Münze darin, sondern enthält das Cabinet de Mineralogie von le Sage. Wir bewundern den großen Styl, worin dieß Gebäude mit so viel Geschmack aufgeführt ist. Längs dem ganzen Wege hin haben wir zur linken Seite schöne Gebäude, das Palais des Polizey-Ministers Fouchet, das Palais für das Departement des Forstwesens u. s. w., bis wir endlich an den Palais du Corps legislatif, dem ehemahligen Palais de Bourbon gelangen. Wir dürfen in den innern Hof nicht ohne Führer oder Karte, die Wache weigert uns den Eingang, zeigt uns aber eine Frau, mit der wir in den Garten treten können, der den Pallast umgibt. Der große weite Umfang desselben mit allen seinen Gebäuden ist jetzt theils für das gesetzgebende Corps, größtentheils aber für die polytechnische Schule bestimmt. Die äußere Schönheit des Gebäudes, dessen Haupteingang nach dem freyen Platze, nicht nach der Brücke ist, kommt bey weiten der innern Pracht des Versammlungssaales des gesetzgebenden Corps nicht gleich. Dieser große Saal ward im 3ten Jahr der Republik nach Gifors wieder erbauet, und von Persier, Fontaine und Thibault dekoriret, und für den Rath der 500 eingerichtet. — Er ist in einem Halbkreise erbauet, nur von oben

durch die Kuppel erleuchtet, und durch unterirdische Röhren erwärmt. Das Ganze ist mit schönem Italienischen Marmor ausgelegt; die Wände sind röthlicher Marmor. — Im Mittelpuncte steht der erhabene Sitz des Präsidenten, ein antiker, vergoldeter Sessel, neben ihm die Sessel für die Sekretäre, und vor ihm die Tribune des Redners; die ein Basrelief von dem zu früh verstorbenen Lemat ziert: Frankreich schreibt die Constitution nieder, die der Ruhm bekannt macht. — Ueber dem Sessel ist eine schöne Uhr. —

Vor der Tribune steht der Altar des Vaterlandes, auf dem die Mitglieder den Eid leisten, von Marmor, mit der Constitution des Jahrs 8. Im Halbkreise erheben sich amphitheatralisch zuerst die Bänke für die Redner des Tribunals, dann die der Mitglieder die ihre Nummern haben, aber monathlich mit ihren Plätzen wechseln. Das Ganze ist in vier Series getheilt, jede zu 75 Nummern, so daß jeder seinen Platz weiß. Hinter diesen sind die Plätze für die Gesandten und Fremde, und oben die Tribune für die Journalisten und das Volk. — Da das Corps 9 Monathe Ferien hat, können wir jetzt seiner Sitzung nicht beywohnen. Die übrigen Säle für die Wachen und die besondern Berathschlagungen der Comitteen sind geschmackvoll, aber nicht so prächtig dekoriret. —

Wir wenden uns beym Ausgange aus diesem Gebäude nun rechts, und stehen bald auf einem großen freyen Platze, den man jetzt zu ebenen und mit Bäumen zu bepflanzen bemüht ist. Am Ende desselben fällt uns das schöne *Hôtel des Invalides* in die Augen, und wenn es uns gleich nur hier die hintere Seite zeigt, so imponirt doch der Anblick dieses großen mächtigen Gebäudes, die Höhe seines Domes, die sich 300 Fuß über die Erde erhebt, und die 40 ihn tragenden Säulen gewaltig. Lassen Sie uns dieß herrliche Gebäude näher betrachten. Das ganze Gebäude ist mit einem schönen Hofe, der mehr das Ansehen eines lieblichen Gartens, geziert mit Beeten von frischem, wohlerhaltenem Grün, hat, umschlossen. Den Eingang vorn zieren rechts und links die vier Corinthischen Pferde aus Venedig, die nur vorläufig auf hölzernen Gestellen aufgerichtet, und, wie man sagt, vor einen Wagen des Friedens bestimmt sind; und die aus der Zerstörung aller königlichen Denkmahle erhaltenen, nun entfesselten Sclaven, die ehemahls die Statüe Ludwig des XIV. zierten.

In diesem Hofe und den nahe gelegenen Alleen wandeln die alten ehrwürdigen, im Dienste des Vaterlandes grau gewordenen, Krieger verstümmelt, blind und entkräftet; ihre Anzahl ist

jetzt hier ungefähr 2000; die jüngern, rohern Krieger mußte man von ihnen trennen und sie nach Versailles verlegen, sie hatten verlernt das Alter zu ehren. Fünf gleichförmige Höfe, von großen Gebäuden umgeben, machen das ganze majestätische Gebäude aus, das von Heinrich IV. angegeben, von Ludwig XIV. ausgeführt ward. Hier findet der für die Erwerbung seines Unterhalts unbrauchbar gewordene Krieger, außer seiner warmen Wohnung in Gesellschaft von 4 - 6 Cameraden auf seiner Matratze Ruhe, alle fünf Tage reine Wäsche, Mittags seine Suppe, Fleisch und Gemüse, täglich eine Flasche Wein, Abends ein paar Eyer und monathlich 30 Sols zu Tabak. — Die Officiere wohnen allein und haben fast alle kleine Gärtchen, die sie zu ihrem Vergnügen bearbeiten können, — erhalten auch mehr an barem Gelde; nach Maßgabe ihres Ranges 6 Liv., 12 Liv. monathlich.

Das Innere dieses Gebäudes, dessen Eingang mit ein paar schönen Inschriften rechts und links geziert ist, entspricht seinem Zwecke völlig. — Bequemlichkeit und Reinlichkeit waren die wesentlichsten Bedürfnisse, und dafür ist gesorgt. Die Invaliden sind in Divisionen getheilt und wohnen nach denselben in den verschiedenen Gängen dieses großen, weiten Gebäudes; die artigen

Zimmer der Officiere enthalten ihre nothwendigen Bequemlichkeiten, und mehrere Wachstuben dienen als Gesellschaftszimmer, wo der alte Soldat sich über seine Züge unterhalten kann. In vier großen Speisesälen werden von 9 – 3 Uhr die Soldaten gespeiset; diese geräumigen Säle sind mit den Gemählden der Thaten Ludwig XIV. geziert, und lächerlich und undankbar genug, hat man auch hier dem Stifter dieser wohlthätigen Anstalt kein Denkmahl lassen wollen, sondern alle Zeichen der königlichen Würde abgerissen, und ihn selbst entweder übermahlt, oder in einen Helden des Alterthums umgeschaffen. — Die großen, weiten Küchen geben der Bequemlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit Raum. Aus einem tiefen Brunnen wird durch ein Pumpen- und Druckwerk das Wasser in ein Bassin des obern Hauses geführt, von dem es 950 Hähnen zugeführt wird, die theils zum Bedürfniß der einzelnen Zimmer, theils zur Wegführung der Unreinigkeiten und Erhaltung der Sauberkeit dienen. —

Die ehemahlige Kirche ist jetzt in den Tempel des Mars umgeschaffen und ihrer alten Statüen, so wie ihrer Vergoldung, so weit man reichen konnte, beraubt. Sie ist in Corinthischem Styl erbauet, das hohe, große Gewölbe der Kuppel, von oben erleuchtet, umgeben sechs kleinere Ca

pellen, aus welchen man die Bildsäulen nach den petits Augustins brachte, und statt ihrer die vier Welttheile und andere nicht passende Statüen hinstellte. Unter dem großen Gewölbe steht ein Altar und auf demselben eine kleine Statüe des Mars von Bronze, viel zu klein für das große, majestätische Gebäude. Rechts hat man Turennes Gebeine von St. Denis mit einem schönen Monumente und der simpeln Inschrift: *Turenne*, mit vieler Pracht niedergelegt, und links den Uebergang Ludwig XIV. über den Rhein, in Gobbelin gearbeitet, aufgehängt.

Der große, hohe Dom, so wie das Gewölbe der Kirche ist mit der ungeheuren Menge von Fahnen geziert, welche die Französischen Armeen eroberten. Wahrlich, man kann es dem Franzosen verzeihen, wenn er bey diesem Anblick, beym Eintritt in den Tempel des Mars auf die Siege seines Volkes stolz ist, und den jungen Krieger entflammt dieser Stolz gewiß zur Tapferkeit.

Der Boden des Tempels ist mit kostbarem Marmor sehr kunstvoll ausgelegt, aber durch den Muthwillen sehr verdorben. — An den Seiten der Kirche sind mehrere Gemählde siegreicher Schlachten aufgehängt, worunter sich die Darstellung des Todes des jungen De Silles in Nancy 1790 von le Barbier auszeichnet. —

Eine schöne Uhr mit Rostpendel von Lepautre ist noch ein bemerkenswerthes Werk.

Wir ersteigen den Dom oder die Kuppel, bewundern die ungeheuren Quadersteine, die als Treppen das Dach bilden, und die unglaubliche Festigkeit eines Gebäudes das solche Lasten trägt; bewundern die von 40 Säulen getragene Kuppel, auf welcher eine Laterne steht, die eine Pyramide mit einer Kugel trägt, und bedauern, daß das Dach seines Schmuckes so sehr beraubt ist. Der Wahn die zum Theil vergoldete Kuppel sey mit Golde gedeckt, war die Veranlassung dieser Zerstörung. —

Von der Spitze dieses Gebäudes, das fast am westlichen Ende der Stadt liegt, genießen wir eine der reitzendsten Aussichten von Paris, hier sehen Sie sie vor sich die große, weite Stadt, folgen dem Lauf der Seine durch ein weites, schönes Thal und verlieren sich mit ihrem Blicke fern in die bläulichen Berge. —

Lassen Sie uns nun noch das nahe Marsfeld und die Ecole militaire besuchen, wir sind nahe dabey. Aber vorher noch einen Rückblick auf die Façade des Hotels nach der Seite der Allee, die breit und schön in verschiedenen Richtungen auf die neuen Boulevards führet; hier zeigt sich das Gebäude, das erst neulich an dieser

Seite abgeputzt ist, in seinem vollen Glanze, die Breite nimmt einen Raum von 200 Toisen, 1200 Fuß ein, und macht einen so kühnen als schönen Eindruck. —

Eine Allee führt uns auf das Marsfeld zu. Dieß ist ein großer, weiter, viereckter Platz, mit einer kleinen Erhöhung wie ein Wall, und mit doppelten Reihen hoher Bäume umgeben, auf dessen Mitte sonst der Altar des Vaterlandes stand, wo Ludwig XVI. die Constitution beschwor, an dessen Einrichtung einst, 1790, ganz Paris arbeitete, jetzt für militärische Uebungen, und Wettrennen zu Wagen und Roß bestimmt.

An der Südseite desselben liegt die *Ecole militaire*, jetzt *maison du champ de Mars*, ein schönes, großes Gebäude, das jetzt nicht, seiner Bestimmung gemäß, zur Caserne für die Garde des Consuls dient. — Auch hier darf man nicht ohne Billet hinein, doch war der wachhabende Officier so gefällig, uns durch einen Grenadier in den weiten Höfen und Ställen umher führen zu lassen. —

Doch nun werden Sie von dieser wirklich großen Promenade ermüdet seyn. — Also ruhen Sie aus, mein Freund, und leben Sie wohl.

Place de Fédérés, Pantheon, Luxenburg, Palais de Justice, Kirchen, Thore, Barrieren, Brücken, Leben und Gewimmel. Palais royal. Garten der Thuillerien, Revolutions-Platz, Boulevards. —

Paris, den 28sten August.

Ich fange schon wieder einen neuen Brief an, um Ihnen meine fernere Reise durch Paris zu beschreiben, um Sie hernach mehr in das Innere desselben einführen zu können, — da ich Ihnen jetzt nur das Aeußere beschreibe. —

Unter den öffentlichen Plätzen verdient noch das Palais royal, jetzt Palais Egalité, als der merkwürdigste Platz, als der einzigste in ganz Europa beschrieben zu werden; ich werde davon weiter unten reden. —

Der Place de Fédérés, ehemahls royal de Louis XIII., wo dessen Statüe, von Richelieu seinem Andenken gesetzt, stand, in der Vorstadt Antoine fällt durch nichts auf, als durch seine freye, schöne Lage und 36 symmetrisch in Viereck gebaueten Häusern. Eben so sind der *Place de Victoire* et *Vendome* nur durch die schönen Gebäude, die sie umschließen, merkwürdig und wohlthuend, wenn man aus den engen Gassen hervortritt; auf letzterem arbeitet man an Aufrichtung eines Monuments für Desaix. — Auf dem erstern stand ehemahls die Statüe Lud-

wig XIV., mit der Inschrift: *viro immortali*, jetzt haben Trödelbuden und Parasols ihn bedeckt, nachdem man das breterne Monument des 10ten Augusts weg genommen hat.

Das Pantheon ist ein so großes und kostbares Gebäude, daß man es mit Recht zu den schönsten von Paris zählen kann. Es war ehemahls eine Kirche, der heiligen Geniveva, der Schutzpatronimn von Paris, gewidmet. Der große Eingang von der Rue St. Jacque durch die Rue Projeté fällt majestätisch in die Augen. Ein Säulengang von 22 Corinthischen Säulen, von denen 18 die Höhe von 58 Fuß haben, macht mit seinen trefflichen Basrelifs und kolossalischen Statüen einen großen Eindruck. Man sieht durch die Säulen auf 4 kolossalische Gruppen, wovon die eine den öffentlichen Unterricht vorstellt: Minerva hält einem Knaben den Kranz dar, die Gruppe ist schön von Chaudet, nur Gyps; über derselben ist ein Basrelief von Lesueur: das Vaterland stellt den Kindern die Lehrerinn vor, — mit der Inschrift: *l'Instruction est le besoin de tous. La societé le doit egalement à tous ses membres* [1]). Die zweyte Figur mit dem Commandostab und gestützt auf die Tafeln des

1) Unterricht ist das Bedürfniß aller, die Gesellschaft ist ihn allen ihren Mitgliedern gleichmäßig schuldig.

Gesetzes mit den Worten: *tous les hommes sont egaux par la nature et devant la Loi* [1]) stellt das Gesetz vor; sie ist von Roland, und das Basrelief über derselben von Frontin stellt die Huldigung des Gesetzes dar — die Inschrift: *Sous le regime de la Loi l'innocence est tranquille* [2]). Die dritte Figur stellt im Herkules die Kraft dar, er stützt die Rechte auf einer Tafel, mit der Inschrift: *Force par la Loi* [3]); — über ihn ein Basrelief von Roland, worin das Vaterland der Unschuld die Gerechtigkeit zeigt, Inschrift: *Obeir à la Loi, c'est regner avec elle* [4]). Die vierte Gruppe ist von Masson; das Vaterland hält den sinkenden Krieger; Basrelief von Chaudet — der sterbende Held legt sein Schwert auf den Altar des Vaterlandes nieder, — mit der Inschrift: *il est doux et glorieux de mourir pour la patrie* [5]).

Ueber dem Eingange steht die Erklärung der Menschenrechte, neben ihr Freyheit und Gleichheit in einem Basrelief von Boicchot. — Und hoch in der Attika das Vaterland, welches der Tugend und dem Genie die Bürgerkrone reicht, und

1) Alle Menschen sind von Natur und vor dem Gesetze gleich.
2) Unter des Gesetzes Schutz ist die Unschuld ruhig.
3) Kraft durch das Gesetz.
4) Dem Gesetze gehorchen heißt mit ihm herrschen.
5) Süß und ruhmvoll ist der Tod fürs Vaterland.

darunter: *Aux grands hommes la patrie reconnoissante* [1]).

Ueber diesen schönen Eingang erhebt sich der Dom mit seiner runden Kuppel von 32 Säulen getragen, die 34 Fuß Höhe haben, von einem kreisrunden Säulenstuhl getragen. Auf die Spitze soll noch eine Statüe des Ruhms von 28 Fuß Höhe gesetzt werden.

In den geräumigen Gewölben des großen Gebäudes fanden wir die hölzernen Sarkophage Rousseaus und Voltaires, die nicht sonderlich angegeben sind, sie sollen von Marmor gearbeitet werden; auf Rousseaus Sarkophag die bekannte Inschrift: *Ici repose l'homme de la nature et de la verité* [2]). Auf Voltaires Sarkophag eine Menge von Inschriften. Mirabeaus und Marats Reste sind hinweg genommen; Descartes konnte nicht zu der Ehre gelangen, Mercier war zu sehr gegen ihn. —

Das Innere dieses Gebäudes besteht aus 4 Schiffen, in deren Mitte sich die mit Corinthischen Säulen geschmückte Kuppel erhebt; sie sind 27 Fuß hoch und tragen ein Gesimse, das den Tribunen zur Grundlage dient. Das Innere des Doms ist mit 16 Säulen geziert und trägt ein

1) Den großen Menschen das dankbare Vaterland.
2) Hier ruhet der Mann der Natur und der Wahrheit.

Kugelgewölbe, dessen Mitte offen ist, über welches ein zweytes höheres aufgesetzt ist. Das Gebäude gewährt von innen einen kühnen Anblick, und man hat keine Kosten gespart, um durch Vermauerung der Fenster und innerer Umänderung dem Gebäude einen, seinem jetzigen Zwecke übereinstimmenden, Charakter zu geben. — Aber freylich liegen in der vorigen Einrichtung unübersteigliche Hindernisse. — Vor mehreren Jahren bekam der Dom einen Riß, man hing hierauf im Gewölbe an vier Ketten ein Gewicht so auf, daß die Spitze desselben das weitere Sinken hätte angeben müssen, und bedeckte die Vorrichtung mit Glas gegen den Luftzug. — Man versicherte mir nichts weiter bemerkt zu haben, aber dennoch bauete man jetzt noch neue Unterstützungen zwischen den Säulen, die freylich dem Ganzen etwas von seiner Kühnheit rauben möchten. Das Gebäude ward nach Sufflots Entwurf angefangen, und die Umschaffung nach Quatremeres Idee vorgenommen.

Das ehemahlige *Louxenbourg*, nachmahliger Directorialpallast, dient jetzt dem Senat conservateur (erhaltendem Senat) zum Versammlungshause. Der schöne Garten desselben wird wenig besucht, man findet hier nur die, welche die Einsamkeit auf ihren Spaziergängen lieben. An der

Verschönerung des Schlosses und des Gartens wird gearbeitet.

Das *Palais de Justice* ward schon am Ende des 9ten Jahrhunderts von Eudes erbauet, und nach dem Brande 1618. wieder aufgeführt. — Es besteht aus dem Hauptgebäude und zwey Flügeln, die durch ein, mit vergoldeten Guirlanden geziertes Gitter verbunden sind. Inwendig sind die Gerichtssäle und gegen den Fluß zu die Gefängnisse der Conciergerie und le Préau, die im Jahr 2 so viele unglückliche Schlachtopfer enthielten — woraus Lavoisier, Malesherbes, Camille, Condorcet, Roucher zum Tode geführt wurden. — Daß man überall an jene schrecklichen Scenen der Revolution gemahnet wird!

Ich fürchte Sie zu ermüden, mein Bester, wenn ich Ihnen noch mehr Gebäude und öffentliche Plätze beschreiben wollte. Alle öffentlichen Gebäude charakterisiret das überall angeschriebene: *Republique française*, *Liberté*, *Egalité*, *Fraternité*, und das *ou la mort* ist übergetüncht, oder durch *Humanité* und *Justice* ersetzt. Was soll ich Ihnen von dem Platze der Bastille sagen — es ist ein großer Holzhof, und nur noch an den tiefen Graben, und den wenigen Resten von Mauerwerk, die aus der Erde hervorblicken, sieht man, daß hier ehemahls ein Gebäude stand, das einer Festung glich.

Von dem *Place de Jacobins* gilt das nähmliche; das ehemahlige Versammlungshaus ist niedergerissen, die Spur und das Andenken eines jetzt so verhaßten Nahmens zu vertilgen. — Die andern Plätze sind weniger merkwürdig, nur Vorplätze vor großen, öffentlichen Gebäuden, oft nichts anders, als die etwas breitere Straße, z. B. *Place Cambray*, vor dem Collége de France, und *d'Odeon* u. s. w.

Die Kirchen sind seit dem Decret unter Robespierre, in so viele Tempel der Tugenden verwandelt, und tragen diese Aufschriften: *à la paix, à la bienfaisance, à l'agriculture, à l'amour paternelle* [1]) u. s. w. Sie sind inwendig fast alle ihres Schmuckes beraubt, und werden nun jetzt nach und nach wieder aufgebauet und mit Bänken u. d. gl. versehen, viele Klöster und Abteyen sind niedergerissen, andere verkauft, oder umgeschaffen. —

Die Thore in Paris sind wohl von den Barrieren zu unterscheiden, jene liegen in dem alten Umfange von Paris und schließen die Vorstädte aus; diese aber liegen an der Gränzmauer von Paris und haben die Sicherheit der Stadt, so wie die der Einhebung der Consumtions-Steuer

1) Dem Frieden, der Wohlthätigkeit, dem Ackerbau, der kindlichen Liebe u. s. w.

zum Zweck. Von jenen stehen nur noch die beyden schönen Gebäude, das Thor St. Denis und St. Martin in den Straßen gleiches Nahmens an den alten Boulevards. Der berühmte Blondel lieferte die Idee zu dem ersten, die Bullet 1672. ausführte, es hat 72 Fuß Höhe und Breite, und gleicht so isolirt, wie es da steht einer Ehrenpforte. Von denselben Meistern ist auch das dicht daneben stehende, zwey Jahr später erbauete Thor St. Martin, 54 Fuß hoch. — Die übrigen sind fast alle bey der Erweiterung der Stadt niedergerissen, und keine Spur zeigt sich mehr von ihnen, nur die Plätze kennt man noch den Nahmen nach.

Die Barrieren die einen eigenen Ausgang und einen besondern Eingang haben, liegen an den hauptsächlichsten Ausgängen von Paris. Der Baumeister le Doux hat ihnen sehr verschiedene Formen zu geben gewußt; die vormahlige Barriere du Trone Vorstadt Antoine, wodurch ehemahls alle Gesandten eingeführt wurden, zieren zwey hohe freystehende Säulen, auf welche man durch eine Schneckentreppe emporsteigen kann. Am Gitter Chaillot ist die Barriere ein Säulengang; — am Patillassons und der Ecole militaire sind es Capellen; — bey de la Rapée ein Tempel der Venus; die Barriere nahe den Gobelins heißt Barriere de Marengo.

Unter den schönen Brücken über die Seine, die ich nie ohne Bewunderung passire, zeichnen sich die *Pont neuf* und *Pont notre dame*, jetzt *de la Raison*, als die ältesten aus. Die schönste ist die *de la Concorde*, ehemahls P. Louis. Ihr mittlerer Bogen hat 96 Fuß Oeffnung und ist ein kühnes, erst 1790 vollendetes Gebäude. — Nach einem Beschluß der Consuln vom 24sten Ventose im 9ten Jahre sollen noch drey Brücken über die Seine erbauet werden. Die eine zwischen dem Jardin des plantes und dem Arsenal, die zweyte zwischen der Cité und der Insel de la Fraternité, die dritte für Fußgänger zwischen dem Louvre und dem Quay de quatre nations, wo jetzt eine Ueberfahrt ist. Diese Brücken werden von Holz oder Eisen erbauet, denen Concessionärs, welche die Fonds zu ihrer Erbauung hergeben und sie nach dem von den Ingenieurs angegebenen Plane erbauen, bleibt bis zum Jahr 36. die Einnahme der durch das Gesetz bestimmten Taxen, z. B. à Person 1 Sols, für das Pferd über die ersten beyden, mit Reiter 2 Sols; eine Kutsche 5 Sols; ein Cabriolet 3 Sols u. s. w. Die Brücken sollen in 18 Monathen dem Publicum übergeben werden; — sie müssen gut unterhalten werden, und werden nach Verlauf der Zeit dem Gouvernement übergeben.

Ich muß hier zugleich eines zweyten merkwürdigen Baues erwähnen, der jetzt mehrere 100 Menschen in Paris beschäftiget, nähmlich der Bau eines neuen Quay, in der Gegend der Pont notre Dame et Pont de Change. Hier waren die Häuser so nahe am Wasser gebauet, daß beym Eisgange, oder auch nur beym starken Anschwellen der Seine die Bewohner ihre Häuser mit ihren besten Effecten verlassen mußten; eben dieß gilt noch von den beyden genannten Brücken, die zu einer Zeit, wo alles hier wohnen wollte, ganz mit Häusern bebauet sind. — Diese Wohnungen werden nun niedergerissen und auf dem neuen Quay wieder erbauet werden. —

Sie sehen aus diesem allen, daß das Gouvernement für die Verschönerung von Paris, so wie für die Bequemlichkeit und Sicherheit der Einwohner Sorge trägt. Wenn Paris in Rücksicht seines Aeußern durch die schrecklichen Zeiten des zerstörenden Vandalismus hin und wieder sehr gelitten hat, wenn der Schade durch die Zerstörung mancher Meisterwerke unersetzbar ist, und durch 10 Millionen für das Departement von Paris vielleicht noch zu geringe angegeben seyn mag, da man nicht nur Denkmähler, auch Sammlungen zernichtete; so haben doch auch manche die Ruinen in Paris zu groß gemahlt,

und nicht bemerkt, daß an die Stelle mancher alter, geschmackloser Gebäude schönere gekommen sind, und manches Gebäude ein geschmackvolleres, besseres Aeußeres erhalten hat. —

Wenn ich Ihnen nun das Leben und Gewimmel auf den Gassen und Plätzen zu beschreiben anfangen soll, so finde ich mich wahrhaftig in Verlegenheit, es ist so groß, so mannigfach, so einzig in seiner Art, daß ich es mit keiner mir bekannten Stadt vergleichen kann. Wer Tages in Paris eintritt, muß glauben, es sey Jahrmarkt, und wer Abends eintritt, kann leicht, wie jener Prinz, glauben, es sey seiner Ankunft wegen illuminirt. — In allen Straßen gleicht Paris einer großen Messe; der untere Theil der Häuser ist fast durchgängig Gewölbe, oder Laden, wo der Pariser mit Sorgfalt, nicht wie bey uns, einige alte Stücken seiner Waaren, oder gar nur hölzerne Bilder davon, nein das Beste, am meisten ins Auge fallende aushängt, nach Regeln der Symmetrie ausstellt, anordnet, vor die Thüre tritt, untersucht, wie es ins Auge falle und wieder ordnet, bis er ihm das möglich eleganteste Ansehen gegeben hat. Hier stellt aber auch nicht bloß der Kaufmann aus, nein alle Gewerke bieten zur Schau. Der Schuster stellt seine besten Stiefeln und Schuhe hinter Glas; der Schneide

biethet moderne Tücher und gemachte Kleidungen; der Pastetenbecker die frischen Pasteten und Torten; der Friseur Köpfe mit den zierlichsten, modernsten Perücken, die den Kurzsichtigen täuschen können; der Buchhändler schöne Werke, ja oft ganze Bibliotheken zur Schau, und die Läden haben so helle, große Fenster und offene Thüren, daß man bis ans Ende der Gewölbe sehen kann.

Abends ist dieß alles auf das splendideste erleuchtet, Argandsche Lampen oder Lichter erleuchten die Bude hinter farbigen und weißen, symmetrisch gehängten, transparenten Tüchern und Zeugen; dort erleuchtet das hinter großen Flaschen mit gefärbten Flüssigkeiten gestellte Licht die Bude eines Parfümeurs; dort funkelt das mannigfach gebrochene Licht unter den Kronleuchtern eines Glashändlers hervor; dort wird es in einer Spiegelbude mannigfach verdoppelt zurückgeworfen, und selbst auf den kleinen Boutiken-Tischen der Obsthändlerinnen ist ein Licht geklebt; freylich mehr zur Beleuchtung der Sols und 24Solsstücken, deren so viele falsch sind, als zur Beleuchtung des Obstes bestimmt. —

Wenn man zuerst auf die Gasse in Paris tritt, ist man wirklich in Gefahr; gestoßen und gedrängt von der Menge der Menschen, die sich

an den Seiten derselben auf und nieder winden, will man auf die Mitte der Gasse eilen, aber, wenn man auch hier wirklich den höhern Koth nicht achten wollte, so muß man doch für die breite Gosse, die Menge der Fuhrwerke und das *Gare!* der Miethkutscher Achtung haben. Man will wieder zurück in das Gedränge, aber ein rasch jagendes Cabriolet hat die Passage gefährlich gemacht, vorn ruft ein Wagen, man will sich rückwärts wenden, die nähmliche Gefahr, links ist die breite Gosse, nur ein Sprung vor dem Cabriolet vorbey, oder ein muthvoller Schritt in die Gosse selbst können retten. Mit der Zeit wird man aber dieß Gedränge, verbunden mit dem ewigen Geschrey der Wasserträger, der Frucht- und Obstweiber, der kleinen wandelnden Bontiken zu 6 Sols la pièce u. s. w., die einen so oft durch ihr nahes, grelles Geschrey erschrecken und den Blick auf sich ziehen, — gewohnt, und dann hat es wirklich erst wahren Reitz, in Paris umher zu gehen. —

Kommt es, daß sich in diesem Gedränge durch irgend einen Zufall ein Wagen hemmt, so ist oft die ganze Gasse geschlossen, und alles muß nun auf diesen Umstand warten, nun wird das Gedränge erst lebhaft, es sammelt sich alles, und wo nun die wirklich Gedrängten stehen, drängen

bald eine Menge neugierig hinzu. Endlich wird der Wagen und die Gasse frey, und nun löst sich der Knaul, windet sich aus einander und wenige Minuten weiter spüret man kaum die vorhergegangene Menge mehr. —

Man kommt auch in den ersten Zeiten nicht vorwärts, man erwartet jeden Wagen und läßt ihn vorüber wo es enge wird, hinter diesen folgen bald mehrere; man will ausweichen und stößt, wie Yorik auf der Treppe, immer wieder zusammen, man macht Umwege, wo man gerade zu gehen sollte, weil die Menschen auch ausweichen; aber bald lernt man dem Pariser die Schnellfüßigkeit in dem Gedränge ab, man lernt von ihm, der sich mit großen Lasten durchzuwinden weiß, die engen Passagen an den Häusern benutzen, nur zur Hälfte ausweichen und gegen Gefahren der schnell fahrenden Wagen, zwischen die Radstöße an den Häusern und in die Thüren und Thorwege der Häuser Zuflucht suchen. —

Das lebendigste Gedränge ist in der Gegend des Palais royal, aus der Rue Montmartre nach dem Marché des Innocents, in der Straße Jacques, Monnoie, Honoré und auf den Brücken. Auf den letztern schützen zwar die Trottoirs an den Seiten nicht gegen Gedränge, doch gegen

Gefahr; — hier hohlt man wieder einmahl frey Athem, wenn man aus den engen gefahrvollen Gassen diese sichere Höhe erreicht hat. In den Vorstädten und zwar näher den Barrieren zu, wird es freylich leerer, aber doch immer sind die Gassen, verglichen mit Deutschen Städten, sehr lebhaft. —

So groß das Gedränge ist, so mannigfach ist es auch, Carossen, Remisen, Fiacres, Cabriolets wechseln mit Mistwagen, Wassertonnen von Menschen oder Pferden gezogen, Schleifen, Bierkarren, Diligencen, Bauerwagen mit Leinwand bedeckt, und Frachtwagen ab. Unter diesen verschiedenartigen Fuhrwerken winden sich ein oder mehrere Reiter, Husaren, Stafetten, elegante Reiter, Damen u. s. w. durch; und wo bleibt nun Platz für den armen Fußgänger, für den Lastenträger, Wasserträger mit seinen beyden Cylindern, für die wandelnde Boutike, für den Marqueur mit seinem Kaffehaussatze, oder mit seinem Diner; für die Magd mit ihrem Gemüsekorbe, für das Obstweib mit ihrem Fruchtmagazin, für die vielen geschäftigen Knaben mit Lebensmitteln; und wenn diese mit ihren Lasten mehr Raum einnehmen und mehr geradezu gehen, wo fliehet dann nun diese Dame mit ihren weißen bis ans Knie entblößten seidenen Strümpfen, die-

ses sauber und weiß gekleidete Mädchen, und jenes freundliche Gesichtchen hin; wo finden sich alle die übrigen leeren, theils eiligen, theils langsam umher wandelnden Menschen; wie die kleinen Knaben oder Mädchen, die quer über die Gasse hin und her laufen, durch; ohne zertreten, gestoßen, verletzt, beschmutzt, oder zerdrückt zu werden? Nur Gewohnheit kann die Gewandheit geben, mit der sich der Pariser hier durchwindet, sein Auge allenthalben hinwirft, und ohne große Ueberlegung, die hier oft den günstigen Augenblick vorübergehen lassen würde, den sichersten Weg einschlägt. —

Fassen Sie dieß alles in einem Augenblicke zusammen und Sie haben eine Idee von dem Zustande, in welchem man sich in einer der lebhaftesten Gassen von Paris befindet. —

Lassen Sie uns nun nach und nach einige der merkwürdigsten Plätze zusammen besuchen, und unsern Blick nicht mehr auf die Steinmassen, sondern auf die Menschen auf denselben werfen, wir werden vielleicht manches Eigenthümliche gewahr werden, — manchmahl zum Lachen, zuweilen auch zu einer Thräne Drang fühlen.

Wir treten aus der bunten, lebhaften Rue honoré jetzt auf den Place du Tribunat; der vor dem Schlosse gleiches Nahmens liegt und

durch den wir in das *Palais Egalité* oder *ci devant royal* gehen. — Dieser Platz einzig in seiner Art, deßgleichen kein Ort von Europa aufzuweisen hat, ist ein länglich viereckes Gebäude, das in der Mitte einen freyen Platz einschließt, der zu einem kleinen freundlichen Garten eingerichtet, mit Blumenbeeten und Rasenstücken geziert, und mit einigen jungen Bäumen bepflanzt ist; rund um denselben umher, laufen unter dem Gebäude Arcaden, mit 140 Bogen, mit Steinen ausgelegt und mit einem Gitter gegen den Garten zu versehen. Unter diesen Arcaden haben eine Menge von Kaufleuten und Handwerkern ihre Buden und Niederlagen, oft auch ihre kleinen, stillen Werkstätten aufgeschlagen. — Hier finden Sie alles, was der Fleiß, die erfindungsreiche Einbildungskraft der Franzosen Schönes, Nützliches und Angenehmes schaffen und hervorbringen konnte. — In diesem Raume ist das Kostbarste, Eleganteste, Moderneste in Kleidung, Ameublement und Verzierung aufgestellt; hier sind die feinsten Genüsse aller Sinne zu befriedigen, hier ist eine tägliche Messe mit aller Pracht, wogegen die Kalberstraße in Amsterdamm und Kochs und Auerbachs Hof in Leipzig zur Meßzeit kaum eine Idee borgen können, in unaufhörlicher Thätigkeit. Die Arcaden wimmeln voll Spazierenden aller Art und aller Stände. Hier

findet man in jeder Tageszeit ein Heer von Freudenmädchen, *petites Femmes*, die durch die mannigfachsten Kunstgriffe die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen suchen. Hier finden Sie feil, was Ihnen nur ihre bizarre Einbildungskraft augenblicklich eingeben möchte, aber zu einem Preise, der wenigstens dreymahl so hoch ist, als in den andern Theilen von Paris. Man weiß dieß sehr wohl, aber dennoch kauft man hier, weil man hier zu kaufen theils für Mode hält, theils sich hier am meisten aufhält, theils hier alles schön und allerliebst findet. —

Lassen Sie uns jetzt einmahl durch die Arcaden hindurchgehen, und die Menge von Kunstsachen bewundern; Gemählde- und Kupferstich-Sammlungen zieren dieses Zimmer, an welches ein geschmackvolles Café anstößt, wo an kleinen Marmortischen Männer, auch Weiber ein Frühstück nehmen, die Spiegelwände geben ihnen die Aussicht auf das Gewimmel in den Arcaden, das nun von 11 – 12 am stärksten ist. Hier dicht neben an hat ein Goldschmidt einen großen Reichthum von Ketten, Ringen und andern Pretiosen im neuesten Geschmack neben der Sammlung eines Künstlers von physikalischen und mathematischen Instrumenten aufgestellt, und an diesen schließt sich ein Buchladen mit seiner zier-

lichen Bibliothek an den Putzladen einer Modehändlerinn an, deren Coeffuren im neueſten Geſchmack auf eiſernen Stäben, wie auf Köpfen aufgeſtellt ſind. — Wieder ein Café auf deſſen Fenſtern mit vergoldeten Buchſtaben Orgade, Limonade u. ſ. w. geſchrieben iſt. Ueber Ihnen kündigt eine transparente Laterne, ein anderes Café, ein Billard im zweyten Stocke an. — Ein Wechſelladen, wo Sie Münzſorten aller Art und Wechſel in jede beliebige Münzſorte umſetzen können, ſtößt hier hart an einen Laden mit Paſteten, dem der eines Schneiders folgt, und ſo wechſelt dieß immer und immer in ununterbrochener Reihe mannigfaltig ab. — Die ſchmalen Zwiſchenräume zwiſchen den breiten Fenſtern und Thüren ſind mit Rahmen gefüllt, wo unter Glas entweder ſaubere Miniaturgemählde, oder Kupferſtiche oder feine Haararbeiten, oder kleinere Kunſtſachen mit der Adreſſe des Künſtlers aufgehängt ſind. — Unter ihnen fiel mir ein Kopf auf, der von Wachs mit offenem Munde die ſchönſte Reihe von Zähnen zeigte, und mit den größten Ungeheuern von Zähnen umgeben war, mit der Inſchrift: *Si Vous voulez avoir des dents comme moi, entrez ches Cit.* N. N. *Rue etc.* [1]). Die Wände und Pfeiler

1) Wenn Sie ſo ſchöne Zähne haben wollen wie ich, ſo treten Sie ein beym B. N. N.

der Arcaden sind mit den verschieden gefärbten Affichen der Privatpersonen, die farbig seyn müssen, und denen auf weissem Papier, von Seiten der öffentlichen Auctoritäten, so weit das Auge sie erreichen kann, beklebt, und verändern täglich ihr Gewand. Unten aus den Kellern des Pallastes dampfen Ihnen die Gerüche aus den Küchen der Restaurateurs, oder schallt Ihnen die lärmende Musik der Déjeuners, Cafés et Dîners dansants hervor. Bey den verschiedenen Eingängen stehen Weiber die Ihnen Adressen von Aerzten, *Officiers de santé*, Restaurateurs, Tuchhändlern, veränderten Wohnungen u. s. w. einhändigen und in die Hände stecken, die durch Farbe, oder irgend etwas Auffallendes nur das Auge auf sich ziehen sollen, und die man zu Dutzenden auf der Erde wieder findet. Wo Sie gehen hören Sie das Journal, den Moniteur und andere Zeitungen feil bieten, der Colporteur erzählt Ihnen ungeheure Schlachten und Begebenheiten, die in den Zeitungen stehen sollen; — neugierig kaufen Sie selbige, und finden nichts — er hat seinen Zweck erreicht. — Hier biethet man Ihnen 1000 Livr. für 10 S. an, d. h., ein Loos worauf Sie das gewinnen können: dort biethet man Ihnen diese oder jene neue Brochure zu einem Preise an, der ein Drittel unter dem gewöhnlichen seyn soll, —

Sie kaufen und haben ein Drittel zu viel bezahlt. — In jener Ecke wo das Gewimmel so sehr stark ist, und auf jenem Kaffehhause, das ganz mit Männern angefüllt ist, wird eine kleine Börse etablirt und stark Agiotage getrieben. — Jenes Billard ist durchaus immer mit Spielern angefüllt, und große Summen werden dort verloren. — Sie können hier Tage lang in den Arcaden umher wandeln, Sie werden immer neue, Ihnen interessante Gegenstände finden. — Sie können im Palais royal einen ganzen Tag leben ohne sich zu langeweilen. — Erst auf jenem Café frühstücken, dann spazieren gehen, oder in jener Leihbibliothek sich niedersetzen und lesen, oder spielen, oder auf jenem Kaffehhause Briefe schreiben, — um 12 Uhr eine Tasse Chocolate trinken; Landsleute im Café des Etranjers aufsuchen, und mit ihnen Dejeuné froid von Würsten und Schinken genießen; dann im Garten auf und niedergehen, oder für zwey Sols einen Stuhl nehmen, deren Sie 1000 finden, und die Menge vor sich vorüber wandeln lassen; so bey Very in eleganten Zimmern in eleganter Gesellschaft so kostbar speisen, wie Sie wollen; so auf einem andern Kaffehhause ihren Kaffeh und Liqueur nach Französischer Sitte nehmen, — dann im Theatre Montausier Schauspiel, so Abends Ball in den Kellern, Spiel in den obern Sälen haben,

und selbst die Nacht, wenn es um 12 Uhr geschlossen wird, dürfen Sie es nicht verlassen, wenn Sie im dritten Stock das saubere, niedliche Zimmer einer petite Femme nicht ausschlagen wollen. Man lebt hier wie in einer kleinen Stadt, in der alle Reichthümer des Luxus und der Freude zusammengedrängt sind, wo man zu jeder Zeit was man will, und wie man will, genießen kann. —

So glänzend dieser Sammelplatz der müssigen und geschäftigen Pariser Welt bey Tage ist; so viel mannigfacher und brillanter wird er gegen Abend. So bald es zu dämmern anfängt, werden die vielen großen Reverberes, die in den Arcaden hängen, angezündet und erleuchten mit den vielen Lichtern und Lampen der Buden das Ganze stark und schön. Man glaubt nun fast sich in einen Feenpallast versetzt zu sehen, und das Auge weiß nicht, wo es sich unter den mannigfachen Kunstsachen, die alle ihre glänzendste Außenseite zeigen, zuerst hinwenden soll. — Was ich oben von Erleuchtung der Buden in der Stadt gesagt habe, gilt hier vom Palais royal im Superlativo. — Nehmen Sie zu dieser magischen Erleuchtung noch die Schar der leicht gekleideten Nymphen und den dämmernden Garten, in welchem sie schweben, und das Bild wird vollendet.

Man sollte fast glauben, wenn man so von 11 — 12 Uhr und Nachmittags um 5 Uhr im Palais royal wandelt, wo es so recht lebendig, so recht ein Gedränge ist, daß nun alle übrigen Promenaden und öffentlichen Plätze leer wären, aber man irrt; jeder dieser andern Plätze ist ebenfalls besucht, nirgend findet man es fast leer, selbst zur Zeit des Schauspiels, wenn alle Häuser voll sind, findet man auch die Promenaden und öffentlichen Häuser voll Menschen; so daß man fast vermuthen müßte, der Pariser triebe sich den ganzen Tag umher, wenn nicht die vielen Fremden hauptsächlich diese Plätze füllten, — obgleich auch der Pariser viel Zeit auf der Gasse zubringt.

Kommen Sie Mittags in die Thuilerien bey schönem Wetter, oder Abends, wenn es kühl zu werden anfängt, so können Sie kaum durch die zweyte und dritte Allee rechter Hand hindurch. Diese genießen des Vorrechts von der eleganteren Welt besucht zu werden, und in diesen ist ein Gedränge, das beschwerlich fällt, während die andern Alleen ganz leer stehen. — Es ist einmahl Mode hier zu gehen, und um seinen Zweck zu erreichen, d. h., um zu sehen und gesehen zu werden, muß man der Mode folgen. Hier in diesen Alleen finden Sie die elegantere

Welt, hier spaziert zuweilen selbst der zweyte Consul mit seinen Adjudanten, hier treffen Sie die jungen, reichen Elegants in ihrem modernsten Costum, die anständigern Freudenmädchen und in vielfachen Gruppen auf den kleinen Strohstühlen alles was des schönen Tages in Paris genießen will. — Morgens werden hier die Zeitungen gelesen, die Sie für zwey Sols miethen können, und die neuesten Brochüren; Abends das Journal du soir. — Hier wird spaziert, geplaudert und gejähnt; wird es dunkel, so verläßt die elegante Welt auch diesen Ort, und es bleibt nur, was von der Dunkelheit profitiren will; die Seitenalleen werden besuchter und im nahe gelegenen Café finden Sie manche sehr unterhaltende Unterhaltung bey einem Eis, oder einer Carafe Groseille. —

Treten Sie aus den Thuilerien heraus auf den Revolutionsplatz, so zeigen sich Ihnen nun die Vergnügungen, welche eine andere Classe der umherwandelnden Welt belustigen, kleine Marionetten-Theater haben sich hier hart am Eingange der Thuilerien eröffnet, und treiben ihr gewöhnliches Kurzweil, die Bühne des Polischinells hat sich von den Boulevards hierher, in das größere Gedränge verpflanzt und Harlekin ladet zu den Vorstellungen hinter der bunten Decke ein.

Auch für Erfrischungen ist hier gesorgt, der zufriedene, erhitzte Zuschauer, der hinter der Decke hervortritt, kann sich an einem Glase frischen Wassers, oder einer Limonade, nebst einigen Kuchen, die auf einem kleinem, durch ein Licht erleuchteten Tische feil gebothen werden, erfrischen, — oder wenn ihm dieß zu theuer ist, darf er nur dem Geläute jener silbernen Glocke folgen, so biethet ihm ein Tisanen-Verkäufer in einem silbernen Becher, aus seinem auf dem Rücken hangenden bunten Cylinder, dessen silberne Hähne unter seinem Arm hervorblicken, für 1 Liard, etwa 1 Pfen. unsers Geldes, einen Trunk Tisane dar. — Diese bunt gekleideten, mit Federn gezierten Menschen, laufen allenthalben im Gedränge umher und rufen ihr *à boire*; werden aber jetzt, glaube ich, wenig mehr gefordert, wenigstens habe ich nur Kinder und arme Leute trinken sehen; ehemahls sollen ihrer mehr gewesen seyn und sie häufiger von ihrem etwas versüßtem Wasser verkauft haben. Der Luxus steigt und der Durstige trinkt jetzt lieber eine Limonade an einem Tische, oder gar in einem Café, oder einer Tabagie eine Flasche Bier. —

Eben solche kleine Boutiken zur Erfrischung finden Sie auf der andern Seite neben Coustom's

prächtigen Pferdegruppen, am Eingange der Elisäischen Felder, diese Reihen schöner, hoher Alleen sind an beyden Seiten erleuchtet und gewähren im Innern ein unangenehmes Halbdunkel, wo man fast weniger, als ohne Erleuchtung sieht. — Auch hier finden Sie, so wie überall Abends in Paris Musik mannigfaltiger Instrumente: Leyern, Orgeln, einzelne Geigen, die eine kreischende Stimme begleiten, ja ich fand hier einen Mann der vor einem Tische, auf den er Weingläser aller Art gebunden hatte, saß, und eine Harmonika mit den Fingern spielte, die seiner Frau manchen Sols auf den kleinen, bescheiden dargebothenen Teller einbrachte.

Die Boulevards schließen Paris beynahe ganz ein; sie werden in die alten und neuen eingetheilt, und verdienen ganz die Aufmerksamkeit des Reisenden, der hier Paris, ich möchte sagen, von den meisten Seiten kennen lernen kann. —

Die alten Boulevards waren die Wälle, die das ehemahlige Paris einschlossen, wie es sich aber erweiterte, wurden diese Barrieren weg genommen und die Wälle mit Bäumen bepflanzt. Die an der Nordseite der Stadt, *Boulevards du nord*, oder *grands boulevards* wurden 1536 angefangen und 1660 mit 4 Reihen Bäume bepflanzt, sie fangen bey dem Platze der Bastille an, und gehen bis zum Revolutions-Platze,

schließen also den ganzen nördlichen Theil, der an der Seine liegt, ein. In der Mitte dieser 4 Reihen Bäume ist der gepflasterte Fahrweg, und an beyden Seiten laufen Alleen hart an den Häusern vorbey. — Dieß ist der eleganteste und glänzendste Theil der Boulevards, vorzüglich vom St. Martin bis an die Rue de Menil-montant, und von der Straße des Italiens bis an die neue des Capucins, welches vor kurzen noch *petite Coblence*, wegen der hier sich versammelnden galanten, aristokratischen Welt genannt ward. Hier findet man alles vereint, was ergötzen und unterhalten kann, und neben den Vergnügungsplätzen die Bedürfnisse des Luxus und der Freude in Ueberfluß; Schauspiele, hier liegen mehrere Schauspielhäuser, Marionetten-Buden, seltene Producte der Natur, ausländische Thiere, Cafés, Vauxhals, Bals champêtres, prächtige Hotels, Restaurateurs, Bäder, Galanterie-Läden, Niederlagen von Meubeln, Spiegeln, Wagen, Marmorsachen, kurz alles was der Luxus bedarf und die lange Weile aufsucht. — Ich werde Sie ein ander Mahl, wenn wir die Vergnügungen der Pariser besuchen, hier wieder herführen, wo es am Abend so lebendig als lustig hergeht; jetzt bemerken Sie nur das Gedränge der Spazierenden, das hier auf und nieder wogt, das Gewimmel der Wagen auf dem mittleren Platze. Die

Bäume sind ganz weiß von Staub bedeckt, denn obgleich in den besuchtesten Theilen große Wassertonnen aus einer wie ein T gestalteten Röhre, mit einer Menge kleiner Oeffnungen die Straßen sehr bequem anfeuchten, obgleich vor der Bude ein Jeder, so wie im Palais royal den Fußweg mit einer kleinen Gießkanne anfeuchtet; so herrscht doch der Staub bey der Menge von Menschen, bey den langen Schleppen der Damen über alle Vorstellung, und die Schuhe sind auf 40 Schritte schon wieder weiß. Allenthalben sind an den Häusern auch hier mit Eleganz die schönsten Sachen ausgestellt, und außer diesen längs den Mauern hin, oder auf der platten Erde unter einem Baume eine Menge von Dingen feil gebothen, die man hier kaum erwarten würde. — Von diesem ganz eigenen Handlungsgewühl werde ich Ihnen ein ander Mahl ein kleines Gemählde entwerfen. —

Die alten Boulevards gegen Mittag wurden 1761 beendigt, sie fangen von dem Hotel der Invaliden an, und gehen bis an das Observatorium, hier sind die Alleen weiter, länger, gleichmäßiger, da sie in den vorigen oft ganz enge zusammenlaufen, auch sind die Bäume hier besser und schöner fortgekommen. Aber weil es von der eigentlichen Stadt zu weit entfernt ist, wird es nur von Bürgerfamilien aus diesen Quartieren,

von denen, die die Einsamkeit lieben und suchen, von denen, die an der freyern Natur, an gebaueten Feldern, an Gärten und schönerem Grün sich ergötzen wollen, besucht. Hier sieht man den Gelehrten aus dem Quartiere de l'Université, einzelne Geliebte, oder einen in einem Buche vertieften Lesenden spazieren. — Mehrere Gärten, worin getanzt und gespielt wird, sind hier von neuerer Anlage, z. B. *la nouvelle Pologne*, *la Chaumière*, die Rendez-vous glücklicher Herzen. —

Ich schließe diesen Brief und nächstens werde ich Sie unserm eigentlichen Ziele näher führen, und Ihnen die öffentlichen Anstalten für Künste und Wissenschaften umständlicher zu beschreiben anfangen.

Museum der Antiken. Bilder-Gallerie. Muséum des Antiques aux petits Augustins. Jardin des Plantes. Menagerie. National-Museum der Naturgeschichte. Fourcroys Vorlesungen. Lacepede. Mineralien-Cabinett von le Sage. Physikalisches Cabinett von Charles.

Paris, den 30sten August. 1801.

Meinem Versprechen gemäß fange ich nun an, Sie, mein Bester, in das Innere von Paris einzuführen; wir wollen nun zusammen erstlich die großen Sammlungen für die Künste, dann für die Wissenschaften besuchen, und so uns über deren Zustand in Frankreich einige Kenntnisse zu verschaffen suchen. —

Wir treten zuerst unsern Weg nach dem Louvre an, die Inschrift desselben: *Palais national des Sciences et Arts*, berechtigt uns zu großen Erwartungen. Wir wenden uns rechts nach der Seitengallerie, die die Thuilerien mit dem Louvre verbindet, und treten ein, um die Antiken-Sammlung zu betrachten. — Dem Fremden ist nach Vorzeigung des Passes der Eintritt täglich frey, nur dann nicht, wenn gefegt wird; dem Pariser steht das Museum den 8ten, 9ten, 10ten jeder Decade offen. Ehe wir eintreten, müssen wir hier am Eingange in einem kleinen Büreau unsere Stöcke abgeben, die mit einer Nummer bezeichnet werden, deren Copie uns gegeben wird, — wofür wir auf dem Rückwege 1 oder 2 Sols bezahlen. — Die Oberaufsicht dieses Cabinetts hat der Bürger Lavallée, mehrere Schweizer, die sich durch ein mit dem Auge, dem Symbole der Aufmerksamkeit gezeichnetes, kleines Schild kennbar machen, wandeln in den Sälen auf und nieder, und hüthen, so wie einige Veteranen den Eingang. Die Gallerie des Antiques ward so wie sie jetzt ist, vom Bürger Raymond, M. d. N. J., dekoriret; und die großen Reichthümer, die aus Italien hierher gebracht wurden, die aus dem Vatican und dem Capitol nach dem Talentinischen Vergleiche von den Commissarien Barthelemy, Berthollet, Moitte, Monge, Thouin

und Tinet ausgesucht wurden, verdanken ihre geschmackvolle Aufstellung und Verzierung dem Bürger Raymond. —

Am Eingange kauft man sich für 15 Sols: *Notice des Statues, Bustes et Basreliefs de la Galerie des Antiques du Musée central des Arts, ouverte pour la premirèe fois le* 18 *Brumaire an* 9. (d. 9ten Nov. 1800.), *à Paris de l'Imprimerie des Sciences et Arts*; und mit diesem Buche in der Hand, kann man sich nach den Nummern, die jedes Stück bezeichnen, ohne Führer zurecht finden.

Der erste Saal, *Salle des Saisons*, dessen Decke die Gemählde der Jahrszeiten von Romanelli enthält, ist mit antiken Gottheiten der Felder und Fluren, die auf hölzernen Postementen aufgestellt sind, geschmückt; ein schöner Faun in Ruhe, von Penteliniſchem Marmor, ein Dornenzieher, — *Tireur d'epine*, von Bronze, eine Flora von Pentel. Marmor, eine Ceres, eine Gruppe: Amor und Psyche vom Capitol, eine schöne Venus aus dem Bade, eine Ariadne unter dem Nahmen der Cleopatra bekannt, aus dem Vatican zieren nebst mehreren andern Fragmenten und Statüen diesen geschmackvollen Saal. — In diesem Saale verweile ich mich am liebsten bey dem ruhenden Faun, seine sanfte, wollüstige, runde, lebendige, menschliche Fülle, und die stille

Ruhe und Sanftheit die über die ganze Figur ausgegossen ist, erfreuen mich unendlich (man hält ihn für eine sehr alte Copie des Fauns des Praxiteles von Bronze, der den Nahmen periboëtos, der berühmte, führte,): — so wie das Leben, die warme Schönheit und liebevolle Form in der Venus aus dem Bade. —

Der zweyte Saal, *Salle des hommes illustres*, ist mit acht antiken Säulen von dem in Rom unter den Nahmen, Granitello, bekannten Granit geziert; sie stammen von dem Monumente Carl des Großen aus Aachen her, auch hier hat Romanelli die Decke gemahlt. In diesem Saale stehen die schönen Statüen: Demosthenes, Trajans, Sextus, Phocion, Menandre, Posidippe aus dem Vatican, und des Zeno aus dem Capitole.

Den dritten Saal, *Salle des Romains* überschrieben, zieren Romanellis Gemählde aus der Geschichte Roms an der Decke, und Statüen und Büsten berühmter Römer. Der schöne Germanicus, Scipio Africanus aus Versailles, eine Ceres, ein Mars, ein Brutus aus dem Vatican; die Vestalinn des Capitols, und der sterbende Fechter, den ich nie ohne Bewunderung vorübergehen kann. — Hier, wo in der vollen Lebenskraft der herannahende Tod der Figur jenen unnachahmlichen Ausdruck gibt, wo man in jeder

Wölbung, in jeder Beugung, fast an jedem Muskel das Hinsinken der hohen Kraft gewahr wird, kann ich mich fast nie losreißen, diese ist in diesem Saale mein Liebling, und dann der schöne Antinous vom Capitole, in dem die vollendere Schönheit des männlichen Körpers und die sanfte Melancholie bezaubert; — und eine reitzende kleine Venus aus dem Bade, aus der alten Sammlung des Louvre.

Der Saal des Laocoon, *Salle de Laocoon*, ist mit vier Säulen von grünem Thessalischen Marmor, aus der Kirche Montmorency, wo sie das Grabmahl des Connetable von Montmorency zierten, geschmückt. Unwillkürlich wird man von allen andern Gegenständen gleich auf die Gruppe des Laocoon, die vielleicht ein wenig zu tief in die Niche gestellt und mit einem hölzernen Gitter umgeben ist, hingezogen und gefesselt. — Ich sage von ihr nichts, lesen Sie Göthes Propylaen, — ich erwähne nur, daß die schon immer fehlenden, nur von Thon vorläufig angesetzten Arme, des Vaters und der beyden Knaben, jetzt nach einem Befehl des Ministers ergänzt werden sollen, 12000 Fr. Prämie sind für die vollkommenste Arbeit bestimmt; eine eigens dazu niedergesetzte Commission wird die Proben beurtheilen. — Das Ganze ist aus fünf Marmorblöcken so kunstvoll an einander gefügt, daß man es Plinius wohl

verzeihen konnte, daß er es für einen Block hielt, — und vielleicht das vollendeteste Werk dieser Sammlung. — Sonst schmücken diesen Saal noch schöne Büsten; des Antinous, Commodus, Lucius Verus, des Alexanders vom Capitole; Bachus, unter den Nahmen der Ariadne des Capitols bekannt, des Jupiters, der Minerva, des Aesculaps und die schönen Statüen des Scheibenwerfers, des Priesters der Mithra, Paris genannt, des Oceans, einer Amazone u. s. w.

Der Saal des Apollo, *Salle d'Apollon*, ist mit vier großen Säulen von rothem Orientalischen Granit geziert, und die Niche des Apollo gleicht einem kleinen Tempel, geziert mit Granitsäulen aus Aachen; vor derselben liegen zwey Sphinxe von rothem Orientalischen Granit aus dem Vatican, und der Boden ist mit fünf Quadraten von kostbarem Marmor ausgelegt, welche Thiere in Wagen von Vögeln gezogen, vorstellen. — Dieses himmlische Meisterstück der Kunst, so ganz vollendet und schön, steht so daß man es schon von Ferne durch mehrere Säle gewahr wird, kühn und groß steht der Gott da, in dem Augenblicke wo er die Schlange erlegte, seine Linke hielt den Bogen und seine Rechte spannte die Sehne; hohe, himmlische Ruhe und göttliche Kraft liegt in der ganzen Figur, keine Anstren-

gung, kein Aufwand von Kraft wird wahrgenommen; ewige Jugend gemischt mit Adel, Hoheit und Leichtigkeit, hält zwischen der weichern, sanften Gestalt des Bachus und der kraftvollen des Helden die schöne Mitte. — Das Gewand leicht über den linken Arm geworfen, enthüllt die schöne, göttliche Gestalt, und das lockige Haar fließt um seine Schultern, und hebt sich oben, wo es mit dem Strophium gefesselt ist. Daß der rechte Arm und die linke Hand von Giovanni Angelo da Montarsali ergänzt sind, bemerkt man nicht. —

Den 16. Brumaire an 9. (7ten Nov. 1800.) weihete der erste Consul, von Lebrun und dem Staatsrath Benezech begleitet, diesen Saal des Apollo ein, und zwischen der Statüe und dem Fußgestell ward folgende Inschrift, die die Künstler dem Consul darbrachten, auf Bronze gegraben, niedergelegt:

La ſtatue d'Apollon, qui s'eléve sur ce piedestal,
trouvée à Antium sur la fin du XVe siècle,
placée au Vatican par Jules II. au commencement du XVIe
conquise l'an V de la Republique par l'armée d'Italie,
sous les ordres du général Bonaparte,
a été fixée ici le 21. Germinal an VIII.
première année de son consulat.

Auf der Rückseite die Inschrift:

Bonaparte Ier Consul.
Cambaceres IIe Consul.
Lebrun IIIe Consul.
Lucien Bonaparte, Ministre de l'Intérieur [1]).

Neben dem Apollo steht rechts die Venus vom Capitole und links die Venus von Arles, die ehemahls eine der schönsten Zierden von Versailles war. Zwey schöne Basreliefs, die Ausrufung der Todten, und ein Opfer über den Häuptern der beyden Venus machen diese Seite zu der schönsten in der Gallerie. In diesem Saale steht noch ein trefflicher Mercur, unter den Nahmen des Antinous von Belvedere bekannt, vom schönsten Parischen Marmor; eine Minerva, Mars, Juno, Bachus, Hercules vom Capitole und mehrere andere.

In dem letzten Saale, dem *Salle des Muses*, hat man die aus Italien gezogene, schöne Musen-Sammlung Pius VI. aus dem Vatican, wo sie in einem engeren Saale stand, mit den Köpfen

1) Die Statüe des Apollo, welche sich auf diesem Fußgestell erhebt, ward zu Antium am Ende des 15ten Jahrhunderts gefunden, durch Julius den zweyten am Anfange des 16ten im Vatican aufgestellt, im 5ten Jahre der Republik von der Italienischen Armee unter Befehl des Generals Bonaparte gewonnen, und hier den 10ten April 1799 im ersten Jahre seines Consulats aufgerichtet. —

von Dichtern und Weisen Griechenlands vereint. — Apollon Musagéte mit Lorbeeren geschmückt, in eine große Tunica gehüllt, spielt auf der Lyra, im Chor der Musen aller jener Göttlichkeit und Kraft entnommen, die ihn vorher als Pythischer Apollo bekleidete, ist er hier unter den Musen sanft und mild, nicht der gewaltige Gott, die Kunst hat ihn menschlicher, sanfter, lieblicher gemacht. — Calliope, Clio, Melpomene, Polymnia, Erato, Euterpe, Terpsichore, Uranie, Thalia, und Virgils, Sokrates, Euripides, Homers Büsten zieren mit Bachus dieses Gemach, deren schöne geistvolle Figuren mich immer mit neuer Freude entzücken, so oft ich das Innere dieses Gemachs betrete. —

In diesen Sälen fand ich viele Deutsche Künstler, die mit Zeichnen und Copiren beschäftigt waren, auch mehrere Damen, denen die Gallerie zu jeder Zeit des Tages auffsteht, wenn sie von der Administration ein Billet erhalten haben. In den Tagen, wo Alles für jeden offen steht, ist es wohl der Mühe werth, sich mit dem Gedränge hinein zu mischen, und die verschiedenen Urtheile zu hören, wo man so oft das *c'est beau*, so leicht und flüchtig hingeworfen hört, als das *ce n'est rien*, — und wo das *ne sutor vltra crepidam* nicht am unrechten Orte stehen möchte. —

Wie manche frohe Stunde habe ich hier zugebracht, und wie selten kann ich es mir versagen, wenn mich mein Weg hier vorbey führt, wenigstens auf eine Viertelstunde die verschiedenen Gemächer zu durchlaufen. —

Die Aufstellung dieser Kunstwerke, und der freye Genuß derselben muß wirklich auf den Geschmack Einfluß haben und ihn bilden. — Ich habe nicht nur so manches Pariser Frauenzimmer wie eine der Musen gekleidet gefunden; sondern auch selbst das leichtere, grazienhafte in ihrer Haltung, mag wohl mit auf Rechnung dieser schönen Muster zu setzen seyn. —

Und überdieß hat es wirklich etwas Gerechtes und Edles, daß diese dem Ganzen gehörige Kunstwerke, auch dem Ganzen zum Nutzen sind. Jeder wird ohne Unterschied des Standes hinzugelassen, nur muß seine Kleidung nicht ekelhaft, schmutzig seyn, er muß wenigstens eine Halsbinde tragen. An andern Orten, wo unter Wachen und Schlössern solche Dinge verwahret, nur für Gold dem Fremden sichtbar sind, weiß der Einwohner selbst nicht, was seine Vaterstadt enthält, und das Interesse an sie, so wie an die Kunst geht verloren. — Der Pariser hat dieß alles gesehen, wieder gesehen, und auch den Sinn so mancher Dinge erfahren, das gibt ihm den, vor allen

Nationen hervorstechenden Anstrich des Wissens. — Ich habe in den Thuilerien bey Aufstellung einer neuen Statüe einen äußerst elend und schlecht gekleideten Menschen zufällig die Mythologie dieser Statüe mit Wahrheit und Leben mehreren Zuhörern erzählen gehört; man hätte das in dem Manne nicht gesucht; vielleicht hatte er es vor wenig Augenblicken von einem andern gehört. — Ich habe im Naturalien-Cabinett Bauerleute umher gehen sehen, habe gehört, wie sie einander halb wahre Bemerkungen über die, ihnen durch die angehängten Nahmen bekannt gewordenen Thiere mittheilten. — Offenbar muß so etwas Kenntnisse und guten Geschmack verbreiten; und es ist wirklich Schade daß die Verzeichnisse eigentlich für die größere Classe noch zu theuer sind; man sollte sie mit Stereotypen drucken, und um wenige Sols verkaufen.

Wir sind einmahl im Louvre, lassen Sie uns gleich die große Gallerie der Gemählde besuchen, auch sie steht dem Fremden nach Vorzeigung seines Passes täglich von 10 — 4 Uhr offen, und den Parisern am 8ten, 9ten, 10ten in der Decade. Am Eingange kaufen wir eine kleine Brochüre die uns zum Führer dient, unter dem Titel: *Musée central des Arts; Notice des Tableaux des écoles francaise et flamande, exposés dans*

la grande Galerie, dont l'ouverture a eu lieu le 18. Germinal an VII. et des Tableaux des écoles de Lombardie et de Bologne, dont l'exposition a eu lieu le 25. Messidor an XI. Die Einnahme des Buches, das 1 Liv. kostet, ist für die Kosten des Etablissements angeschlagen. Mit diesem Führer treten wir in den ungeheuren Saal, dessen Länge schon jetzt, obgleich noch ein Drittheil desselben durch eine hölzerne Wand davon geschieden, unabsehbar ist (er hält 1362 Fuß). Das Licht fällt durch die Fenster von beyden Seiten in das Zimmer, und gibt daher den Gemählden keine gute Beleuchtung; hierzu kommt noch, daß die Franzosen sie mit einem Firniß überziehen, der ihnen einen schönen Glanz und dem Colorit ein herrliches Leben gibt, aber auch Schuld ist, daß man erst lange suchen muß, ehe man einen Platz findet, um das Gemählde selbst gut sehen zu können, ja bey manchen vergebens darnach sucht; und vielleicht schadet doch dieser Firniß, wenn er alt wird, den Gemählden. — In diesem ungeheuren Saale hängen nun die Schätze welche Paris schon ehemahls besaß, und die unschätzbaren Werke, die sie aus den Niederlanden und Italien erhalten haben. Die beyden Wände fassen zuerst einen großen Reichthum der Französischen Schule, die Gemählde sind nach der Chronologie und den Meistern, so viel wie möglich,

geordnet, so wird dem Schüler das Studium der verschiedenen Schulen und die Vergleichung der Werke eines und desselben Meisters erleichtert. — Sie verlangen nicht, daß ich Ihnen die Meisterstücke nennen soll, welche die Nahmen Lebrun, Claude Lorrain, Poussin, Van Loo, Vernet und andere aus der Französischen Schule; Dures, Berchem Dow, Van Dyck, Van Eyck, Van der Helst, Holbeen, Potter, Rembrandt, Rubens, von dem allein 56 Stücke hier sind, Schalken, Teniers, Van der Werff und viele andere aus der Flamandischen Schule, verewigen. Diese Gemählde nehmen weit über die Hälfte des großen Saales ein; so vielen sieht man es an ihrer Fassung an, daß sie nicht für eine Gallerie, sondern Altären bestimmt waren. An diese Flamandische Schule stößt die Italienische Schule an, von Albani, den Carraches, Dominique, Guido Rheni, Guerchin, Mola, Panini finden Sie die meisten aus dieser Schule, und unter ihnen meine Lieblinge. Corregios heiliger Jerome, seine Ruhe auf der Flucht, seine Hochzeit der heiligen Katharina, seine Abnahme vom Kreuz, der heilige Placidus und die heilige Flavia sind berühmte Meisterstücke, die ich Ihnen vergebens beschreiben würde. Dominiquins Abendmahl des heilig. Jerome, seine heil. Agnese und Guido Rhenis Magdalene; dann von der Römischen Schule,

wo zur Zeit noch wenig aufgestellt ist, Leonards da Vinci's heilige Familie und die Mutter mit dem Kinde; Raphaels St. Michel, St. George, sein Gesicht Ezechiels, sein Christus-Kind; Titians Dornenkrönung u. s. w. entzücken und fesseln mich jedesmahl, daß ich den Saal durchwandere, und machen einen schönen, dauernden Eindruck. Das Leben was auf die todte Leinwand so warm, so mild, und wieder so kraftvoll und groß hingegossen ist, die schönen, idealischen Formen und Züge, das Himmlische und Gottähnliche, was den heiligen Figuren eingehaucht ist; konnte nur da möglich und ausführbar werden, wo eine Art religiöser Schwärmerey, ein Enthusiasmus, der über die Sterblichkeit und den Nachruhm hinweg arbeitete, den Pinsel führten.

In dem noch nicht vollendeten Theile der Gallerie liegen noch eine Menge Gemählde, vorzüglich aus der Römischen und Italienischen Schule, die aber theils noch nicht aufgestellt, theils noch nicht von ihrer Reise, wo sie sehr gelitten haben, durch die daran arbeitenden Restaurateurs wiederhergestellt waren. — Man zeigte nur die noch nicht ganz wiederhergestellte Verklärung Christi von Raphael. — Bald wird auch dieser Theil der Gallerie vollendet und so dem Künstler, wie dem Layen ein Spaziergang geöffnet seyn, wie er ihn nirgends findet. —

Wahrlich, Freund, es ist ein ganz eigener, schöner Genuß, unter diesen Meisterstücken umher zu wandeln, und bald seinen Blick auf dieses, bald auf jenes Meisterstück zu werfen. Ohne selbst Kenner zu seyn, genießt man doch das große Vergnügen, das Ideal, das man sich bildete, hier so treu und wahr der Natur nachgebildet zu sehen. Man fühlt bey Raphaels St. Michael, so muß ein Engel einen Drachen bekämpfen, das Ideal von ruhiger Kraft und Leichtigkeit, die mehr schwebt als steht, die diese ungeheure Wirkung ohne erschöpfende Anstrengung hervorbringt, lag in dem Gedanken; — hier steht der Gedanke in Wirklichkeit gebracht. — So denkt man sich die reuige Magdalene, dieser zum Himmel aufgewandte thränenvolle Blick, dieser halb geöffnete, seufzende Mund, diese hohe, erweichte Reue und dieß Beben in den schönen Zügen des Ganzen lag dunkel bey dem Gedanken an sie, in uns; wir treten vor Guido Rhenis Magdalene, die Kunst hat unser Ideal erreicht; — wir sind entzückt. — So fühlte ich fast immer bey den Stücken, die mich besonders fesselten, und das Gemählde führte mich nun weiter auf die Vollendung des Ideals in mir. — Dieß glaube ich ist das, was den Layen in der Kunst so sehr entzückt, und darum reißen die Meisterstücke, wo der Gegenstand weniger Reitzendes, mehr Unan-

genehmes hat. z. B. Rubens St. Roche, der für die Pestkranken bey Christus fleht, weniger hin, als die Stücke, wo selbst der Gegenstand einen fröhlichen, sanften oder rührenden Eindruck gewährt. —

Das Innere dieses großen Saales, der von Künstlern mit ihren Staffeleyen, die in der Gallerie den ganzen Tag copiren können, nicht sehr besetzt ist, wird die Zeit, wo er offen steht, nicht leer; mehrere Hundert wandeln hier mit ihrem Büchelchen in der Hand umher und genießen — jeder auf seine Art. Ruhebänke und Stühle sind sehr willkommen auf den langen Wanderungen in diesem Tempel der Kunst, den hin und wieder aufgestellte, kleine Bronze-Gruppen und Marmorbüsten verschönern. —

Wir wollen ihn noch einmahl in den Complementairtagen, wo er allen offen steht, besuchen. —

Eine für die Künste nicht minder interessante Sammlung ist das *Musée national des Monumens français*, in dem ehemahligen Kloster des petits Augustins. Der Bürger Lenoir ist Conservateur dieses Museums.

Als im Jahr 1793 der Vandalismus sich mit Aexten und Hebebäumen bewafnete, der Kunst und ihren Werken den Untergang geschworen hatte, und nicht nur alles was auf das König-

thum den entferntesten Bezug hatte, sondern jedes Kunstwerk niederwarf und zertrümmerte; suchte man aus der allgemeinen Zerstörung zu retten, was noch zu retten war; die Nationalversammlung erklärte diese Dinge für Eigenthum der Nation, ernannte unter Larochefaucauld Vorsitz eine Commission zur Erhaltung derselben und bestimmte dieß Kloster für die Monumente. Durch einen Befehl des Ministers des Innern, Benezech, im Jahr IV. der Republik, ward dieß Museum gebildet, der junge Peyre ward als Baumeister dabey angestellt, und durch ihn und Lenoire ward es unter François de Neufchateaus Unterstützung, das was es jetzt ist und in der Folge werden wird; dem Künstler so wie dem Geschichtsforscher ein lehrreiches Institut einzig in seiner Art. Zugleich ward vom Nationalconvent ein Gesetz gegeben, das jeden, der Monumente der Kunst verletzte, zu zehn Jahre Ketten verurtheilte. —

Dieß Museum steht den 2ten, 3ten und 6ten in jeder Decade von 10 — 2 Uhr offen. Unser Führer in diesen weiten und großen Sälen war: *Description historique et chronologique des Monumens de Sculpture réunis au Musée des Monumens français par Alexandre Lenoire. 5e Edition. prix 2 Fr. 40 Cent. à Paris chez*

l'Auteur au Musée. an 8. Es enthält an 600 Stücke. —

Der Eintrittssaal enthält Monumente aus allen Jahrhunderten nach der Zeitfolge gestellt; mit einem Blick übersieht man hier die Kindheit der Kunst bey den Gothen, ihre Fortschritte bis zu Ludwig XII., ihre höchste Stufe unter François I., den Ursprung ihres Sinkens unter Ludwig XIV. und ihr Erheben gegen das Ende des letzten Jahrhunderts. In diesem großen Saale findet man mehrere Zeltische Altäre, Grabmähler aus der mittlern Zeit, Basreliefs, den Thron Dagoberts, das Grab Charlemagne aus Aachen, Clovis, Fredegarde, Childebert und andere kostbare Monumente späterer Zeiten, ergänzt wo sie verstümmelt waren, gut geordnet und aufgestellt.

Im zweyten Saale, der die Monumente des 13ten Jahrhunderts einschließt, und die Ueberschrift hat: *Etat des Arts dans le treizième siècle*, trägt alles das Gepräge dieses Jahrhunderts. Die gedruckten Gewölbe sind auf blauem Grunde mit Sternen geschmückt, von einfachen, grob verzierten Säulen getragen und enden in Rosetten aus jenen Zeiten, von denen drey die Evangelisten vorstellen; Grablampen hängen von ihnen herab. Die Thüren und Fenster sind in Kreuzbogen aus den Trümmern eines Monuments

dieses Zeitalters erbauet; auch die gemahlten Fensterscheiben tragen den Stempel dieses Zeitalters, sie sind aus einem 1250 von Montreue gebauetem Denkmahl genommen; — viele Gräber, Denkmähler und Statüen aus den Kirchen von Paris, vorzüglich steinerne Bilder der Könige, Basreliefs und alte Gemählde zieren diesen magisch, düster wie sein Jahrhundert erleuchteten Saal.

Im Saale des 14ten Jahrhunderts finden Sie den Arabesquen-Geschmack, der nach den Kreuzzügen aus Asien herüberkam; die Kreuzgewölbe sind lang und zierlicher, und Vergoldungen und grelle lebhafte Farben zieren die Moscheen ähnlichen, hohen Kirchen; alles schimmert mehr in dem Luxe jener Zeiten. Aus den Trümmern der Saint Chapelle von Paris, die im Ende des 13ten und Anfange des 14ten Jahrhunderts gebauet ward, ist dieser Saal des 14ten Jahrhunderts erbauet. Die Apostel welche in natürlicher Größe aus Stein gehauen diesen Saal zieren, sind aus derselben Capelle, ihre Kleidung zeigt die gestickten Stoffe jener Periode. Der Boden des Saals ist Mosaique aus der Abtey St. Denis gerettet. Die Marmorstatüen Philipp IV., Margaretha, Louis X., König Jean, Louis de France, Louis IX., Philipp V., mehrere Königin-

nen, Johanna von Navarra, Philippe de Valois, ein großes Basrelief mit 12 Aposteln sind nebst vielen andern Stücken der Inhalt dieses lichtvollern Saales.

Im Saal des 15ten Jahrhunderts verschwindet der Gothische Geschmack, man sieht der Arbeit mehr Plan, Idee eines Ganzen und Bildung nach den großen Italienischen Mustern an. — Darum ist dieser Saal in seinem Plafond, in seinen Fenstergewölben, in seiner ganzen Dekoration nach dem Grabmahle Ludwig XII., das in der Mitte stehet, gebildet, und mit Trümmern aus den zerstörten Schlössern und Kirchen geschmückt. Der violett und blaue Grund, die vergoldeten Einfassungen und die rothen Heiligengeschichten sind in dem Geist dieses Zeitalters und machen mit den Säulen, mit Capitälern und Fußgestellen in Arabesquen, das ganze, im Geschmack des 14ten Jahrhunderts, dekorirte Gewölbe aus. Dieser Saal kostet 26,100 Fr., 6525 Rthlr. Die Grabmähler und Statüen Louis de France, Herzog von Orleans, seiner Gemahlinn, Carl VI., Johanna von Bourgogne, Herzog von Betfordt, Cath. d'Allençon, Marie d'Anjou, Apostel u. s. w. füllen das Innere desselben.

Der Eingang des Saals des 16ten Jahrhunderts und der Zeit des Wiederaufblühens der

Künste ist mit Säulen, die das Fronton tragen, geziert, sie sind von Marmor, ihre Fußgestelle mit vergoldeten Basreliefs geziert. Das Plafond ist mit Arabesquen von Salamandern, geschränkten Buchstaben und Devisen der Chevalerie verziert, und das Ganze trägt den Stempel jener merkwürdigen Zeiten. — Monumente des berühmten Geschichtschreibers Phil. de Comines, welcher 1509 starb, Ludwig XII. und seiner Gemahlinn; Louis Deponcher des Helden, 1521 gestorben; das Grabmahl de Valois, von Philibert de Lorme; Anna de Montmorency, von Bullant; des berühmten Bildhauers Jean Goageon, 1572 gestorben; des Mahlers Coussin, der 1550 starb; das Monument Carl VI., von Coussin; mehrere Bildsäulen von Heinrich II.; die drey Grazien, eine Gruppe von Pilon; eine Statüe von François I.; Philipp Chabot, von Coussin; in Alabaster u. s. w. stehen in diesem Saale umher. —

Das 17te und 18te Jahrhundert haben ihre Säle noch nicht vollendet, es wird aber ununterbrochen daran gearbeitet. Die vielen Monumente die noch in dem Garten und in den Gängen umher stehen, versprechen, daß auch sie nicht leer stehen werden. — Im Garten selbst hat man unter Bäumen und Blumen mehrere

Monumente oft ohne allen Geschmack vorläufig aufgerichtet, hier liegt noch der metallene Plattfuß der kolossalisch. Statüe Ludwig XIV., das einzige Ueberbleibsel dieses Meisterwerks; das andere ist verschwunden. Das Ganze ist eines der schönsten Unternehmungen. — Wo findet man wohl so viele, zum Theil schöne, zum Theil nur für die Geschichte der Kunst und für die Geschichte selbst äußerst lehrreiche, interessante Documente? Was in dem großen Lande, an so vielen Plätzen zerstreut, dem Liebhaber schwer aufzufinden war, findet man hier geschmackvoll vereint. Hier kann man Stunden lang die vielen Gemächer durchwandeln, man wird durch nichts gestört, und die alten Veteranen, die hin und her gehen, sichern nur die Kunstproducte gegen die verletzende Hand des Muthwillens. —

Ich komme nun, mein Bester, zur Beschreibung des *Jardin national des Plantes*, ehemahls *Jardin du Roi*, am Quay Bernhard, beynahe am östlichen Ende der Stadt. — Der gütige, gefällige Thouin, M. d. N. J. und Oberaufseher desselben führte uns selbst umher, und lehrte uns die schöne, treffliche Einrichtung des Gartens kennen. — Wir haben hier einen ganzen Tag zugebracht, und er gehört unter die angenehmsten meines Aufenthalts in Paris. Wir

traten am Quay in den schönen Garten ein, der durch Büffons Fürsorge bis hierher erweitert ward, und als öffentliche Promenade einem jeden offen steht. Gleich beym Eintritte lockte uns das Gebrülle der Löwen nach der rechten Seite, wo diese Thiere in ihren Käfichen so eben gefüttert wurden, ein großer, schöner Löwe und eine Löwinn, die einen kleinen Hund zu ihrem steten Gesellschafter hat, leben hier mit dem einzigen nur noch übrig gebliebenem Jungen, das aber auch kränklich und schwach ist, in Kerkern eingeschlossen; ein weißer Bär, ein Paar Tiger, Leoparden und einige Raubvögel machen die ganze Menagerie der wilden Thiere aus; die beyden Elephanten, die höher hinauf ihre eigenen Ställe haben, leben zwar freundschaftlich zusammen, haben aber aller angewandten Mühe, selbst der Musik ungeachtet, sich nicht begatten wollen, obgleich sie schon 7 Jahr alt sind. — An der entgegengesetzten Seite werden die zahmen Thiere in großen Gehägen, ein Paar Dromedare, Rehe, Hirsche, ausländische Schafe und Ziegen unter Baumgruppen gehägt, und mitten unter diesen hat sich ein Café etablirt, wo man gut und gefällig bedient wird. —

Der ganze Garten, der 61 Arpents, Morgen, umfaßt, wird in zwey Theile getheilt, dem

höhern und dem niedern; dieser, der eine schöne, von vielen Alleen ausländischer Bäume durchschnittene Ebene bildet, ist in mehrere Quartiere eingetheilt, die durch Alleen von Tulpenbäumen, Platanen, Kastanien u. s. w. getrennt sind. In dem einen werden bloß officinelle Pflanzen für die Armen der Stadt Paris gezogen, die sie hier unentgeldlich fordern und erhalten können; in dem andern sind Bäume aus fremden Ländern verpflanzt, und zwar so gereihet, daß die von kleinerm Wuchse vorn stehen, und mit der Zeit das Ganze sich amphitheatralisch gegen die Seine hebt. In dem dritten Quartiere werden die Staudengewächse gezogen; in einem vierten finden Sie ein Wasserbassin, umgeben mit Sumpfpflanzen und Stauden, durch welche sich allerhand Vögel: Pfauen, Enten und andere ausländische Wasservögel durchwinden und flattern. In einem fünften finden Sie die, dem Oekonomen wichtigen Pflanzen, Getreidearten, Futterkräuter und Verpflanzen; in einem 6ten eine Menge junger Stämme, wo gepfropft, gezogen, geimpft und gesäugt wird, und ein kraftvoller Wuchs junger, gepflegter Bäume eine liebliche Schule gibt. — In einem 7ten ist die Niederlage und Anpflanzung aller Arten ausländischer Gewächse für die Centralschulen in den verschiedenen Departements; und endlich in dem 8ten Quartiere die Schule

für den Botaniker. Hier wird von jeder Pflanze ein Exemplar gezogen, und der Schüler durch den beygestellten Nahmen ohne Anführung geübt, die Pflanzen ex habitu kennen zu lernen. — Wasserpflanzen werden hier in Töpfen mit Wasser, die zartern Gewächse unter gläsernen Häuschen gezogen und die Cryptogamisten zum Theil künstlich nachgebildet, aufgestellt. Hier hat der Schüler sein System im Leben vor sich, auch kann vergleichen und beobachten. — Hier sieht man zu jeder Tageszeit Männer, auch Frauen unter Thouins, Desfontaines, Jussieus Führung, oder allein mit einem Buche, als Führer, die Natur studiren und belauschen; — während in den großen Alleen und dem Berge zu Menschen von allem Alter, Stande und Geschlecht unter den schönen Schatten der Tulpenbäume, Platanen, ja der Orangen und Palmenbäume lustwandeln, oder auf den kleinen geflochtenen Strohstühlen für 2 Sols ausruhen. —

Rechts schließen große Treibhäuser und Mistbeete die reichen Schätze, die unermüdetes Sammeln und Forschen, und weite Reisen aus den entferntesten Theilen der Erde zusammengeführt haben, ein. In einem eigenen Cabinett wird eine Sammlung von allen Arten ökonomischer Instrumente, Geräthe und Materialien angelegt;

die verschiedenen Erd- und Düngerarten gesammelt, und unter Thouins Aufsicht ein, für den Oekonomen wichtiges Cabinett gesammelt.

Der höhere Theil des Gartens ist ein mäßiger, grüner Hügel, an dessen Fuße die große Ceder des Libanons rauscht, auf den ein Schneckengang unter dem Schatten blühender Bäume, der großen Fächerpalmen und Peruanischer Fackeldistel zur Spitze führt, wo man aus einem offenen Tempel über einen Theil von Paris eine schöne Aussicht genießt. — Unter jener Ceder stand sonst Linnés Büste, sie ward zertrümmert — weil sie einen Stern trug. Nicht weit von diesem Hügel liegen das Auditorium für die Vorlesungen der Chemie und Naturgeschichte, — eine geschmackvolle Rotunde; die Wohnungen der Professoren, die beym Musée national d'histoire naturelle angestellt sind; Thouins und dessen Bruders, Fourcroys, Lacepedes, Couviers und mehrerer anderer. —

Ein Restaurateur biethet am Eingange des Gartens nach der Stadt zu, ein Dîner, das Café zu allen Zeiten seine Erfrischungen, und das nahe gelegene Cabinett für die Naturgeschichte, das jedem Schüler derselben alle ungeraden Tage von 11 — 2, und dem ganzen Publicum die geraden Tage um 3 Uhr offen steht,

Unterhaltung genug dar. — So kann man hier einen Tag recht angenehm und nützlich verleben, und wer Naturkundiger selbst ist, wird diesen reitzenden Aufenthalt vielleicht jedem andern in Paris vorziehen. —

Das National-Museum für die Naturgeschichte hat hier seinen eigentlichen Sitz. Dieß Institut dessen Bestimmung einzig die Ausbreitung des Studiums der Naturgeschichte in allen ihren Zweigen ist, hat 13 Lehrer, von denen jeder einen Cours von 40 Vorlesungen, etwa jede zu anderthalb Stunden, hält; Zoologie und Mineralogie werden in den Sälen der Cabinette des Pallastes (so kann man dieß Gebäude, das am Eingange des Gartens liegt, nennen) gehalten. Botanik, Anatomie und Chemie werden in dem amphitheatralisch gebaueten Saale gelehrt, wo auch der Apparat für die Chemie aufbewahrt wird. — Die Tage und die Stunden, die den Vorlesungen bestimmt sind, werden von den Lehrern durch gedruckte Affichen in jedem Jahre bekannt gemacht; sie fangen gewöhnlich erst um Weihnachten an. —

Die Aufsicht des Ganzen, das unter dem Minister des Innern steht, wird von den Lehrern besorgt, die alljährlich aus ihrer Mitte einen Präsidenten erwählen, der die Versamm-

lungen der Administration dirigirt, und Einrichtungen und Befehle u. s. w. zu geben hat. Diese Administration hat ihr eigenes Büreau im Garten, wo man sich zu melden hat, wenn man von dem Institute Gebrauch machen will; — sonst hat jeder Lehrer die Aufsicht über die, seinem Fache entsprechende Sammlung. Sie haben unter sich Arbeiter für die Erhaltung und Anschaffung neuer Präparate, und ein eigener Aufseher hat die Schlüssel; welcher für alles responsabel seyn muß.

Die vorzüglichsten Sammlungen, die diesem Musco zugehören wollen wir nun in dem Pallaste selbst besehen. Wenn es dem ganzen Publico offen steht, gehen die Veteranen umher, um das Anfassen oder möglich Verletzung zu verhüthen, sonst nicht; man erhält leicht auf der Administration ein Billet, vorzüglich wenn man mit irgend einem dieser Gelehrten bekannt ist, und kann alsdann mit den Studirenden zugleich die Sammlungen betrachten und benutzen.

In der obern Etage ist das Thierreich, Mineralreich und Pflanzenreich aufgestellt; hier findet man so vollständige Sammlungen wie vielleicht kein anderer Ort aufzeigen kann, alle in großen Schränken mit Glasthüren und mit dem Französischen und Lateinischen Nahmen bezeichnet,

aufbewahret; unter den Stücken die mir aufgefallen sind, bemerke ich nur die ausgestopften Giraffen von Vaillant, ein Nilpferd, Rhinoceros, Orangutang, viele Affenarten, neue Arten von Fledermäusen, mehrere Gazellen, den Känguruh aus Batavien, die ich nirgends gesehen zu haben mich erinnere. —

Unter den Vögeln, die alle sehr schön ausgestopft und erhalten sind, befindet sich der große Reichthum der neuen, von Vaillant gelieferten Stücke. Durch ihre Schönheit fielen mir der Fasan der Juno, der paon d'Impay, große Americanische Adler und Papagayen auf. Unter den Amphibien der Crocodill des Ganges oder Gavial, Schildkröten und andere Schlangen aus Cayenne. — Die Sammlung von Conchylien und Korallengewächsen ist eben so reich an Nummern als an seltenen Stücken. Die Insecten-Sammlung war zur Zeit noch nicht bedeutend, doch wird an deren Vollständigkeit, so wie überhaupt an dem Zuwachs der ganzen Sammlung unablässig gearbeitet. Das Mineralien-Cabinett hat außer der schönen Reihe reicher Stuffen und Edelsteine vorzüglich in den vielen Stücken aus dem Petersberge bey Mastricht, und besonders in den, durch die Bemühung des Gen. Bonaparte aus dem Berge Bolca bey Verona hierher ge-

kommenen Abdrücken von Fischen, einen Schatz der für die Geologie sehr interessant ist.

Die Bibliothek, die fast nur Werke für die Naturgeschichte enthält, ist reich; sie steht unter der Aufsicht zweyer Bibliothekare und ist alle Tage von 11—2 Uhr offen; die schöne Sammlung von Miniatur-Gemählden der Pflanzen und Thiere auf Velinpapier, die von drey Mahlern fortgesetzt wird; Tourneforts und Baillants Kräutersammlungen haben mich besonders interessirt. —

Im Cabinett der Anatomie, das in einem besondern Gebäude angelegt ist, stehen schöne Präparate. — Ein eigenes chemisches Laboratorium, nebst einer Sammlung chemischer Producte vollenden das Ganze und lassen fast nichts zu wünschen übrig. —

In seinem ersten Anfange war das Ganze nur ein Garten für medicinische Pflanzen, von Ludwig XIII. unter diesem Titel vorzüglich auf Bitten seines Arztes Guy de Labrasse angelegt; Anfangs waren die ersten Aerzte die Aufseher desselben, bis 1732 Dufay ernannt ward, dem Büffon folgte. Es waren auch nur drey Lehrstühle für die Anatomie, Chemie und Botanik, die Sammlung war unbedeutend; aber Büffons und Daubentons Eifer hob sie zu einem

Reichthum empor, der nur durch den Eifer der Vorsteher, die Sorgfalt des Gouvernements, so wie durch die Beute der Armeen so unglaublich vermehrt werden konnte.

Ich füge Ihnen die Nahmen der Lehrer des Instituts bey:

Fourcroy, für die allgemeine Chemie.
Brogniart, für die chemischen Künste.
Desfontaines, für die Botanik im Museum.
Jussieu, für die Botanik des Feldes (rurale).
Geoffroy, für Zoologie der vierfüßigen Thiere, Vögel und Wallfische.
Lacepede, für Zoologie der Reptilien und Fische.
Lamark, für Zoologie der Insecten, Würmer und Schaalthiere.
Portal, für Anatomie des Menschen.
Mertrui, für Anatomie der Thiere.
Dolomieu, für die Mineralogie.
Thouin, für den Gartenbau.
Faujas, für die Geologie.
Vanspaendoek, für die natürliche Bilderbeschreibung.
Cuvier, Prof. Adj., für die Anatomie der Thiere.

Außer diesen sind noch mehrere Aufseher, Aides naturalistes, Aides surnumeraires angestellt.

Ich habe hier im Garten den Vorlesungen Fourcroys und Lacepedes beygewohnt. Fourcroy

las gerade über die vegetalische Chemie, ein großes Auditorium von Damen und Herren, worin mir die Wache ganz überflüssig zu seyn schien, empfing ihn mit Beyfallklatschen, denn der Franzose klatscht überall, im Theater, wie im Collegio. Sein Vortrag war hinreißend, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Ordnung, verbunden mit wahrer Beredsamkeit und einer gefälligen Declamation zeichneten ihn so vortheilhaft aus, daß ich gestehen muß, nie von einem Catheder etwas Aehnliches gehört zu haben. — Eben dieß gilt von Lacepede. — Die wenigen Versuche, welche Fourcroy machte, waren so wohl gewählt, als glücklich ausgeführt. —

Das Auditorium war äußerst ruhig, man hörte nur das Rauschen der nacheilenden Federn und das Beyfallklattschen, womit interessante Perioden unangenehm unterbrochen wurden.

Sie sehen aus dieser kleinen Beschreibung des Nationalgartens, daß er für den Gelehrten ein äußerst interessanter Aufenthalt seyn muß; aber er ist es nicht dem Gelehrten allein, sondern auch als Promenade ist er oft sehr besucht, und an schönen Tagen sind zuweilen alle Stühle besetzt, und in den Tagen, wo das Cabinett offen steht, kann man hier Morgens schon Gesellschaft finden, mit ihr den Mittagund alle übrige Tages-

zeit, wie auf dem Lande verleben und sich erst spät am Abend an der ersten Brücke trennen; man ist hier einsamer, und das gemeinschaftliche Interesse knüpft hier leichter Bekanntschaften, da man den ganzen Tag sich allenthalben wieder findet. —

Ich bin nun einmahl bey der Beschreibung der Cabinette, lassen Sie mich also gleich von dem Mineralien-Cabinette und den chemischen Producten reden, die ehemahls le Sage gehörten, jetzt der Nation eigenthümlich sind, die ihn dafür durch eine Pension entschädigt, und im Hôtel de Monnoie aufgestellt wurden.

Dieß Cabinett, das eigentlich dem Studium der Mineralogie ausschließend bestimmt ist, steht jedem von 9 – 2 Uhr in den Sälen des zweyten Stockes dicht an den Wohnungen des alten, würdigen le Sage offen. — Das Aeußere desselben ist so kostbar, als geschmackvoll; Säulen und Wände von Gypsmarmor schließen den hohen, oben mit einer Gallerie umgebenen Saal ein, in dessen Mitte das Auditorium sich amphitheatralisch gegen das Catheder im Kreise erhebt. Hinter dem Catheder ist, wie in einer Niche, das Laboratorium geschmackvoll dekoriret angebracht. Schwarze Egyptische Gottheiten tragen das Gewölbe, unter dem der wie ein Altar gebildete

Ofen steht. Rechts und links stehen in Glasschränken die unentbehrlichen Instrumente: Waagen, Aräometer, Thermometer, Mikroscope u. s. w. Das Amphitheater ist von Glasschränken eingeschlossen, in welchen, so wie in den übrigen Schränken die reiche Mineralien-Sammlung so aufgestellt ist, daß der Nahme und das Auffallende eines jeden Stückes gleich in die Augen fällt. In Tischen stehen die Modelle für die Crystallisation nach de Lille und Hauy, für die Instrumente der Scheidekunst und des Bergbaues; in andern Schränken Modelle für Oefen, Maschinen u. s. w. An den Wänden sind Zeichnungen, Risse von merkwürdigen Maschinen, Ansichten merkwürdiger Gegenden und großer Naturbegebenheiten aufgehängt. Am interessantesten aber ist die Sammlung chemischer Analysen, die in einem eigenen Cabinette aufbewahrt ist. Eine äußerst instructive Sammlung von den Producten aus der Zerlegung und Verbindung der Mineralien durch allerhand chemische Prozesse. Verkalkung edler und unedler Metalle, ihrer Wiederherstellung; Präcipitationen, Crystallisationen u. s. w. Producte aus den thierischen und vegetabilischen Stoffen, oft im Augenblicke des Entstehens, noch im Schmelztiegel erhalten, u. s. w. Wahrlich man kann hier mit Fleiß und Muße Mineralogie ohne allen Unterricht durch bloße Be-

trachtung studiren. — Hier hält le Sage seine Vorlesungen über Mineralogie und Chemie in Hinsicht auf die Probierkunst, alle gleichen Tage der Decade 5 Monathe hindurch, vom Frimaire (December) an. Dieser Lehrstuhl ward 1778 von der Ak. d. W. aufgerichtet und le Sage's Cabinett hierher verlegt. Ihm verdanket Frankreich die 1783 gestiftete erste Bergwerksschule, woraus es so manchen geschickten Bergmann und so großen Gewinn gezogen hat. Am Eingange zu den Zimmern des alten le Sage stehet seine Büste mit der Inschrift *B. G. Sage né 7 Mai* 1740 *discipulorum pignus amoris.* Zwey Aufwärter sind stets in dem Cabinett zur Belehrung der Fremden, die aber hier oft nur Augenblicke zu verweilen pflegen, während Gelehrte und Schüler sich hier lange unterhalten und unterrichten können.

Folgen Sie mir nun, mein Bester, nach dem Louvre, wo das physikalische Cabinett des Bürger Charles, das den Ruf des vollständigsten und besten in Europa genießet, aufgestellt ist. Charles machte großmüthig der Nation in den Stürmen der Revolution ein Geschenk damit, und sie gab ihm dafür freye Wohnung im Louvre, und den lebenslänglichen Gebrauch desselben. Das Cabinett ist so reich, als schön und sauber. — Die Instrumente sind in einem großen Saale

aufgestellt; in der Mitte desselben hängt der Ballon mit dem Triumphwagen, worin er den 1sten Dec. 1783, mit dem von ihm angegebenen mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon seine erste kühne Luftreise unternahm. Rund umher stehen auf kleinen Tischen die sauber unterhaltenen Instrumente gereihet, durch eine Barriere von den Zuhörern des Auditoriums getrennt. Eine große Elektrisirmaschine von zwey Scheiben, 60 Zoll im Durchmesser, die nicht isolirt, auf verschiedenen Achsen stehen, steht mit dem ganzen elektrischen Apparat vor dem Sitz des Docenten. Ich habe hier die Gewohnheit häufiger gefunden, die Scheiben auf verschiedene Achsen zu stellen, kann aber den Nutzen davon nicht einsehen, sie erfordern zwey Menschen, und mehr Raum, geben aber freylich mehr Symmetrie bey der Aufstellung, und sind vielleicht leichter aufzusetzen; beyde führen die Elektricität in einem Conductor zusammen. Alle übrigen Instrumente, Luftpumpen, Compressions-Maschinen, Gazometer u. s. w. waren so schön als vielfach — nichts mangelte und alles war in dem Zustande der größten Brauchbarkeit. An diesen Saal stoßen mehrere Zimmer, worin vorzüglich der Apparat für die Optik aufbewahrt ist, — und dieser übertrifft an Vollständigkeit, Schönheit und Eleganz alles übrige. Unter dem vielen Bekannten fiel mir vorzüglich

der Coulombsche Apparat für seine Theorie der Elektricität auf, und die Darstellung der Gesetze der Brechung und Zurückwerfung des Lichtes in Modellen, wo die Lichtstrahlen durch Fäden bald divergent, bald convergent nach Maßgabe der Gläser vorgestellt waren. — Ist gleich die Zeichnung hier gewöhnlich hinreichend, so kann doch da, wo von Strahlenkegeln, oder Strahlenpyramiden die Rede ist, nichts intuitiveres angegeben werden. —

Die Gefälligkeit mit der man hier von ihm selbst, oder von seiner wohl unterrichteten Freundinn aufgenommen wird, erlaubt es in den Sälen umher zu gehen, zu untersuchen, zu betrachten und selbst Versuche anzustellen; — so daß man hier gern recht lange verweilt. Die Instrumente sind fast alle von Französischen Künstlern, nur einige Englische, vorzüglich optische Werkzeuge ausgenommen. —

Prof. Charles auszeichnende Kenntniß des Gebrauchs und der vortheilhaften Einrichtung der Instrumente, seine Geschicklichkeit in Versuchen und die große Vollständigkeit des Apparats machen, daß seine Vorlesungen über die Physik, die er alljährlich für alle Stände und Geschlechter privatim, für ein mäßiges Honorarium hält, stark besucht werden. — Auch außerdem hält er

noch privatissime Vorlesungen über einzelne Theile in dieser Wissenschaft, vorzüglich über Optik. — Eben dieser bekannten Geschicklichkeit wegen, wird ihm gewöhnlich vom National-Institut die Beurtheilung der Instrumente, die ihm vorgelegt werden, oder das Arrangement der Cabinette, die hierauf Bezug haben, übertragen.

Ich bin nicht leicht mehr befriedigt aus einem Cabinett herausgegangen, als aus diesem; und wer sieht wohl beym Ausgange ohne Lächeln, in einer nach dem innern Hof des Louvre angebrachten Camera obscura auf das Gewimmel der kleinen Pygmäen, die in dem buntscheckigsten Gewühl sich auf einem Bogen herum zu tummeln scheinen. Der persönlichen Bekanntschaft Charles werde ich mich lange mit Vergnügen erinnern.

Doch ich muß endlich diesen Brief schließen, um nicht ihre Geduld zu ermüden. Nächstens führe ich Sie auf die Sternwarten in Paris. Leben Sie wohl.

National-Sternwarte, Instrumente, Keller, Bureau des longitudes, Arbeiten desselben, neues Maß, Gewicht, Geldsorten, Sternwarte der Ecole militaire, des Collège de France, National-Bibliothek, öffentliche Bibliotheken, Modellsammlungen, Regnier, anatomisches Cabinett, National-Institut, gelehrte Gesellschaften.

Paris, den 2ten Sept. 1801.

Meinem Versprechen gemäß, liefere ich Ihnen heute eine kleine Beschreibung der National-Sternwarte. Die durch van Swinden veranlaßte Bekanntschaft des jetzigen Directors derselben, des berühmten Mechain, und die Gefälligkeit dieses gütigen Freundes setzen mich in den Stand, Ihnen ihren jetzigen Zustand, welcher sich seit Bugges Aufenthalt in Paris sehr verändert hat, beschreiben zu können.

Das große, von Perrault unter Colbert 1667 erbauete, steinerne Gebäude liegt an der südlichen Seite der Vorstadt St. Jacques, etwa 150 Toisen von der Barriere. Es ist im Ganzen nicht zweckmäßig eingerichtet, ungeheuer viel Raum verschwendet, und doch nicht einmahl Platz für die Instrumente. Es besteht aus zwey hohen Etagen, welche gewölbt sind, und hat ein flaches Dach. Mit dem Ende der Königlichen Regierung war es äußerst verfallen, man hat es nun wieder repariret und ihm die nöthigen Verbesserungen gegeben, indem man ein Seitengebäude von drey

Zimmern angelegt hat, in welchen nach mehreren fehlerhaften Anlagen jetzt endlich die Instrumente aufgestellt sind. Mechain klagte über die vielen Schwierigkeiten, die er bey dem Baue zu überwinden gehabt hatte. In diesem Seitengebäude, welches nun das eigentliche Observatorium ausmacht, ist das schöne Passagen-Instrument von Lenoir von 5 Fuß Länge, mit großer Appartur zwischen zwey massiven Steinsäulen aufgestellt, die Erleuchtung desselben geschieht durch die Achse und das Licht kann durch ein grünes Prisma gemildert werden. Ein zweytes Passagen-Instrument von Ramsden; ein großer Mauerquadrant von 8 Fuß Radius, von Bird, mit der neuen Einrichtung Mechains, dem Schwerpuncte des Rohres zu Hülfe zu kommen, wovon Sie eine Zeichnung in Lalande *Histoire céleste* finden; so wie ein kleiner Quadrant, sind an der ganz neu aufgeführten Mauer angebracht; hier stehen auch mehrere Uhren von Berthoud, eine mit der neuen Decimal-Eintheilung; ein Chronometer, der ehemahls Borda gehörte, und mehrere Fernröhre. In den Zimmern des ersten Stockes, neben der Wohnung Mechains, stehen noch ein Rochonsches Telescop von 6 Fuß mit Platina-Spiegel, von Caroché gegossen; ein Reflections-Telescop von Dollond 5 Fuß, Quadranten u. d. gl. — In den Zimmern des zwey-

ten Stocks, welche von Perrault eigentlich zum Observatorium bestimmt waren, stehen noch ein Paar paralaktische Maschinen mit Ferngläsern von 4 und 6 Fuß; einige andere Instrumente und ein 6 füßiges achromatisches Fernrohr von Caroché, das Objectivglas war nach der, schon von Gradeloup 1785, angegebenen Methode mit Juvelier-Mastix geleimt (collé). Bey näherer Betrachtung des Fernrohrs, von dem Mechain versicherte, daß es ehemahls sehr gut gewesen sey, fanden sich eine Menge kleiner Blasen, so daß es völlig unbrauchbar war. Würde also auch wirklich durch die Füllung des Zwischenraumes zwischen der äußern, und der Hohllinse das Objectiv auf das vollkommenste klar, so kann dieß doch von keiner Dauer seyn, da schon bey diesem verschlossenen Glase die Sonne und Luft einen so nachtheiligen Einfluß gehabt hatten.

Der große 20 füßige Reflector liegt noch unbeweglich, aber an seinem Gestelle wird fleißig gearbeitet. Der Spiegel hat 20 Zoll im Durchmesser und kann sowohl auf Newtons Methode mit dem Planspiegel, als auch nach Lemaire und Herschel mit der Lunette unmittelbar gebraucht werden. Caroché hat an demselben die Vorrichtung angebracht, daß der große Spiegel, so wie die Lunette durch eine Schraube ohne Ende so

bewegt werden können, daß ihre Mittelpuncte in eine Linie zusammenfallen. Da es nun auf ein genaues Centriren ankommt, so bekleidet er den großen Spiegel, so wie die Lunette oder den kleinen Spiegel, mit einer Bleudung von sehr geringer Appertur, richtet den Reflector auf einen entfernten Gegenstand, und drehet so lange, bis er ein deutliches Bild durch die wenigen im Mittelpuncte einfallenden Strahlen erhält. Der große Reflector war auf eine Affiche am Luxenburg, einer Entfernung von 600 Toisen gerichtet, und ungeachtet der vielen Dämpfe konnte ich Text Antiqua lesen. Das Gewand desselben ist eine alte blaue Röhre von Holz, welche ehemahls zu andern Spiegeln gehörte, die durch schlechte Behandlung während der Revolution ganz verdorben waren.

Man denkt noch an einen Platinaspiegel für diesen Reflector, wenigstens erinnere ich mich, daß in einer Sitzung des National-Instituts die Rede davon war, wo angeführt ward: daß etwa 300 Pfund Platina vorräthig wären, aber wenigstens 1200 Pf. gebraucht würden, und beschlossen ward, sich an den Minister zu wenden, um noch die fehlende Menge aus Spanien zu erhalten. An einen großen 60 füßigen aber wird nicht gedacht. Das Gerüst zu diesem großen

20 füßigen wird nach Mechains Anleitung erbauet, er wird in zwey Puncten unterstützt und die kleinern horizontalen und vertikalen Bewegungen stehen ganz in der Gewalt des Beobachters; die Einrichtung des ganzen Mechanismus schien mir mit der Herschelschen viel Aehnlichkeit zu haben. Vor der Thüre des Observatoriums, nach dem Garten zu, ist eine steinerne Terrasse aufgemauert worden, und der Eingang so viel erweitert, daß man diesen optischen Riesen hinausfahren kann, wenn man Beobachtungen anzustellen hat, da sein Platz sonst auf der großen Diele der Sternwarte seyn wird.

Carochè, ein bejahrter, aber sehr geschickter Optiker, arbeitet jetzt an einem 10 füßigen Reflector mit Platina-Spiegel für die National-Sternwarte. Der Spiegel wog 22 Pfund und hatte eine treffliche Politur. Der Vorzug der Platina-Spiegel bestehet nicht nur darin, daß sie weniger den Veränderungen durch den Einfluß der Luft ausgesetzt sind; Carochè goß Salpetersäure auf einen kleinen Platina-Spiegel, und nachdem er sie abgewischt hatte, war kein Fleck zu sehen, die andern Spiegel von der gewöhnlichen Mischung wurden schwarz; sondern auch der Gegenstand erscheint viel reiner und klarer. Er gab den Preis eines solchen

10 füßig. Reflectors mit Platina-Spiegel, sauber in Mahagoniholz gearbeitet, zu 10,000 Fr. (2500 Rthlr.), mit einem gewöhnlichen Spiegel zu 6000 Fr. (1500 Rthl.) an. Er hatte eine sehr bequeme Vorrichtung an den kleinen Spiegel angebracht, wodurch man die Lage desselben verändern, und ihn beym Beobachten selbst so wenden konnte, daß er genau in die Achse des großen Spiegels eintrat. Er versicherte bey seinen Reisen in England gefunden zu haben, daß die Herschelschen Spiegel fast immer ein doppeltes Bild gäben, welches unvermeidlich sey, da Herschel seine Spiegel mit drey Kugeln schleife; die Arbeiten dieses Künstlers, die ich gesehen habe, sind vortrefflich; er wohnet im Louvre in dem *Pavillon de midi*.

Alle Instrumente der Sternwarte sind, wie man von einem Mechain erwarten kann, auf das beste in Ordnung, ihre Aufstellung aber ist noch nicht vollendet, da der Bau noch nicht beendigt ist. Eine Bibliothek von astronomischen Werken, die noch beträchtliche Bereicherung aus den Depots zu erwarten hat, wird in den dazu eingerichteten Zimmern aufgestellt. Ich sah bey Mechain zuerst einen von den neuen Englischen Monden globen, etwa 12 Zoll im Durchmesser, den er erst neulich erhalten hatte; die Zeichnung ist sau-

ber und genau, und der Stich sehr fein; — aber freylich ist der Preis, wenn ich nicht irre, 4 Louisd'or, enorm.

In dem Observatorium ist noch die alte beliebte Einrichtung, daß man aus den Kellern durch das ganze Haus den Himmel sehen kann, dieß hatte ehemahls Werth; die wenigen Beobachtungen im Zenith lassen sich ohne dieses Kunststück machen. Die Keller der Sternwarte sind in Hinsicht ihrer Temperatur, die lange als fester Punct der Thermometer-Scale gedient hat, merkwürdig. Der Portier, ein Schuster, welcher ehemahls Bugge das Observatorium zeigte, und sich seiner wohl erinnerte, war mit einer Fackel mein Führer. Es sind mehr als 50 Gänge, die in allen Richtungen unter der Erde hinlaufen, sie entstanden, indem man die Steine zu dem Gebäude selbst aus ihnen herausbrach; in einem derselben steht das Thermometer in einer Niche auf 9,6° Reaum. Queckſ. Therm. und weicht nach Cassini's vieljährigen Beobachtungen nur um $\frac{3^{o}}{10}$ ab. Mehrere der großen Gänge sind nach der Revolution zugemauert; und Tropfsteine bilden sich hin und wieder an der Decke. Ich hatte das Vergnügen hier bey Mechain die Bekanntschaft Cassini's zu machen. Er hatte während der Revolution das Directorium der Sternwarte und

ward nur zu oft durch Hausſuchungen nach Waffen in den Kellern des Obſervatoriums geſtört und erſchreckt, die Terroriſten verjagten ihn vom Obſervatorium, er mußte ein Jahr im Gefängniß leben, ſah mehrere ſeiner Verwandten unter der Guillotine bluten; dieß alles machte, daß er hernach, wie man ihn beym *Bureau des longitudes* anſtellen wollte, jedes Engagement verwarf, und nun von den Einkünften die er gerettet hat, und dem Gehalt als Mitglied des N. J. lebt. Ein alter, ſehr gefälliger, freundlicher Mann. Auf dem Hofe liegen noch einige Kanonen, ein Denkmahl der hier etablirten Stückgießerey in der Schreckenszeit, wie man die von Caſſini angelegte Gießerey zu Inſtrumenten in eine Kanonengießerey verwandelte.

Die National-Sternwarte ſtehet, wie geſagt, unter der Aufſicht des B. Mechain, aber außerdem, ſo wie alle öffentliche Obſervatorien, unter dem *Bureau des longitudes*. Durch ein Geſetz vom 7. Meſſidor an 3. (25. Jun. 1795.) ward dieß Längen-Büreau beſchloſſen, ihm wurden das National-Obſervatorium, die Sternwarte auf der Ecole militaire mit den dazu gehörigen Werkzeugen, und alle aſtronomiſche Inſtrumente, welche Eigenthum der Nation waren, zum Gebrauche übergeben. Der Zweck deſſelben ſoll die

Vervollkommnung der Methoden der Bestimmung der Längen zur See, der astronomischen Tabellen, die Bekanntmachung astronom. und meteorolog. Beobachtungen, Briefwechsel mit Astronomen des Aus- und Inlandes, und im Allgemeinen die Bereicherung und Ausbreitung der Sternkunde seyn. Es ist ferner zur Herausgabe der *connoissance des temps* einige Jahre im voraus, eines Kalenders an das gesetzgebende Corps, um darnach alle übrigen zu bestimmen, auf Kosten der Republik verbunden, und legt jährlich in einer öffentlichen Sitzung von seinen Arbeiten Rechenschaft ab. Eins der Mitglieder muß alljährlich einen Cours über die Astronomie halten.

Es besteht aus

Zwey Geometern: Lagrange und Laplace;
Zwey Seefahrtskundigen (*anciens navigateurs*):
Fleurieu und Bougainville.
Vier Astronomen: Lalande, Mechain, Messier und Delambre.
Einem Geographen: Buache.
Einem Künstler: Caroché.
Drey Adjuncten: Francois Lalande, Burkhardt und Bouvard. —

Die vacanten Stellen werden von ihnen selbst besetzt. Das Gehalt der Mitglieder ist auf

8000 Fr. und der Adjuncten auf 4000 Fr. festgesetzt; 12000 Fr. sind jährlich für Instrumente und andere Bedürfnisse des Büreau bestimmt, und die Bibliothek erhält aus den Depots und den Doubletten der National-Bibliothek ihren Zuwachs. Es versammelt sich den 2ten und 7ten jeder Decade, hat seinen Präsidenten, Secretär und Schatzmeister.

Daß dieß Institut für die Wissenschaften etwas leisten könne und leiste, verbürgen die Nahmen der so berühmten als thätigen Mitglieder. Es ist bewundernswürdig welch lebendiges Interesse der schon so bejahrte, aber noch immer thätige Lalande an seiner Wissenschaft nimmt, wie er nur lediglich in derselben, und für dieselbe lebt, welche Aufopferungen er ihr zur Liebe gemacht hat und noch macht. Er hat fast immer einen oder mehrere junge Leute bey sich, die er für die Astronomie aufzieht und unterstützt. In seiner Wohnung, im *Collége de France*, wo er mit seinem Neffen und dessen so geistreichen, als liebenswürdigen Frau und Burkhardt wohnt, ist jeder Ausländer, den die Wissenschaft interessirt, vorzüglich jeder Deutsche willkommen; ich danke diesem Hause sehr vergnügte und frohe Stunden. Ich mag hierher kommen wenn ich will, so finde ich diese vier mit astronomischen oder wis-

senschaftlichen Arbeiten beschäftigt, und was so interessant ist; man bemerkt keine Prätensionen, und die gelehrte Mad. Lalande ist darum nicht minder liebenswerth als Mutter und Hausfrau.

Eben so ununterbrochen thätig sind die übrigen Mitglieder. Delambres und Mechains Bemühungen bey der Gradmessung von Dünkirchen bis Barcelona, welche 1799 beendigt wurde, sind Ihnen bekannt, die Resultate derselben übergaben sie dem gesetzgebenden Corps mit dem neuen Maße, den 4. Messidor an 9. (23. Jun. 1801.). Sie maßen mit dem neuen von Borda angegebenen Repetitions-Kreise (ein solches Instrument von Lenoir gearbeitet, hat neulich Delambre an Melanderhjelm zur Gradmessung nach Stockholm gesandt) die Winkel von 90 Dreyecken; beobachteten vier Breiten zu Dünkirchen, Evaux, Carcassone und Barcelona; mit Maßstäben von Platina und Messing, die zugleich Metallthermometer abgaben, wurden zwey Grundlinien bey Melun und Pergignam gemessen und mit den Triangeln verbunden; sie fanden den ganzen Zwischenraum von 9,6738° gleich 551584,72 Toiſ. verglichen sie mit den in Peru 1737 — 1741 gemachten Messungen; und fanden daraus die Abplattung der Erde $\frac{1}{334}$; den mittleren Grad 57008 Toiſ, darnach ist der $\frac{10}{10000000}$ Theil des

Meridianquadranten das neue Maß, *metre*, 443,296 Linien. Nach diesem richten sich alle übrigen Maße nach der Decimal-Eintheilung.

Borda, Mechain und Cassini stellten über die Länge des Pendels genaue Beobachtungen mit neuen Instrumenten von Lenoir an, und Lefevre Gineau über das Gewicht des destillirten Wassers, welche zusammen ein genaues und unwandelbares System von Maßen gaben, dem das öffentliche Ansehen Allgemeingültigkeit gegeben hat. Sie finden überall in Paris das neue Maß eingeführt, und vom 1. Vendem. an, auch in ganz Frankreich; nicht nur in den öffentlichen Büreaus sondern auch in jedem Laden können sie nach *metre*, und bey jeder Maßhändlerinn nach *litre* kaufen; aber zugleich ist das alte Maß noch im Gange, und wird wohl eben so häufig gebraucht; nur mit der Zeit verdrängt. An vielen öffentlichen Plätzen in Paris ist das neue Maß in Stein gehauen, um Vergleichung anstellen zu können.

So viel man auch in Deutschland hin und wieder über diese neue Einrichtungen gespöttelt und gekrittelt hat, so unverkennbar gut ist die Idee eines allgemeinen Maßes und selbst die Französische Eintheilung, und es würde meiner Ueberzeugung nach, jedem Staate zur Ehre ge-

reichen, es bey sich einzuführen. Anfangs hat es unläugbar Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, aber mit der Zeit und der Gewohnheit würde man diese verschwinden sehen, und es nie bereuen. —

Dieß neue System hat, wie bekannt, auch auf die neue Geldmünze Einfluß, aber man sieht sie wenig, nur in kleiner Münze. Die neue Münze ist auf die Gramme gestützt, nähmlich 1 Gramme, d. h. das Gewicht eines Cubic-Centimeter destillirten Wasser bey Eistemperatur von einer Composition von $\frac{9}{10}$ Silber und $\frac{1}{10}$ Zusatz ist 1 Franc.; welcher in Decimen und Centimen eingetheilt wird. Diese neue Münze schließt sich ziemlich gut an die alte an. Livre und Franc werden für eins genommen, obgleich sie in dem Verhältniß 80:81 stehen; der Sols kommt mit 5 Centim. überein. — So hat man von den neuen Münzen: Centimen, Decimen gleich 2 Solsstücken, 5 Centimen oder 1 Solsstücke; 15 Solsstücke; 30 Solsstücke; 5 Francstücke; Octogramme 25 Francstücke. Die übrige gewöhnliche Münze sind in halben und ganzen Laubthaler und Carolinen; diese alten Ueberbleibsel der vorigen Regierung haben sich erhalten, man sieht hier wenig, oder gar kein Papier. Verzeihen Sie diese kleine Abschweifung. —

Ich komme zum *Bureau des longitudes* zurück. Die Arbeiten eines Lagrange und Laplace darf man nur nennen, um ihren Werth anzugeben; unser Landsmann Burkhardt wird seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit wegen sehr geschätzt; und schwerlich dürfte er so leicht nach Deutschland wieder zurückkehren. —

Das Observatorium auf der *Ecole militaire*, stehet unter Lalandes Aufsicht und Gebrauch, ein Passagen-Instrument von Lenoir, das auch durch die Achse seine Beleuchtung erhält, ein schöner 8 füßiger Mauerquadrant von Bird, sind die beyden besten Instrumente. — Noch hat Lalande auf dem *Collége de France* ein ganz kleines Observatorium, wo ein Repetitionskreis von Borda das beste Instrument ist. — Hier und auf der *Ecole militaire* haben Francois Lalande und Burkhardt die vielen 1000 Sterne bestimmt. Messier und Delambre haben ebenfalls kleine Observatorien in ihren Häusern. Ich bin über diesen Gegenstand weniger weitläuftig, weil Bugge hierüber so richtig als weitläuftig geurtheilt hat. —

Die große National-Bibliothek in der Straße Richelieu (jetzt *de la Loi*) steht jedem Liebhaber den 3ten, 6ten und 9ten in der Decade, denen die darin lesen wollen, aber täglich von 10—2 Uhr offen; sie liegt in einer der leb-

haftesten Gassen, umgeben von Schauspielhäusern, Restaurateurs und Wohnungen aller Art, und hat daher die nicht ungegründete Besorgniß veranlaßt, daß sie leicht einmahl ein Raub der Flammen werden könnte. Dieß hat den in diesen Tagen erschienenen Befehl des Consuls verursacht, sie nach dem Louvre zu verlegen, welches ungeheure Unternehmen aber erst im Jahre 11. beendigt werden kann; um so mehr, da der neue Platz für dieselbe allererst eingerichtet werden muß.

Diese große Bibliothek, welche man auf 300,000 Bände angibt, war in ihrem ersten Ursprunge die Bibliothek Carl V.; der 900 Bände zu den wenigen Gebethbüchern seines Vaters Jean im Thurm des Louvre (*tour de librairie*) aufstellte. Hernach ward sie, wie Paris 1429 den Engländern in die Hände fiel, vom Herzog von Bedford gekauft. Ludwig XI. bereicherte sie in der Folge sehr; Carl VIII. fügte ihr die in Neapel erhaltenen Werke, Ludwig XII. Petrarca's Bibliothek, François I. griechische Manuscripte bey, und Heinrich II. bereicherte sie durch die Verordnung, daß jeder Buchhändler ein Exemplar seines Verlags an dieselbe abgeben mußte.

Der erste Saal enthält in drey Seiten des Gebäudes, einer Länge von 1500 Toiſ. (6000 F.) die gedruckten Werke hinter geflochtenen Draht-

gittern, die Thüren sind der Symmetrie wegen, mit gemahlten Büchern versehen. In dem einen Saale stehet der *Parnass Français* von Titon Dutillet, eine Gruppe, den Dichtern Frankreichs gewidmet.

In einem andern Saale ist der Boden halb durchbrochen, um zwey ungeheure Globen von 13 Schuh im Durchmesser zu fassen; sie sind von Vincenz Coronelli für Ludwig XIV. verfertigt, standen ehemahls in Marly und haben nun keinen andern Nutzen, auch wohl nie gehabt haben, als den die häufigen Verirrungen des Kunstfleißes zu erweisen. —

Die Gallerie von Manuscripten (*Galerie Mazarine* genannt) enthält allein 30,000 Manuscripte für die Geschichte Frankreichs; von denen 25,000 in ausländischen Sprachen abgefaßt sind; fünf Cabinette oder Säle vielmehr im zweyten Stocke, enthalten Genealogien und Urkunden in mehr als 5000 Portefeuillen.

Das Cabinett der Medaillen ist mit Gemählden von Natoire und Vanloo geziert, und enthält einen großen Schatz, so wie das Cabinett der Antiken einen unglaublichen Reichthum an Inschriften, geschnittenen Steinen, Büsten, Vasen, Götzenbildern, Opfergeräthen u. s. w. besitzet, das schon als Sammlung des berühmten

Caylus außerordentlich merkwürdig war, und jetzt durch den Zuwachs aus Egypten und Italien, selbst aus Frankreichs reichsten Cabinetten zu einem unvergleichbaren Werth gestiegen ist. — Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich hier ins Detail gehe, und Ihnen von der Tafel der Isis, den hetrurischen Vasen und tausend andern Dingen eine Beschreibung gebe, die äußerst unvollkommen und einseitig ausfallen müßte.

Die aus 5000 Bänden bestehende Kupferstich-Sammlung ist in 12 Classen getheilt, die Architektur, Griechische und Römische Fabeln, Medaillen und Wappen, Künste und Maschinen, Geographie und Moden von Clovis Zeiten bis auf uns u. s. w. umfassen.

Welch ein ungeheurer Schatz von Werken aller Fächer, aller Sprachen ist hier zusammengehäuft, und wie wird er benutzt. — Täglich sehen Sie hier alle Säle fast mit Menschen gefüllt, und an allen Tischen Lesende und Schreibende von allen Geschlechtern und Ständen. — Dort studiert ein alter Mann ein *ci-devant* in den Genealogien und Stammbäumen; neben ihm ein gemeiner Soldat in einem Werke über die Kriegskunst; hier liest eine junge Dame in einer Encyclopädie und ein ehemahliger Abbé schielt über eine Legende zu ihr hin. Dort sucht ein anderer

nach alten Wurzeln, während diese Dame die neuen Moden in den vorigen Jahrhunderten sucht. Mahlen Sie sich dieß Ganze so buntscheckig aus, wie Sie können, und Sie haben eine treue Darstellung desselben. Die Freyheit, die hier im Gebrauche der Bücher herrscht, ist einzig, freylich kann niemand ein Buch hervorziehen, die mit Draht geflochtenen Gitter verhindern dieß, aber es wird ihm augenblicklich gereicht; und es ist ein merkwürdiger Zug in dem Charakter der Franzosen, daß sie so viel Zutrauen in ihnen oft ganz unbekannte Personen setzen. — So können Sie in einem öffentlichen Garten unter tausend Menschen Eis fordern, es wird Ihnen mit einem silbernen Löffel gebracht, der Garçon verläßt Sie, und kommt erst nach langer Zeit gelegentlich wieder, wo Sie ihm bezahlen; er fordert nicht, und hat Zutrauen zu Ihrer Ehrlichkeit, ohne Sie jemahls gesehen zu haben. — Aber so wenig man hier die Aufsicht merkt, so groß soll sie dennoch unter der Hand seyn. —

In dieser großen Bibliothek müssen natürlich die verschiedenen Fächer auch ihre besondern Aufseher haben. Das Ganze steht unter der Aufsicht des jährlich gewählten Präsidenten; die gedruckten Bücher unter Capperonnier, z. Z. Präs. und Van-Prät, Schatzmeister. Die Manuscripte un-

ter Langlés für die Orientalischen, Laporte du Theil für die Griechische und Lateinische und Legrand für die neuern Sprachen. Die Medaillen und geschnittenen Steine unter Barthelemi und Millin. Die Kupfer unter Joli.

In dem einen Saale hält Millin seine Vorlesungen über die Archäologie, nach einem Gesetze vom 20. Prairial an 3., fängt im Germinal an, und endet im Thermidor, alle geraden Tage um 2 Uhr, er handelt in jedem Jahre besondere Gegenstände ab; das Studium der geschnittenen Steine, der Medaillen, der alten Spanischen, Französischen und Englischen Monumente, der Geschichte Egyptens und der Mythologie hat er schon beendigt. Sein litterärischer Thee existirte während dieses Sommers nicht, wie man mir sagte.

Hier werden zweytens die Vorlesungen der *Ecole spéciale des Langues orientales vivantes* vermöge eines Gesetzes vom 10. Germinal an 3. gehalten; hier lehren Langlés die Türkische; Silvestre Sacy die Arabische; Cirbied, ein geborner Armenier, die Armenische; Villoison die Neu-Griechische und Jaubert die Türkische Sprache, in verschiedenen Vorlesungen in jeder Decade.

Außer dieser großen Bibliothek hat Paris noch eine Menge öffentlicher Büchersammlungen,

so wohl zum Nutzen des Publicums als vorzüglich der Institute, denen sie zur Zeit angehören. —

Die Bibliothek des Arsenals (*cours des Vétérans par le quai des Célestins*) gehörte ehemahls dem Grafen von Artois, der die treffliche Büchersammlung von dem berühmten Paulmi d'Argenson kaufte; jetzt macht sie einen Theil der Bibliothek des erhaltenden Senats im Luxenburg aus, sie soll an Manuscripten besonders reich seyn. —

Die Bibliothek des Tribunats im *Palais royal* entstand hauptsächlich aus den am Conseil von den Autoren eingelieferten Büchern, ist aber durch die verschiedenen Depots sehr bereichert worden. Der als Schriftsteller bekannte Simon de Troyes ist Bibliothekar derselben.

Die Bibliothek des National-Instituts im Louvre neben dem Versammlungssaale ist alle Tage von 9 – 2 und an den Sitzungsabenden von 4 — 10 für die Mitglieder des Instituts, für das Publicum aber von 9 – 2 jeden 5ten offen. Saugrain ist Bibliothekär. — Sie hat mehrere ausländische Schriften neuerer Zeit sammeln können, und enthält ungefähr 17000 Bände.

Die Bibliothek des Pantheons gehört der Central-Schule gleiches Nahmens; enthält unge-

fähr 80,000 Bände und 2000 B. Mspte; sie ist täglich, den Decadi ausgenommen, von 10 — 2 Uhr offen. — Ihre Vorsteher sind Daunou, Ventinal und Vialon.

Die Bibliothek Mazarin gehört der *Ecole centrale de Quatre Nations*. sie ist seit hundert Jahren schon eine öffentliche Bibliothek gewesen, jetzt ist sie täglich von 10 — 2 Uhr geöffnet, den 5ten und 10ten ausgenommen, sie soll ungefähr 60,000 Bände enthalten.

Die Bibliothek der Stadt (*dépôt de Louis-la-Culture*) stehet alle geraden Tage von 9 3 Uhr offen, sie ist besonders an getrockneten und gezeichneten Pflanzen reich. Girandini hat das Plafond der Treppe gemahlt. Van Thol ist der Aufseher derselben und Nicoleau Bibliothekär. Sie gehört jetzt auch der Central-Schule Antoine.

Außerdem haben noch das Prytaneum, das *Conservatoire de Musique*, das Cassations-Tribunal, die Bergwerksschule, die polytechnische Schule ihre eigenen, ihren Bestimmungen angemessenen großen Bibliotheken, die meistentheils alle dem öffentlichen Gebrauche zugleich gewidmet sind. —

Ungeheure Mengen von Büchern, die aus Klöstern, Emigranten Häusern und allenthalben

her zusammen gerafft sind, liegen noch in den vier, der Nation zugehörigen Depots: *aux Grands Jesuites, rue Antoine; à la maison Juigné, rue Thorigny; aux Cordeliers; à la Pitié;* in den Kirchen aufgethürmt, aus denen die Bibliotheken, vorzüglich die Central-Schulen bereichert werden sollen. —

Nehmen Sie zu diesen Büchersammlungen die Menge von litterärischen Cabinetts, wo Sie für 6 Sols so lange in allen Journalen herumblättern können, wie Sie wollen, in einer Sitzung nähmlich; die ungeheure Menge von Leihbibliotheken und die vielen Buchhändler, so werden Sie sich leicht überzeugen können, daß es dem Pariser wenigstens nicht an Materialien zu lesen und etwas zu lernen fehlen könne. — Aber freylich sind auch hier Romane die häufigste und gewöhnlichste Nahrung des leselustigen Publicums, und Frankreich mag deren noch nicht genug liefern können, denn selbst das mittelmäßigste Deutsche Product findet seinen Uebersetzer. Es sind seit einigen Jahren in Frankreich mehr Romane heraus gekommen, als ein fleißiger Mensch nur physisch durchzulesen im Stande ist, ja in 6 Monathen zuweilen täglich vier Bände; und doch können die Leihbibliotheken kaum genug liefern; denn alles will lesen. — In den Boutiken, die müssige

Frau oder Tochter; die ehrbare Hausfrau in ihrem Zimmer; der Advocat auf seinem einsamen Zimmer; der Arzt ohne Praxis; das Freudenmädchen ohne Liebhaber; der Decrotteur ohne Arbeit; und so wandelt der beliebte Roman von dem Putztisch bis zur kleinsten Bude, von wo endlich sein zerstörtes Aeußere ihn in die Hände der ärmsten Classe liefert. —

Die Sammlung von Modellen und Maschinen welche der Nation zugehören, ist unglaublich reich, aber eigentlich weiß man selbst noch nicht einmahl, was man alles besitzt, es sollen an 20,000 Piecen seyn; sie sind aus den verschiedenen Sammlungen der aufgehobenen Institute der vorigen Regierung, aus den Häusern der Emigranten und allenthalben her zusammen gebracht, aber theils noch zerstreut, theils noch nicht aufgestellt. Es wird jetzt in der Rue Martin ein ehemahliges Benedictiner-Kloster zu ihrer Aufstellung eingerichtet. Ich habe zwey Säle gesehen, die nun eingerichtet waren; die vorzüglichsten Stücke, die sie enthielten, waren die noch übrig gebliebenen Maschinen zum Druck der Assignaten, die äußerst sinnreich eingerichtet waren; indem man durch eine Walze in den Stand gesetzt war, die Zahlen nach Belieben zu verändern. Mehrere von Vaucanson angegebene Ma-

schinen zum Weben aller Arten von Zeuge, zum Spinnen und andern Handarbeiten. Modelle von Mühlen, Feuerleitern, Preß- und Drehmaschinen, worunter man Monathe zu thun hätte, um ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit zu untersuchen. Vieles war noch nicht geordnet, vieles noch nicht ausgebessert. Ein zweytes Depot befindet sich in dem Hause, das ehemahls von Vaucanson bewohnt ward, *Rue Charonne*. Mit der Zeit kann und wird diese Sammlung gewiß für das Studium der Mechanik, so wie für die Künste und Handwerke von unglaublichem Nutzen werden können. — Wie viele fehlgeschlagene Versuche werden hier zur Vermeidung ähnlicher Fehler unterdrückt, wie manche Idee zu einer neuen Ausführung geweckt, und wie manche glückliche Anwendung aus einer fehlerhaften hervorgezogen werden können.

Durch die Gefälligkeit des B. Regnier, der Ihnen durch seinen Dynamometer (Grens Annalen 2. Bd 1 St. VI.) bekannt seyn muß, hatte ich Gelegenheit das Conservatorium der Artillerie in der Vorstadt St. Germain aux Jacobins zu sehen. Hier werden alle Modelle der zur Vervollkommnung des Kriegswesens vorgeschlagenen Maschinen: Kanonen, Pontons, Feldschmieden, Feldbeckereyen u. s. w. nebst allen Probewaffen, und

eine Sammlung alter Waffen aufbewahrt. Das interessanteste war mir ein Stück der Höllenmaschine, die an demselben Tage, wo jene fürchterliche Explosion 200 Menschen das Leben kostete und viele Häuser beschädigte, in einer andern Gasse gefunden ward; eine Lunte in einem hölzernen Flintenlauf führte zu dem mit Pulver, Kugeln und Steinen angefüllten Magazine; das Aeußere glich einer gewöhnlichen Wassertonne. Warum ist der Prozeß der hierüber Verurtheilten nie dem Publicum bekannt geworden?

Der Bürger Regnier (*Controlleur des armes portatives, Garde des archives de l'artillerie, membre du Lycée des Arts*) hat wirklich als Mechaniker einen ganz besonders erfindungsreichen Geist; außer seinem Dynamometer, der sehr brauchbar für die Bestimmung der lebendigen Kräfte ist, und nur 200 Franc. kostet, sah ich bey ihm eine sehr zweckmäßig eingerichtete Pulverprobe, die von der Pulver-Commission gebilligt ist, sie hat den Vorzug, daß gar keine Reibung die Gewalt des Pulvers hindert, und ist äußerst einfach; (*Description et Usage de l'eprouvette du Cn. Regnier.*), ein neu erfundenes Metall-Thermometer, das die Stelle der Quecksilber-Thermometer nicht nur vertreten soll, sondern auch weit höhere Grade der Wärme angeben kann. Bugge

hat es umständlich beschrieben. Ferner hat er neulich eine Feuerleiter erfunden, um aus dem dritten und vierten Stock, wenn der untere Theil des Hauses brennt, Menschen und Sachen zu retten, die auf einem kleinen Wagen gefahren, zu einer beliebigen Höhe aufgewunden, und in Feuersbrünsten von großem Nutzen seyn kann. Für den König von Spanien hatte er ein Schloß verfertigt, das sehr sinnreich nur durch Kenntniß eines aus drey Buchstaben zusammengesetzten Wortes geöffnet werden konnte. Dieß klingt lächerlich, und ist doch in der That wahr. Es besteht das Schloß nähmlich aus drey Rädern mit 24 Zähnen, die oben auf einer Rose 24 Buchstaben haben, — ist der Schlüssel zur Hälfte umgedreht, so kann man die drey Rosen bewegen, und auf einer Linie z. B. die drey Buchstaben R O M stellen, alsdann werden Sie das Schloß öffnen und schließen können, so bald Sie dieses Wort wissen und die Buchstaben alle in eine Reihe gestellt haben. — Wird aber hernach diese Ordnung verrückt, so müssen Sie unter 24. 24. 24. 13824 Möglichkeiten gerade diese Zusammenstellung treffen, um das Schloß öffnen zu können. — Sonst hat er noch eine Brücke angegeben, um beym Ueberfahren über dieselbe das Gewicht des Wagens bestimmen zu können, was in Frankreich, wo nur Wagen mit bestimmter Last auf der Chaussee fahren dürfen, von Wichtigkeit

seyn könnte; Thermometer in Stöcken, Feuerzeuge mancher Art, und dergleichen mehr erfunden, die sie in einer kleinen Abhandlung von ihm (*Description et Usage de trois sortes de briguets defensifs, par le Cn. Regnier à Paris an 8. l'imprimerie de la République.*) angeführt finden. —

Daß außer diesen Cabinetten, die ich Ihnen bis jetzt beschrieben habe, noch eine Menge Privatsammlungen in Paris seyn werden; können Sie sich leicht vorstellen. — Bey dem gefälligen Geiste der Franzosen, wird es nicht schwer, sie zu sehen und auch allenfalls zu benutzen, manche sind auch als Finanzoperation für ein mäßiges Entree jedem offen. Eins der merkwürdigsten ist unstreitig das anatomische und pathologische Cabinett Bertrands, *Palais royal galerie de pierres N. 23.* Es ist von 9 Uhr bis Nachts um 12 Uhr offen. Es enthält nicht nur die vollkommenste, treueste Nachahmung der Natur in ihrem gesunden Zustande, wohin ich alle Präparate der Anatomie rechne, sondern auch, und dieß ist vielleicht noch instructiver, die täuschendste Nachbildung aller venerischen Krankheiten, in Wachs mit der größten Feinheit, Zartheit, und wie mir Aerzte versichert haben, mit unglaublicher Richtigkeit ausgeführt. Man sieht hier große Präparate, wie man sie

wohl schwerlich aus der Natur je nehmen kann, und Seltenheiten, wie sie nur die Natur sparsam hervorbringt. Der moralische Zweck den der Autor bey Aufstellung desselben im Palais royal vor Augen gehabt zu haben angibt, möchte doch wohl immer dem Zwecke des Unterrichtes untergeordnet seyn, und vielleicht wenig oder gar nicht erreicht werden, freylich kann man für den billigen Preis von 30 Sols eine sehr lebendige Warnung erhalten. Madame Gaillard hat ein sehr reiches Naturalien-Cabinett in der Straße *du Paon St. Victor N.* 3. etablirt, die Gegenstände aus der Naturgeschichte, Alterthümern und andern Seltenheiten sind eigentlich nicht zur öffentlichen Schau ausgestellt, sondern nur zum Verkaufe bestimmt, und man kann hier eins oder das andere Stück zu ziemlich billigen Preisen haben. —

Sie haben schon, mit Recht, lange erwartet, daß ich Ihnen von dem National-Institute, als dem ersten Gelehrten-Institute in Frankreich etwas Umständliches melden sollte; mit Fleiß aber habe ich es bis jetzt unterlassen; ich wollte erst mehreren Sitzungen beygewohnt und mich über das Ganze unterrichtet haben, bevor ich Ihnen davon schriebe.

Nach dem 88sten Artikel der Constitution gehört dieß Institut der ganzen Republik, Paris ist der Sitz desselben, und seine Bestimmung die Ver-

vollkommnung der Wissenschaften und Künste durch ununterbrochene Untersuchungen, durch die Bekanntmachung der Entdeckungen und durch Briefwechsel mit Gelehrten des In- und Auslandes; und nach den Befehlen des Gouvernements wissenschaftliche Arbeiten, die den allgemeinen Ruhm und Nutzen der Republik befördern können, zu verfolgen. —

Es besteht aus 144 Mitgliedern, die in Paris wohnen, aus eben so vielen in der Republik vertheilten, jetzt wirklich ernannten, und aus 24 fremden Mitgliedern, nähmlich für jede Classe achte.

Es ist in drey Classen, und jede derselben in drey Sectionen getheilt, die erste Classe welche die mathematischen und physischen Wissenschaften begreift, umfaßt Mathematik, Mechanik, Sternkunde, Experimental-Physik, Chemie, Naturgeschichte und Mineralogie, Botanik, Anatomie und Zoologie, Medicin und Chirurgie, Ackerbau und Thierarzneykunde. Die zweyte Classe, welche den moralischen und politischen Wissenschaften bestimmt ist, begreift Entwickelung der Empfindungen und Ideen, Moral, gesellschaftliche Wissenschaft (*science social*) und Gesetzgebung, politische Oekonomie, Geschichte und Geographie unter sich. Und die dritte Classe der Litteratur und schönen Künste, die Grammatik, alten Sprachen, Dichtkunst, Alterthü-

mer und Denkmähler, Mahlerey und Bildhauerkunst, Baukunst, Musik und Deklamation. —

Jede Classe hat ihren besondern Versammlungsort, kein Mitglied kann mehreren Classen zugehören, vier öffentliche Sitzungen werden jährlich gehalten, wo alle Classen versammelt sind. Die Ernennung ihrer Mitglieder geschieht durch sie selbst, aus drey vorgeschlagenen Candidaten. Jede Classe versammelt sich zwey Mahl in jeder Decade, unter einem Präsidenten und zwey Secretären, die alle sechs Monathe wechseln. Jede Classe ernennt zwey Mitglieder die ihre Fonds verwalten, und diese sechs besorgen die Ausgaben, verwalten die Einnahmen und legen dem Institute Rechenschaft ab. — Jede Classe macht alljährlich ihre Arbeiten durch den Druck bekannt und gibt Preisfragen auf, welche ebenfalls alljährlich in einem Programme für jede Classe bekannt gemacht werden. —

Die Mitglieder der ersten Classe, denn nur diese habe ich besucht, versammeln sich am 1sten und 6ten in jeder Decade in einem großen Saale im Louvre (*Palais national des sciences et arts*) im Sommer um 6, im Winter um $5\frac{1}{2}$ Uhr. Dem Fremden wird seit der Zeit, daß jener Versuch mit der Höllenmaschine gemacht ward, in diese Classe, deren Mitglied der erste Consul ist,

der Zutritt nicht mehr unbedingt zugestanden; er muß von einem Mitgliede eingeführt werden, der dessen Nahmen nebst dem seinigen niederschreibt, welches Protokoll vor Eröffnung der Sitzung verlesen wird; auch steht jedem Mitgliede nur das Recht zu, einem Fremden sein Wort zu geben. —

Die eingeführten Fremden sitzen rund umher im Saale und die Mitglieder um Tische in deren Mitte der Präsident, jetzt Coulomb, nebst seinen Secretären Cuvier und Delambre ihren Platz haben, nach willkürlicher Ordnung. Der Präsident gibt durch eine Schelle das Zeichen zur Ruhe, nach vorgelesenem Protokoll der Fremden, und dessen was in der letzten Sitzung vorgekommen war, werden die Arbeiten vorgenommen, die theils in Rapports über die eingelaufenen Vorschläge, oder Werke oder Maschinen, theils in Abhandlungen, Verbesserungen und Einrichtungen in Beziehung auf die Wissenschaften bestehen. — Wird etwas allgemein Interessantes vorgetragen, so findet man wohl Aufmerksamkeit, gewöhnlich aber plaudern mehrere zusammen, andere lesen, andere schreiben. Vor der Sitzung und auch nach ihrem Schlusse, um 8 Uhr, hat man Gelegenheit Bekanntschaften zu machen, man läßt sich vorstellen und erfährt die Zeit, wo man diese Herren besuchen kann, ohne sie zu stören. Ich nenne Ihnen hier nur die Mitglieder

der ersten Classe und zwar nur in den ersten Wissenschaften. — Mathematiker sind: la Grange, la Place, Bossut, Legendre, de Lambre, Lacroix; Mechaniker: Monge, Prony, Perier, Berthoud, Bonaparte 1. Consul, Carnot; Astronomen: Lalande, Mechain, Messier, Bary, Jeauvat, Cassini. Für die Experimental-Physik: Charles, Cousin, Brisson, Coulomb, Rochon, le Fevre Gineau; für die Chemie: Berthollet, Guyton Morveau, Fourcroy, Vauquelin, Deveux, Chaptal; für Naturgeschichte und Mineralogie: Darcet, Hauy, Desmarets, Dolomieu, Duhamel, le Lievre. In den Sitzungen, welchen ich beygewohnt habe, kamen selten besonders wichtige Abhandlungen vor, und dieß ist auch im Ganzen nicht nöthig, da hier nur Mittheilung der Ideen, Veranlassung zu etwas Neuem, Auffallenden, Prüfung und Beurtheilung des Vorgelegten an seinem Orte ist; von Coulomb erinnere ich mich eine schöne Abhandlung über den Magnetismus gehört zu haben. — Die meisten lasen ab, was sie zu sagen hatten und oft sehr undeutlich, einige sprachen mit viel Beredsamkeit, wie la Place, Fourcroy, Guyton Morveau, Jussieu und Cuvier, oft ging es in Streit, der zuweilen mit Animosität geführt ward, über; stets bediente man sich des Titels *Citoyen* und wer reden wollte, erbath sich vom Präsidenten das Wort. — Die Mitglieder des

National-Instituts sind salarirt, sie haben, wenn sie von der ersten Ernennung sind, 1200 Fr., die andern aber 900 Fr. jährlich Gehalt; und außerdem noch 300 Fr. Presence Gelder, von denen ihnen nach den Registern, die gehalten werden, für jede Sitzung, welche sie verfehlen, oder in die sie nach vorgelesenem Protokoll kommen, ein Theil gestrichen wird. — Die Consuls, die Minister, die Mitglieder des erhaltendem Senats u. s. w. die im N. J. sitzen, ziehen kein Gehalt, dieß fällt an die Casse zurück, und wird unter die Alten, über 60 Jahre, getheilt. So kann Lalande die Hebung aus dem N. J. an 2000 Liv., 500 Rthlr., rechnen. — Ich kann hier ebenfalls auf Bugge verweisen.

Außer diesem großen Institute finden Sie noch in Paris mehrere gelehrte Gesellschaften, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Die philomatische Societät, ist eine seit dem Jahre 1788 in Paris gestiftete freye Gesellschaft, die sich ihre eigene Gesetze gegeben und unverändert erhalten hat. Die Wissenschaften womit sie sich beschäftigt, sind: Naturgeschichte, Anatomie, Physik, Chemie, Heilkunde, mechanische und chemische Künste, Oekonomie und Handel, Mathematik und Archäologie; nicht nur neue Entdeckungen und Versuche, sondern die weitere Aus-

breitung und Beprüfung der schon gemachten, ist ihre Beschäftigung; zu dem Ende wird ein Register über die neuesten Entdeckungen, und ein zweytes über zu beantwortende Fragen und Aufgaben gehalten. Alle Monathe liefert sie ein Heft des *Bulletin des Sciences*, welches so vortheilhaft in Deutschland bekannt ist. Die Anzahl der eigentlichen Mitglieder ist 50, die durch Schriften bekannt und durch $\frac{3}{4}$ der Stimmen gewählt seyn müssen; sie lesen nach der Reihe ungedruckte Abhandlungen in den Sitzungen vor. Die associirten Mitglieder sind von Beyträgen frey, durch Mehrheit der Stimmen gewählt, und machen sich anheischig, zu der Beantwortung der verschiedenen Aufgaben der Gesellschaft mit zu wirken. —

Die Gesellschaft des Ackerbaues im Departement der Seine bildete sich, nach einer von der Administration des Seine-Departements ergangenen Einladung und Aufforderung im Monath *Prairial an VI.* Sie hält ihre besondern Sitzungen den 6ten in jeder Decade in der Prefecture des Departements und ihre öffentlichen Sitzungen und Preisaustheilungen in dem Oratorio. Eine Menge berühmter Gelehrten und Landwirthe machen die Mitglieder, deren Anzahl sich auf 60 beläuft, aus, dazu kommen die Associeés, die in Frankreich und dem Auslande in diese Gesell-

schaft aufgenommen sind, und sich durch Briefswechsel und Mittheilung zu dem Zwecke vereint haben, den Ackerbau in Frankreich zu befördern und zur höhern Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Da man sehr viele practische Landwirthe in diese Gesellschaft aufgenommen hat, so bleibt die Anwendung neuer Principien und Erfahrungen nun nicht bloß in der Idee, sondern kann sich aus den Schriften und Studierstuben in die Natur und unter das Volk verbreiten. — Die für das Jahr X. aufgegebenen Preisfragen betreffen den Dünger überhaupt, und die Aufziehung und Vermehrung der Schweine; der Preis ist für die erste Aufgabe 1500 Fr. und für die zweyte Aufgabe 500 Franc.

Die Gesellschaft der Kunstfreunde (*Societé des amis des arts*) verdankt dem berühmten Architect Devailly ihre Entstehung. Im Jahr 1789 vereinigten sich talentvolle, berühmte Künstler und legten den Grund zur Bildung dieser Gesellschaft. Sie bestehet aus 200 Mitgliedern oder Stiftern, unter die sich 1000 Actien von 60 Fr. vertheilen. Ein Theil dieser Summe ist für Kupferstiche verwandt, und das übrige für Kunstwerke aus den Werkstätten Französischer Künstler bestimmt; nach einer öffentlichen Ausstellung dieser Kunstwerke fallen sie durchs Los an die Besitzer

der Actien; und wer auch leer ausgeht, erhält doch so viel Abdrücke der Kupferstiche von diesen Werken, als er Actien hatte. Durch dieses Institut, dem berühmte Künstler vorstehen, wird nicht nur Interesse und Geschmack für die Kunst erhalten und belebt, sondern auch der Künstler selbst auf mannigfache Weise unterstützt und ermuntert. —

Die philotechnische Gesellschaft entsprang in einer Zeit, wo jede gesellschaftliche Verbindung gefährlich war, wo der Vandalismus und Barbarey dem guten Geschmacke, den Wissenschaften und Künsten einen völligen Ruin fürchten ließen. Eins der Fundamental-Gesetze derselben ist: *Il est invariablement arrêté de conuention expresse entre tous les membres de la Societé, que jamais il ne sera parlé d'affaires politiques dans ses assemblées* [1]). Sie ist jetzt mit der Gesellschaft der Kunstfreunde vereint, hält aber noch ihre besondern Sitzungen in dem Saale jener Gesellschaft im Louvre, und den 20sten jeden 2ten Monath dreymahl im Jahre eine öffentliche Versammlung. Sechzig ordentliche, und eine unbestimmte Anzahl correspondirender Mitglieder beschäftigen sich mit allem was durch freundschaft-

1) Es ist durch besondere Uebereinkunft aller Mitglieder der Gesellschaft unabänderlich beschlossen, daß in ihren Versammlungen nie über politische Gegenstände gesprochen wird.

liche Vereinigung zum Flor der Künste und Wissenschaften und zur Bildung des guten Geschmacks beytragen kann. —

Die medicinische Gesellschaft (*Societé de Médecine*) verdankt ihren Ursprung mehreren Mitgliedern der ehemahligen Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte, sie versammelten sich im Jahr 1796 den 22sten März zum ersten Mahl als *Societé de Santé*; ihr Zweck war die Vereinigung aller Kenntnisse, welche auf die Heilkunde Beziehung haben; und sie verbanden sich darum mit Naturforschern, Physikern, Meteorologen und Viehärzten. Diese Gesellschaft vereint in sich alle Männer, die ihre Arbeit auf Heilkunde nützlich verwenden; sie sammelt zerstreute Kenntnisse, neue Entdeckungen, untersucht neue Versuche und Erfahrungen und liefert alle Monathe die Resultate ihrer Arbeiten, und macht sie alljährlich in einer öffentlichen Sitzung im Louvre, ihrem Versammlungsorte, bekannt. Alle Decadi von 12 3 Uhr müssen einige Commissarien aus dieser Gesellschaft umsonst jedem, der es verlangt, ihren Rath mittheilen; warum so selten dieß nützliche, wohlthätige Geschäft? —

Von ihr unterscheiden Sie wohl die *Societé Médicale*, die ihre Sitzung in der *Ecole de Médecine* zu Paris hält, diese *Societé Médicale d'Emulation* entstand durch mehrere junge,

lernbegierige Aerzte, die sich im Monath *Thermidor an IV.* vereinigten, denen sich berühmte practische Aerzte beygesellten und die Gesellschaft nach der Edinburger einrichteten. Mehr als 60 ordentliche und eben so viel correspondirende Mitglieder werden nicht aufgenommen; sie gibt alle Jahr einen Band *Mémoires* heraus und vertheilt Preise, für die ihr übersandten besten Werke. Für das Jahr X. hat sie einen Preis von 500 Fr. auf die Beantwortung der Frage: *quelles sont les influences sympathiques, qu'exercent reciproquement les uns sur les autres, les divers systèmes et organes de l'économie vivante* [1])? ausgesetzt, deren Austheilung im Fructidor des Jahres X. fällt.

Die Gesellschaft der Beobachter des Menschen (*des observateurs de l'homme*) ist erst neulich entstanden, ihr Zweck ist die Beobachtung des Menschen in jeder Beziehung, nicht nur in physischer, sondern auch in moralischer Hinsicht; sie versammelt sich den 8ten jeder Decade, in dem Hotel de Rochefoucault, wo Abhandlungen vorgelesen, Menschen beobachtet werden u. s. w. Die Gesellschaft besteht aus 50 ordentlichen, 50 außerordentlichen und 50 correspondirenden Mitglie-

1) Welches ist der sympathetische Einfluß, den die verschiedenen Systeme und Organe der lebendigen Haushaltung wechselsweise auf einander haben?

dern, unter einem jährlich gewählten Präsidenten und einem bleibenden Secretär. Für das Jahr XI. hat sie die Frage aufgeworfen: durch tägliche Beobachtungen an einem oder mehreren Kindern in der Wiege die Ordnung zu bestimmen, in welcher die physischen, intellectuellen und moralischen Fähigkeiten sich entwickeln und wie weit diese Entwickelungen durch den Einfluß der Gegenstände von denen das Kind umgeben ist, und der Personen die um ihn sind, befördert oder verhindert wird. — Der Preis ist eine Medaille von Bronze und 600 Fr.; Die Abhandlungen werden bis zum 1. *Germ. an X.* angenommen.

Die Gesellschaft der Pharmaceuten in Paris, deren Zweck die größere Vollkommenheit der Apothekerkunst, der Chemie, Botanik und Naturgeschichte ist, nimmt als außerordentliche und correspondirende Mitglieder diejenigen auf, welche im In- und Auslande diesen Wissenschaften ihren Fleiß widmen; die Abhandlungen erscheinen in *Annales de Chimie.* Sie ernennt die Lehrer der freyen Apotheker-Schule *rue de l'Arbaletre*, und hat ein Handels-Institut errichtet, das so merkwürdig als nützlich ist. Die zusammengesetzten Arzneyen, die häufig im Gebrauche

vorkommen, und von denen jeder Arzt eine gleichförmige, genaue Zubereitung wünschen muß, werden in dem Laboratorio der Gesellschaft öffentlich mit der größten Genauigkeit verfertigt und hernach zu billigen Preisen verkauft. — Welch eine nützliche, nachahmungswürdige Einrichtung.

Ich nenne Ihnen hier zugleich ein Paar Männer in diesem Fache, die sich durch gemeinnützige und wissenschaftliche Entdeckungen bekannt gemacht haben; die Bürger Cadet und Quinquet; letzterer ist der Erfinder der so allgemein in Schauspielhäusern, wie in allen öffentlichen Versammlungssälen eingeführten Lampen, die nach Art der Argandschen eingerichtet und mit Hohlspiegeln versehen sind, und den Vortheil großer Helligkeit, ohne Dampf, mit Verbesserung der Luft verbinden. Die Verlegung der Kirchhöfe und Kalkbrennereyen außerhalb der Stadt ist größtentheils ihm zu verdanken; so wie die Erfindung mancher nützlichen Entdeckungen in der Apothekerkunst (wo ich Sie auf das interessante *Journal des Pharmaciens* verweise), seinen Nahmen der gelehrten Welt bekannt gemacht haben.

Die *Societé libre d'institution*, deren Sitzungen im Louvre den 6ten jeder Decade, Abends um 6 Uhr gehalten werden, entstand aus den Trümmern des *Bureau Académique d'Ecriture*; sie beschäftigt sich mit allem was den ersten Unterricht

der Jugend anbetrifft, Schreibkunst, Grammatik, Ortographie, Zeichenkunst, Geschichte u. s. w. und zählt berühmte Männer in ihrem Kreise; es erscheinen auch Memoires derselben. —

Die *Societé libre du point central des Arts et Métiers*, ebenfalls im Louvre, hält zweymahl in der Decade ihre Sitzungen, ihre Mitglieder müssen in der Theorie der Mechanik unterrichtet, und sich in irgend einer Kunst ausgezeichnet haben. — Sie theilt denen, welche besonders geschickte Schüler gebildet haben, Preise aus. —

Die *Societé libre des Sciences, Lettres et Arts* hält ihre Sitzungen ebenfalls im Louvre, wo das Gouvernement ihnen sämmtlich einen Saal eingeräumt hat, den 4ten und 9ten in der Decade, und vier öffentliche Sitzungen im Jahre. Sie bildete sich im 3ten Jahre der Republik im Thermidor aus der Vereinigung der alten Glieder der *Societé des neuf soeurs* und des *Musée de Paris*; die meisten Mitglieder der alten Mahler-Akademie haben sich in der Folge mit ihr verbunden. Sie besteht aus ungefähr 150 Mitgliedern, aber die Zahl derselben ist unbeschränkt; sie umfaßt das ganze weite Feld nützlicher Kenntnisse. —

Das *Portique Républicain* ward im Jahr VII. vom B. *Piis* gestiftet, man handelt in demselben alle mögliche Wissenschaften ab, alle 5te in der

Decade sind die Sitzungen, und jedem 1sten im Monathe öffentlich, es zählt jetzt 120 Mitglieder.

Die *Societé des belles Lettres* (im National-Pallast der Wissensch und Künste). Zu Arras existirte 1786 eine Gesellschaft von Freunden der Litteratur unter dem Nahmen *Rosati*, die sich auf einem Gute des B. Roman, Valmuse genannt, versammelte; Damen die sich mit der Botanik beschäftigten, kamen hier mit Gelehrten zusammen, jede von ihnen hatte einen Baum unter ihrem Schutze, und man nannte sie Valmusiennes oder Bocageres. Tanz, Dichtkunst und ländliche Freuden waren die Beschäftigungen dieser anacreontischen Gesellschaft. Die Revolution zerstreuete die Mitglieder dieses frohen Kreises, unter denen ich nur Carnot, Roman, Simon de Troyes, Dubois-de-Fosseux nennen will. Im 3ten Jahre versammelten sie sich wieder im Palais Royal, sie hielten ihre Sitzungen den ersten in der Decade und luden den damahligen Director Carnot wieder ein; das Gouvernement räumte ihnen im Louvre, wo sie sich noch versammeln, ein Locale ein, und sie nahmen den Nahmen der *Societé des belles Lettres* an. Ihre Versammlungen werden viel besucht, Musik und Dichtkunst machen diese Abendversammlungen zu den reitzendsten Vergnügungen.

Hier haben Sie, mein Bester, eine, wie ich glaube, vollständige Aufzählung der gelehrten Gesellschaften in Paris. Sie sehen, es fehlt beynahe keiner Wissenschaft an einem Mittelpuncte, wohin sich das Streben und die Bemühungen der bessern Köpfe derselben in der Nation vereinigen könnten; daß sie viel geleistet haben, und noch leisten, ist unverkennbar. Sie waren es, denen Frankreich in den Stürmen der Revolution das Aufrechthalten der Wissenschaften und Künste, den Damm gegen den Vandalismus verdankte, ohne den vielleicht jede Spur der wissenschaftlichen Cultur ausgelöscht wäre; sie waren es, die nach der Revolution die zerstreuten und unterdrückten Pflanzen sammelten und pflegten, und denen also Frankreich unendlich viel zu verdanken hat.

Physik, Mathematik, Chemie und Naturgeschichte sind unläugbar die Wissenschaften, welche zu einer ganz ausgezeichneten Höhe, durch bewundernswürdigen Eifer und Fleiß und oft durch einen excentrischen Aufwand von Seiten der Regierung unterstützt sind, da sie auf Künste, Gewerbe und auf den Krieg einen so auffallenden Einfluß haben. Diese auszeichnende Tendenz der Wissenschaften zur Anwendung in den Werkstätten und im gemeinen Leben wird durch den Eifer des, als Physiker berühmten Minister des Innern, Chaptal genährt

und belebt; und die Frage: was kann dieß nützen? knüpft sich an jede Untersuchung an; das Studium der Wissenschaft als solcher, wird weniger nothwendig, je mehr man nur einzelne Theile derselben zu einer ausgezeichneten Höhe zu treiben sucht. Vielleicht liegt dieß auch mehr in dem Charakter der Nation, der leichter auffaßt, kühner entwirft, ungewöhnlicher zusammenstellt, und Entfernteres verbindet, daher leichter erfindet; wenn der Deutsche dauernder untersucht, mehr ordnet, tiefer nachspürt, mehr sammelt, seinen Gegenstand mehr erschöpft, und daher vollendeter liefert, was jener ahnete, angab.

Vielleicht liegt eben hierin, und in einem etwanigen Nationalstolze, der Mangel der Bekanntschaft mit der Litteratur des Auslandes in Frankreich. Ich habe wenige Gelehrte kennen gelernt, die Deutsch lasen, von unsern gelehrten Instituten Kenntniß hatten, oder Werke, auf die Deutschland stolz zu seyn Ursache hat, weiter als den Nahmen nach kannten. —

Der Deutsche Gelehrte glaubt nicht nur den jetzigen Zustand seiner Wissenschaft, sondern auch das ganze Zeitalter derselben kennen zu müssen; ihm genügt nicht das, was seine Nation liefert, sondern er sammelt von allen Seiten und Enden her. In den Vorlesungen der Pariser wird weni-

ger die Geschichte der Wissenschaft gefolgt, man stellt sie so auf, wie sie ist, man sucht das Fremde nur dann auf, wenn es groß oder auffallend ist. Gewisse Wissenschaften scheinen überdieß auf dem Französischen Boden weniger fortzukommen. Die speculative Philosophie, die in Deutschland einen so weiten als besuchten Kampfplatz gefunden hat, scheint in Frankreich im Frieden der Vollendung ihrer ehemahligen Arbeit zu ruhen. Das Sichtbare, das Anschauliche, das Erkennbare ist des größern practischen Nutzens fürs Leben gewiß, das Hauptziel der Arbeit. —

Daß auch unter diesen Männern hin und wieder nicht die allgemeine Uebereinstimmung herrscht, die den Gelehrten charakterisiren sollte, daß Animosität trennt, was zum Flor der Wissenschaften unzertrennbar seyn sollte, — daß die Wahrheit vielleicht oft dem Interesse weichen mag, scheint bey Menschen unter Menschen unvermeidlich, und die Partensucht, welche durch die politische Meinung, so wie durch Neid und gleichlaufendes Interesse noch mehr Nahrung fand, mußte diese Trennung noch mehr begünstigen. — Doch erinnere ich mich nicht leicht gefunden zu haben, daß man einen gelehrten Streit mit solcher Bitterkeit geführt habe, wie hin und wieder Deutschland, und zwar in den letzten Zeiten, Beyspiele geliefert hat. —

Der Ausländer findet hier eine Aufnahme, wie er sie wünschen kann; Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und Höflichkeit charakterisiren den Franzosen, und den Gelehrten vorzüglich. — Mit Dank und Vergnügen werde ich mich stets der Aufnahme bey Lalande und dessen liebenswürdiger Familie erinnern, Fourcroys, Mechains, Pronys, Libes, des alten würdigen Hauy, le Sage, Charles, Thouins, Cassinis und mehrerer Andern Güte und Freundschaft, ihre Bereitwilligkeit meinen Untersuchungen hülfreiche Hand zu leisten und mich zu belehren, werden mir immer unvergeßlich seyn. Leben Sie wohl.

Taubstummen-Institut. Institut der blinden Arbeiter, polytechnische Schule. Schule des Brücken- und Wegebaues, des Bergwesens, der Geographen, der Aerostaten, Artillerie, du genie militaire. Centralschulen. Collège de France. Prytaneum. Medicinische Schule. Lycée républicain. Pensionen. Vergnügungen. — Theater. Große Oper. Theâtre François. Die übrigen Theater. Tivoli. Frascati. Hameau de Chantilly.

Paris den 8ten Sept.

Ich habe in diesen Tagen, mein Bester, ein Paar Institute kennen gelernt, die durch die Wohlthätigkeit und Menschenliebe, die ihren Zweck leitete, so wie durch die Vollkommenheit und Größe ihrer Ausführung der Französischen Nation Ehre machen: das National-Institut der Taubstummen, und das der blinden Arbeiter.

Der erste Ursprung des wohlthätigen Institutes der Taubstummen ist in den frühern Bemühungen des ewig unvergeßlichen Abbé de l'Epée zu suchen; ihn führte das Mitleid gegen zwey unglückliche, taubstumm geborne Mädchen auf die Idee diese Unglücklichen, die in der menschlichen Gesellschaft einsam und allein standen, da ihnen das Band der Gesellschaft, die Mittheilung der Ideen fehlte, in die Gesellschaft einzuführen. Rastloser Eifer, unermüdete Thätigkeit, und ein sanfter, weicher, liebevoller Charakter machten ihn ganz besonders zu diesem Geschäfte geschickt; und wenn er anfangs seine Zöglinge suchen mußte, so ward er bald von ihnen gesucht. Ohne mit den Arbeiten seiner Vorgänger bekannt zu seyn, übertraf er sie bald. Durch Schriften und mündlichen Unterricht bildete er eine Menge Schüler, die sich in ganz Europa verbreiteten, und die große Zahl der, in ihrem Unglücke getrösteten, ist sein Monument. Sein Institut, das anfangs auf seine Kosten eingerichtet war, wurde bald Sache des Staats. Im 3ten Jahre der Republik (1795) wurden durch einen Beschluß des Gouvernements die beyden Schulen für Taubstumme in Paris und Bourdeaux organisirt, die Zahl der Zöglinge auf 120 festgesetzt; die Kinder welche aufgenommen werden wollen, müssen beweisen, daß sie nicht unter 9, nicht über 16 Jahr alt sind, und daß ihre Aeltern keine

Mittel zu ihrer Erziehung haben. Diese Zeugnisse werden durch den Präfect des Departements an den Minister des Innern gesandt, der die Stellen in dem Institute vergibt. Aeltern die Vermögen besitzen, bezahlen 600 Fr. (150 Rthl.) Pension. Die Kinder werden 5 Jahre hindurch im Rechnen, Schreiben, Lesen, Zeichnen u. s. w. unterrichtet und in den Stand gesetzt, durch irgend eine Kunst in der Folge ihr Brot erwerben zu können; zeichnen sie sich durch gute Aufführung aus, so erhalten sie noch bey ihrem Abschiede vom Gouvernement 300 Fr. zur ersten Einrichtung ihres künftigen Standes. So ward dieß Institut organisirt, und wie Epée mit dem frohen Bewußtseyn sich von seinen Kindern trennte, viel Unglück in der Welt gemildert zu haben, blieb dieß Institut unter der Führung seines Schülers Siccard; aber auch dieser thätige, humane Mann entging als unbeeidigter Geistlicher zu Robespierre Zeiten dem Gefängnisse nicht. — Der 18te Brumaire schenkte ihn seinen zärtlich liebenden, verwaisten Kindern wieder. In der Zwischenzeit soll Alhay dem Institute mit Eifer vorgestanden haben.

Ich habe den öffentlichen und Privatvorlesungen Siccards mit Vergnügen beygewohnt; in jenen, den 1sten in der Decade, von 10 — 2 Uhr, beschäftigt er sich mit der Auseinandersetzung seiner

Methode in die Sprache der Taubstummen einzudringen, sich ihnen vertraut zu machen, und sie nach und nach zu Begriffen und deren Ausdruck durch Zeichen, immer vom Besondern zum Allgemeinen zu führen; er erläutert dieß durch Beyspiele an seinem vollendetsten Schüler Massieus und gibt sehr interessante Winke und Beobachtungen für die empyrische Seelenkunde. So erinnere ich mich, daß er anführte: es habe neulich einer seiner Schüler, dem er mit vieler Mühe eine Idee von Ton beybringen wollte, denselben mit der rothen Farbe verglichen; Sie erinnern sich eines umgekehrten Falles bey einem Blinden. —

Die unglaubliche Leichtigkeit mit welcher Massieus seine, durch Zeichen angegebene Ideen auffaßte, wie er die abstractesten Begriffe nach und nach entwickelte, welch ein Reichthum von Bildern und Vergleichungen in der Seele des jungen Mannes lag, so wie der regelmäßige, deutliche Gang, die faßliche Darstellungsgabe und die Beredsamkeit Siccards rissen die zahlreiche Gesellschaft zu häufigen Beyfallsversicherungen hin. Inconstitutionabilität ist wahrlich kein leichter Begriff, und dennoch faßte ihn Massieus nach wenig vergeblichen Versuchen auf; einer der Zuhörer in der öffentlichen Versammlung warf ihn auf, und ein anderer verlangte von ihm, durch Siccard den Begriff von

Ewigkeit, den er auf folgende schöne Art auf die Tafel schrieb:

Eternité est le temps sans fin et sans commencement,

— sans successeur,
le jour circulair,
— sans hier,
l'hui.
le jour sans demain [1]).

Die Privatvorlesungen sind Unterrichtsstunden mit den übrigen Knaben, die sich durch Lebhaftigkeit in der Gesticulation, Frohsinn, Gesundheit und Liebe zu ihrem Vater Siccard auszeichnen; sie tragen alle Uniform. — Hier ward auch jetzt der wilde, in den Ardennen gefundene Knabe erzogen, der schon in etwas mit der Sprache bekannt, noch Spuren der Furcht und Wildheit an sich trägt, die sich vielleicht nie verlieren. Da sein größtes Vergnügen das Schaukeln auf Bäumen war, so hatte man ihm in seinem Zimmer eine ähnliche Einrichtung gemacht. Geld liebte er sehr, die um ihn befindlichen Frauen, denen man seine Erziehung anvertraut hatte, behandelten ihn sanft.

1) Ewigkeit ist die Zeit ohne Ende, ohne Anfang,
— ohne Nachfolger,
— der Kreistag,
— der Tag ohne gestern,
— das heute,
— der Tag ohne morgen.

Ich füge Ihnen die Nahmen der Lehrer des Instituts bey:

Siccard, Erzieher der Knaben, Oberaufseher.

Salvan, Erzieher der Mädchen.

Garrie, Adjunct Siccards.

Chas, Adjunct Salvans.

Massieus, } Taubstumme, zur Repetition.
Rousset, }

Ms. Berthault.

Ms. Metoyen, Directrice der weiblichen Arbeiten.

Bully, Lehrer im Zeichnen und Bertrand im Schreiben.

Nicht minder interessant ist das National-Institut der blinden Arbeiter (*des aveugles travailleurs*). Der Zweck desselben ist den Unglücklichen, die ihres Gesichts beraubt wurden, ein Mittel in die Hand zu geben, ihr Brot zu erwerben, und mit Nutzen und Vergnügen leben zu können. Zwanzigjährige ununterbrochene Bemühungen haben den B. Hauy das Verdienst erworben, dieses Institut zu der Vollkommenheit zu heben, die seinen Ruf begründet. Wie beruhigend muß es nicht für die Aeltern solcher unglücklichen Kinder seyn, für eine Pension von 500 Fr. ihre Kinder in die Hände eines gewissenhaften Mannes geben zu können, und sie geschickt und mit den Mitteln versehen, der Welt nützlich werden zu können, wieder zu erhalten. Und selbst Dürftige können diese Anstalt benutzen,

da auf 10 Eleven immer einer umsonst erzogen wird. Welche unglaubliche Hindernisse hat Hauy mit großer Geduld überwinden müssen, um durch die übrigen Sinne den Mangel dieses einzigen in seinen Schülern zu ersetzen. Diese Blinden lesen mit den Fingern mit unglaublicher Geschwindigkeit die, mit erhabenen Lettern gedruckten Bücher; sie kennen die Geographie; an den erhabenen Grenzen der Karten wissen sie sich zu orientiren; sie schreiben geradlinig zwischen parallelen Fäden, und ihre Mitbrüder lesen die eingedruckten Buchstaben; sie drucken ihre Bücher selbst, und außerdem eine Menge Affichen für die Unterstützung des Instituts; sie rechnen mit beweglichen Ziffern, die sie in Kasten ordnen, wie die Buchstaben der Buchdrucker; sie weben mit den mannigfaltigsten Farben; ja sie lernen nach gefühlten Noten Instrumente spielen. —

Es ist ein wahres Vergnügen, sie, die kein Gegenstand abstrahiret, mit Leichtigkeit und Fleiß am 6ten in der Decade Mittags, vor einer großen Gesellschaft ihre verschiedenen Arbeiten machen zu sehen, während die Musik ihrer blinden Mitbrüder sie unterhält. — Und gern wählt jeder Fremde aus dem Vorrath ihrer künstlichen Handarbeiten ein Andenken dieses wohlthätigen Instituts.

Mit ihm ist zugleich eine Pension für sehende Kinder, und ein Etablissement verbunden, das

dem Fremden, der wegen Augenkrankheit nach Paris kommt, alle Bequemlichkeit gewährt.

Ich komme nun zur Beschreibung der Institute des öffentlichen Unterrichts in Paris, an welche sich gewisser Maßen der öffentliche Unterricht in ganz Frankreich anknüpft. — Unstreitig verdient die polytechnische Schule (*Ecole polytechnique*) hier den ersten Platz.

Sie ward im Jahr II. der Republik (1794) gegründet, im 4ten Jahre sanctionirte sie das Vollziehungs-Directorium, und erst im 8ten Jahre ward sie durch des Ministers Laplace Bemühen, das, was sie jetzt ist; ihr Umfang, ihr Zweck blieb derselbe, aber sie erhielt in der nähern Vereinigung mit den Schulen des öffentlichen Dienstes, und vorzüglich durch ein eigenes Conseil der Vervollkommnung, eine Einrichtung, die sie zu einem der ersten Institute Frankreichs erheben.

Sie umfaßt nicht das ganze weite Feld des menschlichen Wissens; nur die mathematischen, physikalischen und chemischen Wissenschaften und die Zeichenkunst (*art graphique*) sind die Gegenstände des Unterrichts, und die Bildung der Eleven zu den Schulen des öffentlichen Dienstes, ihr Zweck.

Die Zahl der Eleven ist auf 300 festgesetzt, sie werden auf folgende Weise aus der ganzen Repu-

blik gewählt. Der Minister des Innern ernennt alle Jahre mehrere Examinatoren, die in den Departements der Republik umher reisen und vom 1sten Complem. Tage (18 Sept.) an, bis zum 30. Vendem. (22. Octobr.) alle Candidaten zur polytechnisch. Schule examiniren müssen. Zu diesem Examen werden nur die Franzosen von 16 — 20 Jahren, die von der Municipalität ihres Wohnortes das Zeugniß guter Sitten, und die Anhänglichkeit an die Republik aufzuzeigen haben; ferner alle die, welche zwey Jahre im Felde, oder drey Jahre in der Armee gedient, und noch nicht das 26ste Jahr erreicht haben, zugelassen. Drey Monathe vor dem Examen wird vom Conseil der Vervollkommung ein Programm entworfen und vom Minister bekannt gemacht, welches den Gang des Examens vorschreibt. Arithmetik, Algebra und Mechanik sind die Wissenschaften, in welche der Candidat unterrichtet seyn muß. Ueber das gehaltene Examen wird Protokoll gehalten.

Am 6ten Brumaire (28sten Octob.) versammeln sich sämmtliche Examinatoren in Paris und bilden mit den beyden, vom Gouvernement ernannten, mathem. Examinatoren eine *jury d'admission*, welche die geschicktesten dem Minister des Innern vorschlägt, der ihnen den Aufnehmungsbrief ausfertigt. Die erwählten Eleven erhalten ein, ihrem

Grade als Sergeanten der Artillerie, angemessenes Reisegeld, und 98 Cent. (ungef. 6 Gr.) täglich zur Unterstützung, doch sind mehrere 1000 Livres angewiesen, um die Hülfsbedürftigen zu unterstützen. Sie erhalten weder Kost noch Wohnung, sondern nur bloß alles das, was zum Unterricht erforderlich ist; tragen blaue Kleider und auf den gelben Knöpfen *Ecole polytechnique*.

In Hinsicht des Unterrichts sind sie in zwey Divisionen getheilt, die erste besteht aus den neu aufgenommenen, die zweyte aus den ältern Eleven. Alle Jahr wird ein Programm gedruckt, welches den Unterricht und die abzuhandelnden Materien angibt, der ganze Cursus wird in zwey Jahren beendigt. Nun müssen sich die Eleven zum Examen für die Schulen des öffentlichen Dienstes nach der, einmahl von ihnen gewählten Bestimmung stellen; werden sie tüchtig befunden, so füllen sie die Vacancen in den Schulen, sonst wird ihnen noch ein Jahr zugestanden, und wären dann keine Vacancen, so müssen sie die Schule verlassen und ihr Brot suchen. Doch wird ihnen, wenn sie sich besonders auszeichnen, wohl ein viertes Jahr zugestanden, doch darf die Zahl dieser nie 20 übersteigen. Dieses Examen betrifft die Mathematik, beschreibende und zeichnende Geometrie, die Chemie und Physik. Ein nach dem ersten Cursus gehaltenes Examen

bringt die Eleven aus der ersten Division in die zweyte, und wenn ihre Kenntnisse nach einem noch zugelegten Cursus nicht hinreichen, müssen sie die Schule verlassen.

Denen Eleven welche sich auszeichnen, wird als Brigade-Chefs die Aufsicht über die andern anvertraut, die ihnen gehorchen müssen, sie unterscheiden sich auch durch ein Abzeichen in der Kleidung. Die Vergehen werden mit öffentlichen Verweisen, Gefängniß und Ausschließung aus der Schule bestraft; erstere hängen von dem Inspector, diese aber vom Conseil der Instruction, das aus 12 Mitgliedern bestehen muß, wovon $\frac{2}{3}$ für die Ausschließung stimmen, ab. Alle Eleven müssen Uniform tragen.

Für die Mathematik sind zwey Examinatoren permanent vom Gouvernement ernannt. Die Aufsicht, der Unterricht und die Administration ist auf folgende Weise vertheilt.

Vier Lehrer der Analysis und Mechanik: Prony, Garnier, Lacroix und Labey.

Vier Lehrer der reinen und angewandten Geometrie: Monge, Hachette, Guivernon, Sganzin.

Drey Lehrer der Chemie: Guyton, Bertholet, Fourcroy.

Ein Lehrer der Physik: Hassenfratz.

Ein Lehrer der Zeichenkunst: Neveu.

Aufseher der Eleven: Lebrun.
Adjunct für die Baukunst: Durand.
Administrator: Lermina.
Arzt: Chaussier.
Bibliothekär und Secretär: Peyrand.
Diese halten alle Decade eine Sitzung unter dem Präsidio des Director Guyton.

Ein eigenes Vervollkommnungs-Conseil, das aus vier Examinatoren: Bossut, Legendre, Barruel, Ferry, drey Mitgliedern des N. J.: Laplace, Berthollet, Monge, den Ober-Officieren: Marmont, General der Artillerie, Prieur, Chef des *Bataillon du genie*, Prony, Vial Clairbois, Direct. der Schule *des Ingenieurs des Vaisseaux* und Lelievre, Mitglied des Bergwerks-Colleg. aus dem Director der *p. S.* und vier vom Unterrichts-Conseil ernannten Mitgliedern, Lacroix, Guivernon, Fourcroy und Lermina bestehet, stattet alljährlich dem Gouvernement über den Zustand der Schule und die Verbesserungen Bericht ab. Der *Rapport de la situation de l'école Polytechnique présenté au Ministre de l'intérieur par le Conseil de Perfectionnement*, vom 3. *Niv. an. IX.* von Laplace unterschrieben, enthält eine treffliche Uebersicht dieses so vorzüglichen Instituts.

Die beyden permanenten math. Examinatoren werden vom Gouvernement nach der Präsentation des Vervollkommnungs-Conseils ernannt, die andern Examinatoren und Administratoren vom Minister des Innern, der Director auf drey Jahre, und die übrigen Mitglieder vom Conseil des Unterrichts ernannt und vom Minister bestätigt.

Der große, ausgezeichnete Ruf der Lehrer dieses Instituts, ihre bekannte Liebe und Thätigkeit für die Wissenschaften; die völlige Freyheit bey der Methode und Art des Unterrichts, die jedem Lehrer überlassen ist; die zweckmäßige Anordnung der Folge des wissenschaftlichen Unterrichts und die vielen Aufmunterungen zum Fleiß, so wie die strenge Disciplin, lassen erwarten, daß hier viel geleistet wird; und diese Erwartung finde ich theils durch eigene Ueberzeugung, theils durch das Zeugniß der mir bekannten Lehrer bestätigt. Die Eleven arbeiten mit einer Anstrengung, mit einem Fleiße der seines gleichen sucht. Das bloße Anhören und Nachschreiben der Vorlesungen kann das nie leisten, was hier eigene Arbeiten thun können; und freylich wer diese Wissenschaften in dem Laufe zweyer Jahre so erlernen will, als das Examen fordert, darf nicht säumen.

Dabey fehlt es auch an keinen Hülfsmitteln, das ehemahlige Gouvernement verschwendete für

die polytechn. Schule; in 24 Laboratorien wurden von Ungeübten große Summen versplittert; ihre Anzahl ist herabgesetzt, und die Eleven arbeiten unter der Aufsicht der Lehrer und deren Gehülfen. Eine zweckmäßige Bibliothek stehet ihrem Gebrauche offen. — Modelle, Abdrücke, Handzeichnungen und Risse aller Art sind gesammelt, und werden alljährlich vermehrt. Ein ziemlich vollständiger physikalischer Apparat, merkwürdig durch die Original-Instrumente deren Lavoisier und Coulomb sich zu ihren wichtigen Entdeckungen bedienten, Laplace's Eis-Apparat, von dem man mir versicherte, daß er nie gleiche Resultate über die Wärmefähigkeit der Körper gegeben habe, und andere Dinge, steht unter Hassenfratz Aufsicht dem Gebrauche der Eleven offen, und 61000 Fr. sind zur Verwendung auf die Unterhaltung der Bedürfnisse der Schule angewiesen. Allenthalben fand ich Spuren des Fleißes und der Untersuchungen der Eleven. Zu ihren Stunden werden sie mit dem Zeichen einer Glocke gerufen, und in den Vorlesungen, die auch andere benutzen können, herrscht Ruhe, Aufmerksamkeit und Fleiß.

Das *Journal polytechnique* liefert die Fortschritte und ausgezeichneten Arbeiten des Instituts.

Aus diesem Institute treten nun die mit Vorkenntnissen versehenen Eleven in die Schulen des

öffentlichen Dienstes, wo sie ihre fernere Ausbildung zu der einmahl erwählten Bestimmung für den Dienst des Vaterlandes erhalten. — Diese sind:

Die Schule des Brücken- und Wegebaues (*Ecole de ponts et chaussées*) in der Vorstadt St. Germain. Sie ward schon im Jahr 1787 von Trudaine unter dem Schutze der Regierung gegründet und bestand unter der Direction des berühmten Perronet, bis er im Jahr 1794 starb. Er vermachte seine treffliche Sammlung von Büchern, Karten, Rissen, Modellen u. s. w. dem Institute; diese Sammlung ist nun vermehrt, und eine der instructivsten. Die trefflichen Modelle für die Steinschneidekunst, für die Zimmermannskunst, die sauber gearbeiteten Modelle großer Gebäude, Brücken, Dämme u. d. gl. von Frankreich, England und Deutschland; von den Maschinen zum Wasser- und Landbau, nebst der großen Sammlung von Rissen, Karten, Handzeichnungen von Canälen, Straßen, Häfen u. s. w. machen ein vortreffliches Ganzes aus. 50 Eleven, welche monathlich 75 Fr. (beynahe 19 Rthl.) Gehalt genießen, bekommen hier Unterricht in der Anwendung der in der polytechn. Schule erworbenen Kenntnisse, für diesen bestimmten Zweck. Das Ganze steht unter der Aufsicht des Minister des Innern und des Staatsrathes, dem diese Verwaltung obliegt. Hierher

werden auch die Vorschläge zu den öffentlichen Bauten gesandt, hier beprüft, und dann ihre Ausführung den Ingenieurs aufgetragen. — Die Schüler treten aus dieser Schule in die Plätze der Ingenieurs für den Bau, welche Stellen am meisten gesucht werden.

Prony, Oberaufseher und Director.
Lesage, Ingenieur en Chef.
Eisenmann, Ingen., Lehrer der Mechanik fester und flüssiger Körper.
Bruyere, Ingen., Lehrer der Stereometrie, Steinschneidekunst und des Wasserbaues.
Mandar, Ingen., Lehrer der bürgerlichen Baukunst und der Seehäfen.

Die Schule des Bergbaues ist in mehrere Orte der Republik, wo Bergwerke sind, vertheilt, und nur der theoretische Theil wird in Paris getrieben; sie stehet unter der Aufsicht des Bergwerkconseils; die Vorlesungen sind öffentlich und beschränken sich auf die Mineralogie, physikalische Geographie, Metallurgie und Dokimasie. Eine Mineralien-Sammlung ist damit verbunden.

Lehrer.

Hauy, für Mineralogie. Lamet, Geometrie.
Vauquelin, Chemie. Caquebert, Geographie.
Clouet, Bibliothekär. Dolomieu, Scheidekunst.

Des würdigen Hauy neue Mineralogie wird gewiß in Deutschland dieselbe Aufmerksamkeit auf sich ziehen, die sie in Frankreich erregte; stößt sie gleich alle vorigen Systeme gewisser Maßen über den Haufen, so liefert sie in den neuen sicherern, aus der Bildung der Crystalle gezogenen Merkmahlen ein bleibendes unveränderliches System, welches dem Linneischen in seiner Art gleicht. Der alte, einfache, liebenswürdige Hauy, der ganz für seine Wissenschaft lebt, hat mir durch die Entwickelung seines Systems viel Freude gemacht. Man kann in der *Ecole des mines* die zu seinem System erforderlichen Modelle erhalten. —

Die Schule der Geographen ward im IV. Jahre der Republ. (1796.) gestiftet und besteht jetzt aus ungefähr 30 Eleven, die wenigstens ein Jahr des Unterrichts in der polytechn. Schule genossen haben müssen; bey ihrem Examen wird hauptsächlich auf Trigonometrie gesehen. Sie zerfällt in zwey Classen, die erste beschäftigt sich auf dem Felde mit Aufnehmen der Gegenden und astronomischen Beobachtungen; die zweyte im Hause mit Kartenverzeichnung und den trigonometrischen Berechnungen. Jeder Eleve hat jährlich 900 Fr. Damit ist das Conseil des Cadastre verbunden, welches aus dem Director und den Lehrern des Instituts besteht. Wie mir Prony sagte, sind die

großen trigonometrischen Tabellen des Cadastre berechnet, fertig, und erwarten nur die Kosten des Drucks. Dieses Conseil muß dem Minister die Verbesserungen und Anordnungen des Instituts vorlegen. Alljährlich fordern die verschiedenen Administrationen die benöthigten Geographen vom Minister, und diese Plätze werden den geschicktesten Eleven gegeben, welche dann den Titel der *Ingenieurs géographes* annehmen.

Lehrer.

Prony, Director des Cadastre und Mitglied des Conseils der geogr. Schule.

Lanz, Lehrer der sphärischen und physischen Astronomie.

Denayer, } Lehrer im Zeichnen und Entwerfen der
Blanchet, } Karten.

Die Schule der Aerostaten (*Ecole Aérostatique*) ist zu Meudon durch ein Gesetz des Vollziehungs-Directoriums vom 10ten Therm. *an. IV.* etablirt; ich kenne sie nicht; da man sich jetzt weniger mit diesem Gegenstande beschäftigt, mag sie wohl bald eingehen; sonst soll man es freylich sehr weit gebracht haben, in Lyon wurden eigene Zeuge für die Ballons gemacht, und man füllte sie mit Wasserstoffgas, das aus der Zersetzung des Wassers in glühenden Flintenläufen erzeugt wurde. —

Die verschiedenen Artillerie-Schulen stehen unter der Aufsicht des Kriegsministers. Ehemahls war zu Chalons eine Schule, die verbunden mit der P. Sch. die Officiere für die Artillerie bildete; den vollendeten Unterricht erhielten sie in den acht Regiments-Schulen zu Lafere, Grenoble, Metz, Strasburg, Douai, Axonne, Toulouse und Rennes; worin ein Lehrer der Mathem., ein Repetent und ein Zeichenmeister unter dem Brigade-General der Artillerie standen. Die neue Einrichtung der polytechn. Schule verordnet, daß die Schule zu Chalons auch ganz auf den Fuß, wie die für das *genie militair* zu Metz eingerichtet werden soll.

Die *Ecole du genie militair à Metz* kenne ich nur aus Beschreibung. Die Eleven derselben müssen wenigstens zwey Jahre in der polytechn. Schule gewesen seyn, aus ihnen werden die, welche im Examen am geschicktesten befunden sind, so viel der Kriegsminister verlangt, mit dem Grade eines Sous-Lieutenants in die *Ecole du genie* aufgenommen. Gewöhnlich sind ihrer 20; sie treten als Lieutnants aus derselben nach zwey Jahren in den ihren Kenntnissen angemessenen Grad, wo sie nun den Dienst anfangen. Während dieser zwey Jahre genießen sie theoretischen und practischen Unterricht. Metz gibt wegen seiner größern Festungswerke einen

bessern Sitz, als das ehemahlige Mezières. Winters werden sie hier in dem Wissenswürdigen von den Lehrern unterrichtet, Sommers lernen sie die Anwendung auf dem Felde, nebst allen körperlichen Uebungen; sie lernen mit der Garnison von Metz die Ausführung der Grundsätze und bilden sich so zu geschickten Officiers. Fast alle große Generale, die Frankreich in der Revolution aufzählte, fanden die erste Grundlage ihrer nachmahligen Größe in den schon ehemahls zweckmäßig eingerichteten Kriegsschulen.

Der *Etat major* dieser Schule besteht aus:

Saint-Hilliers, Divisions-General, Commandant en Chef der Schule.

Bezot-Charmois, zweyter Commandant.

Le Sage, dritter Commandant.

Emy und Prost, Capitäns, Major-Adjudanten.

Lehrer.

Ferry, für die Anwendung der Mathematik auf die Kriegswissenschaften.

Boudier, Lehrer der Zeichenkunst.

Und einigen andern.

Die *Ecole des Ingenieurs de Vaisseaux* entstand durch ein Gesetz im Jahr IV. (1796.) aus der *Ecole des Ingenieurs constructeurs* zu Paris, nur die Schüler der polytechn. Schule werden aufgenommen, sie haben 1500 Fr. jährlich; sie werden

in allen Theilen der Schiffs-Baukunst unterrichtet, und nach einem zweyjährigen Aufenthalte, zuweilen werden ihnen drey Jahre verstattet, und nach einem Examen eines Oberofficiers der Marine und eines der math. Examinatoren, nach Maßgabe ihrer Kenntnisse angestellt. —

Vial Clairbois, Director.
Missiessy, dessen Adjunct.
Dudin, besorgt das Detail.
Fily, Lehrer der Mathematik.
Pomet, Lehrer im Zeichnen.
Daubenton, Lehrer der Verzierungen.

Mit diesem Institute ist eine herrliche Sammlung von Modellen für die Schiffs-Baukunst verbunden.

Die Navigations-Schulen stehen unter der Aufsicht des Seeministers; alljährlich begeben sich die Examinatoren in die verschiedenen Häfen, um die Schüler der hier eingerichteten Schulen in der Mathematik und Seefahrtskunde zu examiniren, und sie nach ihren Kenntnissen zu placiren. Sie werden in größere und kleinere eingetheilt und sind in den Seestädten etablirt.

Dieß, mein Bester, ist der Umfang der polytechnischen Schule, eines Instituts, welches der Französischen Nation zur Ehre gereicht, eines Instituts, dem die Republik in ihrer kurzen Dauer

schon so manchen brauchbaren, ausgezeichneten Mann verdankt, dem sie einst in der Folge, wenn die kleinen Lücken und Mängel, vorzüglich in den einzelnen Schulen des öffentlichen Dienstes, die dem Auge des Gouvernements leicht entgehen konnten, und die der Mangel an der Hauptsache verursachten, gedeckt sind, von unglaublichem Nutzen seyn muß.

Aber so viel ich im Allgemeinen urtheilen kann, ist dieß auch vielleicht das einzigste Institut, welches in Frankreich eines so vollkommenen Zustandes sich erfreuen kann; und für einen so großen Staat, für diese Menge von Menschen, für die andern Zweige des menschlichen Wissens ist weniger in den öffentlichen Anstalten, vielleicht gar zu wenig gethan. Paris spürt diesen Mangel nicht; hier wo sich die bessern Köpfe der Nation concentriren, wo so viele Institute, begünstigt durch das nahe Auge des Gouvernements blühen, wo die Hülfsmittel so mannigfach und so nahe sind, gibt es der öffentlichen Unterrichts-Anstalten so viele, und der Privat-Anstalten, Pensionen u. s. w. noch mehr; aber die fernen Departements sind nicht in dem Maße begünstigt, wie es dieser wichtige Gegenstand erfordert. Es sollen nach dem Gesetze des Jahrs IV. in jeder Hauptstadt des Departements eine Central-Schule, so wie die Brüsselsche, welche ich Ihnen oben beschrie-

ben habe, eingerichtet, es sollen Primär-Schulen in jeder Communauté, Prytaneen, Special-Schulen seyn. — Aber freylich sind sie zum Theil gar nicht, zum Theil halb, zum Theil äußerst dürftig eingerichtet. Geldmangel, der in den fernen Provinzen am fühlbarsten war, und noch seyn soll, Mangel an Ordnung in der Verwaltung und dann die ewigen Kämpfe der Parteyen verhütheten, daß da geschah, was geschehen sollte. In Paris ordnete sich alles am ersten; so wie sich auch alles am ersten umordnete.

Hier sind drey Central-Schulen wirklich organisirt; die *Ecole centrale de Quatre Nations* hat folgende berühmte Lehrer:

Moreau, für die Zeichenkunst.
Brogniart, für die Naturgeschichte.
Guerolt, für die alten Sprachen.
Defontaine, für die neuern.
Lacroix, für die Mathematik.
Brisson, für die Physik.
Domergue, für die Grammatik.
Dumas, für die schönen Wissenschaften.
Mentelle, für die Geschichte.
Grivel, für die Gesetzgebung.

Sie hat eine eigene Bibliothek, einigen Apparat, einen botanischen Garten; — aber fast alles nur im Werden.

Die *Ecole centrale du Pantheon* hat folgende, ebenfalls bekannte Männer zu Lehrern.

Bachelier, im Zeichnen. Bouillon Lagrange, Physik.
Cuvier, Naturgeschichte. Duhamel, Grammatik.
Binet, alte Sprachen. Selis, sch. Wissensch.
Maberault. — Millin, Geschichte.
Labey, Mathematik. Perreau, Gesetzgebung.

Eine Bibliothek, ein physikalischer Apparat, ein Naturalien-Cabinett, ein botanischer Garten sind als die Kinder und Ueberbleibsel der größern Institute anzusehen.

Eben dieß gilt von der *Ecole centrale Antoine* in dem ehemahligen Jesuiter-Kloster. Lehrer sind in denselben Wissenschaften, nach derselben Ordnung.

Renalt, Zeichnen. Saint Ange, sch. Wiss.
Valmont de Bomare, Naturgeschichte. Coquebert, Geschichte.
Trusser, alte Sprach. Morand, Gesetzgebung.
Dupont, Mathematik. Nicoleau, Bibliothekär.
Libes, Physik. Fery, Adj. d. Physik.
Thiebaut, Grammatik.

Die Lehrer wohnen in den großen ehemahligen Klöstergebäuden und genießen 4000 Fr. Gehalt. Die Zöglinge besuchen die verschiedenen Vorlesungen, so wie sie sie ihren Bedürfnissen angemessen

glauben; und diese Schulen, die die Stelle der Akademien ersetzen sollten, sind mehr den Gymnasien Deutschlands zu vergleichen.

Paris hat seine Special-Schule, das *Collége de France*, ehemahls *Collége Royale*. Hier werden alle Wissenschaften gelehrt und zwar in ihren Anfangsgründen, und auch für die, welche höhere und tiefere Kenntnisse zu erwerben suchen. Es ist wenig in seinem Innern verändert.

Astronomie, Lalande.	Rechte, Bouchaud.
Mathematik, Mauduit.	Moral, Levesque.
Allg. Physik, Cousin.	Arabisch, Caussin.
Exper. Physik, Lefevre-Gineau.	Persisch, Türkisch, Perille.
Medicin, Convisart.	Griech. Litteratur, Basquillon.
Anatomie, Portal.	Lat. Beredsamk., Dupuis.
Chemie, Vauquelin.	Lat. Dichtkunst, Selis.
N. Gesch., Cuvier.	Franz. Litt., Cournand.

Jeder Lehrer hält vier Mahl in der Decade vom 1ten Frimaire bis zum 30sten Thermidor seine Vorlesungen. —

Paris hat sein Prytaneum. Durch einen Beschluß der Consuln im VIII. Jahre ward das Prytaneum in vier große Collegien getheilt, von denen zwey, eins in Paris, eins in St. Cyr, wirk-

lich eingerichtet sind. Die Ernennung der Eleven geschieht durch den ersten Consul auf Vorstellung des Minister des Innern. Diese Eleven werden bloß aus den Kindern der Soldaten, die auf dem Schlachtfelde oder sonst im Dienste des Vaterlandes fielen, ernannt, das Gouvernement bezahlt ihren Unterhalt und ihren Unterricht. Fünf Mitglieder haben die Aufsicht über das Ganze; die Aufsicht über den Unterricht hat ein eigener, vom Minister des Innern ernannter, Director. Die Kinder werden im Schreiben, Zeichnen, alten und neuen Sprachen, Naturgeschichte, Chemie, Mathematik und Physik unterrichtet, sie tragen Uniform und werden für den Militärstand gebildet. Man nimmt auch Pensionnärs auf, die gleiche Rechte mit den Eleven der Nation genießen; in Paris ist der Preis 900 in St. Cyr 800 Fr.

Paris hat überdieß noch eine *Ecole de Médecine*, die mit der in Montpellier und Strasburg im III. Jahre der Republik (1795) gestiftet ward; und unter der Aufsicht des Minister des Innern steht; worin der Unterricht in allen Zweigen der Arzneywissenschaft, nicht nur dem Schüler dieser Wissenschaft, sondern einem jeden offen steht; die Schüler üben außer dem ihre erworbenen Kenntnisse unter der Aufsicht der Lehrer in den Hospitälern aus; ein zweckmäßiges Cabinett von Präparaten, Instru-

menten, und eine Naturaliensammlung ist mit Laboratorien und Bibliothek an das Institut geknüpft; die Vorlesungen theilen sich in Sommer- und Wintervorlesungen.

Sommervorlesungen.

Litteratur, Sue, Bibliothekär.
Medicin. Physik und Heilkunde, Hallée, Desgenettes.
Aeußerl. Pathologie, Lassus, Percy.
Innerl. Pathologie, Pinel, Bourdier.
Medic. Naturgeschichte, Peyrilhe, Richard.
Accouchement, Le Roy, Baudeloque.
Gerichtl. Arzneylehre, Nuhon, Cabanis.
Erklärung der gewöhnlichen Arzneyen, Thillaye.

Wintervorlesungen.

Anatomie und Physiologie, Chaussier, Leclerc.
Operationen, Sabatier, Lallement.
Medic. Chemie und Pharmacie, Fourcroy, Deyeux.
Doctrine d'Hippocrate und seltene Fälle, Thouret, Director der Schule.
Demonstrationen der chirurgischen Instrumente Thillaye.

Das ganze Jahr.

Außerliches Clinicum, Pelletan, Boyer.
Innerliches Clinicum, Corvisart, Le Roux.

Auch für Wehemütter ist hier eine Unterrichts-Anstalt, so wie drey Clinica für Blattern, venerische Krankheiten und Accouchement.

Noch hat Paris außer diesen, durch öffentliche Auctorität bestätigten Instituten, eine Menge von Privat-Anstalten, von Pensionen, worin Lehrer von Ruf und Talenten Vorlesungen halten und Unterricht in allen Wissenschaften ertheilen; — Institute, wo man in allen Wissenschaften die interessantesten Vorlesungen hören kann, z. B. das *Lycée républicain*, wo Sie nach Subscription für den Preis von 96 Liv. (24 Rthl.) den Vorlesungen Fourcroys über Chemie, Brogniards über die Naturgeschichte, Butet über Physik, Hassenfratz über Technologie u. s. w. beywohnen, 20 Journale und eine Bibliothek, eine große zahlreiche Gesellschaft genießen, und den Fortschritt der Künste und Wissenschaften, die neuesten politischen Begebenheiten u. dgl. m. erlernen können.

Um alle diese Vorlesungen in den verschiedenen Instituten benutzen zu können, bedarf es selten nur, eines, fast nie verweigerten Zettels der Administration, selten mehr als eines geringen Beytrages für die Hitzung der Zimmer; nur Privat-Vorlesungen müssen besonders bezahlt werden. — Daher findet man hier so viele Fremde aus dem Lande und Auslande, die die Auditorien füllen, und des wissenschaftlichen Unterrichts genießen. Weniger ist unstreitig die Aufmerksamkeit auf den Unterricht in den ersten Jahren gerichtet, hier muß man, wenn

man seinen Zweck erreichen will, zu Privat-Unterricht, zu Pensionen seine Zuflucht nehmen. Und auch hier zeichnen sich einige Institute ganz besonders aus, doch ist ihr Ruhm, so wie in Deutschland, periodisch.

Außer Paris hat die Schule zu *Soréze*, nahe bey Toulouse, sich unter allen Stürmen der Revolution erhalten. Sie ist das größte Privat-Unternehmen der Art in Frankreich, von den Brüdern Ferlus unterhalten. 60 Lehrer bilden in derselben 400 Eleven in Wissenschaften, Künsten und Sitten aus; der Preis ist 1000 Fr. (250 Rthl.) jährlich.

Fast eben so berühmt ist eine andere Anstalt der Art, das *Pensionnat de Juilly* im Departement *de Seine et Marne*, und die Institute *de la Fleche*, *de Vendome*, das Gymnasium in Strasburg von Oberlin u. m. a.

In Paris sind *l'Institution polytechnique* von Lemoine, und das *Collége des sciences et des arts*, *de St. Barbe ci-devant*, die *Ecole polymatique et Pensionnat* des B. Butet, und eine Menge anderer, über deren Werth ich so wenig urtheilen kann, als über die Menge von Pensionen für Mädchen, unter welchen das Institut der Mm. Campan in St. Germain, der Mad. Allard in Paris einen besondern Ruf genießen.

Doch ich habe Sie lange genug mit gelehrten und wissenschaftlichen Instituten unterhalten, und vielleicht ermüdet, ich wäre hier weniger weitläuftig gewesen, wenn ich nicht wüßte, daß die genaue Uebersicht Ihnen lieb wäre, sie zeigt wenigstens, wie man strebt, alles, was der Vandalismus, der mit Robespierre gern jedes Wissen ausgerottet hätte, schrecklich zerstören wollte, jetzt in vollem Glanze wieder hervorzuheben, zu vervollkommnen, zu bereichern und zu verschönern.

Jetzt führe ich Sie zu den Vergnügungen der Pariser, und hier öffnet sich freylich eine unbegränzte Aussicht, — der ewige Wechsel, welchen sie fordern, und den vorzüglich der Pariser in ihnen fordert, gibt ihnen in jeder Jahrszeit, ja in jeder Woche ein neues Gewand. Was heute entzückt, ist in acht Tagen vergessen; der Schauplatz des Vergnügens, in dem heute für 6 Fr. kein Plätzchen mehr zu haben ist, indem so viele 1000 sich zusammendrängen, steht nach wenigen Decaden bey dem geringen Preis von 15 Sols leer; es ist Ton geworden einen andern Aufenthalt zu wählen. Dieser großen Veränderlichkeit und dem Umstande, daß ein, nur kurze Zeit besuchter Ort des Vergnügens, durch die ungeheure Menge Menschen den Unternehmer sehr bald entschädigt, sind die Ursachen des Steigens und Fallens der vielen Schauspiel-

häuser, die Paris vor allen großen Städten Europens charakterisiren. Jetzt sind hier doch wenigstens zwölf Theater, die wirklich Vorstellungen geben, und gewiß noch zwölf Häuser die geschlossen und verlassen stehen; aber die Existenz der meisten ist sehr ungewiß, und nur einige haben sich theils durch den Schutz des Staats, theils durch anerkanntes Verdienst ihrer Mitglieder gesichert.

Den ersten Rang nimmt unter ihnen allen das *Théâtre des Arts, ci-devant l'Opera, rue de la Loi*, gerade der National-Bibliothek gegenüber, ein. Nie ist meine Erwartung mehr übertroffen worden, als in diesem Schauspielhause; es ist geschmackvoll dekorirt, und in der Mitte durch einen Kranz von Argandschen Lampen mit Reverberen so erleuchtet, daß man in jedem Winkel ohne Unbequemlichkeit lesen kann, — und dieß könnte man hier auch gar nicht entbehren; man muß die lange Weile vor Anfang des Stückes durch irgend eine Lecture zu vertreiben suchen, da man wenigstens ein Paar Stunden vor Eröffnung des Stücks hineingehen muß. Hat man sich nicht mit Lectüre versehen, so kann man den Mangel bey den Colporteurs, die unaufhörlich mit den Garçons abwechselnd in den Zwischenacten das *Journal du soir* und die neuesten Piecen ausrufen, während die andern alle Er-

frischungen die sie haben und haben könnten, ausschreyen, abhelfen. Hin und wieder gibt auch ein aus der Loge hervorhängendes Tuch, eine Dame, die hinter einem Chapeau sitzt, der jungen Welt Unterhaltung, es wird so lange *la bas*, oder *en avant* geschrien; bis diesem Uebelstande abgeholfen wird, welches dann ein allgemeines Klatschen erregt. Das Publicum ruhet nicht eher, als bis es seinen Willen durchgesetzt hat; zwey Männer, wahrscheinlich Fremde, die ihr Schnupftuch nicht wegnehmen wollten, mußten endlich dem wiederhohlten Geschrey: *à la porte*, der Menge, das selbst, wie der Vorhang aufgezogen war, nicht aufhörte, weichen und ihre Loge verlassen; nun war gleich alles ruhig, und fast niemand sah wieder nach der Loge hinauf.

Ein halbstündiges Pochen, Trommeln, Klatschen und Lärmen geht dem Anfange des Stücks vorher; so wie aber der Vorhang aufgeht, herrscht allgemeine Stille, und jeder nimmt seinen Hut ab; der junge Elegant aber, der sich, wenn Platz da ist, durch mehrere Bänke hindehnt, und durch Lärmen besonders auszeichnet, gewiß erst in dem Momente, wo der Schauspieler zu reden anfängt.

Das Schauspiel vereint alles, was man erwarten kann; das vollstimmigste, größte Orchester von Rey dirigirt, eine unglaubliche Pracht in den

Dekorationen, eine blendende Erleuchtung durch Argandsche Lampen, eine Garderobe, die sich durch strenges Costume und Glanz auszeichnet, ein Personale von auffallender Größe, ich zählte allein in den Mystères d'Isis 22 Priesterinnen als Statisten; eine rasche, sichere Machinerie, eine Ausführung in dem Ganzen, eine Harmonie und Zusammentreffen, Eingreifen der einzelnen Theile, Schönheit in der Anordnung der Gruppen, Schönheit der Figuren; alles dieß zusammen genommen macht ein so vollendetes Ganzes, wie man es außer Paris nicht findet. Dieß muß auch das, gegen Deutsche Städte so unerhört hohe Legegeld ersetzen, die ersten Logen kosten die Person 6 Fr. 70 Cent. (ungef. 1 Rthl. 16 gr.), die folgenden, mit Amphitheater 3te Loge *en face* und *rez de chaussée* 5 Fr. 68 Cent. (1 Rthl 10 gr.), die 3te und 4te Loge und die 5te *en face* 4 Fr. 45 Cent. (1 Rthl. 4 gl.), eben so das Parterre. — Es ist stets gefüllt, und dennoch muß das Gouvernement jährlich bedeutende Summen zuschießen. — Es wird nur fünf Mahl in der Decade gespielt.

Man hat in dieser Zeit zuerst die in Deutschland schon lange bekannte Zauberflöte auf dieß Theater gebracht; aber freylich ist sie kaum kennbar; unter dem Titel *les mystères d'Isis* hat Lachnith aus der Mozartschen Zauberflöte, Don

Juan und Clemenia de Titus ein Ganzes zusammen gearbeitet, das nach meinem Gefühl, und dem Urtheil der Kenner dem Originale nicht gleich kommt. Der Text von Morel hat, so wie das Ganze des Stücks, wohl einige Vorzüge vor dem Schikanederschen Machwerk, aber würde doch eine genaue Kritik der Kunst nicht aushalten, und stimmt durchaus nicht zur Musik; das Tändelnde und Leichte in Papageno's erster Arie paßt schlecht zu einer Schilderung der Schönheiten der Natur u. d. m. Aber die Ballets von Gardels Erfindung womit das Ganze bereichert ist, sind vortrefflich, über allen Ausdruck schön. — Es ist nicht jenes kunstvolle Spiel der nach dem Tact bewegten Füße, welches die Aufmerksamkeit fesselt, sondern jene schöne geist- und seelenvolle Stellung und Haltung in dem bewegten und ruhigen Körper; ihr Trennen, ihr Wiedervereinen in neuen noch schönern Scenen, die Anmuth und Grazie in der Haltung, in dem Schweben der Weiber, die Kraft, das volle Leben in den Männern in dem schönsten Contraste vereint; die diese Ballets zu den schönsten Unterhaltungen schaffen. — Die vorzüglichsten Ballets von Gardels Composition sind Amor und Psyche, *Telemaque*, *la Dansomanie* und *le Jugement de Paris*, und vor allen hat mich das letzte entzückt. Es enthält eine schöne Darstellung dieser Fabel, in der die Schönheit und Liebe über alles

siegen. — Md. Clothildo als Venus, Vestris als Paris, Md. Gardel, Chevigny, Chameray als Grazien, und die beyden vortrefflichen Tänzer Beauvlieu und St. Amand als Schäfer vereinigen die höchste Kunst in ihrem Spiele. Vestris mitten unter den Schäferinnen bildet mit ihnen die schönsten, reitzendsten Gruppen um Bäume, Rasenbänke und Altäre. Darauf läßt in dem, ganz in Wolken gehüllten Theater der volle Olymp sich in seiner Pracht nieder: Venus, Minerva und Juno kämpfen um den Preis der Eris; man kann nur Augenblicke anstehen, wenn man ihn nicht der Venus reichen will. Mad. Clothilde vereint in ihrer Figur und Haltung alles, was diese charakterisiren kann. — Venus macht ihre Toilette; unzählige Liebesgötter und die drey Grazien reichen ihr beym Bade in der schönen Grotte Hülfe und durch den Gürtel der Anmuth besiegt sie ihre Nebenbuhlerinnen, so wie durch die dem Paris zugeführte Helena; der Olymp feyert die große Scene der Vereinigung. — Was Pracht in der Darstellung, Reitz der Schönheit, zweckmäßige Kleidung, Musik, Grazie und Leben vereint, Schönes darstellen können, ist hier in lebendigen Gemählden dem Zuschauer vorgelegt; und der ungetheilte Beyfall den diese Ausführungen genießen, ist nichts mehr als gerecht. Vestris ist der vollendetste Meister seiner Kunst; und so meisterhaft St. Amand und

Beaulieu tanzen, so verdunkelt er sie doch. — Es ist eine Leichtigkeit, Kühnheit, Grazie und Zierlichkeit in jeder Bewegung, die durch die Kraft und das Leben in der schönen Figur mit so viel Wärme ausgedrückt wird; daß man die Kunst über die Natur vergessen kann. Und diese Ballets und vorzüglich Vestris in ihnen sind es, die das Publicum und vorzüglich den Pariser hinein rufen, die meisten Logen füllen sich erst dann, wenn das Ballet anfängt, die Opern gefallen bey weiten so nicht. Unter den Sängern sollen Lays und Dem. Mayard sich einzig auszeichnen, die andern alle zu viel Kunst, zu wenig Natur in den Gesang bringen; ich kann das nicht beurtheilen; die ewigen Recitative ermüden mich bald, so wie die fürchterlichen Gesticulationen bey dem Gesange; die meisten Opern haben überdieß zu viel Tragisches.

Das *Théâtre français, rue de la Loi*, genießt ebenfalls als National-Theater die Unterstützung der Republik, hier werden die großen Lust- und Trauerspiele Racine's, Molliere's, Voltaire's u. s. w. gegeben. Die äußere Pracht des Ganzen stimmt mit der Ausführung und Darstellung vollkommen überein. Anfangs kann dem Deutschen die Darstellung der Franzosen nicht ganz gefallen; sie scheint übertrieben; der von unsern Theatern verbannte Cothurnschritt, das Gewaltige, Starke, die

ungebändigte Leidenschaft, der übertrieben scheinende Ausdruck in Gesticulation und Sprache gefallen nicht, die Leidenschaften scheinen zu grell ausgedrückt, sich zu wild zu äußern; — kurz wir sagen: das ist unnatürlich. Aber bald wird man finden, daß der Franzose, der überhaupt leidenschaftlicher spricht und handelt, dessen Gesticulation und Declamation im gewöhnlichen Gespräch rascher und lebhafter sind, als die des Deutschen, im Streite, — im exaltirten Zustande diesen nicht zum Maßstabe nehmen kann; und dann findet man diese Uebertreibung nicht mehr. Lafond als Tankred, Mad. Grohn, Ms. Mezerai, Desbrasse, Talma reißen zur Bewunderung hin.

Es herrscht hier, so wie in Frankreich überall, im Theater die üble Gewohnheit des lauten Beyfallbezeugens; nicht nur der Schauspieler, auch der Dichter wird bey einer schönen Stelle, bey einem den Umständen angemessenen Satze lebhaft beklatscht. — Wie unangenehm für den Zuschauer und noch mehr für den Schauspieler, der mitten in der lebhaftesten Scene unterbrochen, die Periode nicht beendigen kann, sondern mehrere Minuten warten muß, bis der Lärm verhallt, er öffnet den Mund, und die tobende Menge fängt von neuen an; — hier soll er in Affect bleiben, ihn während dessen durch seine Handlungen ausdrücken, und da wieder an-

fangen, wo er aufhörte. — Und dann die üble Gewohnheit, daß man nie den Schluß einer Scene hören kann; schon mehrere Auftritte vorher, wenn man nur den Ausgang ungefähr errathen kann, stört der Lärm der Fortgehenden, der Logenthüren, Stühle, Bänke u. s. w. so gewaltig, daß man nicht ein Wort mehr hört, und das Gedränge ist so groß, als nach Ende des Stücks selbst. Eine große Bequemlichkeit ist der in jedem Schauspielhause befindliche *Foyer*, ein großer mit Büsten berühmter Schauspieldichter gezierter Saal, worin man sich aus dem gedrängten Haufen in ein anderes Gedränge flüchten und durch allerhand Erfrischungen erquicken kann. —

Das *Théâtre de l'opera comique National*, *Rue favart* und *Théâtre Lyrique de Faydeau* haben sich neuerdings vereint, und haben einen gewaltigen Zulauf, wie die Neuheit erwarten läßt.

Das Theater *de l'Odeon* ist abgebrannt, es stehen noch die Trümmer eines ehemahligen sehr schönen Gebäudes.

Das Theater *du Vaudeville* ist immer sehr besucht. Man hat hier die neuesten Begebenheiten des Tages persiflirt, neue Einrichtungen oft von der lächerlichsten Seite dargestellt, durch kleine sogenannte Vaudevillen unterbrochen; die neuesten Schauspiele travestirt wiederhohlt, kurz das Zwerch-

fell wird auf die mannigfachste Weise durch Witz und wahrhaft komische Darstellung erschüttert.

Das Theater *des Varietés, ci-devant Montansier*, unter den Arcaden des Palais Royal, ist nur in der Hinsicht merkwürdig, und vielleicht auch nur darum so besucht, weil es der Sammelplatz der Freudenmädchen der bessern Classe ist, die hier in den Logen, im Foyer und allenthalben ihre Schönheit zur Schau tragen. Hier findet man die Entretenue mit ihrem Geliebten, die die *beau monde* in den größern Schauspielen und das höhere Legegeld scheuen, hier suchen die Mädchen zu Hunderten unter den jungen Leuten, ihren Erwerb; von hieraus sieht man sie einsam und paarweise durch die Miethwagen in den Koth mit ihren weißen Kleidern, in ihre nahen Wohnungen schleichen. Der Foyer wimmelt in den Zwischenacten von jungen Leuten, die sich unter ihnen umhertreiben; und so wie die Glocke das Zeichen gibt, rennt alles wieder in die Logen, um die Farcen und Possen, kleine Operetten u. dgl. zu sehen, in welchen Harlequin mit der bunten Jacke nur zu oft die Hauptrolle spielt.

Das Theater *Louvois* hält die glückliche Mitte zwischen dem Vaudeville und *Théâtre françois*. Der Liebling des Publicums auf demselben ist Picard, der auch die meisten Stücke selbst schreibt. Es werden nur Lustspiele gegeben, deren Stoff ge-

wöhnlich aus einer Begebenheit in Paris oder Frankreich entlehnt ist, wo irgend eine Gewohnheit, irgend eine herrschende Sitte lächerlich gemacht wird. Im *Duhautcourt*, *ou le contract d'union*, welches bis zwanzig Vorstellungen erlebte, wurden die Kunstgriffe der so häufigen Banquerotte mit der strengsten Geißel heimgesucht; in der *petite ville* die Fehler und Albernheiten der kleinen Landstädte unglaublich komisch dargestellt. — Die viele Laune und der Witz die in den kleinen Stücken herrschen, verursachen oft ein solches Gelächter, daß die Schauspieler es selbst nicht verbergen können.

Die übrigen Theater *de Cité*, in der Cité, *de Bienfaisance*, *du Marais* zeichnen sich weniger aus, nur die *Opera buffa*; Italienische Oper, im *Quartier des Italiens*, theils durch das geschmackvolle Haus, theils durch das hohe Legegeld, und durch die sie besuchende Menge vom *bon ton*. Die in dieser Gegend wohnenden *parvenus* oder *nouveaux riches* besuchen sie am häufigsten, und geben ihr, so wie die öftere Gegenwart des ersten Consuls, Glanz.

Außer diesen genannten Theatern, sind noch auf den Boulevards, vorzüglich auf den B. *du Temple* und *St. Martin* eine Menge Schauspielhäuser und Schauspielbuden, die wir mit alle den kleinen Spectakeln welche hier Statt haben, zu einer andern Zeit durchwandern wollen. —

Eins der vorzüglichsten Vergnügungen der Pariser sind die seit einigen Jahren Mode gewordenen Abendvergnügungen in freyer Luft. Der sanfte, schöne Himmel, die nicht so kühlen, sondern angenehmen, lauen Abende begünstigen diese Vergnügungen außerordentlich, und haben *Tivoli*, *Frascati*, *Hameau de Chantilly*, *Pavillon d'Hannover* zu den Tummelplätzen der eleganten Welt gemacht. So wie aber alles, und vorzüglich die Pariser Vergnügungen der Mode unterworfen sind; ist jetzt Frascati fast der einzigste Ort den die elegante Welt besucht. — Am Boulevard auf der Ecke der Straße *de la Loi* erhebt sich ein schöner Pallast, dessen kleiner, unbedeutender Garten mit einer Terasse nach den Boulevards sieht. Abends nach geschlossenem Schauspiele wimmelt es in dieser Gegend von Wagen; die Fiacres schließen sich in langen Reihen an einander an, und nur die Remisen fahren durch die Reihen vor; die Fußgänger schleichen dicht an den Häusern mit ihren galanten Damen hin, und lassen sich unten an der Treppe vom Decrotteur die Schuhe reinigen. In den vielen, auf das glänzendste erleuchteten, Sälen sitzen in mannigfachen Gruppen die Damen und Herren beym Souper, d. h. einem Eis, einer Orgade, Grosseil oder desgleichen, während eine Menge Männer und Weiber durch die Säle auf und abwogt, drängt und wendet.

Im Garten, der durch gefärbte Lampen erleuchtet wird, und außer einem breiten Gange, einer Terrasse und einem ganz kleinen dunkeln Busche, nichts als Stühle und kleine Lauben hat, wogt eine eben so bunte Menge auf und nieder, oder läßt sie vor sich vorüber wandeln und schwatzt bey einer kleinen Erfrischung; während im dritten Stock eine Bank etablirt ist, wo ins geheim, doch so daß es jeder weiß, *Roulette* gespielt wird. — Was irgend von Ton ist, geht einmahl im Garten auf und ab, um sich zu zeigen, dann werden die Säle durchstrichen, und so zum Thee oder Souper gefahren.

Zuweilen sind hier Fêtes, d. h. für 3 Liv. Entrée wird der Garten reicher als sonst illuminirt, ein Chor Musikanten läßt sich hören und ein Feuerwerk beschließt das Fest. — Dann ist der Zufluß natürlich noch größer, das Gedränge unangenehmer, die Menge bunter und die Unterhaltung mannigfacher. So neu dem Pariser anfangs diese Vergnügungen waren, so sehr sind sie schon gesunken, und die lange Weile thront hier ebenfalls. Die Fremden machen es am lebhaftesten.

Das *Pavillon d'Hannover*, ebenfalls am Boulevard, ist eine diesem vollkommen gleiche Einrichtung, aber es ist nun nicht mehr so besucht, obgleich das Locale viele Vorzüge hat. Dieser

Reitz verschwindet sehr bald und nur die Mode und die Welt kann ihm Interesse geben.

Tivoli hat sich in diesem Sommer nur auf einzelne Feste beschränkt, und in diesen war denn auch eine unglaubliche Menge Menschen zusammen geströmt. Ich habe nur eins, das letzte genossen. Der Garten ist an Größe und Geschmack bey weiten den andern beyden vorzuziehen, und für 3 Liv. Entrée war denn auch Schauspiel genug. Die Illumination war groß und geschmackvoll; alle Gänge mit gefärbten Lampen in Festons aufgehängt, geziert, die sich in den großen Spiegeln am Ende der Alleen ins Unendliche zu verlieren schienen. Seiltänzer, Taschenspieler, Marionetten, Fantasmagorien, Ombre chinoise und ein ganz vortreffliches Feuerwerk folgten einander. Dabey die unglaubliche Menge der Spatzierenden, die mannigfachen Gruppen, die vielen Tanzpartien, die verschiedenen Chöre von Musik, das Gewimmel um die Erfrischungsbuden; das Alles gibt eine so mannigfache Ergötzung, als man sie nirgends um den Preis haben kann.

Hameau de Chantilly, ein Schloß und Garten, das ehemahls der Familie Bourbon Condé gehörte, ist jetzt eben eine solche Anstalt, wo Schaukeln, Carousel, Wasserpartien auf einer kleinen Pfütze, Illuminationen, Erfrischungen,

Bälle u. s. w. für das mäßige Entrée von 15 Sols, die sie wieder gewinnen, indem Ihr Billet als bar Geld bey den Erfrischungen angenommen wird (oder wie man sagt, *avec consommation*), zu haben sind. — Die Lage dicht an den Elysäischen Feldern zieht noch mehr hinein, sonst ist es freylich ebenfalls gesunken. —

Da, wie schon so viele bemerkt haben, der Pariser fast nie mehr getanzt hat, als seit der Revolution, wo er vielleicht den wenigsten Grund dazu hatte; so sind auch der öffentlichen Bälle unglaublich viel. *Bals champêtres*, in freyer Luft, unter einem Zelte, oder in einem Garten, sind so häufig, daß man Abends, vorzüglich auf den Boulevards, bald hier, bald dort eine rauschende Musik hört, bald dort ein Paar Walzende längs den erleuchteten Fenstern hinfliegen, bald dort in einem Garten die Köpfe der Tänzer über die Mauer emporhüpfen sieht. Die Gesellschaften sind gemischt, und man sieht in Paphos, im Jardin des Capucins, Mohren und Weiße, Officiere und Civilisten, Kinder und Männer unter einander durchhüpfen. Vor den Thoren in den Gingetten und Cabarets, auf dem nahe gelegenen *Saint Cloud*, in den Lustschlössern um Versailles ist dieß nähmliche Fest; vorzüglich des Sonntags und auch an den Decade-Tagen, denn in dieser Hinsicht

benutzt der Pariser sie wohl; um so mehr, da an ihnen die Fontänen springen und der Zulauf der Menschen grösser ist. Die höhern Stände, welche diesen Sommer so sehr viel aufs Land gegangen sind, haben ihre Privatbälle, oder doch solche, in welchen sie, entweder durch ein hohes Entréegeld oder durch einen andern Umstand die größere Classe ausschließen können. Die Französischen Tänze wechseln mit dem Walzen, das auch hier *valcer* heißt, und mit den Schottischen Tänzen ab. Es ist das Lieblingsvergnügen der Pariser und alle Stände haben ihre verschiedenen Plätze, wo sie ihre Bälle feyern.

Doch es wird Zeit, daß ich diesen langen Brief schließe, und Ihnen Lebewohl sage. —

Spiel. Telegraphen. Gobelins. Dampfmaschine. Vorlesungen über Pasigraphie. Parade. Boulevards. Sorcières. Panorama. Schauspielbuden. Jardin des Capucins. Robertsons Fantasmagorien. Polizey-Anstalten. Ausstellung im Louvre.

Paris, den 14ten Sept. 1801.

Ich sehe meine Abreise von Paris herannahen; das Fest des 1sten Vendem. (23. Sept.) als das Stiftungsfest der Republik und des neuen Jahres nahet heran, um nun in den fünf Complementär-Tagen, welche für alle öffentlichen Ausstellungen bestimmt sind, ganz frey zu seyn, durchwandere ich

täglich Paris nach allen Seiten hin und suche, wo ich etwas für meine Neugierde finde; mein Leitfaden ist der Zufall, und mein Führer die Gefälligkeit der Franzosen; wen man auch frägt, man wird immer eine freundliche Zurechtweisung erhalten; — ein: *Voyez Monsieur, Vous prenez la première à gauche et Vous tomberez dans Votre rue* [1]), in der Stadt, und in den Vorstädten: *écoutez Citoyen, Vous suives la première à droite et alors prenez la troisième à gauche au bout de la première à droite c'est Votre rue* [2]), wird mit viel Bereitwilligkeit und Artigkeit vorgetragen; wende ich mich an Jemand, der es nicht weiß, so frägt er seinen Nachbar, oft geht der Gefragte selbst eine Strecke mit; kurz man findet wohl an keinem Orte so viel Gefälligkeit gegen Fremde. Komme ich bey diesen Wanderungen zu weit von meinem Quartiere, so finde ich allenthalben Restaurateurs, Cafés wo ich mich erfrischen kann, und bin ich ermüdet, so muß mich ein Fiacre, den ich auf den Hauptplätzen und Gassen nicht lange zu suchen habe, für 30 Sols *par course* so weit innerhalb den Barrieren fahren, als ich will.

1) Sehen Sie, mein Herr, Sie nehmen die erste Gasse zur Linken und Sie fallen in Ihre Straße.

2) Hören Sie, Bürger, folgen Sie der ersten Straße zur Rechten, gehen dann die dritte links, und rechts am Ende der ersten Straße finden Sie die Ihrige.

Auf diesen Streifzügen habe ich mich in Paris recht finden gelernt, und wenn ich der Menschen-Menge folgte, bin ich oft seltsam überrascht worden. — So führte mich neulich mein Weg längs der Seine auf den *Quay de la Ferraille*, wo ich mich lange über die Menge von verschiedenen Boutiquen mit alten Eisenwaren, Schlössern, Nägeln, Hammern, Feilen, Instrumenten u. s. w., den vielen Blumentöpfen und dem Gedränge der Menschen-Menge gefreut hatte; ich folgte mehreren vor mir bey der *Pont notre Dame* in einen kleinen Hof, wo wir vor einem Keller mit einer Gitterthür stehen blieben: ich guckte mit den übrigen hinein, und sah mehrere Leichen, die die Spuren eines gewaltsamen Todes an sich trugen, hier zur Wiedererkennung ausgestellt. Man fischt sie aus der Seine bey St. Cloud auf und legt sie hier nieder; ich bin hier öfter durchgegangen und selten fand ich diesen Platz, die *Morque*, leer, ja oft sah ich drey bis vier Leichen hier. — Der Selbstmord und auch das Morden in den engen Gassen, in den kleinen Häusern, wo Unvorsichtige hineingelockt werden, ist bey der genauesten Aufsicht der Polizey nicht zu verhindern. Wehe dem, der hier seinen Freund suchen muß!

Die ungeheure Spielwuth, welche die Polizey nöthigte, lieber unter ihrer Aufsicht die Spielhäuser zu dulden, als die heimlichen Schlupfwinkel zu verstatten, macht so viele Unglückliche; und der

Fremde wird auf so manche Art dazu gelockt. Bald redet Sie ein wohl gekleideter Mann an, erzählt Ihnen wie eben jetzt Vestris, der erste Billardspieler mit einem andern eben so berühmten einen interessanten Wettkampf beginnen würde; Sie folgen ihm in ein Billard und nun werden alle gewöhnlichen Kunstgriffe angewandt, um Sie zum Wetten zu bereden. Bald erbiethet sich jemand, Sie in eine interessante Gesellschaft, wo er geladen ist, einzuführen, es ist eine Spielgesellschaft. Im Gedränge wird Ihnen ein kleines Billet in die Hand gedrückt, eine Dame ladet Sie ein, Sie finden eine Spielpartie — oder etwas noch Gefährlicheres. Dergleichen Versuche, den Fremden, den der Pariser so leicht an dem Stillestehen vor den Affichen und Buden, an der Kleidung, dem hervorhängenden Schnupftuch u. s. w. erkennen kann, zu locken, sind so mannigfach, aber auch gewöhnlich durch das ihnen eigenthümliche Geheimnißvolle kennbar und weniger gefährlich. Das hohe Spiel in guten Häusern, an die man empfohlen ist, und die Gewohnheit große Summen unter den Leuchter als Kartengeld zu legen, ist für die genau berechnete Casse des Reisenden ungleich gefährlicher.

Auf einer dieser Promenaden lockte mich das schöne Wetter und der fleißige Telegraph auf die Höhe des Louvre, um neben dem Genuß der reitzenden Aussicht, die Einrichtung dieser Erfindung

der Revolution näher kennen zu lernen. Diese Einrichtung der Französischen Telegraphen ist der Holländischen weit vorzuziehen. Der Telegraph besteht aus drey beweglichen Theilen, einer etwa ½ Fuß breiten und 12 Fuß langen durchbrochenen schwarzen Fläche, die in der Mitte um eine Achse beweglich ist, und aus zwey Flügeln an jedem Ende derselben von ungefähr 6 Fuß Länge, ebenfalls um eine Achse beweglich; diese Maschine steht zwischen zwey hölzernen Pfeilern und wird durch eiserne Drähte in Bewegung gesetzt, welche durch den Boden in ein kleines Zimmer unter dem Telegraphen führen, in Stricke enden und um drey verschiedene Räder gehen; durch die Umdrehung eines Rades wird ein Flügel, oder der mittlere Theil des Telegraphen in Bewegung gesetzt, jeder Theil desselben hat nähmlich sein eigenes Rad; ein kleiner Telegraph, wie eine Wanduhr angebracht, steht mit den Rädern so in Verbindung, daß jede Umdrehung, die den großen Telegraphen zu einem Winkel von 45° hebt, auch ihm diese Stellung mittheilt; und der Aufseher ist also gar nicht genöthigt, nach seinem großen Telegraphen zu sehen; er richtet sich nur nach dem kleinen. Mit einem guten Fernrohr versehen, gibt er bloß die Zeichen des mit ihm nach Lille correspondirenden Telegraphen auf dem Montmartre an, und führt diese in sein Journal; oder er gibt auch die ersten Zeichen da-

hin ab. Die verschiedenen Zeichen sind nicht Buchstaben, sondern ganze Worte und Perioden; — so haben sie besondere Zeichen, wodurch sie die Zeiten angeben, worin sie correspondiren wollen, wenn nichts Außerordentliches vorfällt; gewisse Zeichen, womit sie um 6 Uhr Abends von einander Abschied nehmen, u. s. w. Dieser Telegraph des Louvre, welcher mit einem schönen isolirten Blitzableiter versehen ist, correspondirt nach Lille, der Aufseher desselben, welcher mit seiner Frau hier eine sehr reitzende, freye Wohnung hat, muß des Tages über stets vor der Lunette sitzen und erhält täglich 30 Sols, die mittlern correspondirenden nur 20 Sols. Ein zweyter eben so eingerichteter Telegraph steht auf der *Garde meubles*, signalisirt nach Brest; ein dritter auf *St. Sulpice* nach Strasburg, und ein vierter ebenfalls auf *St. Sulpice* nach Toulon zu; dieser ist aber noch nicht ganz eingerichtet; der auf dem Observatorio ist abgetragen. Alle Aufseher müssen ein Journal über die gegebenen, so wie über die erhaltenen Zeichen, die immer so lange stehen, bis sie nachgemacht sind, einreichen. In sechs Minuten kann man, wie mir der Aufseher versicherte, von Lille her und wieder hin Nachricht haben; eine Entfernung von 54 Lieues.

Die in ihrer Art einzigste *Manufacture des Gobelins* hat meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt;

sie liegt in der *rue Mouffetard* auf meinem Wege nach der National-Sternwarte; und verdankt ihren Nahmen zwey berühmten Färbern dieses Nahmens aus Rheims, die sich unter François I. hier etablirten; sie ist immer vom Gouvernement unterstützt worden, und wird es noch; um so mehr, da die Arbeiten weniger Abgang haben. Es ist, wie bekannt, ein Gewebe von Wolle und Seide, wodurch die größten, schönsten Gemählde in ihren unendlichen Farbenabstufungen auf das Täuschendste dargestellt werden; so daß man in einer Entfernung, wo man die Fäden nicht sehen kann, unmöglich Gobelin von Mahlerey unterscheiden kann. Es gibt zwey Arten zu arbeiten, die sich in nichts als der Lage des Aufzuges, der immer weiß ist, und auf welchem bloß die Umrisse des Gemähldes angegeben sind, unterscheidet; nähmlich *en haute et basse lisse*; in der ersten Art steht der Aufzug senkrecht, in der zweyten horizontal, der Arbeiter sitzt mit seinen tausendfach gefärbten Wolleschiffchen hinter dem Aufzuge und hat das Gemählde, das er copirt, hinter sich. Große Stücke erfordern oft drey bis vier Jahre ununterbrochene Arbeit. Jetzt waren ungefähr 90 Arbeiter beschäftigt, die etwa 3 Liv. auf den Tag erhalten; das Ganze geht für Rechnung des Gouvernements. Eine Gallerie enthält mehrere der trefflichsten, schönsten Stücke, z. B. das große Stück *Athalie chassée du tem-*

ple par Jagada, und andere. Die Quadrat-Elle kostet 500 Fr. Es steht diese Manufactur den Fremden jederzeit offen.

Die verschiedenen Maschinen, welche Paris mit Wasser versorgen, sind ebenfalls merkwürdig, so wie die Haushaltung mit dem Wasser, welches hier wirklich theuer ist. Die hauptsächlichsten Maschinen welche das Wasser aus der Seine heben, sind, die Wassermaschine bey *Pont neuf*. Der Strom ist hier so reißend und schnell, daß er ein großes Wasserrad in Bewegung setzt, welches durch den ganz einfachen Mechanismus doppelter Krummzapfen die Pumpen in Thätigkeit setzt. Die zweyte Wassermaschine steht bey *Pont notre Dame*, ist von Belidor verbessert und beschrieben. Die dritte ist eine Dampfmaschine bey *Chaillot*, von einfacher Wirkung, nach Wats Methode, gebaut von den Gebrüdern Perrier; der Stempel wird in dem Cylinder durch Hülfe des Uebergewichts an den andern Arm des Hebels gehoben, die Dämpfe gehen über den Stempel, und der vollkommnere leere Raum wird durch einen Condensator hervorgebracht. Die vierte ist ebenfalls eine Dampfmaschine, steht an der andern Seite der Seine bey *gros-Caillou*, ist wie die vorige eingerichtet, von denselben Erbauern, nur etwas kleiner, mit einer Veränderung des Mechanismus. Beyde sind in *Prony nouvelle architecture hydraulique* be-

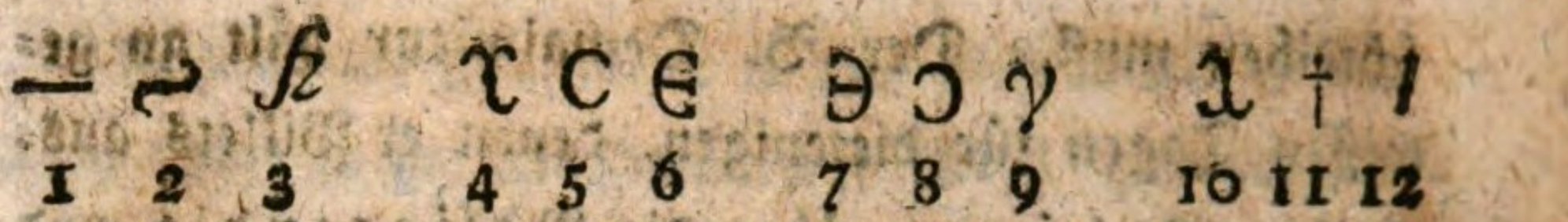
schrieben. Das Wasser wird nicht aus der Seine sondern aus einem gemauerten Bassin, der mit derselben in Communication steht, gehoben. Damit nie Wassermangel eintreten könne, sind zwey Werke zugleich erbauet, damit, während das eine ausgebessert wird, das andere arbeiten könne. Unverantwortlich lag das eine aber im schlechten Zustande. Diese Dampfmaschinen heben das Wasser und drücken es durch einen weiten Raum in vier große Bassins, von welche es durch Röhren in die verschiedenen Quartiere vertheilt wird. Außer diesen sind mehrere kleine Pumpenwerke nahe bey der Seine angebracht, welche durch Menschen bewegt werden, — und diese liefern mit 60 Fontänen das für Paris nöthige Wasser; unter diesen zeichnen sich durch ihre Schönheit in der Baukunst die in der *rue Grinelle*, *fauxb. St. Germain* und die auf dem *Marché des Innocens* aus. Der weitere Transport desselben ernährt viele, viele Menschen. Einige haben große, zierlich bemahlte Wassertonnen, mit Nummer und Nahmen des Besitzers, die mit einem Pferde bespannt sind, oder von dem Besitzer selbst gezogen werden, der das Wasser Eimerweise in verschiedene Häuser verkauft; Andere, meistentheils aus den Auvergner Gebirgen, tragen in hölzernen Cylindern, an Bogen, mit unglaublicher Gewandheit das Wasser durch das größte Gedränge in den fünften und sechsten Stock.

Das Seine Wasser ist so gar nicht trinkbar und wird daher in großen Gefäßen filtrirt. Von solchen Gefäßen, welche aus Bruchstein gemacht und inwendig mit Bimstein ausgesetzt sind, ist eine Niederlage auf dem Platze *du vieux Louvre*. Man findet eine solche *Fontaine filtrante* in jedem Hause. In den bessern Cafés, bey irgend bedeutenden Restaurateurs, erhalten Sie das Wasser immer eiskalt, und es wird Ihnen überhaupt jedes Getränk in Eis, in porzellanenen Gefäßen aufgetragen. Die armen Leute können in kleinen Buden auch gekochtes, warmes Wasser kaufen. Das Brot ist dem Pariser so wie das Wasser ein theures und doch gewöhnliches Nahrungsmittel. Es wird aber nichts als Weizenbrot gegessen, welches sehr schwammig und stark gegohren ist. Mit diesen beyden Bedürfnissen geht der Pariser sehr sparsam um, und vorzüglich mit dem Brote. In allen Häusern, vorzüglich in den Cafés und bey den Restaurateurs werden alle Brocken sorgfältig gesammelt und verkauft, die hernach in Schachteln nach ihrer Größe geordnet, in kleinen Buden ausgestellt und wieder in Pfunden zu Brühen verkauft werden. — Die Sparsamkeit mit dem Wasser bemerkt man ungern in vielen Häusern.

Ich komme so eben aus einer dreystündigen Vorlesung, welche ich Ihnen etwas genauer be-

schreiben muß. Der B. Demaimieux hält an gewissen Tagen für diejenigen, denen er Billets austheilt, Vorlesungen über die Pasigraphie und Pasilalie (allgemeine Schreibkunst und allgemeine Sprache). Das Auditorium war gemischt und nicht bedeutend groß. Nachdem er im Kurzen angezeigt hatte, wie vortrefflich es seyn würde, wenn man eine Sprache verstände, die man mit allen Erdbewohnern reden und schreiben könnte, entwickelte er die, nach einer zwanzigjährigen Arbeit aufgefundene Entdeckung, welche einen Fremden in den Stand setzt, das, was ein anderer in seiner Muttersprache niedergeschrieben hat, versteht sich mit den Zeichen der Pasigraphie, in der seinen lesen zu können. Diese Sprache, sagte er, thut nichts anders, als daß sie auf der *carte domaine de l'esprit humain* [1]) den Ort andeutet, wo der gedachte Begriff liegt; so wie der Holländer auf der Karte Gravenhagen zeigt, der Franzose sein *la Haye*, der Deutsche Haag findet und alle sich vollkommen durch den Ort verstehen; — so u. s. w. Um dieß möglich zu machen, bedarf es Zeichen, deren Zahl aber unendlich groß werden würde, wenn man für jeden Begriff ein eigenes Zeichen haben sollte; die große Kunst ist also dieß alles in wenig Zeichen zu leisten. Er gebraucht nur zwölf, deren Zusammenstellung alle Begriffe ausdrückt.

1) Domanial-Karte des menschlichen Geistes.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Das erste Zeichen bedeutet Substanzen, Mineralreich, Zahl; diese drey Begriffe legte er zuerst immer in dieses Zeichen; bediente sich dessen hernach aber immer als Mineralreich; das zweyte, das Pflanzenreich; das dritte, das Thierreich; so enthält die erste Classe die Materialien. Die zweyte Classe ist der Mensch, der Werkmeister in diesen Materialien und zwar in dem fünften Zeichen als physischer Mensch, im sechsten der sentimentale und im siebten der politische Mensch; wie jedes Zeichen das andeuten könne, übergehe ich. Die dritte Classe liefert die Zeichen zu den Producten des Menschen, der um seine Achse gedreht, wie der Autor sagt, nun diese Werke producirt; darum sind dieselben Zeichen umgekehrt, und stellen 1) Werke der Hände, 2) schöne Künste und Wissenschaften, 3) metaphysische Ideen dar. In der vierten Classe gibt das erste Zeichen des bewegten Thieres die Idee von Zeit, das eilfte Zeichen die politische Bestimmung und das letzte Zeichen die Idee von Raum an.

So bald man irgend eine Idee ausdrücken will, z. B. Liebe, so giebt immer das erste Zeichen, da jedes Wort nur aus vier Zeichen besteht, die Classe an; so würde hier das fünfte Zeichen zuerst

stehen müssen, der sentimentale Mensch. Jedes Zeichen hat nun seine Tabelle, in welcher, wie hier z. B. alle möglichen Veränderungen des sentimentalen Menschen aus der Combination der verschiedenen Zeichen hervorgehen müssen. Dieß wäre nicht möglich, wenn nicht jedes der übrigen eilf Zeichen, ganze Geschlechtsbegriffe bezeichnete; so daß das erste Zeichen eine der zwölf Classen, das zweyte den Geschlechtsbegriff, das dritte die Art, und das vierte das Individuum bezeichnet.

Der Autor machte mehrere Proben, aber nur mit solchen Begriffen, wo der Arten wenig waren, und wenn es Geschlecht, Person, Anzahl ausdrücken sollte, so mußte er noch zur Stellung von Puncten und Zeichen seine Zuflucht nehmen. Er hat ein Wörterbuch der Pasigraphie nach diesen Grundsätzen entworfen; aber freylich muß der Fremde ein Wörterbuch in seiner Sprache und der Pasigraphie besitzen, um dem Franzosen verständlich zu werden. —

Das Ganze möchte wohl sehr wenig anwendbar seyn, und schwerlich den Aufwand von Mühe, Witz und Scharfsinn, den der Verfasser unverkennbar in der Zusammenstellung angewandt hatte, lohnen. Der Vortrag des B. Demaimieux war übrigens nicht nur äußerst elegant, klar und deutlich, sondern in der drey Stunden langen Vorle-

sung, durch immer gleiche Lebhaftigkeit, Witz, Vergleichung, Anspielung äußerst interessant; den Schluß machte ein Gedicht über die Pasigraphie, mit unglaublicher Lebhaftigkeit in Declamation und Gesticulation vorgetragen, wobey es einige Seitenhiebe auf den Mangel der öffentlichen Unterstützung dieses, für die Menschheit so segensvollen Unternehmens gab; welches von den anwesenden Damen, welchen die Vorlesungen besonders interessant schienen, mit vielem Beyfallklatschen aufgenommen ward.

Solche Vorlesungen sind überhaupt in Paris so viel, so mannigfach, als vorübergehend; der Reitz der Neuheit füllt anfangs die Auditorien, Fremde zieht die Neugierde hinein, und bald — stehen sie leer.

Schon längst haben Sie von mir, mein Bester, ein Gemählde der großen Parade, welche alle *Quintidi* in der Decade Statt hat, verlangt, und bis jetzt habe ich es Ihnen noch nicht entwerfen können; theils wollte ich sie mehrere Mahle von verschiedenen Gesichtspuncten aus sehen, theils haben mich andere Gegenstände davon abgehalten; nun habe ich sie aus dem Schlosse der Thuilerien, unter dem Gedränge der Menschen vor dem Carrousel-Platz, und vom Louvre durch ein Fernrohr gesehen; — also jetzt eine kurze Beschreibung

davon. In das Innere des Schlosses kann zu dieser Zeit nur derjenige, der ein Billet hat, doch erhält man dieß ohne Schwierigkeit, vom Friseur sogar, der durch irgend eine Connexion zu demselben gelangt. Der wachhabende Officier an der Thüre nahm es an, und ließ mich in den Saal, wo schon um 11 Uhr durchaus alle Bänke besetzt waren, die Damen die bessern Plätze an den Fenstern einnahmen und die Männer in vierfachen Reihen standen. Nur ein Durchgang in die Zimmer des ersten Consuls blieb durch die Wache frey. Bis kurz vor 12 Uhr versammelten sich in den Vorzimmern die Personen zur Cour; durch die Gallerie gingen die Generale, die uns so oft das lebhafteste Interesse eingeflößt haben, die Gesandten, Minister, Staatsräthe, der zweyte und dritte Consul unter Rührung der Trommeln und Paradirung der Wachen; eine Ehrenbezeugung, die nur ihnen allein gebührt, in die Zimmer zur Aufwartung; und die stille Menge, meistentheils Fremde, erwartete mit Aufmerksamkeit die Erscheinung des Consuls. Die Trommeln wurden gerührt, die Thüren öffneten sich, die Wachen zogen die Gewehre an, alles erhob sich und reckte die Köpfe neugierig empor, es waren die Fahnen der Garde, welche von den Gefreyten hinabgetragen wurden. — Jetzt herrschte wieder Stille, nur eilten Generale und Officiere häufiger in die Courzimmer, es ward lauter im

Vorsaal, die Huissiers reißen die Flügelthüren auf, die Trommeln wirbeln, die Wachen paradiren, Alles steht auf, Bonaparte tritt mit seinen Generalen, Adjudanten und Gefolge hervor; Aller Augen sind auf ihn gerichtet, in einfacher Uniform der Nationalgarden, ohne alle Zeichen der Generalswürde, mit einem einfachen Hute mit der National-Cocarde geziert, eilt er durch den Saal, und alle Augen sind hier auf ihn geheftet; wie Europa sie Jahre lang auf ihn heftete. Er besteigt seinen Andalusier und jagt durch die aufgezogenen Truppen, vor jeder Fahne, die sich vor ihm senkt, zieht er den Hut ab, redet bald hier bald dort einen Augenblick, theilt Ehrensäbel aus, und läßt endlich sämmtliche Truppen, Cavallerie und Artillerie, Infanterie und Sappeurs vor sich vorbey defiliren. Etwa 6000 Mann haben in diesem engen Raume alle mögliche Kunst genauer Wendungen und Schwenkungen nöthig, um ohne Verwirrung sich aus einander zu wickeln und die nöthigen Bewegungen zu machen.

Die Pracht der Consulargarde übersteigt alles, was ich von militärischem Glanz kenne, die schönsten, ausgesuchtesten Leute, in sehr schöner Uniform; sie besteht aus den Grenadiers zu Pferde und zu Fuß, und den Jägern zu Fuß und zu Pferde; diese letztern, unter Commando des Obersten Beauhar-

nois, sind die so genannten Guides des ersten Consuls. Wenn man diese Truppen in ihrem feinen Tuche, mit den weißen Stifeletten, großen Bärenmützen, gegen die zum Theil noch schlecht gekleideten Truppen an den Gränzen, in abgetragenen, geflickten Kleidern, mit vielfarbigen Unterkleidern, vergleicht; und den verschwendeten Aufwand an Gold und Stickerey in der Kleidung des Tambour Major, der Hautboisten und der Janitscharen, die mit Gold beblecht sind, betrachtet; wenn man weiß, daß die Consulargarde 27 Sols den Tag, jeder andere Soldat nur 7 Sols hat, so wird man sich nicht wundern, daß diese Truppen so oft unter einander in Zwist und Zweykampf gerathen, daß man schon mehrere Regimenter deßwegen aus Paris verlegt haben soll.

So einfach ein Mahl die Kleidung des Militärs in der Revolution war, so sehr man alles Gold und allen Schimmer verwarf; so sehr neigt sich jetzt alles wieder zum möglichsten Prunk. Die Generalität, der Etat major ist so reich mit Tressen und Goldstickereyen überladen, daß man glauben sollte, es sey das Gold seit der Revolution wohlfeiler geworden, — und freylich bey einzelnen dieser Herren ist dieß gewiß der Fall. Bey der Cour sind alle diese Herren in ihren reichsten Uniformen, die Staatsräthe, das gesetzgebende Corps

und so weiter in Uniform, und die fremden Civilisten in schwarzen Kleidungen.

Diese Parade ist alle Decaden und doch versichere ich Sie, ist keine, wo nicht das Gedränge der Menschen immer so groß ist, daß man nach 11 keinen Platz mehr findet, längs dem Gitter des Platzes hängen die Menschen Reihenweise über einander, in allen Fenstern, in den Dachluken, auf den Dächern ist alles bunt vollgepfropft, und fast Aller Aufmerksamkeit ist nur auf Bonaparte gerichtet; man hört im Gedränge nur seinen Nahmen, und das *le voila* ist die Losung zur allgemeinsten Aufmerksamkeit. In der rothen mit Gold gestickten Consular-Uniform fällt er gleich kennbar in die Augen. Sonst sieht man ihn selten, vorzüglich seit jenem schrecklichen Anschlage auf ein Leben, das für Frankreich gewiß jetzt noch den größten Werth haben muß, und nie ohne Begleitung seiner Guides; desto häufiger aber sein Kupferstich, Gemählde, Büste, in allen möglichen Veräuderungen und Abwechselungen und nur sehr selten getroffen, da er nie einem Mahler saß. Unter den auffallendsten gehört unstreitig folgendes, welches ich nur ein Mahl gesehen zu haben mich erinnere. Bonaparte läßt sich von einem Decrotteur einen Fleck aus der Uniform machen, auf welchem der 14te Vendemiaire stehet, an welchem Tage er gegen die Pari-

ser Gewalt gebrauchte, der Decrotteur sagt: *Il s'effaçera, si tu nous donne un Louis* [1]).

---

den 16ten September.

Heute führe ich Sie nun, mein Bester, wie ich Ihnen schon lange versprochen habe, auf den besuchtesten Theil der nördlichen Boulevards, wo wir einen vollen ganzen Tag Beschäftigung finden. Hier ist der Sammelplatz der Vergnügungen, des Handels, der Betrügerey und Industrie der Pariser. — Gehen wir längs den Alleen hinab, so erregt das Mannigfaltige der Ausstellung von feilen Dingen unser Erstaunen, rechts, links, über und unter uns ist Alles voll von den neuesten, schönsten und größten Dingen des Luxus und Bedürfnisses, wie von den kleinsten, armseligsten, ältesten Waaren. In den Wohnungen und Läden sind jene mit Glanz und Pracht aufgestellt, und längs den Mauern, unter den Bäumen, auf der Erde, an den Ecken stehen diese und werden mit greller Stimme ausgepriesen. Hier treten Sie auf eine Bibliothek, wo Sie für 1 *sols la pièce*, mit wenig Livres den ganzen Buchhandel auskaufen könnten; neben diese ist ein Tisch gepflanzt, auf welchen ein ausgestopfter oder lebendiger Vogel Minervens residirt; neben ihm ist ein Rad (*roue de Merlin*) worin die Antworten auf jede vorzu-

1) Er geht aus, wenn du uns einen Louis gibst. —

legende Frage enthalten sind. — Wer sein kommendes Glück oder Unglück, die Treue seiner Geliebten, den Gewinn in der Lotterie oder d. gl. wissen will, erfährt dieß für zwey Sols aus dem Kasten des *Sorciers* oder der Sorcière, die mannigfaltig dekorirt, auf mannigfache Weise den Aberglauben und die Unwissenheit, bald durch Zetteln mit sympathetischen Tinten, bald durch Würfel, bald durch unmittelbare Beantwortung durch eine lange Röhre über das künftige Schicksal belehren. Solcher Boutiquen gibt es unglaublich viel; sie werden besucht, und mit der Neugierde verbindet der Wunsch das kommende Schicksal zu enträthseln, den Glauben an die Möglichkeit. Für 3 Fr. soll Mad. Villeneuve *Rue de l'Antichrist* Sie ihr Schicksal genauer kennen lehren; sie treibt es im Großen.

Neben der Sorciere hat ein Vogelhändler seine abgerichteten Vögel in kleinen Käfichen aufgestellt, die ihr kärgliches Futter durch allerhand Mühe erwerben müssen, und auf ihre gemahlten Cameraden, welche unter Helden, Gelehrten und Raubthieren friedlich in einem Bilderkram an der Erde (1 *sols la pièce*) liegen, die Hülsen ihres Futters herabwerfen.

An dieser langen Reihe von geschriebenen, gedruckten und in Kupfer gestochenen Notensammlung

reihet sich eine eben so lange Reihe von Hemden, Unterhosen und Strümpfen an, an welche sich wieder eine Bibliothek anschließt, in welcher Sie, so wie überall, umherblättern und suchen können, ohne etwas zu kaufen; der Verkäufer muntert Sie durch ein *voyez Mons.* auf, und läßt ihnen völlige Freyheit. — Diese armseligen Boutiquen nehmen die Plätze zwischen den brillantesten Läden der Modehändlerinnen ein, und zeigen die Industrie der Pariser. — Dieser Mann hier hat ein Glas Schrauben ähnlich durchschnitten, und zieht es zum Erstaunen der Umstehenden in die Länge aus einander; jener läßt durch Hülfe eines Opernguckers die staunende Menge durch seinen zwischen gehaltenen Hut sehen; und ein anderer zeigt für 1 Sols eine lebendige Laus so groß, so groß wie — ein Kalb. — Hier kommt auf eine Ecke eine Chaise mit Schimmeln gefahren, in derselben sitzen reich galonirte Musikanten, die Trommel auf dem Bock, sie hält, eine Menge Menschen versammelt sich um sie her; und von derselben herab werden die neuesten, untrüglichsten Heilmittel ausposaunt, und wenn sie niemand will, wenigstens die Adressen des großen Arztes ausgetheilt. —

Dieses große, runde Gebäude schließt das schöne Panorama von Lion ein, beleuchtet von oben, doch so, daß der Zuschauer in der Mitte die Beleuchtung

nicht gewahr wird, hat man rund um sich und unter sich ein einzigstes schönes Gemählde, der von der Abendsonne beleuchteten Stadt, während in Osten sich ein Gewitter thürmt, und in Süden die Alpen herüberblicken; wenn man eine kurze Zeit verweilt, wird die Täuschung so groß, daß man sich wirklich in die Stadt versetzt glaubt. —

Jenes äußerst bizarr-dekorirte Gebäude, das eine einzigste Felsengrotte vorstellen soll, sind die Chinesischen Bäder. Es ist ein wesentlicher Genuß der Pariser, Morgens oder Abends ein Bad zu nehmen, und man findet hier alle Bequemlichkeiten dazu; auch auf der Seine sind viele Gebäude dazu eingerichtet, wo man nach Maßgabe des Preises mehr oder weniger Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Pracht findet. — Längs den *Boulevards du temple* hin, ist dieses bunte Gemisch eben so mannigfach, wenn nicht mannigfaltiger: Glassachen, Landkarten, Kupferstiche, Büchersammlungen, Kuchen, Obst, Zuckerbeckerläden wechseln mit Trödelbuden, Pettschaften, Erfrischungstischen u. s. w. ab, und werden mannigfaltig durch die großen Niederlagen unterbrochen. Hier werden die Schauspielhäuser und Buden häufiger, und mit der Abenderleuchtung nimmt das Gewimmel eher ab, als zu. Wir wollen die kleinen Schauspiele durchwandern. Hier ladet uns

Harlequin zu pantomimischen Vorstellungen ein; wir stecken unsere Schnupftücher im Busen, nehmen unsere Börsen wohl in Acht und treten hinter die Decke in ein kleines Loch, welches uns für 6 Sols geöffnet wird; das Publicum ist klein, einige Freudenmädchen der schlechtern Classe, einige Soldaten und Kinder; die Vorstellung ist die gewöhnliche Schlägerey Harlequins als Polichinelli u. s. w. — Hier lockt uns die transparente Inschrift *expériences physiques* hinein; wir sehen für 6 Sols die bekannten Versuche mit einer artigen Elektrisir-Maschine, recht artig ausgeführt und ziemlich zusammenhängend und vernünftig erklärt. Ein Bauchredner scheint ein Paar in einer an einem Ballon aufgehängten Gondel sitzende Puppen zu beleben, sie scheinen zu reden.

Dort ruft Harlequin vor der Thüre: *on commencera à présent, entrez Messieurs* [1]), während in dem Zimmer ein Gespenst sich augenblicklich verlängert und verkürzt, um das ein Türke auf einem Esel im Kreise umher reitet. — Es werden hier Fantasmagorien gegeben; elende Gemählde in einer Zauberlaterne vergrößert und verkleinert; nur das hier herrschende Dunkel scheint die Gesellschaft, die eine halbe Stunde in einer Art von Kammer den Anfang erwarten mußte, zu

1) Eben wird angefangen, treten Sie herein M. H.

gefallen, und es ist bey den Geistererscheinungen sehr laut; jeder gibt seine witzigen Einfälle zum besten, und unterhält sich mit dem, hinter dem Vorhange beschäftigten Magier.

Seltene ausländische Thiere werden in jener Bude gezeigt, das aushängende Gemählde verkündigt irgend ein Ungeheuer, wie man es noch nie sah, inwendig finden wir es im verjüngten Maße wieder, und erkennen ein gewöhnliches Stachelschwein; die Mohren, die Palmenbäume, die vielen übrigen wilden Thiere, welche noch auf dem Gemählde stehen, sind — gestorben. —

Aus jener Thüre und jenem Fenster gucken die Wachsfiguren des B. Curtius hervor, Freund und Feind, Held und Räuber, Gelehrter und Narr sind hier nach Willkür des Besitzers geordnet; ganze Gruppen und Gesellschaften stehen hier, so lange sie allgemeines Interesse einflößen, werden durch ihre Nachfolger verdrängt, und treten hernach als Nebenpersonen in verändertem Costum wieder auf. Wie viel Wechsel hat dieß Cabinett wohl in der Revolution erlitten? Ein genaues Verzeichniß davon, müßte recht interessant seyn. —

Mehrere Schauspielhäuser, *Théâtre sans prétention*, *des Variétés amusantes*, *de l'Ambigu comique*, *de la Gaieté* u. s. w. geben hier theils ihre Vorstellungen, sind theils verschlossen und er-

warten einen neuen Unternehmer. Denn es soll nichts leichter, als die Errichtung eines neuen Schauspielhauses seyn, wenn man mit den mancherley Kunstgriffen bekannt ist, welche dabey angewandt werden. Kündigt sich ein Entrepeneur an, so strömen augenblicklich Acteurs, Souffleurs, Dekorateurs u. s. w. in Menge hinzu, man schließt ab, und wenn im ersten Monath die Einnahme gut ist, und dieß ist gewöhnlich der Fall, der Pariser läuft dem neuen nach, man verschenkt auch anfangs wohl Billets um großes Gedränge zu haben; so bezahlt der Entrepreneur die Gage richtig aus, in den folgenden Monathen wird gehandelt, und endlich schließt sich die Bühne; der Entrepreneur hatte nichts und lebte doch so lange. —

Seiltänzer, Equilibristen, Taschenspieler, Riesen, Zwerge und das ganze Heer von Seltenheiten- und Merkwürdigkeiten-Krämer, die auf die Neugierde und Müssiggang der Menge ihre Etablissements berechnen, haben hier theils ihre festen Puncte, theils wandeln sie von hier aus in die besuchten öffentlichen Plätze und großen Gassen; und ihr veränderter Platz ist gewöhnlich eine üble Vorbedeutung für den Zustand der Casse. —

Der Garten der Capuciner ist besonders reich an Vorstellungen dieser Art. Hier hat Robertson seine Fantasmagorien, welche Paris so lange er-

freut haben, und auch wirklich den erhaltenen Beyfall verdienen. In seiner Wohnung hat Alles einen eigenthümlichen Charakter, die Erleuchtung des Eintritts geschieht durch ein geschliffenes blendendes Glas; im ersten Zimmer finden Sie einen schönen elektrischen Apparat, zwey große Scheiben auf zwey besondern Achsen geben ihre Elektricität an einen Conductor, der eine große, ungeheure Kugel an großen Ketten aufgehänget, ist; alle Wände sind mit allen Arten von Anamorphosen und optischen Täuschungen geziert, wo Sie hinsehen, werden Sie durch irgend eine auffallende Erscheinung getäuscht; hier macht Robertson sehr interessanten elektrischen Versuche, und in den neuesten Zeiten auch Versuche mit der Voltaschen Säule für ein gebildetes Publicum und den Preis von 3 Liv. Mit diesen Versuchen wechseln mancherley andere Unterhaltungen ab; so unterhielt der vollkommenste Ventriloque (Bauchredner), Fitz James, die Gesellschaft durch mehrere Darstellungen der Unterredungen vieler Personen, einer Sitzung des Convents, die in einen gräßlichen Lärm ausartete u. s. w. auf eine äußerst komische Weise. — Diesem folgte ein Spiel auf der Harmonica von Stahlstäben von Valbrun, und darauf die eigentlichen Fantasmagorien oder Geistererscheinungen, auf einer schwarzen transparenten Decke, durch Hülfe einer Zauberlaterne, welche mit den Bildern

hinter dem Vorhang bewegt ward. Die Vorstellungen waren sinnreich, die Figuren schön und richtig gezeichnet, und die Abwechselungen mannigfaltig. Hin und wieder erschienen auch, wo man es gar nicht erwartete, plötzlich mitten unter den Zuschauern Figuren, die plötzlich wieder verschwanden, so wie man darnach haschte, wahrscheinlich transparente Laternen, in welchen man das Licht bedecken konnte.

Das Grabmahl des Sesostris, oder die *Femme invisible*, welche die Aufmerksamkeit der Physiker in Paris erregte, besteht in einem gläsernen, frey hängenden Kasten mit einer Röhre, in welche man hinein redet, und aus welcher man eine passende Antwort zurück erhält. Wahrscheinlich täuscht auch hier ein Bauchredner; denn man kann durchaus keinen Zusammenhang mit irgend einer Wand oder deßgleichen wahrnehmen.

Weniger Werth, als diese wirklich sehr interessanten Belustigungen, haben die Wasser- und Feuer-Belustigung des B. Lolive in demselben Hause, die in künstlichen Fontänen und Wasserfällen bestehen, welche über Lampen mannigfaltig hinwegspringen und fließen.

In dem Garten selbst finden Sie täglich Ball in freyer Luft, bey gutem Wetter, sonst im Saale des Apollo, Erleuchtung, Erfrischungen; Ombres

chinoises, ein kleines *Théâtre Italien de transformations magiques*, wo Puppen die Ballets der großen Oper wiederhohlen; ein schlechtes Panorama von Paris und von Toulon.

Ich habe Ihnen, liebster Freund, nur so flüchtig hin, eine kleine Idee von den mannigfaltigen auf die Vergnügenssucht der Pariser berechneten Unternehmungen in dieser Gegend der Stadt entwerfen wollen; alle diese Unternehmungen finden, wenigstens auf einige Zeit, ihre Rechnung und ihr Publicum. Der Pariser versteht die Kunst, dem Unbedeutendsten den Anstrich von Wichtigkeit zu geben, mit besonderer Fertigkeit im Posaunenton das Schöne und Nützliche seiner Unternehmung in den Affichen zu verkünden, dem Etablissement, wenn es im Sinken ist, durch irgend etwas Neues, oder durch Association mit einem andern zu heben, — und der Fremden, der jungen, nach Abwechselung haschenden Männer und Weiber sind in allen Ständen so viel, daß man sich nicht wundern darf, in allen diesen vielen Unternehmungen immer ein Publicum zu finden, das unterhalten seyn will, und unterhalten wird. Ist es zudem nicht die Darstellung, welche Unterhaltung gewährt, so knüpft der Franzose sogleich mit seinem Nachbar Bekanntschaft an, und unterhält sich da, wo der Deutsche, weniger zur Gesprächigkeit aufgelegt, nur lange Weile findet.

Sie fragen in Ihrem letzten Briefe, mein Bester, ob die Polizey in Paris noch so strenge in Rücksicht der Fremden sey, und ob sie überhaupt noch den alten Ruf verdiene? Was die erste Frage anbetrifft, so kann ich Ihnen darüber Auskunft geben, indem wir die gewöhnlichen Formen haben beobachten müssen, die aber ohne Beschwerlichkeit sind. Bey unserer Ankunft im Hotel, fragte unser Wirth sogleich nach unsern Päßen, und bath uns in den ersten zwey oder drey Tagen damit zu unserm Gesandten zu gehen, dieß geschah; wir erhielten hier ein nach unsern Päßen eingerichtetes Certificat, welches uns als diejenigen Personen bezeichnete, welche in unsern Päßen angegeben waren. Mit diesen beyden Instrumenten gingen wir auf die *Praefecture de Police*, am Eingang verlangte die Wache unsere National-Cocarden zu sehen, und da wir deren nicht hatten, so wurde dem Bedürfniß gleich durch eine nahe stehende Cocarden-Händlerinn abgeholfen; ohne sie wurden wir nicht eingelassen, obgleich wir versicherten Ausländer zu seyn. "*Ne Vous fâches pas Citoyens*, sagte der Gardist, *je ne fais que mon devoir*" [1]). In dem Bureau war mit großen Buchstaben angeschrieben: *ici on ho-*

1) Werden Sie nicht böse, Bürger, ich thue nur meine Schuldigkeit.

nore le titre Citoyen [1]). Und es ward Alles durch *Citoyen* abgemacht. Wir fanden hier viele Menschen von allen Ständen und Geschlecht, die auf Bänken saßen und auf ihre Abfertigung Stunden lang warten mußten. Als Ausländer wurden wir in ein besonderes Zimmer genöthigt und ziemlich schnell expedirt. Es sah hier im Ganzen etwas schmutzig aus.

Nachdem wir unsere Certificate und Päße übergeben hatten, wurden die Hauptmomente in ein großes Buch eingeschrieben, worin wir auch unsere Nahmen einschreiben mußten, und erhielten darauf unsere *Cartes de sûreté* (Sicherheits-Karten). Die Päße und Certificate blieben in Verwahrung des Bureaus, bis kurz vor unsrer Abreise, wo wir sie wieder abhohlen müssen. Die *Carte de sûreté* lautet folgender Maßen:

1) Hier ehrt man den Titel Bürger.

Liberté (Das Bild der Freyheit.) *Egalité*

Bureau des Passe-ports

Nota: *Aucun Passeport ne pourra être delivré sur la présente passe et le Porteur devra être arrêté s'il est trouvé hors du Departement de la Seine. Les personnes qui demandent residence à Paris sont tenus de présenter une petition au ministre de la police générale dans le plus bref detail ne point changer de demeure sans m'en informer.*

Signalement.

âgé,
taille,
cheveux,
sourcils,
visage,
front,
yeux,
nez,
bouche,
menton,
et a signé.

Préfecture de Police.

Nous Préfet de Police à Paris, invitons les autorités civiles et militaires de laisser circuler librement dans l'intérieur de cette commune le cit. (war ausgestrichen)
Mr. N. N.
domicilé
profession
Le quel a declaré loger à Paris. — et a deposé ce jourd'hui dans mes bureaux le Passe-port dont il etoit porteur, lequel lui sera rendu lorsqu'il voudra partir de cette commune. La présente Passe ne sera valable que pour deux mois à l'experation de quel temps elle devra être revisée à la Préfecture pour obtenir une prolongation de séjour, sous peine d'être mis en arrestation, conformement à la Loi du 4 floreal de l'an 3. fait à la Préfecture de Police à Paris le--- an 9. de la République une et indivisible.

Pour le Préfet.

(L. S.)

Diese Karte ist nun etwas so nützliches als nothwendiges, Tages dient sie zur Oeffnung der Gallerien und Cabinette, und wenn der Schweizer das *Etranger* liest, öffnet er gleich; Nachts,

wenn man nach zwölf Uhr einer Wache begegnet, wird man in das nächste Wachhaus geführt, und nach Vorzeigung der Karte augenblicklich wieder entlassen; sonst aber bleibt man in Verwahrung. Die Ausfertigung derselben ist ohne Kosten.

Was aber Ihre zweyte Frage anbetrifft, so muß ich aufrichtig mein Unvermögen sie beantworten zu können gestehen. Das allgemeine Urtheil fällt sehr günstig für den Polizey-Minister Fouchet aus. Daß aber die Polizey nicht bloß die Sicherheit und Wohlfahrt der Einwohner der Stadt vor Augen hat, sondern daß sie Mittel in den Händen des Gouvernements ist, die Meinungen der Menschen zu erforschen; daß man darum mit Lauschern (*mussards*) umgeben ist, diese fürchtet, und an öffentlichen Orten, oder da wo man seine Leute nicht genau kennt, über Staatsangelegenheiten wenig reden hört; ist vielleicht als nothwendiges Uebel in der Lage der Dinge zu entschuldigen; offenbar aber wird dadurch die Polizey statt wohlthätig zu werden, drückend. Daß in einer Stadt, wie Paris, noch häufig heimliche Mordthaten vorfallen, beweißt die *Morgue*, aber dieß nicht leicht zu verhindern ist, folgt aus der ungeheuren Menschenmasse, welche hier in einen so engen Raum vereint ist, und geschah auch vor der Revolution; daß Diebereyen häufig vorfallen, ist gar nicht zu verhü-

then. — Daß aber die Polizey mit der größten Thätigkeit jedem dieser Uebel abzuhelfen strebt, ist, wie man mir allgemein versicherte, unläugbar. — Paris ist Abends gut erleuchtet, nicht mit den armseligen Laternen, die auf einzelnen Pfählen in den meisten Deutschen Städten gefunden werden, in welchen die schwache Lampe kaum die wenigen durchsichtigen Stellen der Laterne erleuchten kann; sondern mit großen hellen Reverberes, die in der Mitte der Straße etwa dreyßig Schritte auseinander hängen, und ist nicht nur an den Hauptplätzen, sondern überall so erleuchtet; längs der Seine hin, gibt dieß Nachts, wo sich das Licht mannigfach in den bewegten Wellen wieder spiegelt, einen schönen Anblick. — Diese Laternenstricke, nicht Pfähle, sind leider aus der Revolution zu bekannt, und manches unglückliche Schlachtopfer ward drey oder vier Mahl, wenn das Strick riß, gehenkt. Gegen den ungeheuren Koth in den Straßen helfen die Polizey-Anstalten und das häufige Fahren großer Mistkarren nichts, sie können ihn mindern, aber nie ganz wegschaffen. — Eben so wenig ist an andern Orten der ungeheure Staub zu tilgen, der ganze Gassen in Wolken hüllt, denn das Rennen der Menge hebt jede Wirkung der ununterbrochen fahrenden Wassertonnen in wenigen Secunden wieder auf. —

Die Aufmerksamkeit auf Richtigkeit des Maßes und Gewichtes soll eben so thätig seyn, wie auf die Verhüthung aller Betteley; selten nur findet man in Palais Royal, an den Brücken oder andern öffentlichen Plätzen, Unglückliche, die einen auf wenige Schritte verfolgen, und Abends auf den Boulevards, oder den Gassen eine verhüllte Gestalt, die mit vorgestreckter Hand schamhaft einen Almosen erfleht.

Für den wohlfeilen Preis des Brots sorgt das Gouvernement, welches den Beckern befiehlt, zu einem gewissen Preise zu verkaufen, und den Ueberschuß bezahlt. —

Wie dieser Ueberschuß neulich ausblieb, und die Becker zu backen und zu verkaufen sich weigerten, gab es um die Beckerläden Gedränge und Lärm, aber die herbey eilenden Chasseurs stellten bald Ruhe wieder her. — Allenthalben wo nur starkes Gedränge, oder der geringste Zusammenlauf ist, sieht man augenblicklich Wache, und in jeder Hauptstraße sind gewiß ein oder mehrere Wachhäuser. — Dieß ist ganz nothwendig, denn wo hier nur 10 Menschen versammelt sind, häufen sich augenblicklich hunderte und tausende, — und in dem Gedränge wird man wider seinen Willen mit fortgerissen und getragen. —

Ungeachtet der schärfsten Befehle ist die Polizey nicht im Stande, das furchtbare Jagen der

Cabriolets auf den Gassen zu verhüthen. Die Fiacres fahren einen langsamen Trott und sind für allen Schaden verantwortlich, die Nummer in der Kutsche und außerhalb derselben, dient als Zeichen sie aufzufinden; ich erinnere mich, daß einmahl ein Fiacre mich in einen Hof fuhr, ein Vorrecht, welches nur den Remisen zukommt, ich stieg aus und bezahlte ihn, ein Polizeybedienter kam darüber zu und ihr Streit ward lebhaft; bey der Gelegenheit schlug der Polizeybediente ihm das Geld aus der Hand, und unter beständigem Schelten und Streiten half er ihm mit einem *pardonnez* das verlorne Geld aufsammeln, und schrieb seine Nummer auf. Die Cabriolets mit einem Pferde aber, fahren ungeheuer schnell, oft steht der Eigner hinten auf, und eine Dame oder ein unerfahrner Fuhrmann jägt durch die engen Straßen, — dann ist freylich der Fuhrmann, nicht der Besitzer des Cabriolets für den verursachten Schaden verantwortlich; aber leider ist der zuweilen unersetzlich. —

Was die so genannten *petites Femmes* anbetrifft, so muß hierin die Polizey, so wie bey den Spielen ein Auge zu thun, doch werden hin und wieder Jagden angestellt, und tausende von ihnen eine Zeit lang in Verwahrung und nach Umständen in die Krankenhäuser gebracht; doch geschieht dieß mehr der Krankheiten wegen, sie werden nach gehaltener Quarantaine wieder frey gelassen.

Sie sehen, wie unvollkommen meine Nachrichten über diesen Gegenstand sind; freylich muß man länger an einem solchen Orte verweilen, wenn man hierin das Detail kennen lernen will. —

---

den 19ten September 1801.

Mit dem gestrigen Tage haben die fünf Complementär-Tage, die Ausstellungen im Louvre, die allgemeine Eröffnung der Gallerien und damit der Eingang zu dem Feste der Stiftung der Republik und des neuen Jahres der Französischen Zeitrechnung [d. 1sten Vendem., (23sten Sept.)] ihren Anfang genommen. — Man hat nun nichts Wichtigeres zu thun, als sich mit dem allgemeinen Strome in dem Louvre und den Gallerien umher zu treiben.

In dem viereckten Hof des Louvre hat man eine geschmackvolle Reihe von Buden gebauet; mit Römischen Säulen sind die einzelnen Kammern oder Portiques getrennt, mit Römischem Gebälk verziert, und wie Granit angemahlt, so hat das Ganze ein gefälliges Ansehen. Wachen verhindern an zwey Seiten den Eingang, und an zwey andern Seiten den Ausgang; sonst würde das Drängen unerträglich werden, nun folgt man dem Strome. Da das Gewühl hier unglaublich groß ist, so verhindern die ausgestellten Cavallerie-Posten den Eingang aller Wagen in die Straßen, welche um

den Louvre zunächst liegen. Gestern Abend war die prächtige Façade des Louvre und der innere Hof erleuchtet, die Façade durch Lampen, das Innere durch Laternen, die in Festons und Kronen aufgehängt waren.

Vermöge eines Gesetzes der Consuln vom 13ten Ventose an IX. müssen alle Bürger Frankreichs die zur Ausstellung concurriren wollen, sich vor dem 15ten Messidor beym Secretoriat der Präfectur ihres Departements einschreiben lassen und die Proben oder Modelle ihrer Arbeit überreichen; nur neue Erfindungen und vollendete Arbeiten werden angenommen, nachdem eine vom Präfect ernannte Jury von fünf Mitgliedern, ihnen ein gutes Zeugniß gegeben hat. Den 1. Therm. müssen diese Nahmen der Künstler und Handwerker öffentlich durch den Druck in jedem Departement bekannt gemacht werden. Die Arbeiten, welche die Jury des Depart. gebilligt hat, werden aufs neue von einer Jury von 15 Mitgliedern, welche der Minister des Innern ernennt, geprüft; und diese ernählt die zwölf Künstler und Manufacturisten, deren Arbeiten vor allen den Vorzug verdienen, welche der Minister des Innern dem Gouvernement vorstellt; außer diesen wird noch der 24, welche durch ihre Arbeiten sich ausgezeichnet haben, ehrenvolle Meldung gethan. Von allen denen Producten, welche

die Jury gebilligt hat, wird eine Probe, mit Beschreibung und Nahmen des Verfertigers im *Conservatoire des arts et métiers* niedergelegt.

Der Pariser nennt dieß das Jahrmarkt des Louvre, *foire du Louvre*, und man kann bey den Künstlern umhergehen, Kleinigkeiten kaufen, Adressen fordern, und die ausgestellten Sachen betrachten, wenn man den Muth hat, sich durch das Gedränge durchzuwinden. Ich führe von den 104 Hallen des Louvre nur diejenigen an, welche mich besonders interessirt haben.

N. 1. Sparöfen, tragbare Oefen und Kasten das Wasser bey Bädern zu heitzen, von Thilorier aus Paris, — welche ihrer Einrichtung nach sehr zweckmäßig schienen.

N. 3. Kleider ohne sichtbare Naht, die man in Weste, Ueberrock, Mantel und Pantalon verwandeln kann, von Sarrazin aus Longuy; ohne besondern Werth.

N. 6. gesponnene Baumwolle von ungeheurer Feinheit, von N. 25 – 200., aus der Manufactur *Denys. in Luat*, Departement *de la Seine et l'Oise.*

N. 7. 8. 9. mit vorzüglichen Stücken der National-Manufactur *des Gobelins* geziert. Der Präsident Molé, nach Vincent; der Mord des Admi-

rals Coligny, nach Suvée; das Souper Heinrich IV. bey Michaud, nach Vincent u. m. a.

N. 11. *Hygiocerames*, eine neue Art von Fayence, vom Manufacturisten Fourny aus Paris, sie war besonders stark und von schöner Farbe, ohne allen metallischen Zusatz.

N. 13. enthielt geographische Karten durch eine mechanische Vorrichtung gestochen, vom Ingen. *Capitains* in Paris.

Lamotte's Modell einer Dampfmaschine.

Dixnard's Modelle einer Maschine ohne Ballon in die Luft zu steigen, — einer andern, um die Filtration des Wassers zu vermeiden, — hatten aber nicht viel Werth. —

N. 15. unter andern: Souillards Erfindung alle Arten Porzellan zusammenzusetzen; welche so dauerhaft als unmerkbar war. —

N. 16. sehr feine Tücher, Casimirs u. s. w. von Spanischer Wolle, aus der Fabrik Decretot, Delarue, aus *Louviers*. Tuch- und Casimirproben waren überhaupt in Menge vorhanden. —

N. 22. Siegellack von allen Farben und ganz besonderer Güte, aus Sevres von den Gebrüdern Graff.

N. 25. 26. Kupferstiche von Piranesi aus Paris. —

N. 30 — 32. Waffen aus der National-Gewehrfabrik von Versailles.

N. 34. Modell einer neuen Schleuse von Solages, vom N. J. approbirt.

N. 36 — 38. Schöne moderne Meubeln, sauber und geschmackvoll gearbeitet, von Jacob in Paris.

N. 44. Papierproben von Montgolfier, dessen Velinpapier ganz vorzüglich schön, und in Didots neuen Stereotypen des Racine, Virgil und Horaz gebraucht, ganz vortrefflich ausfiel; — andere von Bernard zu St. Julien, *Dep. de l'Aube*, von Rousseau, Strohpapier.

N. 45 — 50. Leinewand, Tücher, Spitzen, Linon u. s. w.

N. 54. Regniers Metall-Thermometer und das oben beschriebene Schloß: *Serrure de combinaison.*

N. 63. Lenoir. 1) Modell des großen Mauerquadranten auf der Sternwarte. 2) Eine Maschine mit Genauigkeit das *Métre* abmessen zu können. — Diese Vorrichtung besteht hauptsächlich in einem auf einer metallenen Platte angebrachten Winkelhebel, welcher mit einem kurzen und einem langen Arm versehen, und um seine Achse leicht beweglich ist; zwischen dem kurzen Arm und einem festen Puncte wird der Maßstab eingelegt, und wenn er nur um $\frac{1}{1000}$ einer Linie zu lang wäre, so zeigt der längere Arm, der wie ein Zeiger gebildet ist, die Abweichung an. — Diese Erfindung führte ihn 3) auf das Metall-Thermometer, welches auf dieselbe Weise aus einer Zinnstange verfertigt

und im siedenden Wasser und schmelzendem Eise nach Reaum. und der 100 Theil. Scala bestimmt und mit einem Hygrometer von Tischbein verbunden ist; — 4) ein neues tragbares Barometer, das von unten mit einer Schraube geschlossen wird; — 5) zwey kleine Repetitionskreise, einfacher als der Bordasche Kreis, zu Vermessungen auf der Erde. 6) Eine Boussole, und Niveau. — 7) Eine Wage das spec. Gewicht der Metalle aus der Verschiedenheit ihrer Länge bey gleichem Gewichte und gleicher Dicke der Stangen zu bestimmen.

N. 66. Picot aus Abbeville, *Dep. de la Somme*, Modelle ökonomischer Feuerspritzen, — von besonderer Güte. —
Le Caze Modell einer Maschine, welche die von Marly ersetzen soll; ferner ein Modell von 24 Mehlmühlen u. a.

N. 68. 69. Niederlage der National-Manufactur von Porzellan zu Sevres.

N. 73. Mineralien aus Frankreich, und die aus ihrer Bearbeitung erzeugten Producte, — worunter sich vorzüglich mehrere gemachte Proben von der Güte des Französischen Eisens, welches man kalt in vielfache Wendungen gedrehet hatte, um die Zähigkeit desselben zu beweisen, — befanden, vom Bergwerks-Conseil.

N. 74. Arbeiten der Blinden und Taubstummen.

N. 77. Didot's Prachtausgaben des Racine, Virgil und Horaz in Folio, — stereotypische Ausgaben, — und die ganzen Platten der Stereotypen. —

N. 87. Schrauben aller Art, nebst einer Maschine zum Schraubenschneiden, v. Sallneuve in Paris.

N. 89. von Payen und Bourlier, verschiedene Arten von Salzen in den schönsten und größten Crystallen, Oefen zum Bleichen durch Dämpfe, nach Chaptals Methode; und schöne Proben von Leinewand, welche durch Dämpfe gebleicht war. —

N. 90. Bey Baradel aus Paris, ein natürlicher, armirter Magnet, welcher 150 Pfund trug. — Bertins Schmelzlampen.

N. 91. Probemaße aller neuen Gewichte und Maße unter Befehl des Minister des Innern, vom Conseil des Maßes und Gewichtes geliefert.

N. 98. Eine Pendeluhr von Breant aus Paris, welche den ganzen neuen republikanischen Kalender darstellt.

N. 99. Eine Dreschmaschine, — von Bellenoue — Chartier.

N. 100. Drey mit der Nadel verfertigte Gemählde, Voltäre und der erste Consul.

N. 102. *Savon dit Ekmelegue, des Sultanes, dedié aux dames.* — Detrouville.

N. 104. Carcel et Carreau. *Lampe a mechanisme, ou Feu de pompe, appellé Lychnomena.* Dieser Lampe, welche die Quinquets an Licht übertrifft und den Vortheil hat, nach keiner Seite Schatten zu werfen, indem das Reservoir unten ist, wird das Oehl durch eine Pumpe zugeführt, welche durch die Flamme in Bewegung gesetzt wird, — sie schien mir aber zu sehr zusammengesetzt zu seyn.

Ich habe Ihnen nur die vorzüglichsten Sachen ausgehoben; sonst war freylich eine Menge von Proben von Tüchern, Leinewand, Meubeln, Uhren, Eisenwaren, Glassachen u. s. w. aufgestellt. — Und unter diesen zum Theil wirklich schönen Arbeiten fanden sich freylich auch Dinge, die keiner Ausstellung werth waren. — Buden mit Zuckerbeckereyen, die freylich besucht genug waren; mit Perücken, ganz gewöhnlichen Haararbeiten u. s. w. Dinge, welche lächerlich waren, z. B. ein politisches und moralisches Barometer durch den ersten Consul, welcher von Papier ausgeschnitten auf einem Hockschen Rad-Barometer mit einem Lorbeerzweige in der Hand auf den Frieden, die Unsterblichkeit u. s. w. zeigte. —

Mit geschäftiger Neugierde durchstreicht man die verschiedenen Gemächer und drängt sich durch die beschauende und kaufende Menge hindurch. Die

Wache hat ihre eigene Halle, und wandert ununterbrochen unter den Arcaden umher, um theils jedes gewaltsame Andrängen zu verhüthen, theils die ungebührlich lange Wartenden mit einem *Sortez, vous croyez être chez vous* [1]) oder sonst einem witzigen Einfall zu verjagen. In dem Gedränge wird der *Catalogue des productions industrielles* von den Colporteurs ausgeschrien, und Uhren und Schnupftücher werden mit besonderer Indüstrie in Verwahrung genommen. —

Abends bey der Erleuchtung am ersten und letzten Complementär-Tage nimmt sich dieß bunte, magisch erleuchtete Gemisch außerordentlich schön aus, ganze Familien ruhen in der Mitte des Platzes auf bloßer Erde von der Ermüdung des Drängens und Treibens aus, und der kleinen Erquickungsbuden findet man hinlänglich. —

Die Ausstellung der Gemählde, Büsten, Statüen und Zeichnungen der jetzt lebenden Künstler fing schon den 15ten Fructidor an, und dauert bis zum 1sten Vendem. Auf dem Hofe der Gallerie des Antiques standen einige schöne Köpfe von Hoche, Marceau, Lavoisier, Friedrich II., Jaubert, Marlborough, Malesherbes, Gustav Adolph, u. m. a. für die Gallerie des ersten Consuls bestimmt, von Brunet, Boizot, Delaistre, Dumont,

1) Heraus, sie glauben hier zu Hause zu seyn.

und andern jungen, jetzt lebenden Künstlern gearbeitet. — Eine Gruppe, wo ein Vater seinen Sohn aus der Sündfluth retten will und ihn auf einen Felsen trägt, von Cladion, und mehrere andere Sachen nicht von Erheblichkeit. — In den für die Gemählde bestimmten Sälen, dicht an der großen Gallerie, waren an 400 Nummern von Zeichnungen, zum Theil ohne allen Werth, von guten und schlechten Gemählden, von schönen Rissen für die Baukunst, — vorzüglich von Entwürfen für das, zu Ehren der Französischen Armeen, auf dem Revolutionsplatze zu errichtende Monument. — Miniatur-Gemählde, Cameen, kleinere Büsten von Thon u. s. w. aufgestellt. Einzelne Gemählde von Farbin, einem Schüler Davids; von Garnier; Melle Gerard; Gros, einem Schüler Davids; Lejeune, einem Schüler von Valenciennes. Die Schlacht bey Marengo, Tod des General Desaix, von Pentavin, ebenfalls einem Schüler Davids, und mehrere andere zeichneten sich aus. Davids Gemählde waren nicht in der Ausstellung, sondern wurden besonders gezeigt. — Die Menschen-Menge welche sich unaufhörlich durch diese Gemächer durchdrängte, vor einigen auffallenden Stücken stehen blieb, ihr absprechendes Urtheil über den Werth und Unwerth der Stücke, die witzigen Bemerkungen und Wortspiele haben mich, nachdem ich einige Mahl mit der *Explication des ouvrages de Peinture et Desseins*

u. s. w. welche am Eingange verkauft wird, die Gemählde durchlaufen hatte; mehr als die Gemählde selbst unterhalten. — Daß gleich nach der ersten Eröffnung der Ausstellung von allen Colporteurs *Arlequin au Musée*, *Rubens à la retour du Musée*, und mehrere solcher Flugschriften, die mit Witz und untermischten Plattheiten die Gemählde, vorzüglich die ungeheure Menge der Portrait-Mahler recensirten, ausgerufen ward; darf Sie in Paris nicht wundern, wo jedes öffentlicher Beurtheilung ausgesetzte Werk augenblicklich critisirt wird. — Wie leicht sind nicht 1000 Exemplare solcher Brochüren verkauft, und Honorarium und Druckkosten gesichert. —

In diesen Complementär-Tagen stehen nun auch alle Gallerien offen, und das Menschengewimmel in ihnen von 10—4 Uhr hat kein Ende. Denken Sie sich, mein Bester, was es interessant seyn muß, sich neben der Statüe Laocoons oder Apollos zu lagern und nun in Zeit von wenigen Minuten mehrere Hunderte an dieselbe herantreten zu sehen, den Eindruck zu studiren, der sich so sichtbar verschieden auf diesen Gesichtern, auf den lebendigen Körpern mahlt. Jener naht sich mit starrem Auge, langsamen Schritte, gleichsam mit Ehrfurcht, seine Miene ist stilles Staunen und Erwarten, welche jeden Augenblick in eine größere Freude übergeht; seine Haltung ist so, als wollte

er sich vor dem Meisterwerke der Kunst beugen; er betrachtet es mit Anstrengung, verläßt es so bald nicht, und wird genirt, wenn er sieht, daß er bemerkt wird. — Dieser tritt mit der Lorgnette suchend unter den Haufen, der fast immer vor dem Apollo oder Laocoon steht; wirft kaum einen flüchtigen Blick auf ihn, er sucht etwas anders hier, einen Freund oder einen Bekannten. Dieser ist wieder einer von denen, die zum ersten Mahle hier sind, langsamen Schritts, sein Buch in der Hand geht er nach einer vorgenommenen Ordnung durch den Saal, an der rechten Seite hinab, schlägt die Nummer in seinem Catalog nach, und findet Apollo; dieß also ist Apollo sagt sein Gesicht; er umgeht die Statüe und bedauert, daß er ihn nicht auch von der andern Seite besehen kann; ihn hält Apollo nicht lange, denn er hat heute noch viel zu besehen. Dieses Paar tritt vor den Apollo, wie vor einen alten Bekannten, und sieht ihn weniger als sich selbst, scherzt über ihn; der Mann erhält einen Schlag mit dem Fächer, — es war gewiß — *mechant*. Jener dort möchte gern für einen Kenner gehalten seyn, darum steht er so lange schon mit in einander geschränkten Armen neben der Statüe, und schielt von ihr weg auf die Nebenstehenden. — Man bemerkt ihn nicht. Der aber, der dort so wie verstohlen noch mehr Mahl nach ihn im Weggehn hinblickt, und

sich, so zu sagen, kaum losreißen kann von dem Genusse; scheint wirklich Kenner des Schönen und Großen der Kunst zu seyn, sein Blick trifft, indem er wegeilt, noch auf den Antinous und den sterbenden Fechter, beyde halten ihn noch ein Paar Minuten, noch in der Thüre wirft er auf seinen Liebling einen Blick, vielleicht nimmt er Abschied. Hier tritt eine Gesellschaft heran, und ein allgemeines: *c'est beau*, *c'est superbe*, *ah!* verräth ihre Freude; während dort einer den zu langen linken Fuß des Apollo, seine Aufstellung und was sonst alles tadelt. — Aehnliche Beurtheilungen, ähnliche Beobachtungen werden Sie im Saale in der Gallerie unter den Gemählden Raphaels, Rubens u. s. w. hören und anstellen können, denn niemand bemerkt hier den andern, jeder hält sich in dem großen Gewühle allein, und achtet den Beobachter oder Belauscher nicht.

Was hierbey den Franzosen charakterisirt, ist das größere Interesse, was selbst der ungebildete Mann an diesen Gegenständen nimmt, der sie nicht wie bloße Puppen oder Bilder betrachtet, sondern wenigstens die Geschichte, die Darstellung wissen will, und von seinem Nachbar, der einen Catalog hat, erfragt, der die Aehnlichkeit der Figur mit dem Ideale ahndet; und die Natürlichkeit fühlen und empfinden kann; dem der angenehme

Eindruck, den die Kunst in ihrer Vollkommenheit für den Laien hat, nicht entwischt, dem aber auch dieser Eindruck wenig bleibend ist. —

Doch dieser Brief ist nach gerade lang genug, ich schließe ihn daher mit dem Wunsche, daß Sie wohl seyn mögen.

Fest des 1sten Vendemiäre. Versailles. Groß-Trianon. Klein-Trianon. St. Cloud.

Paris, den 24sten Sept. 1801.

Dieß ist mein letzter Brief, den Sie aus Paris erhalten, morgen schon verlasse ich es, Sie wissen wie eilig und unerwartet unsere Rückkehr ist. — Manche Dinge sind freylich wohl meiner Aufmerksamkeit entgangen, aber mich tröstet das: non possumus omnia omnes. Der gestrige Tag war der 23ste September, 1ste Vendemiäre, an ihm feyerte Frankreich den Stiftungstag der Republik, den ersten Tag des neuen Jahrs. Schöner wäre es, wenn allgemeine Freude und Jubel die Feyerlichkeiten des Tages selbst anordneten, und jeder nach seiner Weise an den vom Gouvernement nur veranlaßten Freuden Antheil nähme; so werden diese Nachahmungen der Feste der alten Republiken, wie Schauspiele von den dazu gedungenen Leuten aufgeführt, und das Volk spielt dabey die Rolle der Zuschauer, und Tausende verwünschen

vielleicht den Tag, der ihnen jede Kraft zur Freude raubte. —

Der Donner der Kanonen verkündete schon um 6 Uhr Morgens den Anfang dieses Festes, das den westlichen Theil der Stadt an der Nordseite der Seine vom Louvre an, und die Seine von der Brücke *de la Réunion*, bis ans Hotel der Invaliden, die Thuilerien und elysäischen Felder zum Schauplatz hatte. Der Himmel war Morgens ziemlich trübe, und gegen 10 Uhr, wo die Spiele auf der Seine anfingen, fielen häufig Regentropfen herab, doch ward es Nachmittags schönes Wetter. — Nach 10 Uhr zog ein Zug Schwimmer, Ruderer und Lanzenbrecher von mehreren 100 Personen, alle weiß mit blauen und rothen Schärpen, Bändern und Federn geziert, von mehreren Chören Musik begleitet durch den Louvre, hinab zu den Ufern der Seine. Hier lagen 100 Bothe, alle mit den Nationalfarben geschmückt, und mit blauen, rothen und weißen Laternen vom Maste herab geziert, bereit, sie aufzunehmen. Mitten auf dem Kampfplatz der Seine, zwischen der Brücke *de la Réunion* und *de la Révolution* unter der Terrasse der Thuilerien war ein Denkmahl zu Ehren der Französischen Armeen errichtet, ein großes Fußgestell trug mehrere Trophäen, von welchen die Nationalflagge wehte, und oben die Göttin der

Tapferkeit, oder Freyheit, ich konnte das nicht unterscheiden, sie war offenbar zu klein; — an beyden Seiten dieses Monuments waren zwey Obelisken erbauet, das Ziel der Wettkämpfer, und oben unter dem Bogen der Brücke *de la Révolution* war der Platz für die Kampfrichter eingerichtet. — Eine ungeheure Menschen-Menge hatte längs dem Quay an beyden Seiten der Seine jedes Plätzchen, von wo aus man irgend etwas sehen konnte, eingenommen, und der ganze Quay war mit Menschen bedeckt, der fallende Regen der bald stärker ward, verjagte sie nicht, sondern nun hoben sich zum Schrecken der hinten stehenden die Regenschirme, alles Rufens und Schreyens ungeachtet, empor.

Nachdem die verschiedenen Chöre der Musikanten auf dem Fußgestell des Monuments und den verschiedenen größern Schiffen, die zu den Spielen eingerichtet, abgesetzt worden waren, begannen nun erstlich die Spiele. Auf der Spitze eines mit Seife schlüpfrig gemachten Auslegers war ein Eichenkranz mit Uhren u. s. w. gehängt, die leicht gekleideten Schwimmer mußten hinauf gehen, um mit dem erreichten Preise, oder ohne ihn ins Wasser zu fallen, wohin sie der allgemein schallende Beyfall, oder das allgemeine Gelächter begleitete.

Eine zweyte Art Spiele war *le jeu de bague*, auf einem Schiffe war hart an dem Bord eine hölzerne Rinne gegen einen Mast ungefähr unter einen Winkel von 60° geneigt, auf diese war ein Englischer Sattel beweglich, oben am Maste bestieg der Schwimmer denselben und bewaffnete sich mit einem kleinen Dolche, und fuhr dann, wenn der Sattel gelöset ward, mit Pfeiles Schnelligkeit neben einer Stange vorbey, von welcher er einen Ring abstechen mußte, in das Wasser, von wo ihn die Bothe auffischten. —

Mit diesen Spielen wechselte das Lanzenbrechen, *la Joûte* ab. 16 Bothe welche auf ihrem Vordertheile den Kämpfer trugen, und rasch ihren Gegner entgegengeführt wurden, stritten um den Preis; der Sieger mußte alle übrige Gegner über Bord geworfen, nur einzig seinen Platz behauptet haben.

Dem Lanzenbrechen folgte das Wettschwimmen nach vorgestecktem Ziele, von jungen Leuten aus der *Ecole de natation*; hier zeichnete sich ein Schwimmer vortrefflich aus, welcher die Bahn beynahe zwey Mahl zurücklegte, ehe seine Gegner, die alle mit ihm zugleich, auf gegebenes Zeichen von dem Monumente herabstürtzten, das Ziel erreichen konnten. — Mit unglaublicher Schnelligkeit erreichte er den wehenden Wimpel, und

brachte ihn, unter lauten Beyfallgeschrey, den Richtern dar. —

Dieses Spiel wechselte mit den Wettkämpfen der Ruderer nach dem entferntesten Obelisken, und ihren Evolutionen um das Monument ab; die Schnelligkeit und Leichtigkeit mit der diese Leute ihre Bothe führten, sich unter einander durchwanden; die unglaubliche Anstrengung und Thätigkeit dabey, gewährten in der That einen sehr unterhaltenden Anblick.

Gegen Mittag zog nun eine vollständige Musik mit vorgetragenen Preisen, gefolgt von leicht gekleideten Jünglingen und Männern vom Revolutionsplatze um die elysäischen Felder in die Allee, wo die großen Mastbäume auf der Erde aufgerichtet waren, von deren Spitze herab der Kranz mit den Preisen schimmerte. — Diese ebenfalls schlüpfrig gemachten Bäume sollten erklettert werden. — Der unglaublichen Anstrengung ungeachtet, mit welcher es mehrere versuchten, das Ziel zu erreichen, glitten doch alle erschöpft von der halben Höhe herab, nur einer übertraf mit Aufwand aller seiner Kräfte die übrigen und stürtzte von der Höhe herab, da ihn jede Kraft sich zu halten verließ; — er brach den Arm. — Dieß Spiel schien mir zu gefährlich und zu schwer, um noch Spiel zu seyn. —

Das ununterbrochene Geräusch der Instrumente, der dazwischen tönende Donner der Kanonen, das Geschrey der Menge begleitete die Sieger zu den Kampfrichtern, welche die Preise vertheilten.

Um zwey Uhr eröffneten sich die Bühnen mehrerer Schauspiele in der Allee *d'Antin*, und in einem auf den Mauern der elysäischen Felder erbauten Dorfe, wo die Blinden ein Vocal- und Instrumental-Concert aufführten, und auf zwey Theatern in dem Vierecke *de Maringo* in den elysäischen Feldern, wo theils große Marionetten, theils Seiltänzer und Equilibristen das Volk ergötzten. Schon am letzten Complementär-Tage ward in den vorzüglichsten Schauspielhäusern gratis gespielt, und ich versichere Sie, daß um zwey Uhr schon der *Queue*, so nennt man hier die Menge der sich anschließenden Drängenden, ungeheuer war. Durch Hülfe eines Bekannten kam ich auf einen Augenblick hinein, um einen Anblick der Menschen-Menge aus der niedersten Classe in den Logen und Parterre zu genießen, der gewiß einzig war; Damen der Halle, Decrotteurs und Leute aus der ärmsten Classe füllten die vor wenig Tagen von Brillanten widerschimmernden Logen. Was mir sehr gefiel, war die Gegenwart des ersten Consuls, welcher dadurch die Schauspieler aufforderte, besser zu spielen, als sie sonst vielleicht gethan haben möchten. —

Auch heute wurden diese Schauspiele in den elysäischen Feldern nur von der geringern Classe besucht. Um 4 Uhr eröffneten die verschiedenen Orchester die Bälle in allen Theilen der elysäischen Felder. Eine Menge von Tanzplätzen war hier eingerichtet, auf welchen die verschiedenen Nationaltänze besonders, und auch alles durch einander getanzt ward. Diese Tänze wurden nur von dem großen Concerte im Tempel des Friedens unterbrochen. — Mitten in den elysäischen Feldern erhob sich ein in sehr edlem Geschmack erbauter Tempel des Friedens, bloß von Säulengängen in Jonischem Geschmack getragen und ganz offen, rechts und links demselben zur Seite waren zwey Denkmahle, den kriegerischen und republikanischen Tugenden erbauet. Um 7 Uhr fing das schönste, vollstimmigste Concert, vom Conservatoire de Musique und dem Orchester der großen Oper an. Es herrschte eine bewundernswürdige Stille um den Tempel her, unter dem stärksten Gedränge, aber die Musik war auch bezaubernd. Während dieses Concerts erhob sich ein Zug antik gekleideter Knaben und Mädchen, und Männer und Weiber von den beyden Monumenten der kriegerischen und republikanischen Tugenden, durch die mit Festons und Blumenkränzen gezierte Gallerie zum Tempel des Friedens, und opferte auf den Altären Weihrauch und andere Wohlgerüche.

Nach geendigtem Concert wurde auf einem großen erbaueten Theater in der Nähe des Friedenstempels eine Pantomime, der Triumph der Bachanten, mit Tänzen, militärischen Märschen und Evolutionen gegeben. — Auch hier war Musik, Dekoration, Tanz und Ausführung, so wie man es erwarten konnte.

Die Illumination, welche schon um 6 Uhr anfing, seit welcher Zeit durchaus kein Wagen in dem Terrain des Festes fahren durfte, war nicht allgemein in den Häusern, sondern fast einzig an den öffentlichen Gebäuden und den Privat-Wohnungen derer, welche öffentliche Aemter bekleideten. Sie hatte, begünstigt von der stillen Witterung, einen besonders schönen Effect. Das Schloß der Thuilerien war von oben bis unten mit Lampen bedeckt; seitwärts über die Seine her, schimmerte der Pallast der Münze, und die Palläste des Polizey-Ministers, des Forstwesens u. s. w. Der ganze Garten der Thuilerien, so wie der Revolutionsplatz waren mit Pyramiden besetzt, welche von Lampen schimmerten. — Und wenn man mit dem Gewühle aus dem Garten der Thuilerien nach dem Revolutionsplatze getragen, im eigentlichen Verstande getragen ward; so überraschte das hier überall schimmernde Licht unglaublich. In der Mitte funkelte die große Säule des Monuments,

umgeben von Pyramiden, von der Basis bis zur Spitze mit Lampen behängt, bis in den dunkeln Himmel hinauf, wo sich ihre Spitze wie eine Sternenkrone in den Wolken zu verlieren schien; rechts leuchteten die *Garde meubles*, deren schöner Styl in dem strahlenden Lichte dämmerte; links über die stark erleuchtete *Pont de Révolution* blitzte das Palais des gesetzgebenden Corps mit einem strahlenden Sterne und dem verzogenen Nahmen *R. F.*; auf der Seine wimmelte eine Menge von Fahrzeugen, mit roth, blau und weiß gefärbten Laternen, deren Licht sich mannigfach in den Wellen des Stromes wieder spiegelte, und vor uns hin öffneten sich die in magischer Dämmerung stehenden Bäume der elysäischen Felder, bey denen links über die Seine herüber das Hotel der Invaliden in der Ferne schimmerte. Diese Art der Erleuchtung hat ein ungleich prachtvolleres, schimmernderes Licht, das durch die ewige Bewegung der Lampen noch mannigfaltiger wird, als die Erleuchtung hinter den Fenstern, und fällt auch in den Wohnungen nicht beschwerlich. —

Eine Artilleriesalve verkündete um 10 Uhr den Anfang des Feuerwerks jenseits der Seine auf dem Platze vor dem Pallast der Invaliden; auf der Seine hatten sich gerade gegenüber die vielen farbig erleuchteten Bothe gelagert, und bildeten den

Vorgrund. In diesem prächtigen Feuerwerke zeichnete sich besonders ein großer Schwärmerkasten aus, aus dessen Mitte sich unter Bombenkronen drey Ballons erhoben, welche in der Höhe zerplatzten und ihre Feuer sprüenden Eingeweide ausschütteten, und ein Bouquet, welches eine ungeheure Etendue am Himmel annahm und sich bis zum Zenith zu erheben schien.

Nach dem Feuerwerke, welches allgemeines Beyfallklatschen begleitete, fingen in den kleinen Tanzplätzen auf den elysäischen Feldern, und in dem, auf ihren Mauern erbaueten Dorfe kleine Concerte von ländlichen Instrumenten, Musetten der Savoyarden u. s. w. an, welche die Tänze der Bergbewohner begleiteten; hier fand jede Nation fast ihre eigenthümlichen Volkstänze und nun erst schien der Genuß recht anzufangen. — In den elysäischen Feldern stieß man allenthalben auf Familiengruppen, die sich gelagert hatten und ihr Abendbrot verzehrten, oder ausruheten, während andere an den Tänzen Theil nahmen, oder zusahen. — Die Freude beym Tanz war so lebhaft, die Tänzer zum Theil so vollkommen in ihrer Kunst, daß man mit Vergnügen hier bis zu Ende der Illumination, mit der sich auch das Fest schloß, verweilte. —

Hier haben Sie, mein Bester, eine kurze Skizze der Festlichkeiten, womit dieser Tag gefeyert ward.

Was mir dabey am meisten aufgefallen ist, die Stille, Ruhe und Ordnung mit welcher alles auf einander folgte und vollendet ward, war unglaublich. Obgleich die Wachen verstärkt, und wie man sagte, noch mehrere Brigaden zu dem Ende nach Paris commandirt wären; so spürte man doch nirgends den Einfluß derselben, man ward sie kaum gewahr. Daß kein Wagen diese Gegenden passiren durfte, war nothwendig, man hätte ihm nicht ausweichen können.

Was man auch immer wider diese Feste sagen mag, die freylich seit der letzten Revolution einen bessern Charakter angenommen haben, mehr das wirkliche Vergnügen und die Unterhaltung der Menge, als emblematische Darstellungen, Aufzüge und Reden enthalten; sie bleiben doch wahre Volksfeste, an denen der Pariser gern Theil nimmt, wenn es gleich zum guten Ton gehören mag, sie als unbedeutend, nichtssagend zu verschreyen, und im Stillen doch zu besuchen.

Ich habe schon von Paris Abschied genommen, und mir bleibt nun nichts mehr übrig, als Ihnen, mein Bester, noch meine kleinen Excursionen in die benachbarten Gegenden zu schildern; ich habe sie in den ersten Tagen meines Hierseyns schon unternommen, ihre Beschreibung aber bis jetzt verschoben. —

Von Paris nach Versailles kann man sehr wohlfeil kommen, es halten beym Revolutionsplatze mehrere 100 Wagen, mit ein oder zwey Pferden bespannt, welche vier bis sechs Personen fassen können, und im steten Trott die 5 Lieues für 6 Livres zurücklegen. — Man sitzt freylich etwas unbequem, aber doch bedeckt. Der Weg führt längs der Seine hin durch eine wahrhaft reitzende Gegend. Die Seine bildet hier mehrere fruchtbare, grüne Inseln, ihre Ufer sind mit Fruchtgärten bekleidet und allenthalben ragen Schlösser, Landhäuser und einzelne Wohnungen hervor. Sevres liegt auf dem halben Wege, merkwürdig wegen der großen Porzellanfabrik der Nation. Der Vorrath an fertigen Arbeiten war in mehreren Sälen aufgestellt, und die Schönheit der Farben und Zeichnungen, so wie der Formen übertrifft bey geringern Preisen, das Deutsche Porzellan.

Versailles mit seinem schönen Schlosse zeichnet sich von der Seite nach Paris zu nicht vortheilhaft aus. Diese Seite des Schlosses ist alt, winkelig und unregelmäßig, aber doch durch die Begebenheiten merkwürdig, welche hier in jener schrecklichen Nacht vorfielen. — Hier stand das Gitter, welches die beyden Flügel verband, und welches die Schweizer so tapfer vertheidigten. Ueberall findet man noch die Spuren der gewaltsamen Zer-

störung. Die Trophäen, Urnen und Bildsäulen auf dem flachen Dache der schönen Façade nach dem Garten zu sind verstümmelt, verletzt und beschädigt. In dem untern Stocke, welches jetzt von Invaliden bewohnt wird, verschwindet nun vollends jede Spur des ehemahligen Glanzes und der ehemahligen Pracht.

In den Zimmern des zweyten Stocks war unser Führer ein alter Castellan, der Anfangs nur einsylbig unsere Fragen beantwortete, bald aber, wie wir sein Zutrauen gewannen, mit Rührung bey den Plätzen verweilte, die durch die Leiden der unglücklichen königlichen Familie in jener Schreckenszeit merkwürdig, ihm heilig geworden waren; und mit der Umständlichkeit des Alters und der Liebe setzte er diese traurige Geschichte auseinander. —

Von allen Mobilien und Kostbarkeiten, welche ehemals diese Zimmer schmückten, war nur eine Commode der Königinn und eine sehr kostbare Vase übrig geblieben, alles übrige war zertrümmert, zerschlagen und gestohlen. Die leeren Wände waren nun mit den Gemählden der neuen Französischen Schule gefüllt, und ihre Zahl so groß, als ihre Aufstellung zweckmäßig. — Statt der alten königlichen Mobilien waren kostbare Stücke aus den Wohnungen der Emigranten und aus den Klöstern aufge-

stellt, und machten ein Museum der Central-Schule des Departements *de la Seine et l'Oise* aus.

Die königliche Bibliothek war der Central-Schule zugetheilt und in dem ehemahligen Ministersaale und Archiven aufgestellt, sie ward zu 65000 Bände angegeben, man zeigte uns ganz insgeheim ein Werk, welches die Gemählde der königlichen Familie enthielt und versteckt war. —

Das Museum der Naturgeschichte für die Central-Schule bestand aus mehreren Sälen, in welchen die Doubletten aus den Pariser Sammlungen aufgestellt waren; für die Zoologie, Mineralogie und Botanik waren bedeutende Schätze und seltene Stücke zusammengebracht. In einem andern Saale waren Kleidungen, Waffen, Hausgeräthe fremder Völker gesammelt, und unter der Aufschrift *Simulacres des différents cultes* [1]) standen Opfergeräthe, Götzenbilder heydnischer Völker, zu welchen man ein Crucifix gestellt hatte. Alle Stücke waren ziemlich wissenschaftlich geordnet und mit Nahmen bezeichnet. Allenthalben wandelten Invaliden umher, um auf die Befolgung der Inschrift: *Respect aux proprietés nationales* [2]) oder *Voyons, et ne touchons rien* [3]) Achtung zu haben. —

1) Bilder verschiedener Gottesverehrung.
2) Achtung für das Eigenthum der Nation.
3) Sehen, aber nicht anrühren.

Die Capelle im Schlosse, so wie der große Opernsaal geben noch hinlängliche Beweise von der ungeheuren Pracht und Verschwendung, welche hier unter den Ludwigs herrschte. Der Castellan versicherte, daß zur Erleuchtung der Oper bey Ludwig XVI. Vermählungsfeste allein 15000 Lichter gebrannt hätten.

Die große Terrasse nach dem Garten zu, ganz von Marmorstufen, überhaupt die ungeheure Menge des hier allenthalben angebrachten Marmors, die großen Wasserkünste zu Marly, welche dort das Wasser aus der Seine heben, welches hier, eine Deutsche Meile davon, aus unzähligen Fontänen hervorspringt, die einzelnen wirklich schönen Anlagen des Gartens, und die Reste der schönen Statüen, von denen manche erbärmlich verstümmelt, die schönern aber nach Paris geführt sind, machen den Ort noch jetzt, wo er so gewaltig entstellt ist, sehenswerth. Ludwig XIV. welcher eigensinnig die Idee durchsetzen wollte, hier, wo die Natur so nichts, so gar nichts gethan hatte, einen reitzenden Wohnsitz zu erbauen, mußte durch Kunst und Pracht die stiefmütterliche Natur zu ersetzen suchen, — und so ward selbst der Garten von Versailles nur durch die Kunst schön. — Die vielen Fontänen, unter denen sich das Bassin der Diana und der Flora durch schöne Gruppen und Figuren aus-

zeichnen, sind wirklich schön. Das in einem Gebüsche angelegte Bad des Apollo von Girandon, wo in einem künstlich erbauetem Felsen die Horen den Wagen des Sonnengottes abspannen, und die Sonnenpferde ins Bad führen, ist reitzend unter Baumgruppen mahlerisch versteckt. — Die reiche Colonade von 32 Marmorsäulen, die ein Marmorbad einschließen, ist mehr kostbar als schön in der Anlage, und die Wassergrotte, wo aus unzähligen Muscheln und Marmorbecken das Wasser über hintergestellte Lichter rieseln soll, ist als Idee der Küniginn angelegt, mit unglaublichem Kostenaufwand ausgeführt, aber nur ein Mahl gebraucht. Die vielen Urnen und Statüen, welche den Garten zieren, sind so viel möglich wieder hergestellt, das Ganze liegt doch jetzt nicht so, wie während der Revolution ohne alle Cultur, der Rasen wird erhalten, die Gänge werden gereinigt, und der völligen Zerstörung wird entgegen gewirkt.

Die Gewehrfabrik in Versailles beschäftigt jetzt noch 360 Arbeiter in einem ungeheuer großen Gebäude, alle Arbeiten werden stückweise bezahlt, und nur einzeln ins Magazin geliefert; ich habe hier ganz vortreffliche Arbeiten gesehen; besonders zeichneten sich die Jagdflinten des General Moreau durch saubere, geschmackvolle Arbeit aus. Die Ehrenpistolen sind mit allem Zubehör in Kasten

eingepackt und ganz vortrefflich gearbeitet, es war hier unter andern ein solches necessaire mit der Aufschrift *pour le premier trait de bravoür sur le sol Anglais*, und ein anderes mit der Inschrift: *pour le General St. Michel, le premier Consul.* Die Ehrenflinten haben ein Schild, worauf der Nahme und die That des Helden eingegraben ist. —

Weniger scheint auf Groß-Trianon verwandt zu werden, dieses von Marmor in einem guten Geschmack erbaute Jagdschloß, liegt etwa eine Viertelmeile von Versailles, steht leer und öde, die zum Theil zerschlagenen Fenster sind nicht einmahl wieder gemacht, und zwischen den Marmorfugen der Treppe keimt das Gras hervor.

Klein-Trianon, einstens Antoinettens Lieblingsaufenthalt, war in seiner Zeit gewiß ein liebliches Plätzchen. Den Eingang zu einem reitzenden Englischen Garten bildet ein schönes Wohnhaus, jetzt von einem Restaurateur bewohnt und gemiethet, der öffentliche Feste, d. h. Ball, Illumination und Feuerwerk in dem reitzenden Garten veranstaltet. Noch in den Trümmern, an denen die zerstörende Zeit und der Muthwille der ungehinderten Menge ihre Kraft ausüben, erkennt man das Reitzende dieses ehemahligen Sitzes der gebildetsten, verfeinertsten Freuden der Sinnlichkeit. —

Eremitagen, schöne Baumgruppen, ein Schweizer-Dorf, Lauben, ein lieblicher Tempel der Liebe (Der Gott dieses Tempels, der den Bogen schnitzt, steht noch in Versailles), dunkele Gänge, welche auf einsame Hütten zuführen, ein kleiner See, Anger und Fluren wechseln reitzend in diesem lieblichen Garten. — Hier, wo ehemahls der höchste Glanz von Europa sich zur Freude versammelte, war nun für den geringen Preis von 3 Livres Entrée ein Fest angeordnet, welches durch seine Armseligkeit und Geschmacklosigkeit für den, der den ehemahligen Glanz dieser Gegend kannte, nur durch den lebhaftesten Contrast, und für den, der diese Gegend zum ersten Mahle sah, nur durch den lauen, schönen Sommerabend und den lieblichen, reitzenden Ort Interesse haben konnte. —

Ungleich reitzender als Versailles ist St. Germain gelegen. Der Weg dahin führt durch die elysäischen Felder, neben Malmaison hin. Die Steinbrüche um Malmaison und in der Nachbarschaft dieses Ortes, die zum Theil unmittelbar am Wege lagen, sind meistentheils zugemauert, weil in den Höhlen die Straßenräuber und Diebe Schlupfwinkel fanden. — Malmaison selbst ist ein einfaches Landhaus von zwey Stockwerken, welches der erste Consul als National-Gut kaufte, und noch außerdem dem ehemahligen Be-

sitzer bezahlt haben soll; er läßt hier einen Park anlegen; das Innere kann man nicht sehen, starke Wachen besetzen die Eingänge. —

Hinter Malmaison führte uns unser Weg auf Marly, das durch seine großen Wasserkünste merkwürdig ist. Die Seine ist hier in ein engeres Bett durch einen Damm gezwängt, daher ihr reißender Strom vierzehn große unterschlächtige Wasserräder, deren jedes 30 Fuß im Durchmesser hat, in Bewegung setzen kann. Von diesen vierzehn Rädern waren nur drey im Gange; sie treiben erstens durch ein Druckwerk das Wasser in ein 150 Fuß höher gelegenes Bassin, und setzen zweytens durch ein Gestänge ein zweytes und drittes Druckwerk in Bewegung, durch welche das Wasser endlich zu der Höhe von 502 Fuß, in zwey Behälter, eins zu Marly, das andere zu Lucienne gebracht wird. Dieser wirklich merkwürdige Bau soll an acht Millionen Livres gekostet haben. — Rannequin aus Lüttich war der Baumeister. Er verfällt jetzt merklich, und wenn nicht bald einer von jenen, im National-Institut öfters erwähnten und verhandelten, Planen zur Ausbesserung desselben, ausgeführt wird, so wird die Zeit jene Zerstörung vollenden, welche dieser Maschine in der Schreckensperiode den Untergang drohete, wo man die großen Bleyröhren und das Metall zu Kanonen und Ammunition bestimmt hatte. —

St. Germain hat eine äußerst reitzende Lage; das Schloß, welches nie schön war, dient zum Magazine, der Garten ist nicht reitzend, nur die Terrasse und die Aussicht über die Seine, die sich durch ein freundliches, reitzendes Thal von Weinbergen, unter Dörfern, Wiesen, Gärten und Landhäusern hindurchwindet, ist himmlisch, schön. —

Wir nahmen unsern Rückweg von St. Germain über St. Cloud; dieses übertrifft theils durch seine Nähe an Paris, theils durch seine Lage hart an den Ufern der Seine St. Germain fast an Reitz der Natur, dabey ist der Garten mit seinen Fontänen und Cascaden, welche ein Modell des Winterkastens in Weissenstein scheinen, wirklich sehr angenehm. Man arbeitet nun an der innern Einrichtung des Schlosses, das für den 1sten Consul bestimmt seyn soll. —

Alle diese Orte haben ihre Feste, entweder an den Decade-Tagen, wo die verschiedenen Fontänen springen, oder an den ehemahligen Heiligentagen dieser Orte, und dann strömt Paris mit seiner Menschen-Menge ihnen zu; von den vielen 1000 Wagen und Fiacren ist kein einziger Mittags mehr zu haben; die Landstraße wimmelt von ihnen, von Reitern und Fußgängern; die Seine ist mit Bothen bedeckt, die alle demselben Ziele zueilen. Tanz, Promenade, Illumination, Spectakel aller Art, Luft-

ballons, Feuerwerke werden aufgebothen, um den Pariser zufrieden zu stellen, und Tage lang vorher im Posaunenton an allen Wänden ausgeschrien.

Die Unterhaltung an diesen Festen ist immer fast die nähmliche, den fremden Unbekannten kann nur die Menschen-Menge und ihr Treiben, Leben und Weben ergötzen; der Pariser findet seine Freude hauptsächlich in seiner Gesellschaft, mit der er dieses Vergnügen genießt. —

Das *bois de Boulogne* und *Bagatelle* liegen nur $\frac{1}{2}$ Stunde von den Barrieren von Paris gegen Nordwest; ersteres ist ein artiges Hölzchen, vorzüglich bequem zu Spazierfahrten gelegen, und im Frühling der Tummelplatz der eleganten Equipagen. Letzteres ein niedlicher Englischer Garten mit einem Lustschlosse, welches beydes vom Prinzen von Artois in vierzig Tagen erbaut und eingerichtet ward, um der Königinn ein Dejeuner zu geben, und in dieser Hinsicht verdient es Bewunderung.

Meine Rückreise, die ich Morgen antreten werde, wird so schnell und eilig seyn, daß Sie von mir keine Briefe zu erwarten haben, ehe ich in Berlin angekommen seyn werde. — Bis dahin also a Dieu.

Rückreise über Chalons, Nancy und Strasburg. Monument des Marechal de Saxe. Contact. Central-Schule des Depart. du bas Rhin. Gotha. —

Berlin, den 19ten October. 1801.

Sie sehen aus der Ueberschrift meines Briefes, daß unsere Rückreise eilig genug gewesen ist, und können also wenig Bemerkungen erwarten. — Wir reisten noch am 24sten Sept. gegen Abend aus Paris, und fuhren die erste Nacht durch; wir nahmen unsern Weg auf Chalons zu, überall trafen wir sehr schnelle Bedienung der Post, und gute Wege von gepflästerten Steinen; die Postillions, durch ein gutes Trinkgeld angespornt, fuhren fast nichts wie Galopp und den stärksten Trott, achteten weder Berge noch Hügel und oft schwindelte ich bey dem Gedanken, wenn der Kerl stürzen sollte. — Mit dem Morgen befanden wir uns mitten unter den Weinbergen der Champagne, die keine reiche Weinlese versprachen. — So wie wir uns weiter von der Hauptstadt entfernten, wurden die Wege schlechter, wozu auch das anhaltende Regenwetter beytrug. In Chalons, *Dep. de la Marne*, hielten wir uns gar nicht auf; eben so eilten wir durch die gebirgigern Gegenden des *Dep. de la Meuse*, und in Nancy, der Hauptstadt des *Dep. de la Meurthe*, überzeugten wir uns nur von der Schönheit und Regelmäßigkeit dieser Stadt, welche für die schönste unter Frankreichs

Städten gehalten wird. Von Nancy wurden die Wege noch übler, und unser Wagen litt unglaublich, alle Augenblicke war etwas zerbrochen, und wir hatten Gelegenheit die schnelle Bedienung und Geschicklichkeit der Französischen Schmiede, welche schon jeder Extrapost entgegen kommen, so wie ihre unmäßig hohen Preise zu bewundern. —

Hinter Nancy gingen wir durch Lüneville, das jetzt sehr todt und öde schien, obgleich noch starke Garnison darin lag; auf dem Schlosse stand noch der Telegraph. — Von Lüneville gingen wir über die Saverner Gebirge, von deren reitzenden Aussichten wir wegen des dichten Nebels nichts genossen, in das *Dep. du bas Rhin* nach Strasburg. — Diesen Weg von 62 Posten oder 124 Französischen Meilen legten wir in drey Tagen und einer Nacht zurück.

Strasburg ist nichts weniger als schön gebaut, nur einzelne Plätze und freye, breite Gassen geben ihm hin und wieder ein gefälliges Ansehen. Die starke Garnison macht es lebhaft, denn sonst herrscht auch hier die Klage des Mangels an Verkehr und Reisenden, die alle das linke Rheinufer scheuen. — Vom Münster und dessen himmlischen Aussicht sage ich Ihnen nichts; das Innere hat sehr gelitten, und oben hat man mit Lebensgefahr, statt des Kreuzes eine Jacobinermütze aufgesetzt. — Man

gibt seine Höhe nach den letzten Messungen zu 490 Strasburger Fuß an. — Ein elendes Französisches Schauspiel wechselte mit einem mittelmäßigen Deutschen, das von hier nach Paris gehen wollte, ab; der Schauplatz war, da das Schauspielhaus abgebrannt ist, klein, armselig und schmutzig. —

Das Monument des *Marechal de Saxe* von Pagelli in der Thomaskirche ist ganz erhalten worden; daß die Kirche ein Magazin war, schützte es, da man es verdeckt hatte. Es ist von weißem Marmor, der Held steigt mit Muth in den ihm vom Tode, der hier als verhülltes Knochengerippe dargestellt wird, geöffneten Sarkophag, und das weinende Frankreich sucht vergebens ihn zurück zu halten. Links liegen die zerbrochenen feindlichen Fahnen, der geschlagene Löwe, Tiger und Adler, und rechts steht der weinende Genius mit umgekehrter Fackel neben der flatternden Fahne Frankreichs. In dieser Kirche, so wie in den übrigen wurde an der Wiederherstellung der Sitze, Kanzeln u. s. w. gearbeitet, und in den meisten Messe gelesen. —

Die schöne Promenade vor der Stadt, der ehemahls so genannte *Contact*, war mit Gras bewachsen und unbesucht. — Vor drey Tagen hatte man den Grundstein zu Moreaus Denkmahl

auf denselben gelegt, und ihm den Nahmen Hohenlinden gegeben.

Durch die Bekanntschaft des Prof. der Physik an der Central-Schule des *Dep. du bas Rhin* erhielt ich folgende Nachrichten über den Zustand der Universität und der Central-Schule. — Die Universität besteht noch, durch ein eignes Gesetz ist ihr Daseyn befestigt; da aber die meisten Einkünfte derselben in Zehnden bestanden, so sind sie außerordentlich geschmälert, doch haben sie noch einige Einkünfte geretter. Die meisten Lehrer derselben sind zugleich Lehrer der Central-Schule und haben als solche 4000 Fr. Gehalt, welches aber nicht allemahl ganz richtig bezahlt wird. — Die Sternwarte liegt auf dem Thore und ist nicht von Bedeutung, eine gute Uhr, ein kleiner beweglicher Quadrant und einige Fernröhre machen das Ganze aus. Für das physikalische Cabinett ist ein guter Anfang durch die Sammlung aus dem Jesuiter-Collegium gemacht, die vermehret werden soll, — welches aber, da es durch den Präfect erst nach Paris an den Minister berichtet werden muß, schon mehrere Jahre Aufschub leidet. —

In der ersten Section gibt Guerin, Lehrer der Zeichenkunst nach Zeichnungen, Abdrücken und der Natur von 2 — 4 Uhr Unterricht.

Die Naturgeschichte wird von Hamer, ehemahligen Lehrer in Colmar, an des verstorbenen Herrmann Stelle, gelehrt.

Der berühmte Schweighäuser, Lehrer der alten Sprachen, gibt in der Lateinischen und Griechischen Sprache Unterricht, von 9—10 und von 10—11 Uhr.

In der zweyten Section lehrt der, durch seine Analytik bekannte Arbogast, Arithmetik mit dem Systeme des neuen Maßes und Gewichts, Geometrie, Trigonometrie, Algebra und Statik, von 8—9 Uhr.

Und einen zweyten Cours hält er für diejenigen Eleven, welche schon weitere Fortschritte gemacht haben.

Herrenschneider lehrt Physik und die Anfangsgründe der physischen Chemie nach Brisson, von 11—12 Uhr.

In der dritten Section lehrt Escher von 9—10 die Französische Grammatik und von 3—4 Logik. — Er lehrt auch die Englische und Deutsche Sprache.

Hullin von 11—12 Grammatik und von 2—3 Redekunst.

Massenet von 11—12 die allgemeine Geschichte, und von 3—4 geschichtliche Geographie nach Guthrie.

Goureau politische Oekonomie um 8 Uhr, und an den ungeraden Tagen Criminal-Recht, und um 3 Uhr Moral.

Oberlin Bibliothekär, Bücherkenntniß um 4 Uhr.

Alle Jahr wird von der öffentlichen Unterrichts-Jury der Central-Schule das Verzeichniß der Vor-

lesungen, welche den 1sten Brumäre anfangen und den 20sten Fructidor enden, durch den Druck bekannt gemacht. Die Zahl der Eleven ist ungefähr 150. — Alljährlich wird vor dem Examen ein *Exercice publique de Physique, Mathematique etc.* von den Lehrern entworfen, welches die Hauptgegenstände der abzuhandelnden Materien enthält. —

Die Universität hat, wie gesagt, unglaublich an ihren Einkünften durch den Verlust der Zehnden eingebüßt; dazu kommt noch, daß sämmtliche Stipendien als Schulden der Nation übernommen wurden, von denen ein Drittel in der Zeit der Assignaten mobilisirt ward und das consolidirte zwey Drittel so sehr im Werthe gesunken ist. Bey diesem schwachen Zustande derselben, und dem Mangel an Unterstützung läßt sich erwarten, daß sie wahrscheinlich ganz mit der Central-Schule zusammen fallen werde. —

Wir betraten nach einigen Tagen Ruhe in Strasburg am 30sten September wieder bey Kehl den Deutschen Boden. Aus Furcht für die Confiscation hatten wir nur jeder zwey Carolinen zu uns gesteckt, und für unser übriges Reisegeld Anweisung auf Deutsche Städte genommen, — um ganz den Gesetzen gemäß zu verfahren. — Aber der Douane-Bediente glaubte uns auf unser Wort, fand jede Nachsuchung unnöthig und entließ uns mit der größten Höflichkeit. — Auf eine der Rheininseln zwischen Strasburg und Kehl steht Desaix Denkmahl, es war aber noch nicht vollendet, mit Holz bekleidet, und eine Schildwache verhinderte uns, unsere Neugierde zu befriedigen. —

Wir gingen über die Schiffbrücke, denn von der großen Brücke standen nur noch die Trümmer und Pfeiler, über den Rhein, und betraten in Kehl,

das jetzt nur noch aus einzelnen Häusern besteht, den Deutschen Boden.

Ich kann nicht sagen, daß ich auf dem Wege von Paris nach Strasburg Spuren großer Dürftigkeit und des Mangels in Frankreich gefunden habe, — im Gegentheil, die kleinen Städte ausgenommen, wo der Mangel an Absatz der Fabrikwaren, mit den hohen Abgaben zu den Kriegsbedürfnissen drückende Folgen hatte, herrschte auf dem Lande in den kleinen Dörfern von Steinen mit ganz flachen Dächern erbauet, nichts weniger als Mangel, die Kleidung der Kinder war ärmlich, aber sie waren doch bekleidet, die Erwachsenen waren meistentheils gut gekleidet, und Wein, Brot und ein Huhn war doch überall zu finden. — Bettler waren selten, und wenn hin und wieder kleine Knaben und Mädchen Blumensträuße in den Wagen warfen, oder singend neben demselben her rannten, so darf man dieß wohl nicht gerade immer dem Mangel zuschreiben.

Durch Deutschland sind wir geeilt, und von diesem Ihnen bekannten Wege durch das liebliche Baden mit seinen fruchtbaren Ländereyen, durch die zum Theil ihrer Alleen beraubte und sehr beschädigte Bergstraße, durch das reitzende Mannheim sage ich Ihnen nichts.

In Gotha auf dem Seeberge habe ich beym Ob. von Zach einen sehr angenehmen Morgen verlebt, den ich noch der Güte Mechains verdanke. — Die Sternwarte zu Gotha übertrifft an zweckmäßiger Einrichtung gewiß die Pariser bey weiten; aber freylich ward sie auch in neuern Zeiten nach Zachs Angabe gebauet. — Das vollkommenste Werk in derselben ist das große achtfüßige Passage-Instrument, Ramsdens letzte Arbeit; — man kann fast keine größere Vollkommenheit erwarten. Es steht fest und unwandelbar auf Granitsäulen, die

in die Erde gegraben sind, und kann nur durch ein Erdbeben erschüttert werden; dabey ist die Bewegung des Instruments so leicht als gleichmäßig, die Erleuchtung durch die Achse durch das gläserne Prisma gemildert, kurz Alles so vollkommen, wie man es erwarten kann. Vorzüglich schön ist die Einrichtung zur Vermeidung der Parallachse bey Beobachtung der Lage des Fadens gegen den Punct. Würde der Faden dicht anliegen, so wäre die Reibung unvermeidlich, und wenn er absteht, so entsteht allemahl eine unvermeidliche Parallachse für den Beobachter. Nun aber ist ein ganz feiner schwarzer Punct auf einer kleinen elfenbeinernen Tafel so angebracht, daß die davor liegende Loupe das Bild desselben gerade auf den Faden wirft; eine zweyte Loupe, deren Brennpunct genau in den Brennpunct des ersten, in den Faden fällt, nimmt das eingebildete Bild, welches in der Luft schwebt, auf, und daher nennt man es den Luftpunct, auch Ramsden Ghost, Ramsdens Geist. — Diese Einrichtung war auch noch an einem Kreise angebracht. — Ich halte mich nicht bey der Beschreibung der Ihnen bekannten Instrumente der Gothaischen Sternwarte auf. —

Durch die reichliche Unterstützung eines Hofes, welchen besondere Fürliebe und ausgezeichnete Kenntniß dieser Wissenschaften ziert, und durch Zachs Liebe und Thätigkeit für diese Wissenschaft ist Gotha für Deutschland der Mittelpunct geworden, wohin sich die Arbeiten der Deutschen Astronomen concentriren; von hier aus hat sich eine neue Thätigkeit, ein besonderer Eifer für die Sternkunde verbreitet, welcher ihr viel Früchte verheißt. — Der neue Planet beschäftigt die thätigen Astronomen, und wenn gleich Mechain und Lalande noch sehr an seinem Daseyn zweifelten, so hielt doch Zach es für mehr als wahrscheinlich. —

Hier in Berlin hat Bode jetzt seinen neuen Tempel Uraniens vollendet, und Schönheit mit Zweckmäßigkeit vereint, in seinem Jahrbuche für 1804 erhalten Sie eine Beschreibung desselben. — Mit wahrem Eifer und unermüdeter Thätigkeit beschäftigt er sich jetzt mit Aufsuchung des neuen Planeten, nur der ungünstige, fast stets bedeckte Himmel widersetzt sich seinen Bemühungen. —

Die philomatische Gesellschaft, deren ich schon vor meiner Reise erwähnte, hat sich organisirt; ich habe in ihrer Mitte viele vergnügte Stunden gehabt. — Die neuern Beobachtungen und Versuche über den Galvanismus sind schon gedruckt, also davon nichts weiter. —

Sie werden nun, mein Bester, eine artige Reihe Briefe von mir haben, seyn Sie bey Durchlesung derselben in Ihrem Urtheile nicht zu strenge, Sie wissen welche Schwierigkeiten es hat, genau und gut zu beobachten, und von den gemachten Beobachtungen die wichtigsten Bemerkungen auszuheben. — Vollständigkeit haben Sie nicht erwartet, und durften es nicht; denn so flüchtig ich manches nur sehen und bemerken konnte, war ich diese zu geben nicht im Stande, ohne zu vorhergehenden Reisebeschreibungen meine Zuflucht zu nehmen, welches ich darum nicht thun wollte, weil ich dann die Wahrheit nicht verbürgen konnte. — Hat Ihnen die Lesung dieser Briefe einige Unterhaltung gewährt, und sollten einige Bemerkungen Ihnen nicht ohne allen Werth erscheinen, so habe ich meinen Zweck erreicht. — Leben Sie wohl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX VII.89

H. Hein

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Droysen, Johann Friedrich

Bemerkungen auf einer Reise durch Holland

Göttingen 1802
It.sing. 297
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466674-6